Untersuchung über die Rekrutierung der deutschbernischen Primarlehrkräfte von 1957–1966

Vorschläge zur Vermehrung der Ausbildungsmöglichkeiten

INAUGURALDISSERTATION

der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Bern
zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

KLAUS MARTIN AERNI

von Zollikofen

Von der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. F. Gygax angenommen.

Bern, den 1.5.1969 Der Dekan: Prof. Dr. K. Huber

Erscheint als Nr. 1 der "Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern"

Lang Druck AG, Liebefeld/Bern

1968

Untersuchung über die Rekrutierung der deutschbernischen Primarlehrkräfte von 1957–1966

Vorschläge zur Vermehrung der Ausbildungsmöglichkeiten

INAUGURALDISSERTATION

der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Bern
zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

KLAUS MARTIN AERNI

von Zollikofen

Von der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. F. Gygax angenommen.

Bern, den 1.5.1969 Der Dekan: Prof. Dr. K. Huber

Erscheint als Nr. 1 der "Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern"

Lang Druck AG, Liebefeld/Bern

1968

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

V O R W O R T

Das Wort Planung wird heute gross geschrieben. Wenn wir bedenken, welche grossen finanziellen Anstrengungen in den nächsten Jahren für bernische Lehrerbildungsstätten erforderlich sind, so werden wir es als selbstverständlich oder gar unerlässlich ansehen, dass solide Grundlagen für die Seminarpolitik erarbeitet werden.

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit hat mit Hilfe mehrerer Mitarbeiter einen wichtigen Teil dieser Grundlagen zusammengetragen und verarbeitet.
Wir möchten vor allem auf diesen zweiten Punkt hinweisen. Die Statistik ist heute grosse Mode, doch ist es begreiflicherweise nicht damit getan, möglichst umfangreiches Zahlenmaterial zu sammeln. Dieser Rohstoff muss auf ein Ziel hin gesichtet, gegliedert und in Gedankengänge, welche zur Beantwortung der entscheidenden Fragen führen, eingebaut werden.

Aus diesem Grunde war es sehr zu begrüssen, dass ein mit den bernischen Schulproblemen im allgemeinen und mit den Seminarfragen im besonderen vertrauter Seminarlehrer diese wichtige Aufgabe in Angriff nahm und auch nicht vor der "grossen Kleinarbeit" zurückschreckte.
Es ist lobend anzuerkennen, dass vor allem bei der Erhebung der Grundlagen des Berichtes ein einsatzfreudiges Arbeitsteam aus Kollegen und Seminarschülern des Verfassers sich ad hoc bildete. So können wir - ohne das Verdienst von Herrn Aerni, welcher die Hauptarbeit leistete, zu schmälern - die Untersuchung als gelungene Gemeinschaftsarbeit bezeichnen.

Herr Aerni leitet die Arbeit mit einer Darstellung der Bevölkerungsentwicklung ein. Aus ihr lässt sich bekanntlich der "Markt für künftige Lehrkräfte" (Angebot und Nachfrage) am ehesten abschätzen. Wir sind dem Verfasser sehr zu Dank verpflichtet, dass er diese demographischen Veränderungen sorgfältig herausgearbeitet hat, um dann daraus für das konkrete Problem des Standortes künftiger Seminare die Konsequenzen aufzuzeigen.
Ein wichtiger Abschnitt ist der Bestandesaufnahme gewidmet. Da wird für das vergangene Jahrzehnt die Frage beantwortet, woher unsere Seminaristinnen und Seminaristen stammen. Von der Kenntnis der jüngsten Vergangenheit erfolgt der Schritt in die Zukunft: Mögliche Standorte werden unter Berücksichtigung verschiedener Kriterien analysiert. Wertvolle Schlüsse lassen sich in Bezug auf die Eröffnung der neuen Seminare Langenthal und Biel ziehen. Es dürfte eine anerkannte Tatsache sein, dass auch für die Zukunft unserer Volksschulen die Auswahl, Aus- und Weiterbildung der Lehrer entscheidend sein wird.

Wir danken Herrn Aerni bestens für seine gründliche Arbeit, welche wirklich brauchbare Grundlagen für künftige Entscheide in der bernischen Seminarpolitik liefert.

Bern, im Januar 1968

Der Erziehungsdirektor
des Kantons Bern

S. Kohler

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Dokumentation — Seite

Verzeichnis der Textfiguren

Verzeichnis der Tabellen

Z U S A M M E N F A S S U N G

I. Veranlassung und Zweck der Untersuchung 1

II. Vom Gang der Untersuchung 1

III. Ergebnisse der Untersuchung 6

1. Allgemeine Gesichtspunkte zu einer weiteren Dezentralisation der Lehrerausbildung 6

1.1. Die Veränderungen unserer Umwelt 6
1.2. Die Demokratisierung der höheren Bildung und das Problem der Quantität 8
1.3. Das Problem der Qualität 11

2. Offene Fragen 13

3. Resultate der Untersuchung über die Rekrutierung der deutschbernischen Primarschullehrkräfte von 1957-1966

3.1. Ergebnisse allgemeiner Art 18
3.2. Ergebnisse im Hinblick auf neue Seminarstandorte 18
3.3. Ergebnisse im Hinblick auf die Seminarstruktur 20

4. Ergebnisse der Untersuchung über Reihenzahl, Standort und Struktur des in der Agglomeration Bern neu zu schaffenden Seminars 22

4.1. Begründung zur Reorganisation des Staatsseminars Hofwil und Bern 22
4.2. Ergebnisse der Rekrutierungsuntersuchung in Bezug auf die Reihenzahl 23
4.3. Folgerungen der Rekrutierungsuntersuchung in Bezug auf den Standort eines Lehrerseminars im Raum Bern 24
4.4. Folgerungen der Rekrutierungsuntersuchung in Bezug auf den Standort eines Seminars für Lehrerinnen und Lehrer 25

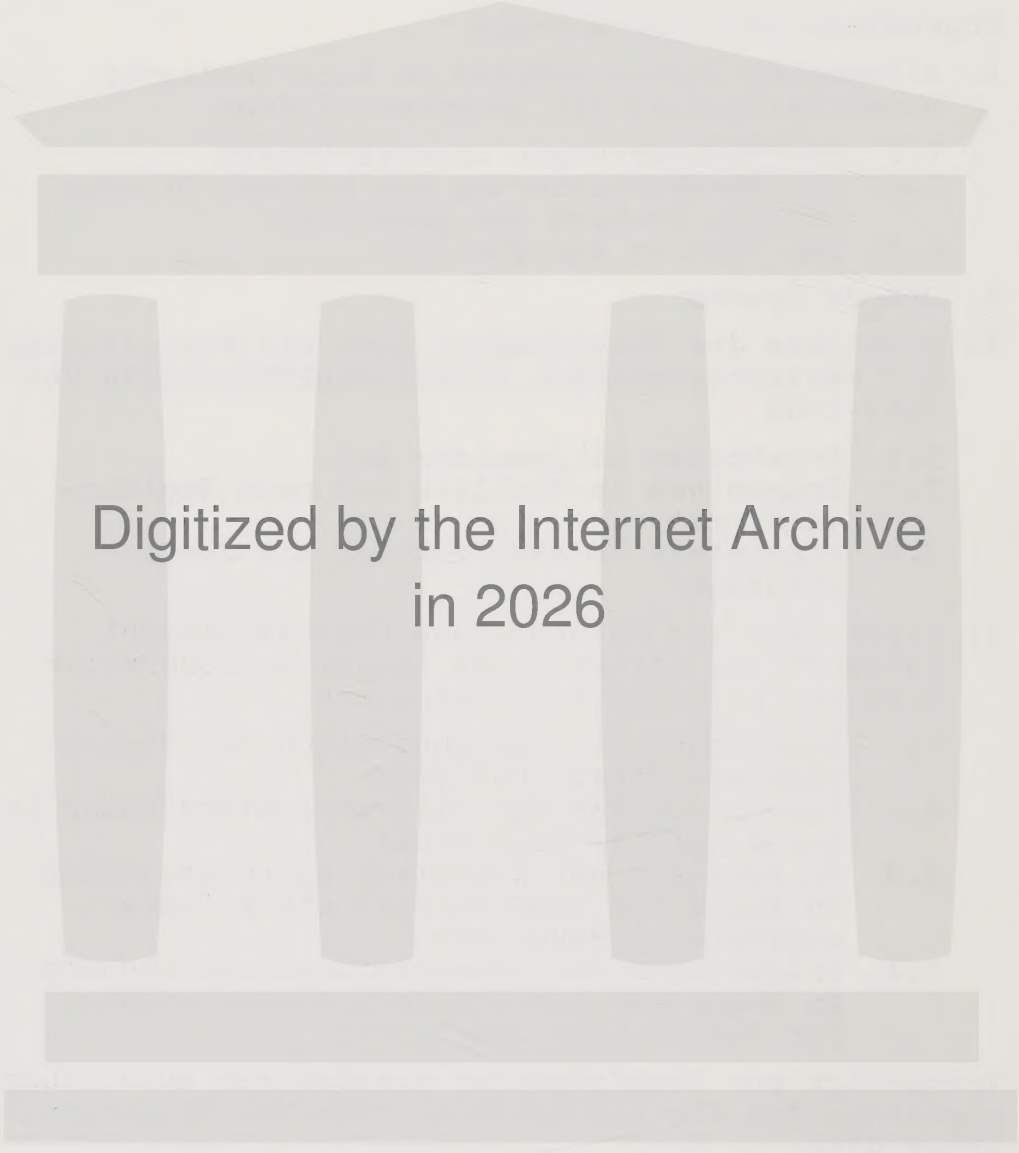
IV. Vorschläge zur Schaffung der notwendigen Ausbildungsmöglichkeiten für die deutschbernischen Primarschullehrkräfte 27

1. Der Bedarf 27

2. Vorschläge der Kommission 67 27

2.1. Zum Problem der Quantität und der Qualität in der Ausbildung 27
2.2. Lehrerausbildung 28
2.3. Lehrerinnenausbildung 28
2.4. Die Reorganisation des Seminars Hofwil und Bern 29
2.5. Massnahmen auf lange Sicht 30
2.6. Katalog der Bauaufgaben bis Frühjahr 1971 31

Schlusswort 32


Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547616_0029

D O K U M E N T A T I O N

	Seite
1. Rückblick auf die Geschichte des Staatsseminars Hofwil und Bern mit Hinweisen auf die Entwicklung der bernischen Lehrerbildung	33
1.1. Chronikalische Betrachtung des Zeitraumes von 1833-1967	33
1.2. Statistische Betrachtung der Entwicklung der deutschbernischen Seminarien von 1957-1966	45
2. Zur Bevölkerungsstatistik des Kantons Bern	49
2.1. Bevölkerungsverteilung und -entwicklung nach Amtsbezirken	49
2.2. Die bernischen Agglomerationen von 1950-1965	53
2.3. Die Pendlerregionen der bernischen Agglomerationen von 1950-1965	58
2.4. Ausblick auf die künftige Bevölkerungsentwicklung	60
3. Der künftige Bedarf an Primarschullehrkräften im Kanton Bern	67
3.1. Ausbildungsbedarf und Ausbildungsmöglichkeiten bis 1970	67
3.2. Ausbildungsbedarf und Ausbildungsmöglichkeiten von 1971-1980	68
3.3. Ausbildungsbedarf und Ausbildungsmöglichkeiten ab 1981	69
3.4. Zusammenfassung	70
4. Zum Problem des Ueberganges von der vierjährigen zur fünfjährigen Ausbildungszeit	72
5. Die Rekrutierung der deutschbernischen Primarschullehrkräfte von 1957-1966	74
5.1. Die Rekrutierung nach Gemeinden	76
5.2. Die Rekrutierung nach Amtsbezirken	81
5.3. Die Rekrutierung nach Pendlerregionen	85
5.4. Die Rekrutierung nach Agglomerationen	95
5.5. Die Rekrutierung im Verhältnis zur Bevölkerungszahl	98
6. Die Auswirkungen der neuen Seminarstandorte Langenthal und Biel auf die Rekrutierung von Primarschullehrkräften	102
7. Kritische Betrachtungen möglicher Seminarstandorte	105
7.1. Der Bedarf an neuen Seminarklassen	105
7.2. Die Grobbestimmung neuer Seminarstandorte	105
7.3. Kriterien zur Beurteilung der Zweckmässigkeit möglicher Seminarstandorte	107
7.4. Feinbestimmung neuer Seminarstandorte im Raum Oberland-Emmental	109
A. Der Standort Thun	109
B. Der Standort Interlaken	110
C. Der Standort Spiez	112
D. Der Standort Konolfingen	114
E. Der Standort Burgdorf	116
F. Zusammenfassung	118
7.5. Vorschläge	119
8. Der neue Seminarstandort in der Agglomeration Bern	120

Seite

8.1. Die Hauptergebnisse der Untersuchung über die Rekrutierung der Primarschullehrkräfte im Raum Bern 120
8.2. Folgerungen 127
8.3. Alternative Vorschläge 130
9. Literaturverzeichnis 131
10. Tabellen

Verzeichnis der Textfiguren

1. Klassenaufnahmen der deutschbernischen Seminarien 1952-1966
2. Deutschsprachige Lehrerseminarien des Kantons Bern - Schüleraufnahmen 1957-1966
3. Deutschsprachige Lehrerinnenseminarien des Kantons Bern - Schülerinnenaufnahmen 1957-1966
4. Kanton Bern: Bevölkerungsverteilung 1960
5. Gliederung der Stadtregion - Schema der Begriffe
6. Die bernischen Agglomerationen und die zugehörigen Pendlerregionen
7. Die Agglomeration Bern 1950-1960
8. Deutschsprachige Seminarien des Kantons Bern - Vorschlag zum gestaffelten Uebergang von der vier- zur fünfjährigen Ausbildungszeit
9. Seminarien Hofwil-Bern und Langenthal (Lehrer) - Aufnahmen 1957-1966 nach Gemeinden
10. Seminar Muristalden - Aufnahmen 1957-1966 nach Gemeinden
11. Deutschbernische Lehrerseminarien - Aufnahmen 1957-1966 nach Gemeinden
12. Seminarien Thun und Marzili-Bern - Aufnahmen 1957-1966 nach Gemeinden
13. Seminar Neue Mädchenschule Bern - Aufnahmen 1957-1966 nach Gemeinden
14. Seminarien Langenthal (Lehrerinnen) und Biel - Aufnahmen 1957-1966 nach Gemeinden
15. Deutschbernische Lehrerinnenseminarien - Aufnahmen 1957-1966 nach Gemeinden
16. Deutschbernische Seminarien - Aufnahmen 1957-1966 nach Gemeinden
17. Deutschbernische Lehrerseminarien - Rekrutierung nach Amtsbezirken 1957-1961 und 1962-1966
18. Deutschbernische Lehrerseminarien - Vergleich der Rekrutierung nach Amtsbezirken von 1957-1961 und 1962-1966
19. Deutschbernische Lehrerinnenseminarien - Rekrutierung nach Amtsbezirken 1957-1961 und 1962-1966
20. Deutschbernische Lehrerinnenseminarien - Vergleich der Rekrutierung nach Amtsbezirken von 1957-1961 und 1962-1966
21. Seminaristen in der Agglomeration Bern - Vergleich der Rekrutierung 1957-1961 und 1962-1966
22. Seminaristinnen in der Agglomeration Bern - Vergleich der Rekrutierung 1957-1961 und 1962-1966
23. Die Rekrutierung von Primarschullehrkräften von 1957-1966 im Verhältnis zur Bevölkerung von 1960, nach Amtsbezirken dargestellt

24. Seminarstandort Interlaken - Schulwegdauer
25. Seminarstandort Spiez - Schulwegdauer
26. Seminarstandort Konolfingen - Schulwegdauer
27. Seminar Muesmattstrasse - Schulwegdauer
28. Seminar Landorf - Schulwegdauer
29. Die Standorte der öffentlichen und privaten Mittelschulen und Berufsschulen in Bern

Verzeichnis der Tabellen

1. Die Bevölkerungsentwicklung der bernischen Amtsbezirke von 1950-1965

2. Die bernischen Agglomerationen - Stand und Entwicklung der Bevölkerung von 1950-1965

3. Die grösseren bernischen Pendlerregionen nach der Volkszählung von 1960 - Stand und Entwicklung der Bevölkerung von 1950-1965

4. Varianten der Bevölkerungsentwicklung im Kanton Bern von 1960-1980

5. Entwicklung der Geburtenziffern im Kanton Bern (ohne Wanderungsgewinn)

Deutschsprachige Lehrerseminarien des Kantons Bern:

6. Aufnahme von Seminaristen nach Amtsbezirken von 1957-1961 und 1962-1966

7. Aufnahme von Seminaristinnen nach Amtsbezirken von 1957-1961 und 1962-1966

8. Aufnahme in die deutschsprachigen Seminarien nach Pendlerregionen von 1957-1961 und 1962-1966

9. Aufnahme in die deutschsprachigen Seminarien nach Agglomerationen von 1957-1961 und 1962-1966

10. Aufnahme von Seminaristen aus der Agglomeration Bern (nach Gemeinden) von 1957-1961 und 1962-1966

11. Aufnahme von Seminaristinnen aus der Agglomeration Bern (nach Gemeinden von 1957-1961 und 1962-1966

12. Die Einzugsverhältnisse der möglichen Seminarstandorte Interlaken, Spiez und Konolfingen in bezug auf die Rekrutierung von Primarschullehrkräften in den Jahren 1962-1966

13. Die tatsächlichen Schulwegzeiten im Wintersemester 1966-1967 für die Seminarstandorte Muesmattstrasse, Landorf und Morillongut, bezogen auf Schulbeginn 0805

I. VERANLASSUNG UND ZWECK DER UNTERSUCHUNG

Im Herbst 1966 erteilte die Erziehungsdirektion des Kantons Bern dem Hauptlehrerkollegium und der Direktion des staatlichen Lehrerseminars Hofwil und Bern den Auftrag, bis Ende Wintersemester 1966/67 für ein auf dem Gebiete der Gemeinde Köniz (Landorf) zu errichtendes Seminar ein Raumprogramm vorzulegen.

Im Februar 1967 beauftragte die Hauptlehrerkommission eine besondere Kommission (Kommission 67 , bestehend aus den Herren E. Reist, W. Lanz, R. Schläfli, A. Althaus und K. Aerni) mit der Untersuchung, ob der geplante Standort Landorf für die Rekrutierung von Seminaristen geeignet sei (Protokoll der Hauptlehrerkonferenz vom 23.2.1967).

Am 21. April nahm die Erziehungsdirektion Kenntnis von den Untersuchungen der Kommission 67 über die Rekrutierung der deutschbernischen Primarlehrer. Anschliessend erteilte sie ihr den Auftrag, eine parallele Arbeit über die Lehrerinnen durchzuführen, damit die Frage des Standortes eingehend geprüft und gleichzeitig Grundlagen für die Bestimmung weiterer Seminarstandorte geschaffen werden könnten.

Mit diesen Ausführungen ist der Auftrag der Kommission 67 umschrieben und begründet.

II. VOM GANG DER UNTERSUCHUNG

Der Verlauf der Untersuchung gliedert sich in vier verschiedene Phasen.
In der Phase I (Februar-April) wurde zunächst von der Arbeitshypothese ausgegangen, dass der Standort Landorf gegenüber dem bisherigen Standort Muesmattstrasse eine wesentliche Verlängerung der Schulwege für den Grossteil der Seminaristen bewirken würde. Nachdem der Nachweis für die Richtigkeit dieser Annahme erbracht worden war (1), erfolgte der Vergleich der Seminarstandorte Muesmattstrasse, Landorf und dem inzwischen aktuell gewordenen Morillongut mit den übrigen Berufs- und Mittelschulen in der Stadt Bern (2).

Nun tauchte eine nächste Frage auf: Galten die ermittelten Schulwegzeiten der Oberseminaristen des Winterhalbjahres 1966/67 auch für die Seminarabsolventen mehrerer Jahre? Damit ergab sich die erste entscheidende Ausweitung der Problemstellung. Wir begannen mit der Auswertung des Adressenmaterials der letzten 10 Aufnahmejahre und erstellten Tabellen, auf welchen amtsbezirksweise die Aufnahmen nach Gemeinden, Jahren und Seminarien zusammengestellt wurden (3). Den Direktoren der Seminarien Muristalden und Langenthal möchten wir an dieser Stelle herzlich für die Ueberlassung des notwendigen Adressenmaterials danken.

An dieser Stelle der Untersuchung öffnete sich ein weiter Fächer neuer Fragen:

a) Wie hat sich die Zahl der aufgenommenen Seminaristen bis jetzt überhaupt entwickelt? (4)

b) Wie gross ist eigentlich der Bedarf in künftigen Zeiten? (5) Hier galt es, die gründlichen Vorarbeiten der Herren M. Keller (6) und E. Schläppi (7) zu berücksichtigen. Beiden Herren danken wir für die wertvollen Hinweise, Ratschläge und kritischen Bemerkungen, die sie uns im Laufe der verschiedenen Arbeitsphasen zukommen liessen.

c) Inwiefern hat die Gründung der Seminarien Langenthal und Biel die Rekrutierung von Primarschullehrkräften beeinflusst? Zur Beantwortung dieser Frage brachte uns die Lektüre von H. Tuggeners "Lehrerstand-Lehrermangel" wertvolle methodische Hinweise (8). Wir gliederten unseren Untersuchungszeitraum von 10 Jahren in die Jahrfünft von 1957-61 und 1962-66, so dass der Beginn des zweiten Zeitabschnittes mit der Gründung der neuen Seminarien zusammenfiel (genau zutreffend für Langenthal, weniger genau für das Seminar in Biel, das erst ein Jahr später die erste Klasse und seit 1964 regelmässig zwei Klassen aufnahm. Die absoluten Rekrutierungszahlen auf der Stufe der Amtsbezirke gestattete uns durch den Vergleich der beiden Pentaden das Bestimmen von relativen Wachstumskoeffizienten in Bezug auf die durchschnittliche Entwicklung der Rekrutierung (9). Damit war die erste Phase unserer Arbeiten abgeschlossen. Sehr wertvoll waren uns dabei die Gespräche

mit den Herren PD Dr. Messmer, Dr. Michel (beide vom Statistischen Amt der Stadt Bern), Ing. R. Wyss (Regionalplanungsverein der Stadt Bern und der umliegenden Gemeinden), Dr. Heller (Kantonale Regionalplanungsgruppe Bern) sowie mit Herrn Mathys (Hochbauamt der Gemeinde Köniz). Ihnen allen möchten wir für ihre spontane Mitarbeit bestens danken.

Im selben Zeitraum erfolgten mehrmals Orientierungen des Lehrerkollegiums über das Fortschreiten der Arbeiten. Deren Ergebnisse wurden auch der Seminarkommission, den Herren Seminardirektoren und der Erziehungsdirektion vorgetragen. Diese Orientierungen gaben Anlass zu einer zweiten Ausweitung der Arbeit, indem die Erziehungsdirektion nun auch die Frage nach der Rekrutierung der Seminaristinnen bearbeitet wissen wollte und ihre Bereitschaft bekundete, Vorschläge zu neuen Seminarstandorten entgegenzunehmen.

In der Phase II (Mai-Juni) der Untersuchungen wurden nun unter Mitarbeit zahlreicher Seminaristen die Paralleluntersuchungen für die Seminaristinnen nachgeholt (10). Den Herren Direktoren der Lehrerinnenseminarien sei für ihr Verständnis und das Ueberlassen der Adressenverzeichnisse ihrer Schülerinnen herzlich gedankt.

Die Fertigstellung einer kantonalen Pendlerkarte durch die Herren Dr. Heller und Amrein von der kantonalen Regionalplanungsgruppe Bern gab die Möglichkeit, die Gemeinderesultate nach den Pendlerregionen zu gruppieren. Gleichzeitig wurden auch die Rekrutierungsverhältnisse der Agglomerationen untersucht (11).
Die Frage eines Kollegen, wie sich Rekrutierung und Bevölkerungsverteilung verhalte, gab Anlass zur Untersuchung der bernischen Bevölkerungsentwicklung (12).

Um einem weiteren Leserkreis die Probleme und die damit verbundenen Fragen deutlicher werden zu lassen, erwies sich die Zusammenstellung einer chronikalischen Uebersicht der Seminargeschichte als notwendig (13).

Schliesslich galt es, Kriterien zur Beurteilung neuer Seminarstandorte aufzustellen und die sich aufgrund der Rekrutierungsverhältnisse aufdrängenden Standorte vergleichend damit in

Anmerkungen:

1. Siehe Figuren 27 und 28, ferner Kapitel 8 der Dokumentation in Abschnitt 8.1.B
2. Siehe Figur 29 und Kapitel 8 der Dokumentation in Abschnitt 8.1.B Ziffer e
3. Siehe Figuren 9-11 und Kapitel 5 der Dokumentation in Abschnitt 5.1.
4. Siehe Figur 2 und Kapitel 1 der Dokumentation in Abschnitt 1.2.
5. Kapitel 3 der Dokumentation
6. Keller 1960, 1961 a und 1961 b
7. Schläppi 1964 und 1966
8. Tuggener 1966, speziell Abbildung 24 S. 59
9. Siehe Figuren 17, 18 und 21 sowie Kapitel 5 der Dokumentation in Abschnitt 5.2. und ferner Kapitel 6 der Dokumentation
10. Siehe Figuren 12-16, 19, 20, 22 und Kapitel 5 der Dokumentation
11. Siehe Figur 6 und Kapitel 5 der Dokumentation in den Abschnitten 5.3. und 5.4.
12. Siehe Figur 4 und Kapitel 2 der Dokumentation
13. Siehe Figuren 1-3 und Kapitel 1 der Dokumentation
14. Siehe Figuren 24-26 und Kapitel 7 der Dokumentation
15. Siehe Figur 8 und Kapitel 4 der Dokumentation

III. ERGEBNISSE DER UNTERSUCHUNG

1. Allgemeine Gesichtspunkte zu einer weiteren Dezentralisation der Lehrerausbildung

1.1. Die Veränderungen unserer Umwelt

Wir können hier bloss stichwortartig einige Gedanken im Hinblick auf die Probleme der Lehrerbildung vorlegen. Bis ins letzte Jahrhundert hinein war die Bevölkerungsverteilung direkt von der Bodenqualität und der Güte der landwirtschaftlichen Produktion abhängig. Die Agrarreform hat dem Menschen gestattet, Nahrungsmittel in genügender Quantität und Qualität zu produzieren. Damit wurde in der westlichen Welt die Abhängigkeit des Menschen vom Boden überwunden, die in den Entwicklungsländern immer noch sehr ausgeprägt vorhanden ist. Der Mensch der westlichen Zivilisation lebt nicht mehr ausschliesslich von der Natur, vom Ertrag des landwirtschaftlich genutzten Bodens, sondern vom Menschen, er lebt vom Austausch seiner Produkte und vom Kontakt mit andern Menschen (1). "C'est l'homme consommateur qui engendre l'homme producteur et c'est l'homme producteur qui engendre l'homme consommateur. On produit avant tout pour les hommes et on produit ... de plus en plus de services, de relations humaines, de soins destinés à la personne physique ou à l'intellect de l'homme (soins médicaux, soins personnels divers, enseignement, culture, distraction, loisirs)"(2). Die wechselseitige Steigerung von Angebot und Nachfrage führte zu einem Wirtschaftswachstum und dies bewirkte eine Ballung der Menschheit an jenen Stellen, die bereits eine gewisse demographische und wirtschaftliche Bedeutung besassen (3).

Die Verlagerung der Menschheit und die dazu parallel verlaufende Veränderung des Wirtschaftsgefüges, das durch einen Rückgang der im primären und sekundären Bereich Beschäftigten und einem starken Wachstum des Dienstleistungssektors gekennzeichnet ist, hat über die traditionellen politischen Strukturen hinweg die funktionalen

Strukturen der Agglomerationen und Pendlerregionen entstehen lassen.
Durch die Trennung von Wohn- und Arbeitsort hat der Mensch weitgehend seine lokale Fixierung verloren. Ein immer grösser werdender Teil seiner infolge der Arbeitszeitverkürzung noch stärker wachsenden Freizeit muss für den Pendelverkehr zwischen Wohn- und Arbeitsort eingesetzt werden. Ständige Verbesserungen der Verkehrsverhältnisse suchen diese unproduktive Reisezeit zu verkürzen.
Das Ansteigen der Zahl der Berufstätigen im tertiären Wirtschaftsbereich verlangt, dass eine immer grösser werdende Zahl qualifizierter Arbeitskräfte und damit auch Mittel- und Hochschulabsolventen auszubilden sind (4). "Ein unterentwickeltes Land ist ein nicht genügend ausgebildetes Land" (5). Die Einsicht in die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Vermehrung der Ausbildungsmöglichkeiten hat seit einiger Zeit zu einer zielgerichteten Förderung des Nachwuchses (6) und damit zu einer Demokratisierung der Bildung, speziell der höheren Mittelschulen geführt. Der Weg zur Erhöhung der Zahl der Mittelschulabsolventen wurde durch eine weitgehende Dezentralisation und ausreichende Stipendien geebnet (7).

Folgerungen für die Seminarien:

1. Wenn die Gymnasien den Umweltsveränderungen durch eine Dezentralisierung Rechnung tragen, so können sich die Seminarien dieser Tendenz nicht entziehen, ohne sich substantiell zu gefährden.
2. In der Untersuchung über die bernischen Gymnasien stellte M. Keller (8) fest: "Fast durchwegs besteht heute die Tendenz, das Kind so lange als möglich im Kreise der Familie und unter der elterlichen Aufsicht gedeihen und schulen zu lassen." Wir haben bereits dargestellt, dass der moderne Pendlerverkehr Arbeits- oder Schulort mit dem Wohnort über grosse Distanzen hinweg verbindet. In manchen Familien dürfte daher die Wahl zwischen Gymnasium und Internatsseminar zugunsten des Gymnasiums ausfallen, das die tägliche Rückkehr des Kindes ins Elternhaus gestattet. Noch entschiedener dürfte in

jenen Familien für das Gymnasium optiert werden, in welchen die Besonderheiten einer Internatsschule unbekannt sind und wo der Besuch einer derartigen Schule nur als kostensteigender Faktor betrachtet wird.
Wir wissen um die erzieherische Bedeutung des Internates in der Lehrerbildung und kommen im folgenden Kapitel 2 darauf zurück. Der Gedanke des Internates, sofern damit die Forderung nach Verkehrsabgeschiedenheit verbunden wird, darf jedoch gegenüber der Forderung nach quantitativ und qualitativ genügendem Nachwuchs nicht das Primat beanspruchen. Dieser Nachwuchs wird in erster Linie dadurch gesichert, dass weitere Volksschichten mit dem Seminar als Ausbildungsmöglichkeit vertraut werden. Ein Seminar mit einer externen Abteilung (obere Jahrgänge, Schüler mit kurzem Schulweg), dessen Schüler täglich zwischen Wohn- und Schulort pendeln, besitzt dank der täglichen Kontakte zwischen Schule und Einzugsgebiet gegenüber einer Internatsschule eine ungleich grössere Strahlungskraft.
Die Schaffung von Seminarien mit Voll- oder Teilexternat im Zentrum der Pendlerregionen erscheint von diesen Gesichtspunkten her als zweckmässig und schliesst Internatsschulen für die Schüler entlegener Gebiete in keiner Weise aus.

Wir werden in unserer Auffassung durch die Ausführungen von Seminardirektor H. Wyss (Lehrerinnenseminar Biel) bestärkt, der in seinen "Unterlagen zur Beurteilung der Frage des Standortes eines Staatlichen Lehrerinnenseminars im Seeland" (8 a) feststellt, dass "seit der Eröffnung dieser Schule (in Biel) die Zahl der Kandidatinnen aus der Agglomeration Biel deutlich grösser geworden ist ... Es hat sich bestätigt, dass von einer regionalen Schule eine Anziehungskraft ausgeht, die sich jedoch nur auf eine grössere Bevölkerungskonzentration auswirken kann."

1.2. Die Demokratisierung der höheren Bildung und das Problem der Quantität.

Vor der "Demokratisierung" und der damit verbundenen Dezentralisierung der Gymnasien galt das Seminar als "Gymnasium des armen Mannes"; mindestens in ländlichen Gebieten war

diese Betrachtungsweise üblich. Es besass für mittlere und untere Volksschichten den Charakter einer Aufstiegsschule, zu deren Besuch keine sehr grossen finanziellen Opfer zu erbringen waren. Die heute sich abspielende Umschichtung im Bildungswesen bewirkt nun, dass die Seminarien "ihren Charakter als Aufstiegsschule in dem Masse (verlieren), als durch die Demokratisierungskampagne den traditionellen Mittelschultypen, vor allem den Gymnasien, das Odium der Standesschule genommen wird" (9). Der Aufstieg zum Akademiker kam früher über den Lehrerberuf in einem Zeitraum von 2-3 Generationen zustande und erfolgt heute als Auswirkung der beruflichen Mobilität oft in zeitlicher Verkürzung im Laufe einer einzigen Generation (10).

Der soziale Aufstieg durch das Gymnasium, das den direkten Zugang zur Universität öffnet, wird unseres Erachtens in vielen und in zunehmendem Masse jetzt auch in ländlichen Kreisen dem schwerfälligeren und mehrere Phasen erheischenden Aufstiegsweg durch das Seminar vorgezogen. Dies vor allem dann, wenn ein Gymnasium sich in nächster Nähe befindet und erst in grösserer Entfernung ein Seminar vorhanden ist.

Es ist noch ein zweiter Gesichtspunkt zu betrachten:
Das Seminar ist durch den Uebergang zur Quantität in den letzten Jahren von einem Schultyp für "Wenige" zu einem Schultyp für "Viele" geworden. Seinen Absolventen stehen verschiedene Möglichkeiten des Weiterstudiums offen. In den Jahren 1960-64 nahmen durchschnittlich 46 Primarlehrer und 22 Primarlehrerinnen ein Weiterstudium auf (11). Diese Zahlen entsprechen bei den Lehrern 38 % und bei den Lehrerinnen 16 % aller Rücktritte der betreffenden Jahre aus dem Primarschuldienst. Gleichzeitig bestanden im Kanton Bern jährlich 429 Gymnasiasten die Matur (12). Damit betrug die Zahl der als hochschulreif erachteten Berner im Mittel dieser Jahre 497, wovon 13,6 % Seminarabsolventen. Das Weiterstudium der Seminarabsolventen, vorwiegend mit dem Ziel des Sekundarlehrerpatentes, ist durchaus zu begrüssen, da auch für den Berufserfolg der Mittelschullehrer eine frühe Berührung mit berufsspezifischen Problemen, wie sie

das Seminar bietet, sehr wünschbar ist (13). Zudem erleichtert die Ausbildung von Seminarabsolventen zum Sekundar- und Gymnasiallehrer den Kontakt der verschiedenen Schulstufen untereinander.
Ein bestimmter Teil der Rücktritte aus dem Primarschuldienst ist durch den Uebergang auf andere, in der Regel mit der vorherigen Tätigkeit verwandte Berufe bedingt. So haben in den Jahren 1960-64 je 19 Lehrer und Lehrerinnen (16 %, bezw. 13 % aller Rücktritte aus dem Primarschuldienst) den Beruf gewechselt (14). Sie haben damit Aufstiegschancen, die sich ihnen aufgrund der im Seminar und in der Berufstätigkeit erworbenen Kenntnisse boten, wahrgenommen.
Das Seminar ist offensichtlich keine "Sackgasse", sondern öffnet seinen Absolventen viele Wege. Das Seminar scheint mit seiner auf Menschenbildung und Menschenführung hin gerichteten Ausbildung unter den Mittelschultypen eine Lücke zu schliessen (15). Prof. O.Zweifel (ETH) hat unlängst die Ansicht geäussert, dass eine Ueberprüfung der "revisionsbedürftigen Unterrichtsgestaltung" an Mittelschulen (im Hinblick auf die Qualitätseinbusse bei steigender Maturandenquote) vielleicht ergeben werde, "dass ein Fach "Pädagogik" in unserem Jahrhundert zur Allgemeinbildung gehört und ebenfalls in den Lehrplan der Mittelschulen (gemeint sind die Gymnasien) aufgenommen werden sollte" (16).
Abschliessend sei festgestellt, dass die grosse Zahl der Rücktritte nach wenigen Jahren Ausübung des Primarlehrerberufes das Kennzeichen ist für die auch bei uns immer deutlicher auftretende berufliche Mobilität (17). Diese Umstrukturierung der menschlichen Gesellschaft ist in ihren Konsequenzen nicht zu überblicken. Hier gilt der Ausspruch von Teilhard de Chardin: "Wir bilden uns vielleicht ein, wir stünden nur ein Gewitter durch. In Wirklichkeit sind wir dabei, das Klima zu wechseln."

Folgerungen:

1. Die Seminarien sind im gleichen Rhythmus wie die übrigen Mittelschulen, speziell wie die Gymnasien, zu dezentralisieren, damit die Rekrutierung nicht eine entscheidende Schwächung erfährt, sondern quantitativ im erforderlichen Masse gesteigert werden kann.
2. Das Seminar ist im Unterschied zu früheren Jahrzehnten zu einem Schultyp geworden, der Vielen viele Wege öffnet. Die Seminarien sind daher, im Unterschied zu Spezialschulen, grundsätzlich zu dezentralisieren.

1.3. Das Problem der Qualität

Die Steigerung der Ausbildungsquantität bedeutet für Behörden und Schulen eine gewaltige finanzielle und organisatorische Belastung. Mit der beginnenden Bewältigung der Quantität entstand rasch ein neues Problem, dasjenige der Qualität (18). Es genügt nicht, allgemein betrachtet, die Zahl der Mittelschüler ohne Rücksicht auf die Qualität zu erhöhen. Im Hinblick auf die sich rasch in ihren Forderungen wandelnde Umwelt genügt nicht einmal die Aufrechterhaltung der bisherigen Qualität. Wir müssen mit einer grösseren Schülerzahl, die weniger leistungsfähig ist als die relativ geringe Anzahl Mittelschüler der vergangenen Jahre, eine höhere Qualität erreichen, als bisher notwendig war. Dieses Problem kann nur durch eine Verbesserung der Unterrichtsgestaltung gelöst werden.
Im Kanton Bern hat man bis jetzt die Ausbildungsqualität dadurch zu steigern versucht, indem die Zahl der Wochenstunden für die Seminaristen und Seminaristinnen laufend erhöht wurde. Sie beträgt heute bis zu 40 und mehr Wochenstunden. Damit ist das selbständige Vertiefen in den behandelten Unterrichtsstoff, das Erstellen eigener Arbeiten und das für die musischen Fächer so entscheidende Ueben dermassen erschwert worden, dass in der Ausbildung zahlreiche Schwierigkeiten entstanden sind. Lindgren hat in seinen vergleichenden Studien über die Ausbildung der Primarlehrer in der Schweiz festgestellt, dass "die Gesamtzahl an Jahreswochenstunden, die ein Seminarist an irgend-

einer schweizerischen Lehrerbildungsstätte zu absolvieren hat, überall, trotz allen sonstigen Verschiedenheiten, mit rund 160 Einheiten fast völlig gleich ist. Das durch die allgemeine Kulturentwicklung bedingte Steigen der Forderungen an den Primarlehrer führte stets zuerst zu einer Erhöhung der Anzahl der Schulstunden in der Woche und dann, wenn sich diese mit den pädagogischen Grundsätzen nicht mehr vereinbaren liess, zu einer verlängerten Studiendauer mit einer entsprechend geringeren Anzahl Wochenstunden.
Die durch die allgemeine Kulturentwicklung bedingte Zahl von 160 Jahreswochenstunden haben unsere bernischen Seminaristen bereits seit 40 Jahren zu absolvieren. Was aber immer noch fehlt, ist deren aus pädagogischen Gründen unerlässliche Verteilung über eine längere Studienzeit. Eine Umschau in der Schweiz ergibt, dass sämtliche Kantone - ausser Bern, St.Gallen, Thurgau und Tessin - diese Anpassung bereits vollzogen haben oder doch so bald als möglich verwirklichen möchten. Bern ist in der geschichtlichen Entwicklung seines Seminars gegenüber fortschrittlicheren Kantonen um eine ganze Generation im Rückstand" (19).

Für die Lehrerbildung muss daher gefolgert werden:

1. Quantität und Qualität in der Ausbildung müssen miteinander in Beziehung gesetzt werden: keine Verbreiterung der Ausbildung ohne gründliche Verbesserung des Ausbildungsganges.
2. Das mehrmals von verschiedenen Kreisen vorgeschlagene fünfte Ausbildungsjahr für Lehrer ist als Kernstück einer Qualitätssteigerung jetzt einzuführen, bevor die durch den Bedarf erzwungene Steigerung in der Ausbildungsquantität vollzogen werden muss.
3. Unterrichtsverbesserungen, wie sie von O. Zweifel (20) für die Mittelschulen vorgeschlagen werden, können in kleineren Schulen rascher und wirksamer als in Mammutbetrieben eingeführt werden. Das durch den Zwang zur Quantität bedingte Breitenwachstum einzelner Seminarien, wodurch Ausbildungsreformen sehr erschwert werden, ist

durch dezentralisierte Neugründungen rückgängig zu machen.

2. Offene Fragen

Im Laufe der Arbeit zeigte sich, dass einige Fragen, die zur Festlegung einer deutschbernischen Seminarkonzeption beantwortet werden müssen, noch nicht entschieden sind. Die drei Hauptfragen, auf die wir gestossen sind, seien hier angeführt:

a) Soll die bisherige traditionelle staatliche Lehrerseminarstruktur mit dem Unterseminar auf dem Lande und dem Oberseminar in der Stadt erhalten bleiben?

Antwort: Ja Konsequenz: Es sind im Kanton dezentralisiert weitere Unterseminarien zu schaffen, zu denen entsprechende Oberseminarien in einem grösseren städtischen Zentrum zu errichten wären.

Nein Konsequenz: Es entstehen neue Vollseminarien und Hofwil ist erneut umzubauen oder baulich zu ergänzen. Diese Variante entspricht dem Beschluss der Erziehungsdirektion vom 14.12.66 (21).

Da diese Frage offenbar entschieden ist, könnte man der Ansicht sein, sie sei hier überhaupt nicht zu erwähnen. In der Diskussion um die Vermehrung der Ausbildungsmöglichkeiten für bernische Lehrer muss hier jedoch deutlich gesagt werden, dass durch die Aufhebung des Seminarstandortes Muesmattstrasse praktisch zwei neue Seminarien errichtet werden müssen, ohne dass wesentlich mehr Lehrkräfte ausgebildet werden können als bisher. In den letzten Jahren sind gelegentlich am Seminar Hofwil-Bern fünf Parallelklassen geführt worden und soviele Reihen sollen künftig in Hofwil und Landorf oder Morillon gesamthaft aufgenommen werden.

Bei der jetzt bereits unter den bernischen Seminarien bestehenden Vielfalt in struktureller Hinsicht, die sich aus poli-

tischen, lokalen und pädagogischen Gegebenheiten heraus entwickelt hat, kann dem Typus Hofwil-Bern nicht ohne weiteres das Lebensrecht abgesprochen werden.
Sollte dereinst das Seminar Hofwil vorwiegend jene Seminaristen aufnehmen, die aus dem Gebiet ausserhalb der Pendlerregionen stammen, so wäre es für die betreffenden Seminaristen sehr wünschbar, dass sie durch das Verbleiben des Oberseminars in Bern Gelegenheit fänden, städtische Kultur und einen ihnen fremden Lebensrhythmus kennen zu lernen.

b) Sollen Lehrerseminarien ein Internat (2 Jahre) aufweisen wie das bisher in Hofwil und im Muristalden üblich war?
Antwort: Ja Konsequenz: - In der Wahl des Standortes muss weniger auf das Rekrutierungsgebiet (Dauer der Schulwege) Rücksicht genommen werden.
- Das Wegfallen langer Schulwege ergibt günstigere Arbeitsverhältnisse.
- Seminaristen aus bescheidenen Verhältnissen bleiben auch ausserhalb des Unterrichtes mit Kameraden und Lehrern im Gespräch und erhalten damit eine zusätzliche Förderung, die ihnen das Aufholen gewisser Rückstände ermöglicht (22).
- Die Mischung von Seminaristen aus dem ganzen Kantonsgebiet, die bisher an den traditionellen Seminarien so sehr geschätzt wurde und die auch staatspolitisch von grosser Bedeutung ist, bleibt weiterhin möglich.

Nein Konsequenz: - Neue Standorte müssen sehr stark im Hinblick auf die Rekrutierungsstruktur bestimmt werden.

- Der relative Rekrutierungsrückgang des Staatsseminars in der Stadt Bern zeigt, dass selbst in städtischen Verhältnissen von den Eltern die Möglichkeit sehr geschätzt wird, die Söhne in eine Mittelschule mit Internat zu schicken.
- Die Belastung der Seminaristen durch lange Schulwege würde dazu führen, dass ein viel grösserer Prozentsatz als bisher aus Leistungsgründen im Laufe der Seminarzeit entlassen werden müsste. Schwer betroffen würden vor allem die Seminaristen aus den stadtfernen Gebieten und jene aus der sozialen Grundschicht, die bisher im Internat ausserhalb des Unterrichtes eine intensive Betreuung durch Kameraden und Lehrer erfahren haben.

So weisen entsprechende Untersuchungen an den Gymnasien in Hessen nach, dass "mit zunehmender Entfernung vom Schulstandort die Eltern der Abiturienten vom Beruf her gesehen immer weniger repräsentativ für die soziale Zusammensetzung der Gemeindebevölkerung werden" (23). Spezielle Abklärungen über die zahlenmässigen Zusammenhänge zwischen Ausbildungspendlern und Schülerbestand haben ferner gezeigt, "dass die Verlustquote an Fahrschülern, darunter vor allem an Mädchen und an Kindern sozial schwächer gestellter Eltern, beim Uebergang in die Oberstufe besonders hoch ist (24).

An dieser Stelle sei noch das Urteil der Seminaristen aus den Klassen A, B und C der 128. Promotion des Staatsseminars Hofwil und Bern über das Internat angeführt. 65 Seminaristen dieser Klassen wurde kurz vor dem Abschluss ihrer Seminarzeit am 26.2.1966 die Frage gestellt, ob sie im Rückblick für das

Unterseminar ein Internat, ein Wohnheim, Fremdunterkunft in einer andern Familie oder Unterkunft bei Eltern bevorzugen würden. Fünf Seminaristen äusserten sich nicht, einer wünschte Unterkunft bei den Eltern, zwei ein Wohnheim und 57 entschieden sich für das Internat.

c) Sollen die neuen Seminarien zur Koinstruktion übergehen?
Antwort: Ja Konsequenz: - Das Einzugsgebiet eines aus zwei gemischten Klassen bestehenden Seminars würde wesentlich kleiner als bei einem zweiklassigen Lehrer- oder Lehrerinnenseminar. Dies würde eine weitgehende Dezentralisierung der Ausbildung von Primarlehrkräften ermöglichen. Mit dem damit verbundenen Herantragen der Ausbildungsmöglichkeiten an die Schülerinnen und Schüler der Volksschulen kann mit einer starken Entwicklung der Rekrutierung gerechnet werden. Der ideale Ausbau wäre erreicht, wenn kein Ort mehr als 20 bis 30 Fahrminuten von einem Seminar entfernt wäre.

- Fallen die langen Schulwege weg, so stellt sich die Frage des Internates, siehe unter Punkt b). Die Schule müsste mindestens die Funktion eines Tagesheimes übernehmen.
- Koinstruktion bedeutet: gleiche Ausbildung, gleiches Patent, gleiche Arbeit (Schulstufen), gleicher Lohn. Erst durch die Schaffung eines Lehrerinnenpatentes für die oberen Schuljahre

(ohne Handarbeiten) kann eine Koinstruktion sinnvoll werden. Würde für die Mittel- und Oberstufe der Volksschule ein Ausbildungsgang für Lehrerinnen bestehen, so könnten jene Mädchen für die Seminarien gewonnen werden, die wegen des Handarbeitens die Seminarien meiden und daher andere Mittelschulen suchen.

Antwort: Nein Konsequenz:- An den bisherigen Seminartypen (Lehrerinnenseminar-Lehrerseminar) würde nichts geändert. Sogar der Typ "Seminar Langenthal" könnte wiederholt werden, da in diesem Fall die Ausbildung von Seminaristinnen und Seminaristen mit Ausnahme des Chorsingens getrennt erfolgt.

- Falls die Zahl der Seminaristen im Verhältnis zum Lehrerbedarf sich weiterhin unterdurchschnittlich entwickeln sollte, wird in der Ausbildung der Lehrer quantitativ eine Lücke entstehen, die geschlossen werden muss. Neben der Führung von Sonderkursen müssten in Zukunft wohl auch Lehrerinnen für die Mittel- und Oberstufe ausgebildet werden. In diesem Fall wird man im deutschsprachigen Kantonsteil das Problem der Koedukation auf der Stufe der Seminarien erneut diskutieren müssen. Es sei daran erinnert, dass das französische Seminar in Biel einklassig und

gemischt geführt wird. Falls ein Lehrerinnenpatent für die Ober- und Mittelstufe der Primarschule geschaffen wird, können eine Reihe von Gründen gegen die Koinstruktion nicht mehr aufrechterhalten werden.

3. Resultate der Untersuchung über die Rekrutierung der deutschbernischen Primarschullehrkräfte von 1957 - 1966

(Die Belege finden sich in Kapitel 5 der Dokumentation)

Bevor aus dem nun vorliegenden Zahlenmaterial die möglichen Schlüsse gezogen werden, ist nochmals ganz klar festzuhalten, dass bei der Wahl neuer Seminarstandorte diesen statistischen Untersuchungen nicht mehr Gewicht gegeben werden darf als den pädagogischen Anliegen. Es ist nicht Aufgabe dieser Untersuchung, die eben geschilderten offenen Fragen zu entscheiden. Unsere Arbeit soll ermöglichen, im einen oder andern Fall zu einer Entscheidung zu kommen.

3.1. Ergebnisse allgemeiner Art (vgl. Abschnitte 5.1. und 5.4. der Dokumentation):

1. Die Schwerpunkte der Rekrutierung entsprechen der Verteilung der demographischen Schwerpunkte.
2. Gut die Hälfte aller Primarlehrer und Primarlehrerinnen stammen aus Agglomerationen.
3. Viele Gemeinden treten in der Lehrerbildung nur auf der "Verbraucherseite" auf und stellen über Jahre hinweg keinen Nachwuchs an Lehrkräften.
4. Vor allem in Arbeiterkreisen und in der eingesessenen bäuerlichen Bevölkerung muss in vermehrtem Masse für die Mittelschulen geworben werden.

3.2. Ergebnisse im Hinblick auf neue Seminarstandorte:

1. Nur in den Aemtern Bern, Thun, Aarwangen, Burgdorf und Konolfingen reichte der Rekrutierungsbestand von Semi-

naristen und Seminaristinnen aller Seminarien für die Bildung ganzer Seminarklassen aus, wobei jedoch Burgdorf und Konolfingen keine Seminarien besitzen (vgl. Abschnitt 5.2. der Dokumentation).

2. Lange Schulwege bewirken im Verhältnis zur Bevölkerungszahl einen Rückgang der Mittelschüler. Dieser "Transportwiderstand" zeigt sich auch bei den Seminarien:
   a) die Zahl der Seminaristen aus den peripheren Amtsbezirken Oberhasli, Saanen, Schwarzenburg, Erlach, Büren und Laufental ist nicht nur relativ, sondern absolut zurückgegangen, obwohl bei ihnen der "Transportwiderstand" durch die Internate der Seminarien Hofwil und Muristalden mindestens teilweise aufgehoben wird (vgl. Figur 18 und Abschnitt 5.2. der Dokumentation).
   b) Während sich die Seminaristen aus den Pendlerregionen und dem übrigen Gebiet proportional zur Bevölkerungszahl rekrutieren, stammen die Seminaristinnen überproportional zur Bevölkerungszahl aus den Pendlerregionen. Da die Lehrerinnenseminarien keine Internate führen, sind die Mädchen viel stärker als die Knaben auf die tägliche Rückkehr ins Elternhaus angewiesen und daher entscheidet oft die Länge des Schulweges, welche Mittelschule nun besucht wird. Damit sind zur Zeit infolge der ausgeprägteren Dezentralisierung die Gymnasien gegenüber den Seminarien eindeutig in einer günstigeren Situation (vgl. Abschnitt 5.3. der Dokumentation sowie die Tabelle 8).
   Soll die Rekrutierung der Primarschullehrkräfte verbessert werden, so muss daher in erster Linie darauf geachtet werden, die Schulwege kurz zu halten, was nur durch eine Weiterführung der Dezentralisation geschehen kann.

3. Eine Kürzung der bisherigen Schulwege in die Seminarien ist erreichbar, indem zunächst in den Zentren der grösseren Pendlerregionen, die über die politischen Grenzen der Gemeinden und Aemter hinweg über ein verkehrsmässig

auf sie zugerichtetes Einzugsgebiet verfügen, Seminarien errichtet werden. Gegenüber dem jetzigen Ausbau der öffentlichen Seminarien sind folgende Ergänzungen notwendig:

a) Führung von Seminaristenklassen in Thun, Biel und Burgdorf.
b) Führung von Seminaristinnenklassen in Burgdorf.

3.3. Ergebnisse im Hinblick auf die Seminarstruktur:

1. Im Bereich der Stadt Bern und der Region Langenthal, wo die Absolventen der öffentlichen Lehrerseminarien kein Internat besuchen können, hat sich die Rekrutierung des privaten Seminars Muristalden, das alle seine Schüler für eine gewisse Zeit ins Internat aufnimmt, in erstaunlichem Masse erhöht. Diese Entwicklung zeigt, dass das Internat selbst für Seminaristen aus städtischen Verhältnissen gegenüber dem Seminar mit Externat bevorzugt wird, da das Internat in vielen Fällen häusliche Erziehungsprobleme lösen hilft und zudem trotz der Abwesenheit vom Elternhaus eine wohlwollende Führung der Jugendlichen sicherstellt (vgl. Abschnitt 5.3.1. der Dokumentation und Tabelle 10).

2. Die Verbesserung der Rekrutierungsmöglichkeit für Primarschullehrkräfte muss durch Wahl geeigneter Standorte und eine dem Einzugsgebiet angepasste Strukturform zu erreichen suchen, dass der für alle höheren Schulen geltende "Transportwiderstand" eliminiert werden kann. Damit ergeben sich, vom statistischen Blickwinkel aus betrachtet, folgende Hinweise für die Idealstruktur dezentralisierter Seminarien:

   a) Es sind kleine Seminarien zu errichten (zwei, in grösseren Zentren drei Reihen).
   b) Kurze Schulwege ergeben sich durch die bestmögliche Uebereinstimmung von Rekrutierungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Gemäss der deutschbernischen Konzeption der Geschlechtertrennung in der Ausbildung von Primarschullehrkräften ist daher die

Schaffung von Seminarien vorzusehen, die analog zum Seminar Langenthal je eine Klasse Seminaristen und Seminaristinnen ausbilden.

3. Den staatlichen Seminarien ist entsprechend den privaten Seminarien Muristalden und Neue Mädchenschule sowie dem öffentlichen Gemeindeseminar Marzili (alle in Bern) und den Gymnasien eine Fortbildungsabteilung anzugliedern, damit die aus irgendwelchen Gründen ungenügende Vorbildung charakterlich geeigneter Interessenten auf das erforderliche Niveau gehoben werden kann. Diese Fortbildungsklassen sollten Primar- und Sekundarschülern in Form eines zehnten Volksschuljahres offen stehen.

4. Die Schaffung neuer Lehrerinnenseminarien in Biel und Langenthal hat die Rekrutierung von Seminaristinnen in beiden Einzugsgebieten überdurchschnittlich wachsen lassen (siehe Kapitel 6 der Dokumentation). Die Eröffnung einer Seminaristenklasse in Langenthal bewirkte im dortigen Einzugsgebiet ebenfalls eine Rekrutierungsverbesserung, dagegen ging gleichzeitig im Einzugsgebiet des heutigen Seminars Biel, das keine Seminaristen ausbildet, die Zahl der Seminaristen absolut zurück. Damit ist der Beweis erbracht, dass die Dezentralisierung tatsächlich als ein Mittel zur Verbesserung der Rekrutierung angewendet werden kann.

5. Bevor in den Regionalzentren Thun und Biel selbständige Lehrerseminarien errichtet werden können, sollten zunächst mit Hilfe der bestehenden Seminarien die Ausbildungsmöglichkeiten innerhalb der Regionen den Rekrutierungsmöglichkeiten angepasst werden. Daher ist zu prüfen, ob in den Seminarien Biel und Thun nicht vorübergehend auch je eine Klasse Seminaristen ausgebildet werden könnten.

4. Ergebnisse der Untersuchung über Reihenzahl, Standort und Struktur des in der Agglomeration Bern neu zu schaffenden Seminars

4.1. Begründung zur Reorganisation des Staatsseminars Hofwil und Bern (siehe Kapitel 1 der Dokumentation)

Die Zunahme der Klassenreihen des Staatsseminars Hofwil und Bern von ursprünglich zwei auf drei und später auf vier und zeitweise sogar fünf, führte zunächst zum Ausbau des Unterseminars Hofwil und des Oberseminars in Bern auf drei Reihen. Diese drei Reihen erlebten die traditionelle Ausbildung mit den Zweijahresphasen Unterseminar-Land-Internat und Oberseminar-Stadt-Externat. Die vierte und fünfte Reihe dagegen wurde während der gesamten vierjährigen Ausbildungszeit im Oberseminar ausgebildet. In diese Klassen wurden die Aufgenommenen aus der Agglomeration Bern eingewiesen. Durch die tägliche Rückkehr dieser Seminaristen ins Elternhaus konnten die weit schwieriger zu lösenden Probleme einer improvisierten Internatserweiterung umgangen werden.

Der inzwischen gewaltig anwachsende Raumbedarf der Universität führte zum Regierungsratsbeschluss Nr. 6322 vom 10. September 1963, wonach das Areal des Oberseminars der Universität zur Verfügung gestellt werde. Mit diesem Beschluss wurde dem Oberseminar - 11 Monate nach der feierlichen Uebergabe der Neubauten - sein bisheriger Standort entzogen. Gleichzeitig eröffnete sich die Möglichkeit einer grundlegenden Reorganisation des durch das Breitenwachstum schwerfällig gewordenen Seminars.

Ende 1966 erfolgte der Beschluss der Erziehungsdirektion, das Staatsseminar Bern-Hofwil vertikal zu trennen und damit sowohl in Hofwil wie in Bern selbständige Seminarien zu errichten. Dies bedeutet unter Aufgabe des jetzigen Oberseminarstandortes einen neuerlichen Ausbau von Hofwil und Neubauten für ein selbständiges Seminar im Raum Bern. Als Standort des neuen Staatsseminars Bern wurde im Sommer 1965 (Regierungsratsbeschluss Nr. 4228 vom 8. Juni)

eine Parzelle der Besitzung Landorf bei Köniz bezeichnet. Im Frühling 1967 wurde in der Diskussion die Möglichkeit erwähnt, dass unter gewissen Umständen das Seminar gemeinsam mit dem Gymnasium Köniz im Raume Morillongut errichtet werden könnte.
Zusammenfassend zeigt sich, dass das Staatsseminar infolge des Lehrermangels die Führung von 1-2 Zusatzreihen übernehmen musste, dass dieses unbefriedigende Provisorium zum Dauerzustand geworden ist und nun Unterrichtsräume und Areal des Oberseminars der Universität zur Verfügung gestellt werden müssen. Eine Neuordnung der zur Zeit bestehenden Provisorien ist nicht zu umgehen.

4.2. Ergebnisse der Rekrutierungsuntersuchung in Bezug auf die Reihenzahl (siehe Abschnitt 5.3.1. und Kapitel 8 der Dokumentation)

Zur Zeit werden in Bern 5 Reihen Seminaristinnen und unter Einbezug des ganzen Seminars Hofwil und Bern 6-7 Reihen Seminaristen ausgebildet (Figur 1). Den Ausbildungsmöglichkeiten werden nun die Rekrutierungsmöglichkeiten der Jahre 1962-66 gegenübergestellt:
Die Agglomeration Bern rekrutierte im Jahresmittel 1962-66 2 1/2 Reihen Seminaristinnen und knapp 2 Reihen Seminaristen für die öffentlichen Seminarien. Unter Einbezug der privaten Seminarien stieg die Zahl auf 3 1/3 Reihen Seminaristinnen und 2 2/3 Seminaristen.
Wird das Einzugsgebiet der Agglomeration um den verkehrsmässig gut erschlossenen Pendlergürtel erweitert, so erhöhen sich diese Zahlen auf 3 1/2 Reihen Seminaristinnen und 2 Reihen Seminaristen für die öffentlichen Seminarien und unter Einbezug der privaten Seminarien auf 4 1/2 Reihen Seminaristen und 3 Reihen Seminaristinnen.
Da die privaten Seminarien einen grossen Teil ihrer Schüler aus dem Gebiet ausserhalb von Agglomeration und Pendlergürtel Berns beziehen (Neue Mädchenschule: 28 Seminaristinnen im Jahresmittel 1962-66; Muristalden 27 Seminaristen im selben Jahresmittel: siehe Tabelle 8) und dieses Einzugsgebiet auch in Zukunft behalten sollen, so

ist unter Einbezug der ausserregionalen Rekrutierung der privaten Seminarien ein Rekrutierungsangebot von 6 Reihen Seminaristinnen und gut 4 Reihen Seminaristen vorhanden.

Im Vergleich von Rekrutierungsangebot und Ausbildungsmöglichkeiten ist festzuhalten, dass ein staatliches Lehrerseminar in der Region Bern bei gleich bleibenden Rekrutierungsverhältnissen 2 Reihen Seminaristen führen kann (die andern zwei Reihen werden im Seminar Muristalden ausgebildet). Bei den Lehrerinnenseminarien fehlt dagegen offensichtlich die Ausbildungsmöglichkeit für eine Reihe. Diese Reihe könnte einem bereits bestehenden Seminar angeschlossen werden, wobei aber auch eine Kombination mit dem neu zu schaffenden Lehrerseminar Morillon/Landorf möglich ist.

4.3. Folgerungen der Rekrutierungsuntersuchung in Bezug auf den Standort eines Lehrerseminars im Raum Bern

A) Während für die zahlreichen Gymnasiasten mehrere Mittelschulen errichtet werden müssten, deren zweckmässigste Standorte nach dem Bau des 2. zentralen Gymnasiums im Neufeld im Bereich des näheren Umlandes zu suchen sind, kommt für die relativ geringe Zahl von Seminaristen nur eine Schule in Betracht, die einen sehr zentralen Standort aufweisen muss.

B) Um dem wachsenden Einzugsgebiet des näheren Umlandes weiterhin gute Möglichkeiten zum Seminarbesuch zu bieten, muss ein Standort im zentralen Bereich der Agglomeration gewährt werden.

C) Die günstigsten Wachstumsverhältnisse des Seminars Muristalden zeigen, dass die optimalen Bedingungen eines Seminars in Bern darin liegen, dass es eine überblickbare Grösse aufweist (2 Klassenzüge), einen stadtzentralen Standort besitzt, den Seminaristen einer grösseren Region das Externat bietet, und ferner mit einem Internat für Schüler aus entlegenen Teilen des Einzugsgebietes geführt wird.

D) Ein Seminar kann im Prinzip mit Internat oder als Externat geführt werden. Eine Ueberprüfung der vorgeschlagenen Standorte Landorf und Morillongut ergab:
- Ein zweireihiges Lehrerseminar Landorf muss für 2/3 bis 3/4 der Seminaristen Unterkunft bieten.
- Ein zweireihiges Lehrerseminar Morillon muss einem Drittel der Seminaristen Unterkunft bieten.

.4. Folgerungen der Rekrutierungsuntersuchung in Bezug auf den Standort eines Seminars für Lehrerinnen und Lehrer

Es hat sich gezeigt, dass in den Jahren 1962-66 77 % aller aufgenommenen Seminaristinnen und 67 % aller Seminaristen aus den Pendlerregionen stammten (Tabelle 8). Obwohl bei den Seminaristen die Möglichkeit zum Aufsuchen eines Internates die Schulwege verkürzt, kann aus dem ungleichen Anteil der Rekrutierungsquote der Pendlerregionen an der Gesamtrekrutierung der Hinweis gewonnen werden, dass bei den Mädchen die Länge des Schulweges entscheidender die Wahl der Ausbildungsrichtung beeinflusst als bei den Knaben. Daher sollte in dieser Hinsicht dem Standort Morillon der Vorzug gegeben werden.

Anmerkungen:

1. Fourastié 1965, 14
2. id. 1965, 15
3. id. 1965, 16
4. id. 1966, 83; Zweifel 1967, 106; vgl. Lindgren 1965, 91
5. Fourastié 1966, 150
6. Zweifel 1967 mit weiteren Literaturangaben
7. vgl. Keller 1961 a und 1961 b
8. Keller 1961 b, 12

8a. Wyss H. 1966, 36

9. Tuggener 1966, 112
10. id. 1966, 112
11. Schläppi 1966, Tabellen II und III
12. Verwaltungsberichte der Erziehungsdirektion des Kantons Bern von 1960-1964
13. Deutsches Institut 1965, 25; Schmid 1966, 327
14. Schläppi 1966, Tabellen II und III
15. Deutsches Institut 1965, 11, 13
16. Zweifel 1967, 113
17. Tuggener 1966, 112
18. Fourastié 1966, 152; Zweifel 1967
19. Lindgren 1965, 93 f; vgl. ferner Lindgren 1958
20. Zweifel 1967
21. Siehe Kapitel 1 der Dokumentation in Abschnitt 1.1.
22. Siehe Studer 1958; Geipel 1965, 20; Sommerhalder 1967; Zweifel 1967
23. Geipel 1965, 97
24. id. 1965, 23

IV. VORSCHLAEGE ZUR SCHAFFUNG DER NOTWENDIGEN AUSBILDUNGSMOEGLICHKEITEN FUER DIE DEUTSCHBERNISCHEN PRIMARSCHULLEHRKRAEFTE

1. Bedarf (siehe Kapitel 3 der Dokumentation)

1.1. Zeitraum 1968-70 (Sofortmassnahmen)

Das Aufholen des Rekrutierungsrückstandes aus den Jahren 1966 und 1967 verlangt die zusätzliche Aufnahme je einer Klasse Seminaristen und Seminaristinnen im Frühjahr 1968.

Um die Klassenbestände im Hinblick auf die erforderliche Qualitätssteigerung in der Ausbildung auf 20 Seminaristen oder Seminaristinnen zu normalisieren, sind in den Jahren 1968-70 je eine Reihe Seminaristen und Seminaristinnen dauernd zusätzlich auszubilden.

1.2. Zeitraum 1971 bis etwa 1980 (Dringend vorzubereitende Massnahmen)

Das Ansteigen der Geburtenziffern und die Ballung der Bevölkerung in wenigen Zentren verlangt eine dauernde Vermehrung der Ausbildungsmöglichkeiten um weitere 2 Reihen Seminaristen und 2-3 Reihen Seminaristinnen.
Damit sind von 1968 bis 1971 gesamthaft neue Ausbildungsmöglichkeiten für 3 Reihen Seminaristen und 3-4 Reihen Seminaristinnen zu schaffen.

1.3. Zeitraum ab ungefähr 1980 (In der Planung vorzubereiten)

Um 1980 herum wird sich eine neuerliche Vermehrung der Ausbildungsmöglichkeiten als notwendig erweisen.

2. Vorschläge der Kommission 67

(siehe Dokumentation Kapitel 5-8)

2.1. Zum Problem der Quantität und der Qualität in der Ausbildung

Von der kommenden quantitativen Ausweitung der Ausbildung ist die qualitative Verbesserung der Ausbildung durch die

Einführung des fünften Seminarjahres von erster Dringlichkeit.

.2. Lehrerausbildung

Die Anpassung der Ausbildungsmöglichkeiten an die bisherige Rekrutierung ermöglicht bei entsprechender Vermehrung der Aufnahmen die Führung einer Klasse Seminaristen in Biel und die Führung von zwei Klassen Seminaristen in Thun.

a) Sofortmassnahmen
Zum Aufholen des Rekrutierungsrückstandes sollte im Frühjahr 1968 zusätzlich und einmalig eine Klasse Seminaristen in Biel aufgenommen werden.
Zum Absenken der hohen Klassenbestände in den Lehrerseminarien sollte zudem bis zur Eröffnung eines selbständigen zweireihigen Lehrerseminars Thun am dortigen Lehrerinnenseminar zusätzlich eine Klasse Seminaristen ausgebildet werden, wie dies einmalig bereits 1957 geschehen ist.

b) Dringliche Massnahmen
Auf Frühjahr 1971 ist in Thun die Eröffnung eines zweireihigen Lehrerseminars und in Biel die dauernde Führung einer Seminaristenklasse vorzubereiten.

.3. Lehrerinnenausbildung

Die Anpassung der Ausbildungsmöglichkeiten an die bisherige Rekrutierung bei entsprechender Vermehrung der Aufnahmen ermöglicht die Führung einer zusätzlichen Klasse Seminaristinnen in Bern und die Führung zweier neuer Klassen in Burgdorf.

a) Sofortmassnahmen
Zum Aufholen des Rekrutierungsrückstandes sollte im Frühjahr 1968 einmalig eine Klasse Seminaristinnen zusätzlich in Langenthal aufgenommen werden, wie dies bereits 1964 der Fall war.
Damit die hohen Klassenbestände der Lehrerinnenseminarien abgesenkt werden können, sollten zudem die in

der Region Bern wohnenden Seminaristinnen der Seminarien Thun und Biel in Bern ausgebildet werden.
Eine praktische Lösung wäre das Anfügen dieser Reihe an das neu zu schaffende Seminar Landorf oder Morillon, so dass das dortige Seminar zwei Reihen Seminaristen und eine Reihe Seminaristinnen ausbilden würde. Sollte gelegentlich ein Lehrerinnenpatent für die Mittel- und Oberstufe geschaffen werden, so wäre richtig, wenn die entsprechende Ausbildung an einem zentral zum deutschsprachigen Kantonsgebiet gelegenen Seminar erfolgen würde.

b) Dringende Massnahmen
Auf Frühjahr 1971 ist in Burgdorf die Eröffnung eines zweireihigen Lehrerinnenseminars vorzubereiten.

2.4. Die Reorganisation des Seminars Hofwil und Bern

a) Alternative Vorschläge in Bezug auf den Standort

- Ein zweireihiges Lehrerseminar Landorf muss für 2/3 bis 3/4 der Seminaristen Unterkunft bieten.
- Ein zweireihiges Lehrerseminar Morillon muss einem Drittel der Seminaristen Unterkunft bieten.

b) Alternative Vorschläge in Bezug auf Reihenzahl und Seminarstruktur

- Aufgrund der bisherigen Rekrutierung kann ein staatliches Lehrerseminar in Bern zweireihig geführt werden.
- Aufgrund der bisherigen Rekrutierung von Seminaristinnen in Bern ist es angezeigt, dem neuen Staatsseminar Bern eine Reihe Seminaristinnen anzufügen.
  Damit könnte das Seminar Hofwil-Bern bis zur Schaffung des Seminars Morillon oder Landorf fünfreihig mit vier Reihen Seminaristen und einer Reihe Seminaristinnen geführt werden. Die vierte Reihe der Seminaristen und die Seminaristinnen der fünften Reihe könnten getrennt oder koedukativ geführt werden.

2.5. Massnahmen auf lange Sicht

1. Die Ausübung des Berufes ist attraktiv zu gestalten, so dass die Amtsdauer von Lehrerinnen und Lehrern sich wieder verlängert. Dies wäre die am raschesten wirkende Möglichkeit zur Vermeidung eines künftigen Mangels an Lehrkräften.

2. Die sozialräumliche Struktur des Kantons ist genau zu erforschen: Die funktionalen Beziehungen der Primarschulkreise zu den Sekundarschulkreisen und von dort zu den Seminarien und Gymnasien sind herauszuarbeiten. Die "bildungsunwilligen" (1) Gebiete und jene Bevölkerungsschichten, die unterproportional an den Mittelschulen vertreten sind, müssen klar erkannt werden (2). Erst wenn diese "Geographie des Bildungswesens" vorliegt, wird es möglich sein, in "geduldiger Beratungsarbeit" aus einer "genauen Lokalkenntnis und Vertrautheit mit Sozialstruktur und Mentalität der betreffenden Gruppen" die vorhandenen Begabungen so weit zu fördern, dass dem Lehrstand aller Stufen der notwendige Nachwuchs zugeführt werden kann (3).

3. Der Ausbildung von Seminarlehrern ist die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken.

4. Die nach 1980 zu treffenden Massnahmen sind gründlich zu überdenken und vorzubereiten.

5. Die Einstellung der Lehrerschaft jeder Stufe zu ihrem Beruf wird die künftige Rekrutierung von Lehrkräften in Bezug auf Qualität und Quantität entscheidend beeinflussen. Wer seinen Beruf mit Freude und Begeisterung ausübt und vor den täglichen und andauernden Problemen und Schwierigkeiten nicht resigniert, wird erfahren, dass seine Berufstätigkeit seinen Schülern und seinen eigenen Kindern zum erstrebenswerten Ziel wird.

2.6. Katalog der Bauaufgaben bis Frühjahr 1971

(- Lehrerseminar Pruntrut im Bau)

- Bau des Seminars Biel für zwei Reihen Seminaristinnen und eine Reihe Seminaristen
- Bau des Seminars Bern (Morillon oder Landorf) für zwei Reihen Seminaristen und eine Reihe Seminaristinnen
- Ausbau des Lehrerseminars Hofwil zum Vollseminar
- Bau eines zweireihigen Lehrerseminars in Thun
- Bau eines zweireihigen Lehrerinnenseminars in Burgdorf

Anmerkungen:

1. Geipel 1965, 51
2. vgl. die Zahlen bei Zweifel 1967, 110
3. Geipel 1965, 91

S C H L U S S W O R T

Bei der Aufnahme ihrer Arbeiten waren sich die Mitglieder der Kommission 67 nicht bewusst, welche Dimensionen ihre Arbeit annehmen würde. Da wir die Lösung des jeweils eben bewältigten Problems stets nur als Teillösung eines noch grösseren Problemkreises erkennen mussten, wurden wir von der Sache aus zu immer weiteren Arbeiten gezwungen. Ein Kollege charakterisierte unseren Arbeitsgang mit einem Marsch durch den Urwald: Nach tagelangem Ringen mit Zahlen und Graphiken erreichten wir jeweils eine Lichtung, die eine Standortbestimmung erlaubte, das Bestimmen einer Marschrichtung gestattete, und dann umfing uns wiederum das Waldesdunkel der Ungewissheit, ob wir je aus dem Dickicht uns heraushauen könnten. Zu unserem Troste fanden sich immer wieder Lichtungen, aber nur, um Ausblicke auf neue Urwaldpartien zu vermitteln, die ebenfalls noch zu durchqueren waren. Schliesslich gelang der Bussolenzug, und wir fanden uns zum Ausgangspunkt zurück.

Ihnen, lieber Leser, sehr geehrter Herr Kollege und hochgeachtetes Mitglied der bernischen Behörden, legen wir das Resultat unserer Bemühungen vor. Wir sind uns bewusst, nicht alle Probleme aufgegriffen und gelöst zu haben - mögen Sie uns bitte diese Lücken verzeihen. Im Bewusstsein der Lückenhaftigkeit unserer Arbeit glauben wir aber doch, einen Weg für den Ausbau der deutschbernischen Seminarien gewiesen zu haben.

Hofwil, den 12. Januar 1968

Im Namen der Kommission 67
K. Aerni

D O K U M E N T A T I O N

1. Rückblick auf die Geschichte des Staatsseminars Hofwil und Bern

mit Hinweisen auf die Entwicklung der bernischen Lehrerbildung

1.1. Chronikalische Betrachtung des Zeitraumes von 1833 - 1967

1833 - Eröffnung des staatlichen Lehrerseminars in der ehemaligen Johanniterkomturei Münchenbuchsee: Internat, zweijährige Ausbildungszeit (1).

1860 - Lehrerbildungsgesetz: Internat, dreijährige Ausbildungszeit.

1875 - Lehrerbildungsgesetz: Ermöglichung, die Ausbildungszeit auf vier Jahre zu verlängern und teilweise oder ganz auf das Internat zu verzichten.

1880 - Verlängerung der Ausbildungszeit auf dreieinhalb Jahre, oberste Seminarklasse im Externat in Münchenbuchsee.

1884 - Verlegung des Seminars nach Hofwil.

1900 - Verlängerung der Ausbildungszeit auf vier Jahre.

1904 - Eröffnung einer zweiten Klassenreihe. Verlegung des Oberseminars nach Bern. Teilung der Ausbildungszeit: zwei Jahre Internat in Hofwil, zwei Jahre Externat in Bern.

1928/29 - Die Probleme der Lehrerausbildung werden von den Sektionen des Bernischen Lehrervereins (BLV) diskutiert (1. Befragung). Die Hauptergebnisse lauten:

"a) Die Lehrerbildung (inbegriffen auch die Lehrerinnenbildung) bedarf einer Vertiefung wissenschaftlicher und einer Erweiterung rein beruflicher Natur.

b) Hiezu ist eine Verlängerung der Ausbildungszeit nötig .."

1931 - Teilrevision des Lehrerbildungsgesetzes von 1875. Der Grosse Rat erhält die Kompetenz, die Ausbildungszeit der Primarlehrer von vier auf fünf Jahre auszudehnen.

1933 - Eigenes Uebungsschulhaus beim Oberseminar.

- Der sich abzeichnende Ueberfluss an Lehrkräften wird immer ausgeprägter.

1934 - Die Lehrerkonferenz des Staatsseminars Hofwil-Bern entwirft Leitsätze zur Gestaltung eines fünften Seminarjahres.

1937 - Bericht des Seminardirektors Dr. J. Zürcher über die Verlängerung der Ausbildungszeit der Primarlehrer von vier auf fünf Jahre ("Plan I").

- Motion Kunz betreffend Einführung eines fünften Seminarjahres in den Lehrerseminarien.

1938 - Die von der Regierung im Anschluss an die Motion Kunz ausgearbeitete Vorlage wird zurückgezogen, da die Mehrheit des Grossen Rates offensichtlich nicht dafür zu gewinnen ist.

- Der BLV befürwortet entschieden die Verlängerung der Seminarzeit (2. Befragung).

1945/46 - Die Sektionen des BLV entscheiden sich eindeutig für die Verlängerung der Seminarausbildung der Primarlehrer (3. Befragung).

1946 - Da sich inzwischen der Ueberfluss an Primarschullehrkräften durch eine rigorose Reduktion der Aufnahmen in die Seminarien in einen rasch ansteigenden Mangel an Primarschullehrkräften zu verwandeln begann, lehnt die Erziehungsdirektion den Antrag des Kantonalvorstandes auf Einführung des fünften Seminarjahres aus schulpolitischen Gründen ab.

1947 - Die austretende 108. Promotion zählt in 2 Klassen total 14 Seminaristen. Die gleichzeitig eintretende 112. Promotion umfasst ebenfalls 2 Klassen mit insgesamt 40 Seminaristen.

1948 - Die eintretende 113. Promotion umfasst 2 Klassen zu 24 Seminaristen.

Die Mehraufnahmen in die Seminarien bewirkten eine fühlbare "quantitative Verbesserung" der Ausbildung von Lehrkräften. Gleichzeitig begannen erneute Anstrengungen, auch die im Jahre 1937 abgelehnte "qualitative Verbesserung" der Ausbildung zu verwirklichen.

1952 - Vorschlag von Seminardirektor Dr. E. Rutishauser, die Lehrerausbildung in 2 Etappen zu gliedern.

1953 - Eingabe der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern mit dem Ziel, die Ausbildungszeit der Primarlehrer von vier auf fünf Jahre zu verlängern.

1954 - Beginn des Landeinsatzes.

1955 - Errichtung einer dritten Klassenreihe am Seminar Bern-Hofwil (siehe Figur 1).

1956 - Aufnahme von vier Parallelklassen am Seminar Bern-Hofwil.

1957 - Dokumentation der Seminarlehrerschaft Hofwil und Bern zur Frage eines fünften Seminarjahres, mit dem Ziel, den Zusammenhang mit den Vorarbeiten der Dreissigerjahre herzustellen.

- Detaillierte Darstellung des Reformplanes von Seminardirektor Dr. Rutishauser ("Plan II").
- Aufnahme von vier Parallelklassen am Seminar Hofwil und Bern, wovon eine Klasse dem Lehrerinnenseminar Thun zur Ausbildung zugewiesen wird.
- Volksbeschluss über den Umbau des bisher zweireihigen Unterseminars Hofwil auf drei Reihen (2. Juni; Projektsumme rund 5 Mio. Fr.).

1958 - Aufnahme von vier Parallelklassen am Seminar Hofwil und Bern, wovon eine Klasse vom stadtbernischen Lehrerinnenseminar Marzili zur Ausbildung übernommen wird.

- Bericht von Dr. A. Lindgren über "Vergleichende Studien zur Frage eines 5. Seminarjahres für Primarlehrer im Kanton Bern" (2).

1960 - Volksbeschluss über die bauliche Anpassung des Oberseminars an das dreireihige Unterseminar auf drei Reihen (4. April; Projektsumme rund 4,3 Mio Fr.).

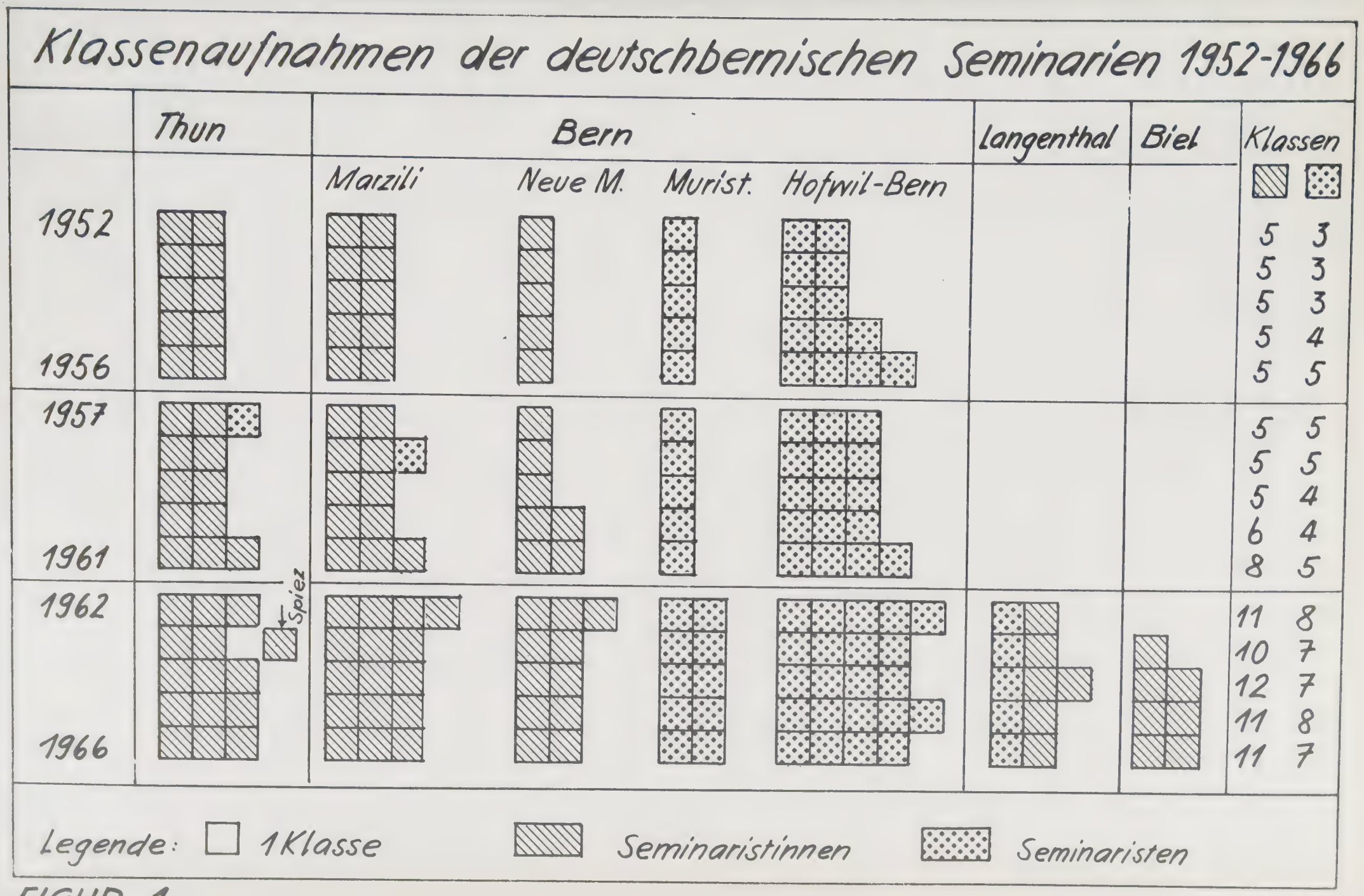
- Aufnahme der Bauarbeiten am Oberseminar.
- Der Lehrermangel erfordert immer noch Landeinsätze der Seminaristen und Seminaristinnen.
  M. Keller schlägt in seiner Arbeit "Statistische Ueberlegungen zum Mangel an Lehrkräften im Kanton Bern" folgende Sofortmassnahmen vor (3):

1. "Der Lehrerberuf muss, mindestens in der Hochkonjunktur, und vor allem auf der Elementarstufe, stärker von Frauen ausgeübt werden ...

2. Die Sonderkurse sind gesetzlich zu verankern.
3. Zur Deckung des Nachholbedarfes, der sich heute (1960) auf 220-240 Lehrkräfte beziffert, müssen jedoch vor allem für den deutschen Kantonsteil weitere Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Es sind zwei, eventuell drei Seminarklassen mehr auszubilden. Am einfachsten und billigsten ist es, die bestehenden Seminarklassen zu vergrössern ... Allerdings dürfen dabei die staatlichen Seminarien nicht zu Grossbetrieben werden, die sich nicht überblicken lassen und eine individuelle Ausbildung der angehenden Lehrer verunmöglichen. Einfach und billig wäre insbesondere die Einführung zusätzlicher Klassen oder die Uebernahme von Sonderkursen in der Neuen Mädchenschule und im Seminar Muristalden. Nach der Vergrösserung der Staatsseminarien sollte ein Weg gefunden werden, welcher den Besuch privater Seminarien erleichtert, sei es durch Hilfe an diese Anstalten oder durch grosszügige und längst fällige Neuregelung des Stipendienwesens ... Der Lehrermangel darf nicht zu einem Dauerzustand mit all seinen nachteiligen Folgen werden. Wir postulieren daher die Neugründung eines Seminars in einem andern Kantonsteil. Gute Einzugsgebiete sind vorhanden im Oberland, im Seeland und im Oberaargau. Bei den heutigen Verkehrsverbindungen ist es möglich, die Klassen eines neuen Seminars teilweise im Externat zu führen ..."

1961 - Aufnahme von vier Parallelklassen am Seminar Hofwil und Bern.

- Einweihung der Neu- und Umbauten des dreireihigen Unterseminars Hofwil (17. Mai).
- Die Lehrerschaft des Seminars Hofwil und Bern ist der Auffassung, eine Verlängerung der Lehrerausbildung auf fünf Jahre könne im Augenblick infolge des Mangels an Lehrkräften nicht durchgeführt werden. Der durch die schulpolitische Situation erzwungene Verzicht auf die "grosse Reform" darf jedoch nicht mögliche Verbesserungen innerhalb der zur Zeit bestehenden Verhältnisse verhindern. Es wird daher eine "Dreierkommission" ein-


Klassenaufnahmen der deutschbernischen Seminarien 1952-1966
Thun
Bern
Marzili
Neue M.
Murist.
Hofwil-Bern
Langenthal
Biel
Klassen
1952
1956
1957
1961
1962
1966
Spiez
5 3
5 3
5 3
5 4
5 5
5 5
5 5
5 4
6 4
8 5
11 8
10 7
12 7
11 8
11 7
Legende: 1 Klasse
Seminaristinnen
Seminaristen

FIGUR 1

gesetzt, die sich mit einer "kleinen Reform" auseinandersetzt (4).

962 - Aufnahme von 6 Parallelklassen in Hofwil und Bern, wovon eine Klasse gemeinsam mit einer Filialklasse des Mädchenseminars Thun in Langenthal ausgebildet wird (= Beginn des Seminars Langenthal).

- (August) An einer Konferenz mit Vertretern der Kantonalen Erziehungsdirektion, der Kantonalen Baudirektion, der Seminarkommission und dem Seminardirektor gibt man sich Rechenschaft darüber, dass die baulichen Ergänzungen am Oberseminar in keiner Weise der Zahl der angenommenen Klassen entsprechen. Damit erweist sich die beinahe vollständig verwirklichte Seminarkonzeption (es fehlte nur noch die Renovation des Altgebäudes) bereits als überholt. Um Zeit zum Suchen neuer Lösungen zu erhalten, wird dem Regierungsrat empfohlen, für das Oberseminar einen vorläufigen Baustopp zu erlassen, den Altbau nur notdürftig zu reparieren, dafür aber ein Projekt für ein neues Schulgebäude auszuarbeiten (5).
- (11. September) Regierungsratsbeschluss Nr. 6173: Schaffung eines selbständigen Seminars (mit Externat) für Lehrerinnen und Lehrer in Langenthal.
- (5. Oktober) Einweihung der Neubauten (Spezialtrakt und Uebungsschule II) des baulich auf drei Reihen erweiterten Oberseminars in Bern . - Zu diesem Zeitpunkt besuchen bereits drei zusätzliche Klassen den Unterricht am Oberseminar (siehe Figur 1).

963 - Aufnahme von vier Klassen in Bern-Hofwil und einer Klasse in Langenthal. Führung einer Filialklasse des Lehrerinnenseminars Thun in Biel (= Beginn des Lehrerinnenseminars Biel).

- Stillstand in der Baufrage Oberseminar, da die Universität ihren Raumbedarf überprüft (Chemie, Anatomie).
- Die Seminarkommission schlägt der Erziehungsdirektion vor, auf Frühjahr 1964 in Biel zwei Klassen Seminaristinnen aufzunehmen. Damit ist eine "Grundsatzentscheidung" zugunsten der "Geschlechtertrennung in der Lehrerbildung" getroffen worden (6).

- Aufgrund einer Vororientierung durch die Kantonale Erziehungsdirektion wonach der Standort des Oberseminars verlegt werden müsse, ergibt sich die Notwendigkeit, eine umfassende Neuplanung für das Gesamtseminar Hofwil und Bern vorzunehmen. Die seit 1961 bestehende "Dreierkommission" wird zur "Achterkommission" erweitert und von der Hauptlehrerkonferenz mit der Erarbeitung von Vorschlägen zur Neugestaltung betraut (7).
- (10. September) Regierungsratsbeschluss Nr. 6322:
  "1. Das ganze Areal zwischen Muesmattstrasse/Sahlistrasse/Bühlstrasse und Freiestrasse wird für die Erweiterung der universitätseigenen Institute reserviert.
  2. Dem Oberseminar ist ein neuer Standort zuzuweisen. Gleichzeitig ist die Konzeption des Seminars zu überprüfen.
  3. Die Projektierungsarbeiten für das Oberseminar werden eingestellt."

  Mit diesem Beschluss wird dem Oberseminar - 11 Monate nach der Uebergabe der Neubauten durch den damaligen Erziehungsdirektor Dr. V. Moine - sein bisheriger Standort entzogen. Als mögliche neue Standorte werden Landorf bei Köniz und Wittigkofen bei Muri genannt (8).

1964 - Die Lehrerkonferenz des Seminars Hofwil und Bern beschäftigt sich mehrmals mit den Berichten der Dreierkommission ("kleine Reform") und der Achterkommission (Gesamtplanung).

1965 - (29. Januar) "Unter dem Vorbehalt, dass 1968 kein Landeinsatz mehr stattfindet, wird der Reformplan (der Dreierkommission) ab Frühling 1965 provisorisch in Kraft gesetzt" (einstimmig) (9). Die Grundzüge der "kleinen Reform", wie sie von Dr. Nohl formuliert worden sind, lauten:
"Von vornherein war klar, dass die gegenwärtige wöchentliche Stundenzahl der Seminaristen an der obersten Grenze liegt und eigentlich reduziert werden müsste. Anderseits scheint eine substantielle Reduktion ohne

Verlängerung der Ausbildungszeit kaum möglich. Die Verbesserungsvorschläge mussten daher im wesentlichen in anderer Richtung gehen.

(A) Es dürfte feststehen, dass manche Schwierigkeiten von einer allzuweit getriebenen Verfächerung herrühren ... Die von uns ins Auge gefassten Massnahmen könnten generell unter dem Stichwort "Schwerpunktsbildung" zusammengefasst werden ...

(1) Eine erste Möglichkeit, die starke Verfächerung auf ein erträgliches Mass zu beschränken, besteht darin, dass Fächer, die bisher während der ganzen Seminarzeit mit annähernd gleicher Stundenzahl dotiert waren, die ihnen zukommenden Stunden in kompakter Form zugeteilt erhalten ... zum Beispiel .. dass gemäss der geistigen Entwicklung der Seminaristen am Unterseminar die Auseinandersetzung mit der Umwelt in weitestem Sinn im Vordergrund stehen könnte - Akzentuierung der Naturwissenschaften -, währenddem in den oberen Seminarjahren im Einklang mit dem Berufsziel diejenigen Fächer immer mehr Gewicht erhalten sollten, in denen der Mensch in irgendeiner Weise im Mittelpunkt steht ...

(2) Eine zweite Massnahme setzt bei den Polen "Allgemeinbildung" und "Berufsbildung" an. Wir schlagen vor, dass in einer Reihe von Fächern die Patentprüfung nach drei Jahren abgelegt werden sollte, nämlich in Religion, Mathematik, Geographie und Schreiben. Damit wird das oberste Seminarjahr merklich entlastet, der Schüler wird sich vermehrt den noch verbleibenden allgemeinbildenden Fächern und den spezifisch beruflichen Problemen widmen können.

(B) Schliesslich sehen wir vor, dass im obersten Seminarjahr ein begrenztes Wahlfachsystem eingeführt wird" (10).

- Aufnahme von fünf Parallelklassen am Seminar Hofwil und Bern.

- (21. Mai) Die Lehrerkonferenz des Seminars Hofwil und Bern nimmt Stellung zu dem "Bericht der Achterkommission z.Hd. der Hauptlehrerkonferenz über die mögliche Gestaltung der Primarlehrerausbildung an den staatlichen Seminarien des deutschsprachigen Kantonsteils." Es wird beantragt (11):
  a) Die anzustrebende Lösung muss ausbaufähig sein (Verlängerung der Ausbildung) und Reformen ermöglichen (einstimmig).
  b) Das zweireihige Seminar weist nach unserer Erfahrung pädagogisch und organisatorisch die günstigste Grösse auf (einstimmig).
  c) -Das Seminar soll auf der Grundlage eines Internates aufgebaut sein (23:6 Stimmen).
  -Das Internat soll bei 4-jähriger Ausbildungszeit 2 Jahre, bei verlängerter Ausbildungszeit allenfalls 3 Jahre umfassen (17:5 Stimmen).
  d) Die Uebungsschule bildet einen Teil des Seminars. Sie soll für zwei Reihen 9-10 Klassen umfassen (einstimmig).
- (21. Mai) Der Regierungsrat bestellt aufgrund der Motion Kiener eine Kommission zur Beratung des Lehrplanes der deutschsprachigen Seminarien (12). Zu einem späteren Zeitpunkt entscheidet die Lehrplankommission, für die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern seien getrennte Lehrpläne zu entwerfen. Damit setzt sich erneut die Auffassung durch, die Lehrerbildung im Kanton Bern habe geschlechtergetrennt zu erfolgen (13).
- (8. Juni) Regierungsratsbeschluss Nr. 4228:
"..... dem Seminar wird als neuer Standort eine noch näher zu bezeichnende Parzelle der Besitzung Landorf ... zugewiesen."

966 - Aufnahme von vier Parallelklassen am Seminar Hofwil und Bern.

- (17. April) Annahme des Gesetzes über die Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen (GALL) durch die Volksabstimmung. In der Botschaft wird festgehalten (14):

"Das bisherige Seminar Hofwil-Bern wird in zwei selbständige Schulen in Hofwil und Bern (Landorf/Köniz) getrennt. Damit dürfte vorläufig der Endausbau der bernischen Lehrerbildungsanstalten erreicht sein, und die vorhandenen Klassen sollten genügen, um den Bedarf an Lehrern und Lehrerinnen zu decken."

- Die grosse Mehrheit der Lehrerschaft lehnt die in Art. 15 und 16 des GALL umschriebene "provisorische Wählbarkeit" im Anschluss an die Patentprüfung sowie die in der Botschaft zum betreffenden Gesetz vorgeschlagene "Gesellenzeit" mit Beratung durch erfahrene Kolleginnen und Kollegen ab. Die Abgeordnetenversammlung 1966 des BLV beauftragt in der Folge den Kantonalvorstand, "aufgrund der Vorarbeiten einer Kommission zu prüfen, wie die Ausbildung der Primarlehrer und Primarlehrerinnen im Kanton Bern am besten den gesteigerten Anforderungen an unsern Beruf angepasst werden könnte" (15).
- (Herbst) Auftrag der Erziehungsdirektion an das Hauptlehrerkollegium und an die Direktion des Staatsseminars Hofwil und Bern, für das neu zu errichtende Seminar Landorf ein Raumprogramm vorzulegen.
- (14. Dezember) Beschluss der Erziehungsdirektion (16):
  a) Das bisherige Unterseminar Hofwil ist zu einem selbständigen, zweireihigen Seminar auszubauen.
  b) Das in Landorf zu errichtende Seminar soll drei Reihen umfassen.
  c) Das Areal an der Muesmattstrasse steht dem Oberseminar noch bis ca. 1970 zur Verfügung.

1967 - Die Kommission für Lehrerbildung des BLV führt ihre Studien über die Lehrerbildung weiter und arbeitet dabei eng zusammen mit den an der Lehrerbildung interessierten Kreisen, speziell mit den Seminarien (17).
- (23. Februar) Einsetzung der Kommission 67 durch die Hauptlehrerkonferenz des Seminars Hofwil und Bern mit dem Ziel, die Zweckmässigkeit des Standortes Landorf für ein Lehrerseminar zu untersuchen (18).
- Auf Wunsch der Erziehungsdirektion beschäftigt sich

die Seminarkommission mit der Frage der Koedukation in den Seminarien. Die Vernehmlassung der Seminarien ergibt am Seminar Hofwil und Bern folgenden Vorschlag der Dreierkommission, dem das Kollegium mit 18:0 Stimmen bei 12 Enthaltungen zustimmt:

"1. Von der Einführung der Koedukation ist im gegenwärtigen Zeitpunkt noch abzusehen, weil die Ausbildung zu verschieden ist (Lehrerinnen 1.-4. Schuljahr, Lehrer 5.-9. Schuljahr).
2. Zur Aufnahme einzelner geschlossener Mädchenklassen je nach Bedarf sind wir bereit" (19).

- Die ausserordentliche Abgeordnetenversammlung des BLV vom 29.11.67 stimmt mit 63 zu 4 Stimmen der Variante B (fünf Seminarjahre, Abschluss mit Vollpatent) der von der KOFLA vorgeschlagenen Möglichkeiten zur Neugestaltung der Lehrerbildung zu (20).

Der Grundsatzantrag der KOFLA an den Kantonalvorstand lautet:

"Lehrerbildung wird geleistet durch
A. Grundausbildung,
B. Weiterausbildung und Fortbildung
Die Grundausbildung ist Aufgabe der Seminare.
Wir befürworten eine Ausbildungszeit von 5 Jahren. Die Grundausbildung ist gegliedert in einen ersten Teil von mindestens 3 Jahren mit Schwerpunkt auf den allgemeinbildenden Fächern und in einen zweiten Teil von 2 Jahren mit Schwerpunkt auf der beruflichen Ausbildung. Der erste Teil schliesst mit einer Prüfung in allgemeinbildenden Fächern ab. ....
Die Patentierung erfolgt am Ende des 5. Jahres (Vollpatent, keine Beschränkung der Lehrbefähigung).
Die Weiterausbildung und Fortbildung ist neu zu ordnen..."

Abschliessend kann gesagt werden, dass dieser Vorschlag eine Verbindung mit den von den Seminardirektoren Zürcher und Rutishauser konzipierten Plänen I (1937) und II (1952/57) schafft und zudem jene Schwerpunktsbildung zu erreichen sucht, welche die Dreierkommission

des Seminars Hofwil und Bern bereits als mögliche Verbesserung der Lehrerausbildung im Rahmen der jetzigen Seminarform vorgeschlagen hat.

Ueberblick der heute vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten für Primarschullehrkräfte im alten Kantonsteil (21):

1962-1967 Das staatliche Lehrerseminar Hofwil und Bern umfasst demnach vier Jahreskurse zu je vier bis fünf Klassen. Die zwei ersten Jahreskurse bilden das Unterseminar, die beiden letzten das Oberseminar. Drei Reihen des Unterseminars werden im Internat Hofwil bei Münchenbuchsee geführt, die vierte und fünfte Reihe sowie das Oberseminar an der Muesmattstrasse in Bern. Ausserdem wird im Staatlichen Seminar Langenthal eine Klasse für Seminaristen geführt. Die heutige komplizierte Struktur ist also das Ergebnis von zunächst provisorisch gedachten Seminarerweiterungen, die infolge des Lehrermangels notwendig waren.
Die Ausbildung der Lehrerinnen erfolgt an folgenden öffentlichen Seminarien:

Staatliches Lehrerinnenseminar Thun	3 Reihen
Staatliches Seminar Langenthal	1 Reihe (1962 eröffnet)
Staatliches Lehrerinnenseminar Seeland in Biel	2 Reihen (1963 eröffnet)

Am stadtbernischen,öffentlichen Lehrerinnenseminar Marzili werden 3 Reihen Seminaristinnen ausgebildet (in den Tabellen werden Staats- und Gemeindeseminare gelegentlich zur Gruppe der öffentlichen Seminarien zusammengefasst).
Die privaten Seminarien Muristalden (Seminaristen) und die Neue Mädchenschule führen je 2 Reihen.
Mit dem Hinweis auf das einklassige, gemischte, französischsprachige Seminar Biel ergibt sich die Feststellung, dass die bernischen Seminarien organisatorisch sehr verschieden strukturiert sind.

Anmerkungen:

1) Für den Zeitraum 1833-1933 siehe ausführlich Jaggi 1933 mit zahlreichen Literaturangaben; die chronikalische Uebersicht 1833-1958 wurde zum grossen Teil der Arbeit Lindgren (1958) entnommen, ferner wurde dazu die Uebersicht von Fink (1958) verwendet. Die statistischen Angaben stammen aus den Jahresberichten des Seminars Hofwil und Bern.
2) Lindgren 1958
3) Keller 1960, 15 ff
4) Protokoll der Hauptlehrerkonferenz vom 14.6.1961
5) id. vom 22.6. und 2.10.1962. Ferner Rundschreiben der Seminardirektion vom August 1962
6) Müller 1967, S. 1385
7) Protokoll der Hauptlehrerkonferenz vom 29 8.1963
8) id. vom 20.9. und 22.11.1963
9) id. vom 29.1.1964
10) nach Jahresbericht des Seminars Hofwil und Bern 1965/66, 28; vgl. ferner Protokoll der Hauptlehrerkonferenz vom 22.11.1963
11) Protokoll der Hauptlehrerkonferenz vom 21.5.1965
12) Protokoll des Regierungsrates vom 21.5.1965
13) Müller 1967, S. 1385
14) GALL 1966, Botschaft S. 27
15) Schreiben des Sekretariates des BLV an die Mitglieder der vereinsinternen "Kommission für Lehrerbildung" (KOFLA) vom 28.10.1966
16) nach dem Protokoll der Hauptlehrerkonferenz vom 19.12.1966
17) Wir begnügen uns mit den Hinweisen auf die Zwischenberichte der Kommission, verfasst von H. Egger: SLZ Nr. 5 vom 3.2.1967, S. 177 f (I); SLZ Nr. 13-14 vom 31.3.1967, S. 426; BS Nr. 35 vom 1.9.1967, S. 302 f (II); BS Nr. 43 vom 28.10.1967, S. 381-387 (III).
18) Protokoll der Hauptlehrerkonferenz vom 23.2.1967
19) id. vom 9.10.1967
20) BS Nr. 43 vom 28.10.1967, S. 381-387
21) siehe ferner ASU 1967, 68 f

1.2. Statistische Betrachtung der Entwicklung der deutschbernischen Seminarien im Zeitraum von 1957 - 1966

Die Figuren 1, 2 und 3 zeigen, dass die 1960 von M. Keller postulierten Massnahmen konsequent verwirklicht worden sind. Die seitherige Entwicklung ist durch einige Bemerkungen zu kommentieren:

1. Zur Behebung des Mangels an Lehrkräften sind grosse Anstrengungen unternommen worden. Von der Vergleichsperiode 1957-1961 zum Zeitabschnitt 1962-1966 erhöhte sich die Aufnahme in die Seminarien bei den Lehrerinnen auf rund 200 % (Wachstumskoeffizient w=2) und bei den Lehrern auf rund 150 % (w=1,5).

Aufnahmen in die deutschbernischen Seminarien 1957-61 und 1962-66 (1):

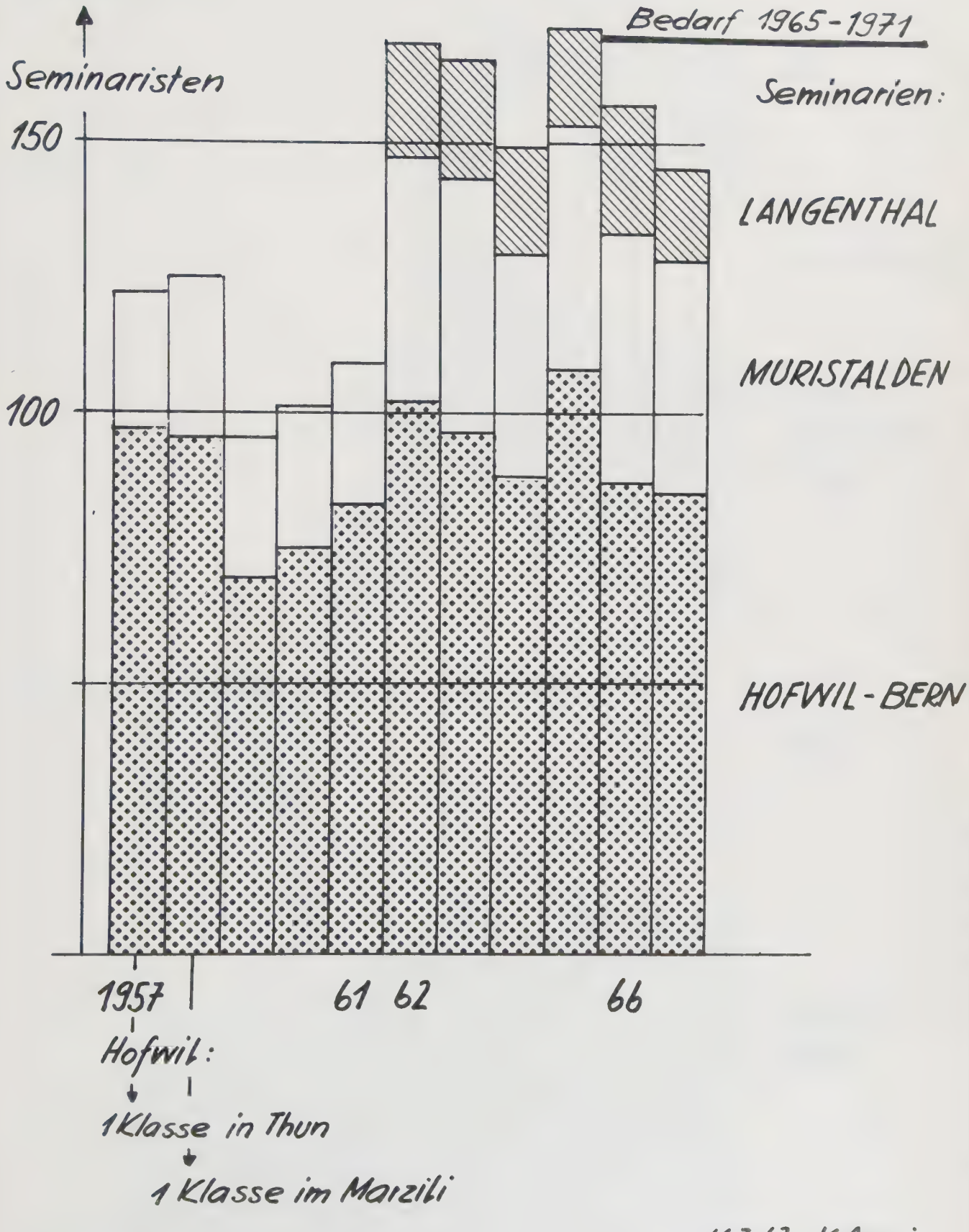
Seminaristen	1957-61	1962-66	Total
Hofwil-Bern	421	481	902
Langenthal	-	105	105
Muristalden	128	224	352
Subtotal	549	810	
Total			1359
Seminaristinnen			
Marzili-Bern	228	340	568
Thun	217	316	533
Langenthal	-	137	137
Biel	-	146	146
Neue Mädchenschule	169	256	425
Subtotal	614	1195	
Total			1809
Seminaristinnen und Seminaristen			
	1163	2005	3168

2. Das Staatsseminar Hofwil-Bern ist stark in die Breite gewachsen (Fig. 1) und damit zu einem unorganisch aufgebauten und schwer überblickbaren Gebilde geworden. Eine ähnliche Entwicklung ist bei den Seminarien Thun und Marzili zu beobachten.
3. Die durchschnittlichen Klassengrössen liegen über dem als Norm anzusetzenden Wert von 18-20 Schülern (2).

	Periode	effektiv Zahl	Anzahl Klassen	Klassengrösse	Forderung Klassengrösse	Anzahl Klassen	Fehlende Ausbildungsmöglichkeiten pro Jahr
Seminaristen	1957-61	549	23	23,9	20	27 1/2	1 Klasse
	1962-66	810	37	21,9	20	40 1/2	1 Klasse
	1967	145	7	20,7			
Seminaristinnen	1957-61	614	29	21,2	20	31	1/2 Klasse
	1962-66	1195	55	21,7	20	60	1 Klasse
	1967	231	11	21			

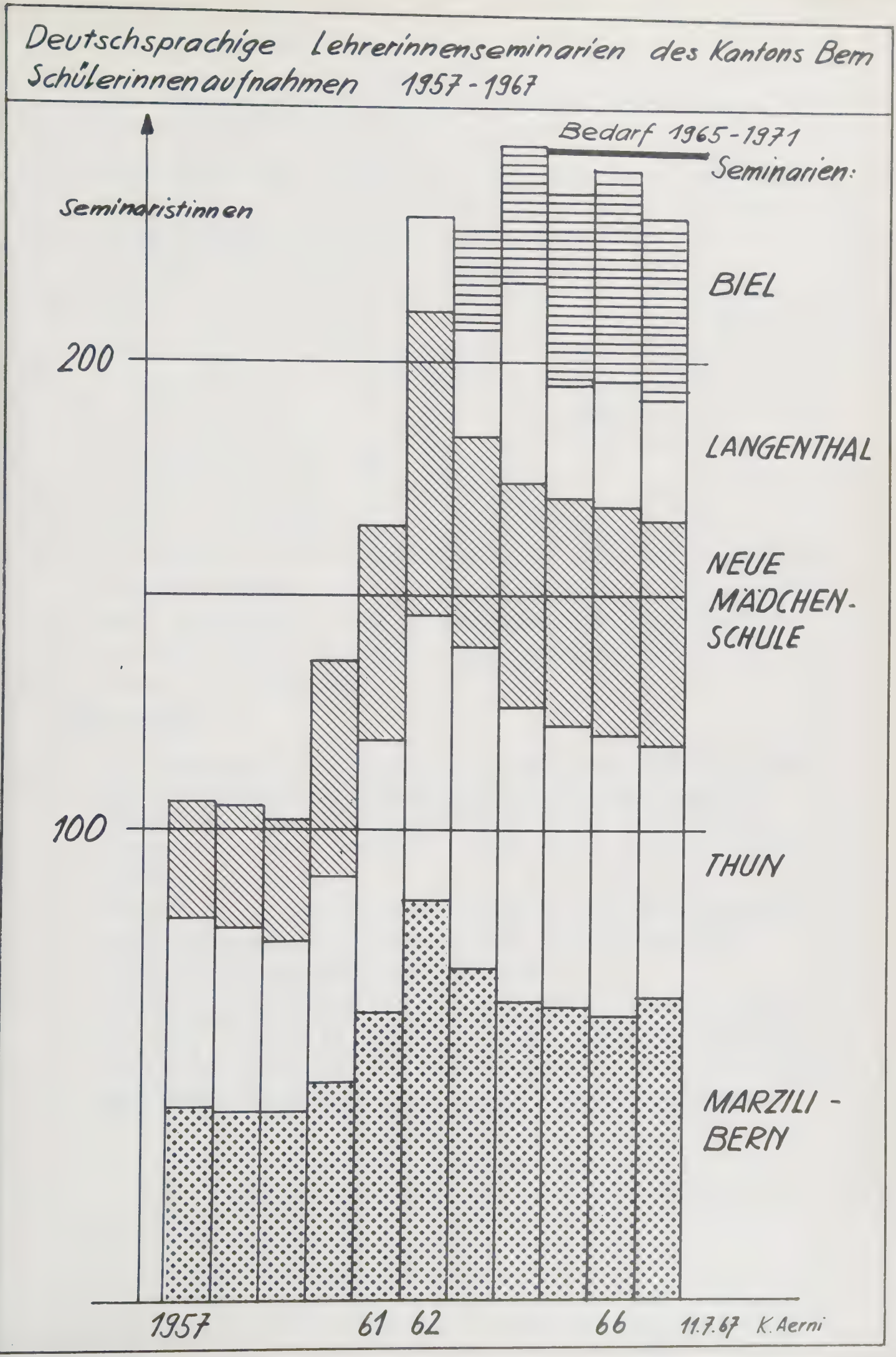
Die Klassengrösse der Lehrerseminarien (3) weist im Vergleich der Fünfjahresperioden sinkende Tendenz auf, diejenige der Lehrerinnenseminarien (4) dagegen steigende Tendenz. Die in Bezug auf die Ausbildungsverhältnisse günstigen Klassengrössen der Aufnahmen von 1967 sind nicht das Ergebnis einer gewollten Strukturverbesserung, sondern Ausdruck eines Rekrutierungsrückschlages.
Die Zusammenstellung über die fehlenden Ausbildungsmöglichkeiten zeigt, dass der Kanton Bern mit überhohen Klassenbeständen seit Jahren auf Kosten der Ausbildungsqualität die Ausgaben für ein zweireihiges deutschsprachiges Seminar spart. Die Ueberbeanspruchung der Ausbildungskapazität forderte von den Seminarien eine gewaltige Mehrleistung, die sich in den langen Jahren des Mangels an Lehrkräften zu einer Dauerleistung verwandelt hat und die von weiten Kreisen überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wird.
Im Gegensatz zum deutschsprachigen Kantonsteil wurde im Jura den vermehrten Bedürfnissen nach Ausbildungsgelegenhei-

Deutschsprachige Lehrerseminarien des Kantons Bern
Schüleraufnahmen 1957 - 1967



11.7.67 K. Aemi

FIGUR 2


Deutschsprachige Lehrerinnenseminarien des Kantons Bern
Schülerinnenaufnahmen 1957 - 1967
Bedarf 1965 - 1971
Seminarien:
Seminaristinnen
200
100
BIEL
LANGENTHAL
NEUE MÄDCHEN-SCHULE
THUN
MARZILI - BERN
1957
61
62
66
11.7.67 K. Aerni

FIGUR 3

ten durch die Schaffung eines gemischten, einklassigen, französischsprachigen Seminars in Biel Rechnung getragen.

4. Trotz aller Anstrengungen ist es bis heute nicht gelungen, eine genügend grosse Zahl Lehrkräfte für die Stellvertretungen während der Rekrutenschule zu beschaffen. Auch im laufenden Jahr verkürzt der Landeinsatz, der seit 1954 andauert, die Ausbildung der Seminarien in empfindlicher Weise. Der Lehrermangel ist infolge der starken Junglehrerkontingente zu einem sommerlichen Stellvertretermangel geworden. Die Ueberschlagsrechnung (1 Jahrgang in der RS, 1/2 Jahrgang in der UOS + RS, je 1/4 Jahrgang in der OS + RS = 2 Patentierungsjahrgänge) ergibt einen Bedarf von rund 300 Lehrkräften für Stellvertretungen.
Sollte später einmal durch eine Verlängerung der Ausbildung die RS in die Seminarzeit eingebaut werden, so würde sich der sommerliche Vertretermangel auf ca. 50 % des bisherigen Ausmasses reduzieren. Eine weitere Reduktion, die sich schon jetzt durchführen liesse, wäre möglich durch das Staffeln der militärischen Weiterausbildung der Junglehrer in die Sommer- und Winter-RS.

Folgerungen:

1. Die Seminarien verfügen seit 1954 nicht mehr über die gesetzlich vorgeschriebene Ausbildungszeit für die allgemeinen Fächer und müssen zudem (am Seminar Hofwil und Bern seit den Aufnahmen von 1947) seit Jahren mit zu grossen Klassenbeständen arbeiten.
Diese Veränderungen im Zusammenhang mit der Steigerung der Ausbildungsquantität bewirkten eine entscheidende Verschlechterung der Ausbildungsqualität.

2. Der Rückstand an Ausbildungsmöglichkeiten (Anzahl Klassen pro Jahr) beträgt im deutschsprachigen Kantonsteil für die bisherigen Aufnahmequoten (Schülerinnen und Schüler pro Jahr) eine Reihe Seminaristinnen und eine Reihe Seminaristen.

Anmerkungen:

1) Grundlage: Schüler- und Schülerinnenverzeichnisse der Seminarien.

2) E. Schläppi rechnet in der im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Bern durchgeführten Untersuchung (Schläppi 1964, 35) mit einem Durchschnitt von 18 Patentierungen pro Jahr. Mit dem Zuschlag für die im Laufe der Seminarzeit austretenden Schüler sollte der durchschnittliche Klassenbestand am Anfang der Seminarzeit etwa 20 Schüler betragen.
In diesem Zusammenhang sei auf die Verhältnisse in Hessen hingewiesen: Als landesdurchschnittliche Normalschule gilt ein Gymnasium zu zwei Reihen mit je 25 Schülern in der Quarta, die schliesslich bis auf 16 Abiturienten pro Klasse reduziert werden (Geipel 1965, 131).

3) Klassengrössen 1957-61: Hofwil-Bern = 23,4
Muristalden = 25,6;
1962-66: Hofwil-Bern = 21,9
Muristalden = 22,4
Langenthal = 21

4) Klassengrössen 1957-61:

Marzili: 20,7; Thun: 19,7; Neue Mädchenschule: 24,1;

1962-66:

Marzili: 21,2; Thun: 21; Langenthal: 22,8; Biel: 20,8; Neue Mädchenschule: 23,3

2. Zur Bevölkerungsstatistik des Kantons Bern

2.1. Bevölkerungsverteilung und -entwicklung nach Amtsbezirken

2.1.1. Die Bevölkerungsverteilung 1960:

Vorbemerkung zu Figur 4:

Die Karte stellt die absolute Zahl der Wohnbevölkerung auf der Grundlage der Volkszählung von 1960 dar (1).
Die Füllsignatur der Flächen zeigt gemäss Legende die relativen Zunahmen zwischen 1950 und 1960.

Interpretation von Figur 4 und Tabelle 1:

Die Karte zeigt mit aller Deutlichkeit, dass 3/4 der bernischen Bevölkerung im Mittelland leben und dass die Landesteile Jura (15 %) und Oberland (10 %) im Verhältnis zu ihrer Fläche eine wesentlich geringere Volksdichte als das Mittelland aufweisen.
Innerhalb der Gliederung nach Amtsbezirken (total 30) ist die Bevölkerung sehr ungleich verteilt (1960): Mit rund 26 % der Kantonsbevölkerung sticht Bern aus den übrigen Amtsbezirken heraus. Die Aemter Thun (7,3 %) und Biel (6,8 %) folgen mit grossem Abstand. In den drei grössten Amtsbezirken leben also 40 % der bernischen Bevölkerung, die weiteren 60 % verteilen sich auf die übrigen 27 Amtsbezirke. Davon umfassen die 12 einwohnermässig schwächsten Bezirke rund 14 % der Kantonsbevölkerung. Die Bevölkerung hat sich in der Vergangenheit, speziell seit dem 19. Jahrhundert (2), je nach Standort der Siedlungen sehr unterschiedlich entwickelt. Daher sind die Amtsbezirke heute wirtschaftlich und kulturell von ungleichem Gewicht (3).

2.1.2. Die Entwicklung von 1950 bis 1965

Interpretation von Figur 4 und Tabelle 1:
Die bernische Bevölkerungsentwicklung charakterisiert sich zur Zeit durch ausgeprägtes Wachstum, das durch

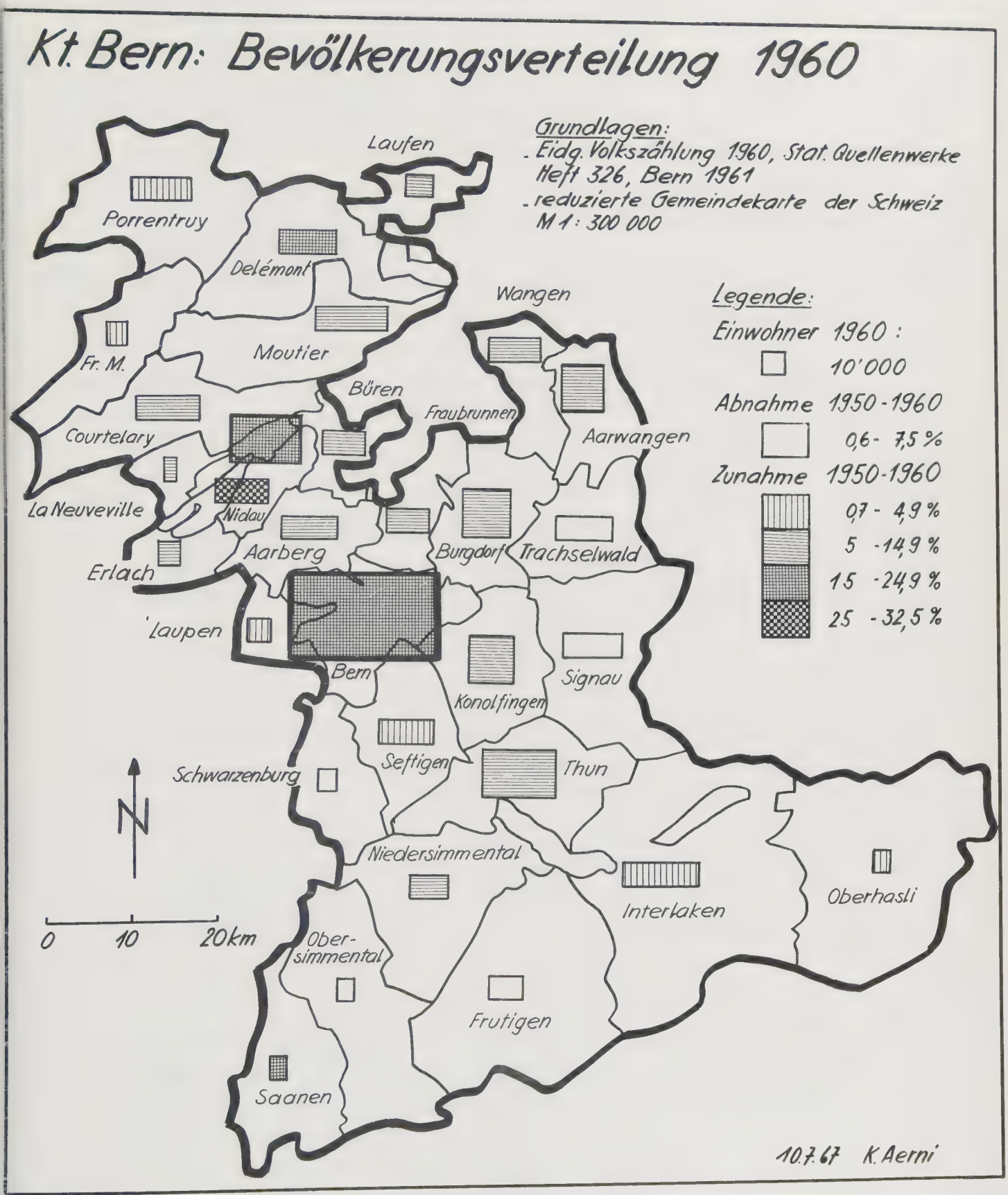
eine Bevölkerungsverschiebung in die grossen Zentren und die sie umgebenden Gebiete überlagert wird (Ballungsphänomen). Die Zuwachsraten im Kanton Bern betrugen im Jahrfünft 1951-1955 rund 1 %, 1956-1960 1,1 % und 1961-1965 1,6 %. Diese Werte entsprechen absoluten jährlichen Zunahmen von 8000, 9500 und 14000 Personen (4).

Die allgemeine Tendenz zur Ballung der Bevölkerung, die weltweit in allen Gebieten mit wirtschaftlicher Umstrukturierung zu beobachten ist (5) zeigte sich von 1950 bis 1960 im bernischen Bereich (Tabelle 2) am deutlichsten in den Aemtern Nidau-Biel (Industrie), Bern (Industrie und vor allem Dienstleistungen), Delsberg (Industrie) und Saanen (Dienstleistungen, speziell Fremdenverkehr). Alle diese Aemter weisen eine Zunahme von 15 % und mehr auf.

Im Zeitraum 1960-1965 griff im Raum Biel-Nidau die Bevölkerungsexplosion über auf das Amt Büren (Jurafussorte und Achse Busswil-Büren-Leuzigen) und begann in den Zentren des Amtes Aarberg (Lyss und Aarberg). Im Raum Bern konzentrierte sich das Wachstum vor allem auf das Worblental und die Bern zugewandten Randgebiete der Aemter Fraubrunnen und Seftigen. Eine weitere starke Wachstumszone liegt im Gebiet Thun-Spiez, eine kleinere im Amt Saanen.

Im Gegensatz zur eben beschriebenen Entwicklung ist im Zeitraum 1950-1960 in den Aemtern Schwarzenburg, Trachselwald, Signau, Obersimmental und Frutigen ein Bevölkerungsrückgang festzustellen. Mit Ausnahme von Schwarzenburg konnte in diesen Bezirken von 1960-1965 wiederum ein leichtes Wachstum festgestellt werden. Dafür aber trat ein Bevölkerungsrückgang neu auf in den Aemtern Erlach und Franches-Montagnes.

Der Bevölkerungsrückgang vorwiegend landwirtschaftlicher Gebiete ist auf die sinkende Kinderzahl pro Familie (6) und die Rationalisierung der Wirtschaftsweise zurückzuführen. Der Bevölkerungsrückgang ist Ausdruck der steigenden Leistungsfähigkeit der landwirtschaftlichen Ar-


Kt. Bern: Bevölkerungsverteilung 1960
Grundlagen:
. Eidg. Volkszählung 1960, Stat. Quellenwerke Heft 326, Bern 1961
. reduzierte Gemeindekarte der Schweiz M 1: 300 000
Legende:
Einwohner 1960 :
10'000
Abnahme 1950-1960
0,6- 7,5 %
Zunahme 1950-1960
0,7 - 4,9 %
5 -14,9 %
15 -24,9 %
25 -32,5 %
Laufen
Porrentruy
Delémont
Wangen
Fr. M.
Moutier
Büren
Fraubrunnen
Aarwangen
Courtelary
La Neuveville
Nidau
Aarberg
Burgdorf
Trachselwald
Erlach
Laupen
Bern
Konolfingen
Signau
Seftigen
Thun
Schwarzenburg
N
Niedersimmental
Interlaken
Oberhasli
0 10 20km
Ober-simmental
Frutigen
Saanen
10.7.67 K. Aerni

FIGUR 4

beitskräfte, so dass die Zahl der Arbeitsplätze ohne Produktionseinbusse reduziert werden konnte. Die überzählige landwirtschaftliche Bevölkerung fand nun nicht am selben Ort in Industrie und Dienstleistungen Weiterbeschäftigung. Sie wurde aus denjenigen Amtsbezirken, die peripher zu den grossen Zentren liegen und in Bezug auf den Tourismus nicht besonders günstig gelegen oder noch nicht entwickelt sind, aus wirtschaftlichen Gründen zur Abwanderung gezwungen.

Das statistische Bureau des Kantons Bern hat die Veränderungen der Bevölkerungszahlen von 1960-1965 mit der wirtschaftlichen Struktur der einzelnen Gemeinden in Beziehung gesetzt. Folgende Zusammenhänge konnten herausgearbeitet werden (7):

1. Je höher der Anteil der landwirtschaftlichen Berufstätigen war, desto kleiner blieb die Wachstumsrate:

Prozentanteil landwirtschaftlich Berufstätiger (primärer Sektor)	Veränderungsrate 1960-1965 der Bevölkerung
0 - 9,9	+ 10,1 %
10 - 39,9	+ 7,4 %
40 - 69,9	+ 0,5 %
70 u.m.	- 4,3 %

2. In Gemeinden mit einem hohen Anteil Berufstätiger in Gewerbe und Industrie hat die Bevölkerung sehr stark zugenommen:

Prozentanteil industriell Berufstätiger (sekundärer Sektor)	Rate der Bevölkerungsveränderung
0 - 24,9	+ 0,1 %
25 - 49,9	+ 5,9 %
50 u.m.	+ 11,2 %

3. Der Dienstleistungssektor wird offenbar in jenen Gemeinden stark ausgebaut, die bis jetzt in diesem Sektor zwischen 20 und 50 % aller Berufstätigen aufgewiesen haben:

Prozentanteil Berufstätiger im Dienstleistungssektor (tertiärer Sektor)	Zuwachsrate der Bevölkerung
0 - 19,9	+ 3,3 %
20 - 49,9	+ 11,7 %
50 u.m.	+ 4,4 %

Wir müssen annehmen, dass die Verlagerung der Bevölkerung in die Ballungsräume weitergehen wird. Daher unterziehen wir die Zentren der Ballungsräume, die Agglomerationen *) und Regionen **) einer näheren Betrachtung (siehe Figuren 4, 5 und 6):

*) Zur Abgrenzung von Agglomerationen sind von verschiedenen Institutionen verschiedenartige Kriterien aufgestellt worden. Wir halten uns an die Grundsätze, wie sie seit 1960 das Eidg. Statistische Amt verwendet (siehe: Volkswirtschaft, 1964 Heft 3; mit ausführlicher Darstellung):

1. Agglomerationen umfassen nur ganze politische Gemeinden.
2. Die in der Landwirtschaft Berufstätigen sollen mit ihren Angehörigen nicht mehr als 20 % der Wohnbevölkerung einer Gemeinde ausmachen.
3. Die Zahl der Berufstätigen, die sich täglich in den Kerngemeinden zur Arbeit begeben (Wegpendler der Vorortsgemeinde=Zupendler der Kerngemeinde), soll in der Regel mindestens ein Drittel aller Berufstätigen einer Wohngemeinde betragen.
4. Zwischen Kerngemeinde und Vorort soll ein baulicher Zusammenhang bestehen.
5. Die Kerngemeinde muss mindestens 10 000 Einwohner aufweisen.

Grundsätzlich sollten alle 5 Bedingungen erfüllt werden. Aus praktischen Erwägungen wurde mit Rücksicht auf Wohnverhältnisse, Bautätigkeit, Bauvorhaben und bestehende Zweckverbände (Abwasserreinigungsanlagen, Regionalplanungsvereine) abgestellt. Im schweizerischen Rahmen werden auch Gemeinden zu einer Agglomeration gerechnet, in denen weniger als ein Drittel der Berufstätigen Wegpendler sind; dies ist dann der Fall, wenn sich in solchen Vororten selber Industrie niedergelassen hat oder wenn die Berufstätigen in einen anderen Vorort des gleichen Zentrums arbeiten gehen. Die Abgrenzungen des Statistischen Bureaus des Kantons Bern weichen teilweise etwas von den "eidgenössischen" Agglomerationen ab (siehe Wohnbevölkerung Bern 1965, 37-39).

**) Die Abgrenzung von Regionen ist Voraussetzung für alle Regional- und Landesplanungsarbeiten. Nach I. Vriser (1965, 19-26) ist die "funktionale Region" die geeignetste Einheit für die Bedürfnisse der Planung. In ihr wird die Landschaft nicht durch statische oder homogene, sondern durch dynamische oder funktionale Merk-

male gegliedert (Heller 1967, 83; ferner Vriser 1965, 20). In der Praxis können nicht sämtliche Merkmale der funktionalen Region untersucht werden. Wir beschränken uns im Folgenden in Anlehnung an Heller (1967, 83) auf eines der charakteristischsten Merkmale, nämlich auf das Ausmass des täglichen Berufspendlerverkehrs. Wir betrachten daher für unsere Arbeit die Begriffe Stadtregion und Pendlerregion als gleichwertig. Da ferner Berufspendler und Ausbildungspendler (täglich zum zentralen Schulort fahrende Schüler) dieselben Verkehrsmittel benützen und denselben Verkehrsbedingungen (Zeitaufwand, Fahrkosten) unterworfen sind, können für unsere statistischen Untersuchungen die aus der Pendlerstatistik ableitbaren Pendlerregionen als Einzugsgebiete bestehender oder möglicher Mittelschulen gelten.

2.2. Die bernischen Agglomerationen von 1950-1965

2.2.1. Ueberblick (Figuren 5 und 6)

Jahrhundertelang dominierten die Städte in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht die Landschaft. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte in der Schweiz die Gleichberechtigung beider Teile. Die Veränderung in der Wirtschaftsstruktur führte zu einer Abnahme der Beschäftigten in der Landwirtschaft (primärer Sektor) und zunächst zu einer starken Zunahme der Arbeitskräfte in Gewerbe und Industrie (sekundärer Sektor). Moderne Arbeitsmethoden (Rationalisierung und Automation) führen gegenwärtig zu einem relativen Stagnieren und sogar zu einem leichten Rückgang der Zahl der im sekundären Sektor Tätigen. Heute beanspruchen Handel, Verkehr, Verwaltung, Erziehung etc. (tertiärer oder Dienstleistungs-Sektor) immer mehr Personal. Diese wirtschaftlich bedingte Umlagerung bewirkt einen Zusammenzug der Bevölkerung, der als "Ballungserscheinung" oder Agglomerationsbildung bekannt ist. Ringförmig um die Stadt entstanden neue Siedlungen. Damit wuchs die Stadtgemeinde allmählich mit den sich ebenfalls vergrössernden Nachbargemeinden zur Pendlerregion zusammen. Ueber ihre zweckmässige Gliederung bestehen verschiedene Ansichten (8). In der vorliegenden Arbeit verwenden wir die Begriffe "zentrale Stadt", "Umland-

zone" und "Pendlergürtel" (siehe Figur 5).
Die zentrale Stadt lässt sich unterteilen in die Kernzone (Stadtzentrum mit Dienstleistungsbetrieben, Spezialgeschäften und Wohnquartieren) und die Nahzone (Aussenquartiere mit Dienstleistungs-, Gewerbe- und Industriebetrieben sowie mit Wohngebieten).
Im Bereich der Umlandzone ist das nähere Umland (Entstehung selbständiger Satellitensiedlungen) vom weiteren Umland (beginnende und anhaltende Bautätigkeit im Bereich guter Verkehrsanschlüsse) zu unterscheiden.
Der Pendlergürtel ist Uebergangszone zu anderen Stadtregionen (baulich und demographisch wenig von der Entwicklung berührt, Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden als Folge der wirtschaftlichen Umstrukturierung teilweise abnehmend).
Zentrale Stadt und Umlandzone ergeben zusammen die Agglomeration. Wird diesem Raum der Pendlergürtel beigefügt, so erhalten wir die Pendlerregion.
Die ehemals eindeutig abgrenzbare "Stadt" existiert nicht mehr als Gegenbegriff zum "Land". Prof. Hartke (München) umschreibt diese Situation treffend mit der Formulierung: "Der moderne Mensch, selbst wenn er auf dem Lande wohnt, ist ein Städter" (9). Die "Stadt" ist heute das Zentrum eines Siedlungsgebietes, basierend auf den Verkehrsverbindungen und den in der Stadt vorhandenen und von der Bevölkerung der gesamten Region benutzten zentralen Dienste oder Funktionen. Der Einfluss der Stadt und die Verbindung zwischen zentraler Stadt, Umlandzone und Pendlergürtel nimmt mit zunehmender Entfernung von der städtischen Kernzone an Intensität ab.

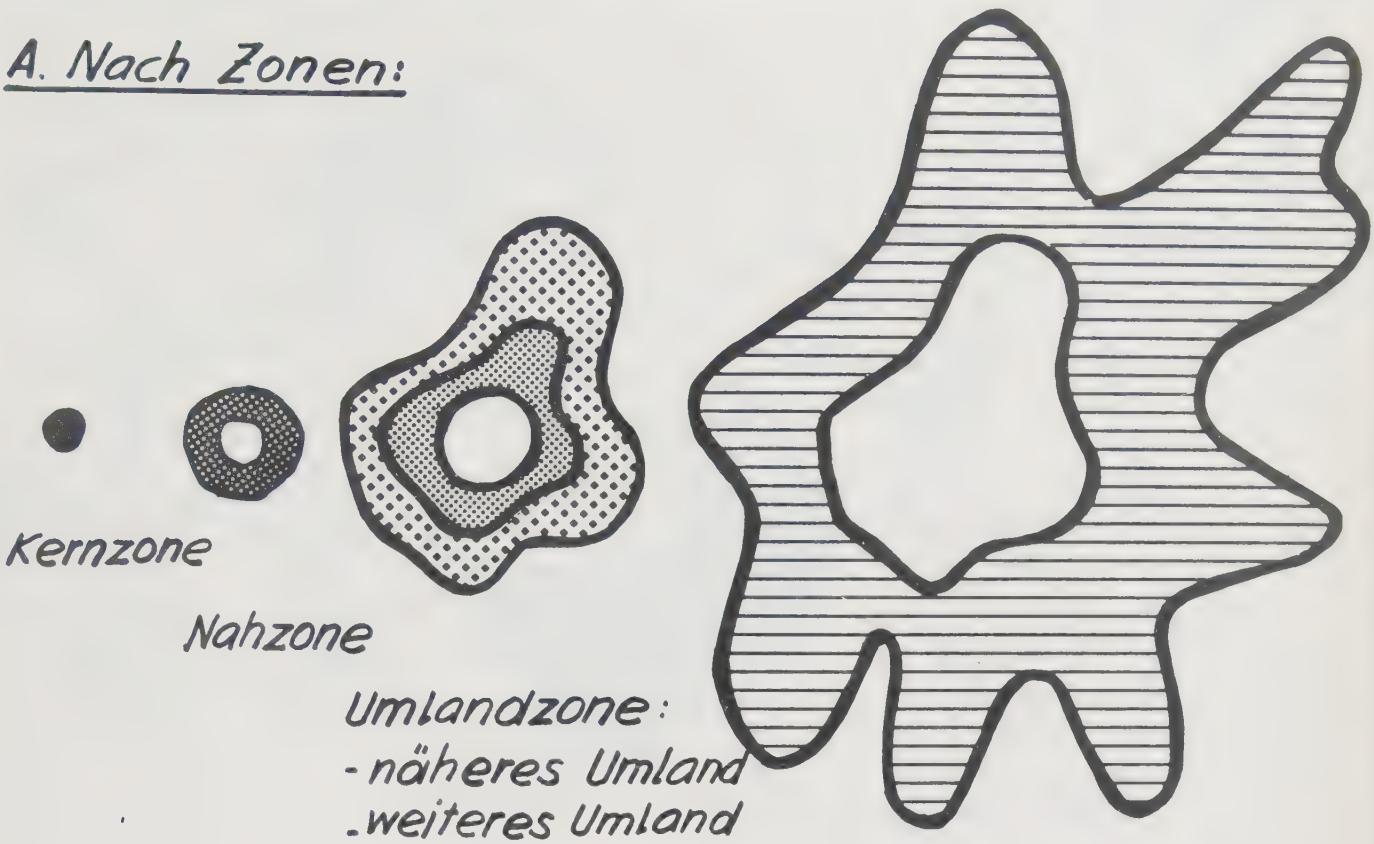
2.2.2. Die bernischen Agglomerationen

Kommentar zur Karte "Die bernischen Agglomerationen und die zugehörigen Pendlerregionen" (Figur 6):

Wir betrachten zunächst die Agglomerationen (10). Die dunklere Signatur zeigt den Umriss der Agglomerationen von 1950, die sogenannten "Alten Agglomerationen". Die Punktsignatur entspricht dem Wachstum in der Zeit von

Gliederung der Pendlerregion - Schema der Begriffe

A. Nach Zonen:



Kernzone

Nahzone

Umlandzone:
- näheres Umland
- weiteres Umland

Pendlergürtel

B. Nach Stufen:

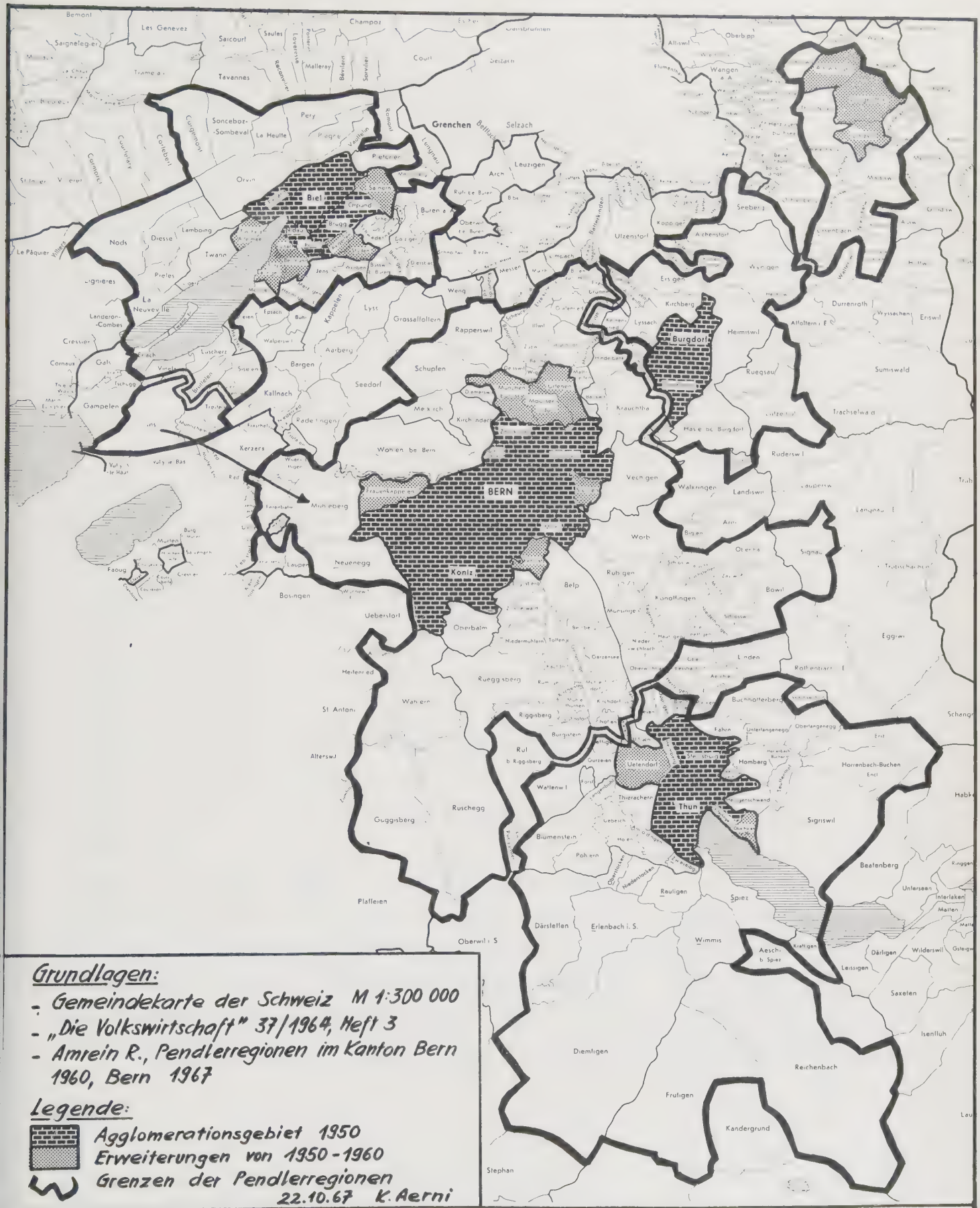
Zentrale Stadt

Agglomeration

Pendlerregion

AK

FIGUR 5



Die bernischen Agglomerationen und die zugehörigen Pendlerregionen

Figur 6

1950 - 1960.
Die Agglomeration Bern (11) ist in Bezug auf die zugehörigen Gemeinden nicht identisch mit dem Amtsbezirk Bern, weist aber praktisch gleichviele Einwohner auf. Die Entwicklung seit 1950 hat sich auf die Gebiete mit guter Verkehrslage konzentriert (Eisenbahnlinien und Nationalstrassenanschlüsse).
Eine sehr kräftige Ausdehnung hat in den letzten Jahren die Agglomeration Biel (12) erfahren. Da die Juraketten kein konzentrisches Wachstum der Stadt gestatten, geraten die benachbarten Jurafussgemeinden und die anschliessenden Bereiche des Amtes Nidau immer stärker in die Wachstumszone von Biel. Mit einer Bevölkerungszunahme von 27,4 % im Jahrzehnt 1950-1960 und von 15,6 % im Jahrfünft 1960-1965 ist das Gebiet Biel-Nidau gegenwärtig die sich am stärksten entwickelnde Ballungszone im Kanton Bern.
Die Agglomeration Thun (13) hat sich zwischen 1950 und 1960 um die Gemeinden Oberhofen (Siedlungsquartiere) und Uetendorf (Industrie) vergrössert. Seit 1960 hat sich der Wachstumsprozess beschleunigt.
Die Agglomeration Burgdorf (14) blieb von 1950-1960 flächenmässig stationär und Langenthal (15) hat sich in dieser Zeit erst zur Agglomeration entwickelt. In diesen beiden Räumen ist der Ballungsvorgang seit 1960 rascher geworden.

Tabelle 2 vermittelt die zugehörigen Zahlen:
Gesamthaft lässt sich feststellen, dass die Agglomerationsbevölkerung von 1950-1960 um 93 029 Menschen und von 1960-1965 um 48 131 Menschen zugenommen hat. Ihr Anteil an der Kantonsbevölkerung stieg von 36,7 % im Jahre 1950 im folgenden Jahrzehnt auf 43,6 % und bis 1965 auf 45,4 %.

2.2.3. Die Agglomeration Bern

Im Hinblick auf das eine Ziel der Arbeit, Unterlagen für die Bestimmung eines Seminarstandortes im Bereich der Stadt Bern zu beschaffen, werden hier der stadtbernische Siedlungsraum und die Bevölkerungsverteilung innerhalb der Agglomeration näher dargestellt. Wir folgen dem "Bericht über die Planung neuer Gymnasien für die Region Bern" von R. Wyss (16).

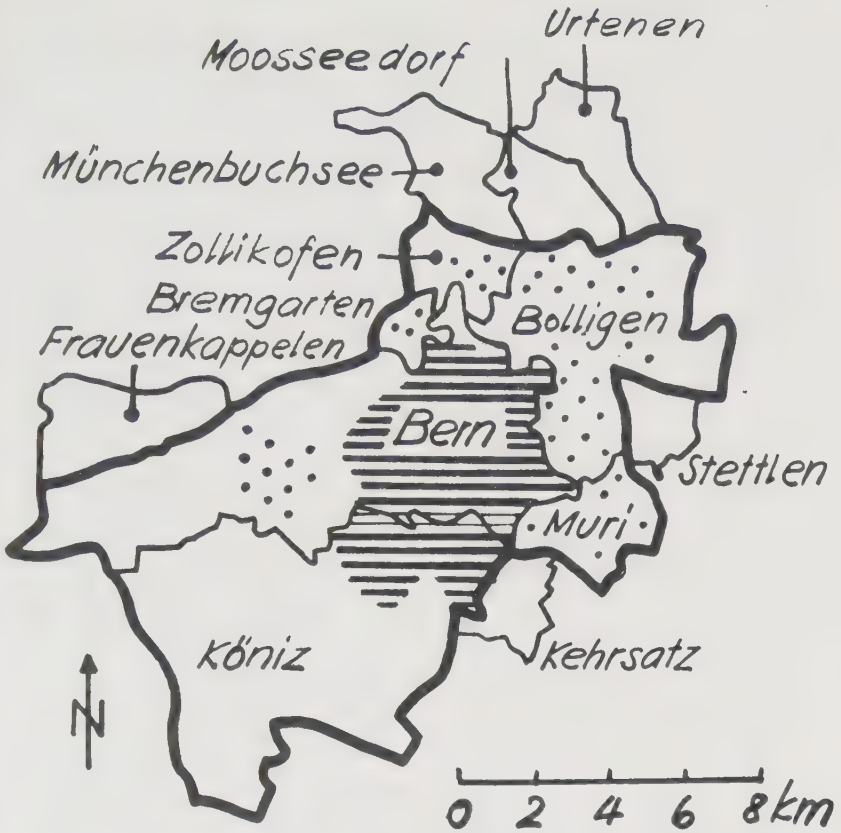
- Gliederung: (Figur 7)
  Die Hauptgliederung ergibt sich aus der Unterscheidung zwischen zentraler Stadt und Umland.

  a) Die zentrale Stadt
  "umfasst das geschlossene, zusammenhängende städtische Siedlungsgebiet" und erstreckt sich vom Mittelpunkt Bahnhof aus in einem Umkreis von etwa 3 km.
  Die zentrale Stadt gliedert sich in Kernzone und Nahzone.
  Die Kernzone liegt im Radius von ca 1,5 km rund um die Tramhaltestelle Hauptbahnhof. "Sie umfasst Altstadt, City, und den ersten, alten Quartierring Länggasse, Lorraine-Breitenrain, Spitalacker, Schosshalde, Kirchenfeld und Mattenhof-Weissenbühl." In ihr wohnen (1965) rund 84 000 Einwohner, was ziemlich genau einem Drittel der Agglomerationsbevölkerung entspricht.

  Die Nahzone entspricht einem Kreisring, gegeben durch die Radien 1,5 km und 3 km von der Tramhaltestelle Bahnhof aus gemessen. "Sie umfasst den zweiten, neueren Quartierring mit Weissenstein-Holligen, Wiler-Breitfeld-Wankdorf, Beundenfeld, die äussere Schosshalde, das Brunnadernquartier, Wabern und Köniz-Liebefeld." In der Nahzone wohnt (1965) mit ca 82 000 Einwohnern ein weiteres Drittel der Agglomerationsbevölkerung.

  b) Das Umland
  "umfasst die nähere und weitere Umgebung der zentralen Stadt" mit ca 88 000 Einwohnern (1965), was wiederum einem Drittel der Agglomerationsbevölkerung entspricht.

Die Agglomeration Bern 1950 - 1960



Legende:

Agglomeration 1950

Agglomeration 1960

Zentrale Stadt (r=3km):

- Kernzone mit ca. 82 000 Einw.
- Nahzone mit ca. 80 000 Einw.

Umland: 88 000 E.

- näheres Umland entspricht der Agglomeration 1950
- weiteres Umland entspricht der Agglomeration 1960

12.4.67 K. Aerni

Grundlage:

RPV (Wyss): Bericht über die Planung neuer Gymnasien für die Region Bern, 1965

FIGUR 7

Im nähern Umland, einem Kreisring von 3-6 km Entfernung vom Zentrum entsprechend, entsteht durch die Umwandlung ehemals landwirtschaftlich - dörflicher Siedlungen ein Kranz von neuen städtischen Siedlungen. Dazu gehören im Westen Bümpliz, im Norden Ittigen und Zollikofen und im Osten Muri-Gümligen, Ostermundigen und Bolligen.
Im weiteren Umland liegen die peripheren Teile der Agglomeration mit 4 % der Agglomerationsbevölkerung. Es gehören dazu im Westen das Gebiet Bottigen-Riedbach, Frauenkappelen und das Wangental, im Norden Moosseedorf, das Moostal mit Münchenbuchsee-Moosseedorf und Urtenen, im Osten das Worblental mit Stettlen, Boll-Sinneringen, Vechigen und Worb, im Süden das Gürbe- und Aaretal.

- Voraussichtliche Entwicklung

Aufgrund der in Bearbeitung stehender Planungen ist "vor allem eine starke Bevölkerungszunahme in der Nahzone ... und in einigen Gebieten des Umlandes" zu erwarten (17).

a) Zentrale Stadt

Mit dem Ausbau der letzten grossen Landreserven in diesem Gebiet (hintere Schosshalde, oberes Murifeld, Morillon, Blinzeren, Viererfeld) wird in den nächsten Jahren die Bevölkerung von 160 000 Einwohnern (2/3 der Agglomerationsbevölkerung) gegen 200 000 Einwohner ansteigen, "womit ein praktischer Sättigungsgrad erreicht sein wird."

b) Umland

Im näheren Umland besteht die Tendenz zum Bau selbständiger Satellitensiedlungen. Im Westen besitzt Bümpliz die besten Voraussetzungen dazu. Die heutige Bevölkerung von 25 000 dürfte nach der Ueberbauung Gäbelbach und Niederbottigen auf 50-60 000 Einwohner ansteigen. Im Norden wirkt der Bremgartenwald weiterhin als deutliche Grenze. Dagegen entwickelt sich Zollikofen und Ittigen im

Bereich von Vorortsbahnen stark, ebenso im Osten Bolligen-Ostermundigen und Muri-Gümligen (Einzugsgebiet der VBW). Im Süden gibt es in Köniz weniger günstige Entwicklungsmöglichkeiten, da der öffentliche Grundbesitz auf der Achse Landorf-Kirche Köniz-Gurten nach Möglichkeit in einen siedlungstrennenden Grünstreifen umgestaltet werden soll. Charakteristischerweise hat die Bodenspekulation diesen Gürtel bereits übersprungen. Die Grossbauten in Schliern werden bis 1970 ca 1200 bis 1300 Einwohner aufnehmen können (Mitteilung des Bauinspektorates Köniz).
"Im weiteren Umland konzentriert sich die Entwicklung auf die Gebiete mit guter Verkehrslage." Im Westen betrifft dies das Einzugsgebiet der Bern-Neuenburg-Bahn und der zukünftigen N 1, im Norden im Bereich der Autobahnaschlüsse, Schönbühl-Urtenen, sowie entlang der Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn, im Osten das durch die VBW erschlossene Worblental, im Süden die Orte entlang der Eisenbahnlinie des Aare- und Gürbetals und, im Zusammenhang mit dem vorgeschlagenen Seminarstandort Landorf besonders aufschlussreich, "weniger ausgeprägt das Gebiet im Einzugsgebiet der Bahn und Strasse nach Schwarzenburg" (18).

2.3. Die Pendlerregionen der bernischen Agglomerationen von 1950 - 1965

Da die Amtsbezirke keineswegs mehr die Gliederung des Kantons nach wirtschaftlichen und kulturellen Gesichtspunkten entsprechen und da ferner die Agglomerationen die heutigen Wirtschaftsregionen nur teilweise und unvollständig erfassen, drängt sich eine Betrachtung der wichtigsten Regionen auf. Nach Heller (19) ist eine der möglichen Abgrenzungen von Regionen durch das Ausmass der berufstätigen Pendler gegeben. In Figur 6 sind die Pendlerregionen der bernischen Agglomerationen dargestellt. Die Grundlage "Pendlerregionen im Kanton Bern" (20)

wurde wie folgt vereinfacht:

- Es wurden nur ganze Gemeinden (inklusive unbewohntes Gebiet) einer Region zugeordnet.
- Gemeinden mit einem hohen Wegpendleranteil in zwei benachbarte Zentren wurden dem näheren Zentrum angeschlossen.
- Innerhalb der Region Bern wurden die kleineren Pendlerzentren Stettlen, Jegenstorf und Konolfingen und innerhalb der Region Thun die Subregion Wimmis nicht ausgeschieden.
- Auch Gemeinden mit einem sehr kleinen Wegpendleranteil (unter 5) wurden einer Region zugeteilt, sofern sie sich im geschlossenen Einzugsgebiet einer Region befanden.

Kommentar zu Figur 6:

Als Pendlerzentren gelten theoretisch alle jene Gemeinden, deren Zupendlerzahl grösser ist als die Zahl der Wegpendler. Die umliegenden Gemeinden wurden jenem Pendlerziel zugeordnet, das die doppelte Zahl Zupendler aufwies als das nächstbedeutendere Pendlerziel.
Der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel wird teilweise durch die Zahl der Pendler bestimmt, andererseits aber richtet sich der Umfang der Pendlerregionen ebensosehr nach dem Ausbaugrad des bestehenden Verkehrsnetzes. Die Bedeutung der Eisenbahnlinien als "Verkehrskorridore" zeigt sich in den Umrissen der Pendlerregionen sehr deutlich und ausgeprägter als bei den Agglomerationen. Besonders gut sind die Verkehrskorridore der Region Bern ausgebildet. Sie lässt sich mit den Stationen Ins, Neuenegg, Schwarzenburg, Burgistein, Wichtrach, Signau, Hindelbank, Fraubrunnen und Schüpfen begrenzen.
Im Gegensatz zu den Agglomerationen füllen die dargestellten Pendlerregionen einen grossen Teil der Kantonsfläche. Zwischen den Regionen sind keine oder nur noch geringe Zwischenräume vorhanden. Die Pendlerregion Bern reicht bis an die Grenzen der Agglomerationen Thun und Burgdorf, was die Dominanz der Kantonshauptstadt unterstreicht.
Von 1950 bis 1965 ist in allen Regionen (vgl. Tabellen 2

und 3, ausgenommen Bern von 1960 bis 1965) die Agglomeration stärker gewachsen als der Pendlergürtel. Die Regionen gesamthaft haben von 1950 bis 1960 um 71 524 Einwohner und von 1960 bis 1965 um 52 375 Einwohner zugenommen. Ihr Anteil an der Kantonsbevölkerung stieg von 63,5 % im Jahre 1950 auf 65,2 im Jahre 1960 und auf 65,8 im anschliessenden Jahrfünft (Tabelle 3).
Offensichtlich wird die Ballung der Bevölkerung innerhalb der Regionen weiterhin andauern (21). Eine kürzlich in den Gemeinden Bern, Zollikofen, Münchenbuchsee, Lyss, Brügg und Biel durchgeführte Untersuchung ergab, dass 36 % von 400 befragten Familien einen anderen Wohnort wünschen, wobei 72 % aller Wohnungswechsel "in der Richtung auf ein höheres Zentrum" erfolgen würden (22).

2.4. Ausblick auf die künftige Bevölkerungsentwicklung

Das Statistische Bureau des Kantons Bern hat 1967 folgende Bevölkerungsprognose ausgearbeitet (23):

geschätzte Entwicklung im ganzen Kanton:

Jahr	Mittlerer Wert	Streubereich Untere Grenze	Obere Grenze
Effektiv: 1960	889 523		
1965	960 951		
Prognose: 1970	1 030 000	1 012 000	1 048 000
1980	1 130 000	1 098 000	1 162 000
1990	1 200 000	1 150 000	1 250 000

Eine Ueberschlagsrechnung zeigt uns, dass im gegenwärtigen Zeitpunkt auf 70 000 Einwohner eine Klasse Seminaristinnen und auf 110 000 Einwohner eine Klasse Seminaristen ausgebildet werden. Die Bevölkerungszunahme von 1965-1970 dürfte zwischen 50 000 und 90 000 Einwohnern liegen, diejenige von 1965-1980 zwischen 140 000 und 200 000 und im Zeitraum 1965-1990 kann mit einem Zuwachs von 190 000 bis 290 000 Einwohnern gerechnet werden. Unter der Voraussetzung, dass die Ausbildung der Lehrkräfte nicht verändert wird

(gleiche Dauer, gleiche Klassengrössen) und unter der weiteren Voraussetzung, dass die Rücktrittsgewohnheiten (Weiterstudium, Berufswechsel) gleich bleiben, wären demnach im Gesamtkanton in den drei Perioden 1965-1970, 1970-1980 und 1980-1990 je eine Klasse Seminaristinnen und Seminaristen mehr auszubilden. Mit andern Worten, aus der Zunahme der Gesamtbevölkerung ist zu schliessen, dass bis 1970, danach bis 1980 und ferner bis 1990 je ein zweireihiges Seminar zu eröffnen ist.

E. Schläppi hat 1964 die voraussichtliche Geburten-, Schüler- und Klassenzahlen im Kanton Bern für die Jahre 1970 und 1980 unter der Annahme verschiedener Varianten durchgerechnet (24). Wir gestatten uns, seine Zahlen und Schlussfolgerungen hier anzuführen.

Tabelle 4 zeigt fünf Varianten der Bevölkerungsentwicklung im Kanton Bern von 1960-1980. Alle Varianten zeigen eine Konstanz der Schülerzahlen von 1960-1970 die jedoch im folgenden Jahrzehnt in eine starke Zunahme übergeht. "Es ist auch ersichtlich, wie an sich minime Aenderungen in den Lebensgewohnheiten auffällig grosse Veränderungen der Geburtenzahl zur Folge haben. Ein Sinken der Geburtenhäufigkeit von 20 % auf 18 % (Var. V) genügt, um die Geburtenwelle stark zu dämpfen. Eine Differenz der Ehefreudigkeit von 5 % (Var. III und IV) wirkt sich in den Geburtenzahlen von 1980 mit einer Differenz von rund 1500 Kindern aus. Eine Differenz in der Wanderungsbilanz von 10 000 Personen (Var. I und II) zeigt eine um 1 100 Kinder verschiedene Geburtenzahl.
Die Kinderzahl steigt in allen Varianten. Welche Faktoren schliesslich ausschlaggebend sein werden, lässt sich heute kaum voraussagen. Wir müssen uns mit der Feststellung begnügen, dass in den kommenden Jahren eine Geburtenwelle einsetzen wird, wie nach dem 2. Weltkrieg. Dabei muss jedermann bewusst sein, dass wegen anderen Lebensgewohnheiten, Konjunktur und Krisenschwankungen, Wanderbewegungen, politischen Verwicklungen usw. die Wirklichkeit auch Zahlen bringen könnte, die ausserhalb der in den 5 Varianten

gezeigten Grenzen liegen.
Die Auswirkung der erwarteten Geburtenwelle auf die Klassenzahl kann abgeschätzt werden, wenn man mit dem heutigen Klassenmittel von 27 Schülern die künftige Anzahl Schulklassen errechnet. Es ergibt sich in den Varianten I bis IV eine Steigerung von 500 bis 1200 Klassen bis zum Jahre 1980. Vergleichsweise hat die Klassenöffnungswelle von 1945-1960 ziemlich genau 900 neue Primarschulklassen gebracht ..." (25).

Tabelle 5 stellt die Entwicklung der Geburtenzahlen im Kanton Bern dar. Es wird ersichtlich, wie die starken Jahrgänge nach 1940 mit dem Eintritt in die Unter- und Mittelstufe dem Ueberfluss an Lehrkräften ein rasches Ende setzten und wie die Situation in einen allgemeinen Lehrermangel umschlug, so dass von 1954 bis jetzt (1967) Landeinsatz von Seminaristinnen und Seminaristen notwendig wurde. Es ist ferner erkennbar, dass dieselben Jahrgänge gegenwärtig im heiratsfähigen Alter sind und eine neue Geburtenwelle einsetzen wird, die durch die stark ansteigende Zahl ausländischer Kinder eine massive Verstärkung erfährt.
Im weiteren ist zu berücksichtigen, dass die bernische Bevölkerung in einem rasch ablaufenden Ballungsprozess begriffen ist, worauf wir bereits hingewiesen haben. Während die gesamte Wohnbevölkerung des Kantons Bern von 1950-1960 um 10,9 % und von 1960-1965 sogar um 8 % zugenommen hat, wuchs die Bevölkerung in den Agglomerationen im entsprechenden ersten Zeitabschnitt um 20 % und im zweiten um 12,4 %. In den Stadtregionen war der Gewinn mit 14 % im ersten und 9 % im zweiten Zeitabschnitt etwas geringer.
Es ist daher richtig, wenn die Erziehungsdirektion in ihrem Verwaltungsbericht für 1966 schreibt (26): "Zunehmende Binnenwanderungen, der Sog der Agglomerationsgebiete, können innert einiger Monate zusätzlichen Bedarf im Umfang von 1-2 Seminarklassen schaffen."

Zusammenfassend können wir sagen, dass unter Annahme gleichbleibender Rücktrittsgewohnheiten der Lehrkräfte, in den Perioden 1966-70, 1970-80 und 1980-90 aufgrund der bisherigen Bevölkerungszunahme (1960-65) je ein zweireihiges Seminar zu eröffnen ist.
Der Bedarf an Lehrkräften wird jedoch überproportional zur Bevölkerungszunahme steigen, da in den nächsten Jahren die starken Vierzigerjahrgänge ins heiratsfähige Alter aufrücken, die Kinder der vorwiegend jugendlichen Gastarbeiter (27) die Geburtenziffer ebenfalls heben und weil schliesslich die Konzentration der Bevölkerung in wenigen Zentren die Schaffung zusätzlicher Klassen verlangt.

Wir möchten an dieser Stelle noch auf ein Problem hinweisen, das in den letzten Jahren immer deutlicher zum Vorschein gekommen ist und in kurzer Zeit die Volksschule vor sehr schwere Fragen stellen wird: Wie sollen die Kinder der Gastarbeiter geschult werden? Es kann sich hier nicht darum handeln, dieses "Wie" näher abzuklären, wir möchten nur einen Hinweis auf die zu erwartenden Zahlen geben. Die folgenden Zahlen zeigen, dass im Kanton Bern rund 10 % der ganzen in der Schweiz lebenden ausländischen Wohnbevölkerung (Niedergelassene plus kontrollpflichtige Aufenthalter ohne Saisonarbeiter) wohnhaft sind:

Ausländische Wohnbevölkerung (28)

	1965	1966	Veränderung absolut	in %
Schweiz	810 243	844 986	+ 34 744	+ 4,3
Kt. Bern	76 945	80 291	+ 3 346	+ 4,3

Der bernische Anteil an den Niedergelassenen liegt mit 7,6 % (1966) etwas tiefer, ist aber in rascher Zunahme begriffen:

Niedergelassene (28)

	1965	1966	Veränderung absolut	in %
Schweiz	201 861	229 289	+ 27 428	+ 13,6
Kt. Bern	15 060	17 408	+ 2 348	+ 15,6

1966 lebten im Kanton Bern 18 566 ausländische Kinder unter 16 Jahren (28). Diese Zahl entspricht ziemlich genau einem Zehntel der in der Schweiz wohnenden ausländischen Kinder (1966: 187 576 ausl.Kinder). Leider fehlen Angaben über die altersmässige Gliederung der ausländischen Kinder im Kanton Bern. Wenn wir nun annehmen, dass der bernische Anteil in allen Jahrgängen 10 % beträgt, würde dies nach den folgenden Zahlen bedeuten, dass 1968 im Kanton Bern rund 1500, im Jahr 1969 rund 2000 und im Jahr 1972 rund 3000 ausländische Kinder in das erste Schuljahr eintreten werden.

Lebendgeborene Ausländer in der Schweiz (29)		Geschätzter Anteil des Kantons Bern		
Geburtsjahr	Total	Schul-eintritt	Schüler	Klassen zu 30 Sch.
1940	2 318	1947	230	8
1950	2 789	1957	270	9
1955	4 532	1962	450	15
1956	5 651	1963	560	19
1957	7 591	1964	750	25
1958	8 638	1965	860	28
1959	9 877	1966	980	33
1960	11 368	1967	1100	36
1961	14 920	1968	1500	50
1962	19 729	1969	2000	66
1963	23 926	1970	2300	73
1964	27 170	1971	2700	90
1965	29 120	1972	3000	100
1966	28 836	1973	2900	97

Anmerkungen:

1) Eidg. Volkszählung 1960, Band 1
2) Eingehende Darstellungen zur wirtschaftlichen Umwälzung im letzten Jahrhundert finden sich u.a. in Feller 1948 und Witschi 1957.
3) Es stellt sich daher die Frage, - sie kann hier nicht eingehend diskutiert werden - ob die Stufe zwischen den Gemeinden und dem Kanton nicht neu zu organisieren wäre. Zwei Möglichkeiten zeichnen sich ab:
   a) Das Zusammenlegen kleiner Amtsbezirke würde den notwendigen Aufbau zentraler Dienste und einer modernen Ansprüchen genügenden Amtsverwaltung auch ausserhalb der grossen Zentren erlauben und rechtfertigen.
   b) Die Regionalplanungsverbände, die sich zur Zeit durch freiwillige Zusammenarbeit benachbarter und in mehrfacher Beziehung miteinander verbundener Gemeinden bilden, könnten mit administrativen und gesetzgeberischen Kompetenzen ausgestattet werden und damit die traditionellen Amtsbezirke ersetzen.

   (Vgl. dazu: Schwarz Th.: Regionalplanung im Kanton Bern: eine Uebersicht, in "Der Bund" Nr. 162, 4.6.67; von Dach R.: Ist die verfassungsrechtliche Struktur des Kantons Bern abzuändern?, in "Der Bund" Nr. 456, 22.11.66).
4) Wohnbevölkerung Bern 1965, 2
5) Fourastié 1966, 168
6) Aerni 1965, 143
7) Wohnbevölkerung Bern 1965, 6 f
8) Vriser 1965, 21-25
9) Vortrag über "Probleme der Nachkriegsentwicklung deutscher Städte" gehalten in Bern am 7.2.1967
10) Als Grundlage dienen die Angaben des Eidg. Stat. Amtes in Volkswirtschaft 1964, Heft 3, 106-113
11) Das Stat. Bureau des Kantons Bern zählt auch noch die Gemeinden Kirchlindach und Wohlen zur Agglomeration Bern (Wohnbevölkerung Bern 1965, 37).
12) "Eidgenössische" und "Bernische" Agglomeration entsprechen sich.

13) Das Stat. Bureau des Kantons Bern rechnet zusätzlich die Gemeinden Amsoldingen und Thierachern zur Agglomeration Thun (Wohnbevölkerung Bern 1965, 38)
14) Nach der bernischen Statistik wäre auch die Gemeinde Lyssach dazuzuzählen
15) Das Stat. Bureau des Kantons Bern verwendet im Oberaargau anstelle der "Agglomeration Langenthal" den Ausdruck "Region Herzogenbuchsee-Langenthal" mit insgesamt 16 Gemeinden (Wohnbevölkerung Bern 1965, 38)
16) Wyss 1965
17) vgl. Messmer O.: Die Wohnwirtschaft in der Wohnregion Bern, in "Der Bund", 9.4.67
18) Wyss 1965, 5
19) Heller 1967, 84
20) Heller 1967
21) vgl. Berger F.: Wohnbaupolitik heisst Raumplanung, in "Der Bund", 26.6.1967
22) Vogt 1967, 3 und 15 f
23) Schätzungen des Stat. Bureaus des Kantons Bern in Spitalplanung 1967, 42
24) Schläppi 1964, 28 f
25) vgl. dazu: Morgenthaler R.: "Der Schein trügt: Vom akuten zum chronischen Lehrermangel?" in: Thuner Tagblatt vom 7.11.1967
26) Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion 1967, I
27) Ausländische Arbeitskräfte 1964, 14
28) Volkswirtschaft 1967, Heft 4, 172-178
29) Stat. Jahrbuch der Schweiz 1967, 60

3. Der künftige Bedarf an Primarschullehrkräften im Kanton Bern

3.1. Ausbildungsbedarf und Ausbildungsmöglichkeiten bis 1970

Als Vorbemerkung muss gesagt werden, dass damit die Aufnahme in die Seminarien bis 1970 zu verstehen sind. Die Patentierung der bis und mit 1970 aufzunehmenden Ausbildungsjahrgänge erstreckt sich dann bis 1974.
Im Nahbereich bis 1970 (Patentierungen bis 1974) liegen von E. Schläppi grundlegende Untersuchungen von 1964 vor (1), die 1966 durch nachgeführte graphische Darstellungen ergänzt worden sind (2). Nachstehend werden die wichtigsten Resultate angeführt:
Von 1970 bis 1975 sind im Kanton Bern für die öffentliche Primarschule jährlich 175 Lehrer und 260 Lehrerinnen zu patentieren. Diese Zahlen sind nicht identisch mit der Anzahl der vier Jahre vorher aufzunehmenden Seminaristinnen und Seminaristen, sondern umfasst nur noch etwa 90 % der ursprünglich Aufgenommenen (3): 7 % scheiden aus verschiedenen Gründen im Laufe der Ausbildung aus. Die Nachrekrutierung (vorwiegend Gymnasiasten) ergibt einen wpäteren Zuwachs von ungefähr 2 %, so dass mit einem Nettoverlust von rund 5 % gerechnet werden muss. Weitere 5 % gehen der öffentlichen Primarschule dadurch verloren, indem neupatentierte Lehrkräfte Stellen in Anstalten, Privatschulen oder andern Kantonen übernehmen (4). Gesamthaft betrachtet müssen daher ca 10 % mehr Seminaristinnen und Seminaristen aufgenommen werden, als vier Jahre später Stellen in der öffentlichen Primarschule des Kantons Bern zu besetzen sind.
Wenn mit einem Durchschnitt von 18 Patentierungen pro Seminarklasse gerechnet wird, so müsste demnach die anfängliche Klassengrösse 20 Seminaristinnen oder Seminaristen betragen. Aus den Bedarfszahlen kann bestimmt werden, dass von 1966 bis 1971 jährlich rund 295 Seminaristinnen und 190 Seminaristen aufzunehmen sind, nämlich: im alten Kantonsteil pro Jahr:

415 Seminaristinnen oder Seminaristen,
wovon
250 Seminaristinnen
165 Seminaristen

im Jura pro Jahr: 70 Seminaristinnen und Seminaristen
(bei etwas kleineren Klassenbeständen)
wovon
25 Seminaristen
45 Seminaristinnen

Daraus ergeben sich folgende Klassenzahlen:

im alten Kantonsteil:	pro Jahr	12 1/2	Lehrerinnenklassen
		8	Lehrerklassen
	Total:	20 1/2	Seminarklassen
im Jura:	pro Jahr	2 1/2	Lehrerinnenklassen
		1 1/2	Lehrerklassen
	Total:	4	Seminarklassen

Zusammenfassung:

Im französischsprachigen Kantonsgebiet bestehen genügend Ausbildungsmöglichkeiten zur Deckung des laufenden Bedarfs an Primarschullehrkräften, im deutschsprachigen Kantonsteil fehlen Ausbildungsmöglichkeiten für 1 1/2 Reihe Seminaristinnen und 1 Reihe Seminaristen.

3.2. Ausbildungsbedarf und Ausbildungsmöglichkeiten von 1971 - 1980

Diese mittelfristige Prognose umfasst die Patentierungsjahrgänge 1975-1984. In der Mitte der Siebzigerjahre erreichen die Kinder der geburtenstarken Vierzigerjahrgänge das schulpflichtige Alter (Tabelle 5). Zusätzlich steigt die Zahl ausländischer Kinder immer stärker an und schliesslich verursacht die Ballung der Bevölkerung erhöhten Bedarf an Primarschullehrkräften (sowie der übrigen Stufen des Schulwesens).
Die Berechnungen von Schulinspektor Schläppi haben ergeben (5), dass im ganzen Kanton von 1975 an in ca. 10 Jahren 500 bis 1200 neue Klassen eröffnet werden müssen. Dieser Zuwachs verlangt eine Erhöhung der Aufnahmen in die Seminarien um gesamthaft 550 bis 1320 Seminaristinnen

und Seminaristen im ganzen Kanton, plus eine grössere unbekannte Zahl Seminaristinnen und Seminaristen zum Nachrücken auf die infolge der kurzen Amtsdauer wieder frei werdenden Stellen. E. Schläppi hat 1964 festgestellt (6), "dass der Primarlehrerberuf ... für fast die Hälfte der Lehrer und für mehr als zwei Drittel der Lehrerinnen" zum Durchgangsberuf geworden ist. Demnach ist die Zahl der infolge der Geburtenzunahme und des Wanderungsgewinnes zusätzlich zu patentierenden Primarlehrkräfte gegenüber der Zahl der zu schaffenden Klassen rund gerechnet zu verdoppeln, um den Bedarf langfristig decken zu können.

Die seit 1962 bestehende Ausbildungskapazität der Seminarien ermöglichte die Ueberwindung des Mangels an Lehrkräften und vermag nun einen Teil des kommenden Mehrbedarfes zu decken. Die neuen Bedarfszahlen lauten: 1971-1980 sind im deutschsprachigen Kantonsteil gegenüber den Jahren 1968-1970 jährlich weitere 100 Seminaristinnen und Seminaristen oder insgesamt etwa 500 aufzunehmen. Dies bedeutet, dass ab 1971 im deutschsprachigen Kantonsteil 24 bis 25 Seminaristenklassen zu führen sind. Da zur Zeit bloss 18 Klassen ausgebildet werden, ist daher bis 1971 die Schaffung von weiteren zwei bis drei Seminarien von erster Dringlichkeit.

Vergleichsweise sind während der Klasseneröffnungswelle 1945-1960 und danach bis 1965 insgesamt 1100 neue Primarschulklassen geschaffen worden (7) und in der gleichen Zeit stieg die Zahl der Seminarklassen im gesamten Kantonsgebiet von 10 auf 22 pro Jahr! Dazu müssen die in den Sonderkursen ausgebildeten Lehrkräfte gerechnet werden: von 1948 bis 1966 waren dies 24 Klassen, wovon 23 Klassen allein im Zeitraum von 1955 bis 1965. Auf dem "zweiten Weg" haben 204 Lehrer und 210 Lehrerinnen das bernische Primarschulpatent erworben (8).

Ausbildungsbedarf und Ausbildungsmöglichkeiten ab 1981

Detaillierte Voraussagen für das übernächste Jahrzehnt sind sehr gewagt. Wir wollen hier bloss die Prognose des Statistischen Bureaus des Kantons Bern wiederholen (Doku-

mentation, Abschnitt 2.4.), wonach zwischen 1980 und 1990 die Kantonsbevölkerung um 50 000 bis 90 000 Einwohner zunehmen werde, was die Eröffnung eines weiteren Seminars erfordern dürfte.

3.4. Zusammenfassung

Die Aufnahmen in die deutschsprachigen Seminarien des Kantons Bern 1966 und 1967 - Bedarfsprognose für die Aufnahmen 1968-70 und 1971-80:

	Aufnahme-jahr	Patent-jahr	Bedarf		Aufnahmen		Rückstan	
			Schüler-zahl	Klassen zu 20	Schüler-zahl	Klassen	Schüler-zahl	Klasser zu 20
Lehrer								
effektiv	1966	1970	165	8	157	7	8	1
	1967	1971	173	9	145	7	28	1½
kurzfristige Prognose	1968	1972	193	9½				
	1969	1973	165	8				
	1970	1974	165	8				
mittelfristige Prognose	1971 – 1980	1975 – 1984		ca 10				
Lehrerinnen								
effektiv	1966	1970	250	12½	241	11	9	1½
	1967	1971	259	13	231	11	28	2
kurzfristige Prognose	1968	1972	278	14				
	1969	1973	250	12½				
	1970	1974	250	12½				
mittelfristige Prognose	1971 - 1980	1975 - 1984		14-15				

a) Abgesehen vom Nachholen des Rekrutierungsrückstandes sind für die Jahre ab 1968 eine Reihe Seminaristinnen und eine Reihe Seminaristen zusätzlich zur bisherigen Reihenzahl zu führen.
b) In den Jahren ab 1971 sind weitere 2-3 Reihen Seminaristinnen und 2 Reihen Seminaristen aufzunehmen, was insgesamt zur Schaffung von 2-3 neuen, zweireihigen Seminarien führen muss.
c) Um 1980 wird sich eine neuerliche Vermehrung der Ausbildungsmöglichkeiten als notwendig erweisen.

Anmerkungen:

1) Schläppi 1964
2) Schläppi 1966
3) Erfahrungswert des Seminars Hofwil-Bern, gebildet aus dem Mittel der Abgänge aus den Promotionen 119-127, entsprechend den Patentierungsjahrgängen 1957-66
4) Erfahrungswert von Schulinspektor E. Schläppi
5) Schläppi 1964, 29
6) Schläppi 1964, 14; zum Problem der hohen Mutationsquote vgl. die Ausführungen Tuggeners (1966, 40, 54-57) für den Kanton Zürich
7) Schläppi 1964, 29 und Schläppi 1966, Figur I
8) Schläppi 1964, 25; Verwaltungsberichte der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für die Jahre 1964-1966

4. Zum Problem des Ueberganges von der vierjährigen zur fünfjährigen Ausbildungszeit

In verschiedenen Kreisen wird zur Zeit eine Verlängerung der Ausbildung für die bernischen Primarschullehrkräfte gefordert. Es ist im Augenblick noch umstritten, ob diese Umgestaltung auch in der Lehrerinnenausbildung eingeführt werden soll.

Das organisatorische Hauptproblem liegt bei einer Verlängerung der Seminarausbildung darin, dass jedes Jahr Neupatentierte zur Verfügung sein müssen, um die frei gewordenen oder die neu geschaffenen Stellen besetzen zu können.

Folgende Varianten und Möglichkeiten zeichnen sich ab (siehe Figur 8):

Variante a) Nur die Lehrerausbildung wird verlängert:

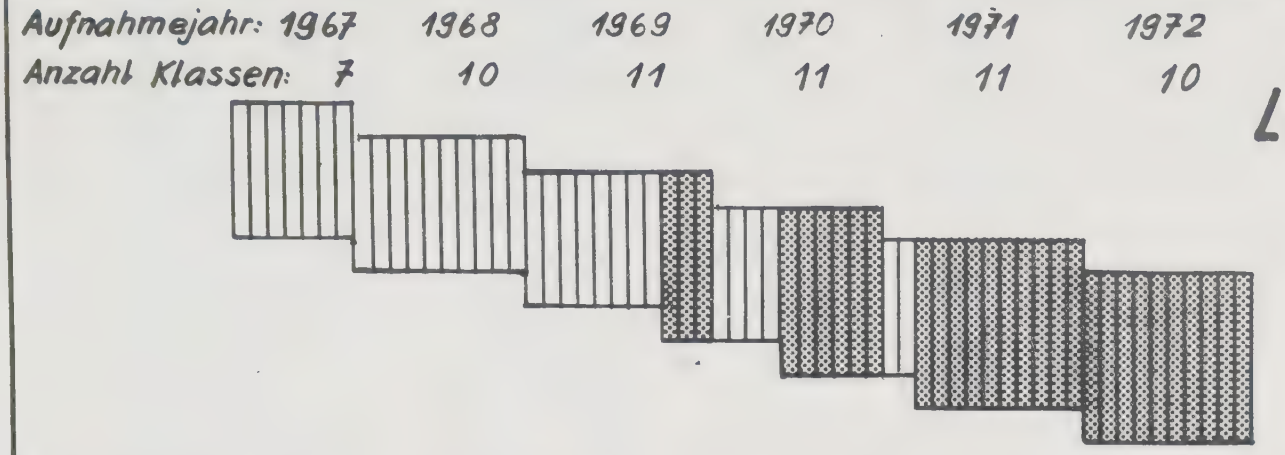
- gleichzeitiges Umstellen aller Seminaristenklassen des Jahres X - dazu Aufnahme einer Reihe zusätzlicher Lehrerinnenklassen, die im Jahre X + 4 patentiert werden - dazu in den Jahren X + 2 und X + 3 Aufnahme von mehreren Sonderkursen, die mit den zusätzlich ausgebildeten Lehrerinnen im Jahre X + 4 patentiert werden können. Im Jahre X + 5 wäre der erste Jahrgang Lehrer mit fünfjähriger Ausbildungsdauer zu patentieren.
- gestaffeltes Umstellen der Lehrerseminarien, indem allmählich neben dem laufenden Jahresbedarf ein ganzer Ausbildungsjahrgang, auf verschiedene Jahre verteilt, aufgenommen wird. Diese Möglichkeit ist in Figur 8 dargestellt.
- kombiniertes Verfahren durch gestaffeltes Umstellen der Lehrerseminarien, zusätzliche Aufnahmen in die Lehrerinnenseminarien und Führung von Sonderkursen.

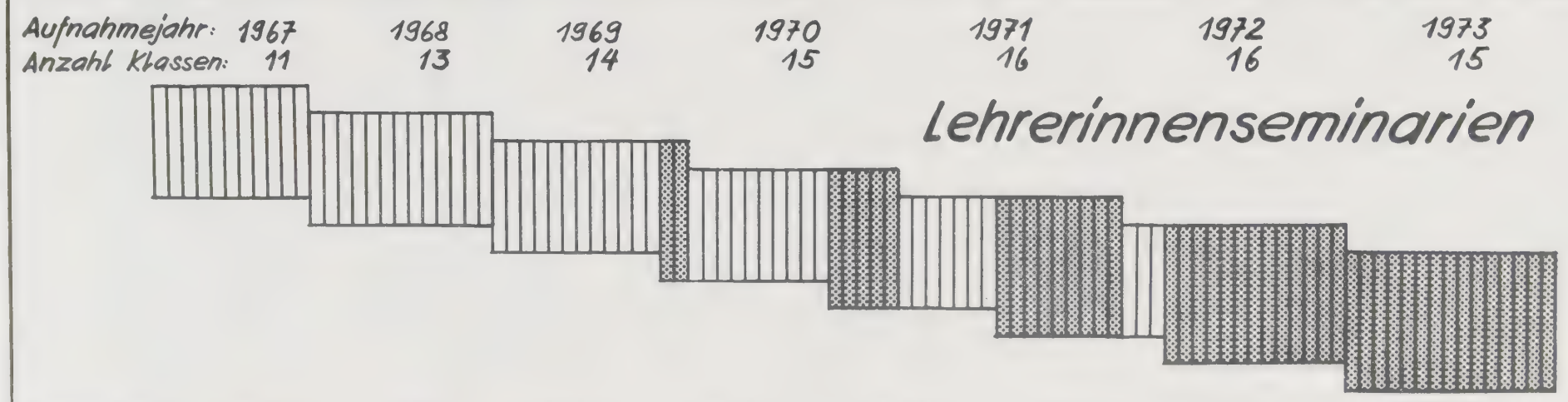
Variante b) Lehrer- und Lehrerinnenausbildung wird verlängert:

- gestaffeltes Umstellen der Seminarien (siehe Fig. 8).
- kombiniertes Verfahren durch gestaffeltes Umstellen der Seminarien und Führung von Sonderkursen.

Falls als Ergebnis der gegenwärtigen Beratungen ein Lehrerinnenpatent speziell für die Mittel- und Oberstufe der

Deutschsprachige Seminarien des Kantons Bern
Vorschlag zum gestaffelten Uebergang von der vier- zur fünfjährigen Ausbildungszeit





Entwurf: K. Aerni, 15.11.67

FIGUR 8

Primarschule (unter Verzicht auf das Handarbeitspatent) geschaffen werden könnte, so müsste der Ausbildungsgang dieser Lehrerinnen der Lehrerausbildung entsprechen.

Nachdem die Frage nach der praktischen Durchführung der Umstellung beantwortet ist, muss nun nach dem Zeitpunkt der Umstellung gefragt werden. Sie muss auf jeden Fall so erfolgen, dass sie vor dem Anschwellen der Schülerzahlen in der Mitte der Siebzigerjahre vollzogen ist. Auf diesen Zeitpunkt hin müssen gegenüber dem jetzigen Ausbau der deutschbernischen Seminarien (1967: 7 Klassen Seminaristen und 11 Klassen Seminaristinnen) zusätzlich 2-3 Seminaristenklassen und 3-4 Seminaristinnenklassen geschaffen werden. Wenn es nun gelingt, die neuen Seminarien vor dem durch den Bedarf diktierten Zeitpunkt zu eröffnen, so könnte gestaffelt seminarweise auf den neuen Ausbildungsmodus übergegangen werden (Fig. 8).
Wir verweisen an dieser Stelle nochmals auf die in Kapitel 1 Abschnitt 2 der Dokumentation gezogenen Folgerungen: Der mit der Verbreiterung der Seminarausbildung seit 1962 vollzogene Uebergang zur Quantität in der Ausbildung hat im Zusammenhang mit der Steigerung der Schülerzahlen pro Klasse (am Seminar Hofwil und Bern seit 1947!) und dem seit 1954 (!) andauernden Landeinsatz zu einer Verschlechterung der Ausbildungsqualität (vor allem in der allgemeinen Bildung) geführt. Die Quantität schliesst in sich das Absinken der Qualität der Bewerber. Die einzige Möglichkeit zu einer qualitativen Verbesserung liegt in einer Verbesserung der Lehrerausbildung. Aus diesen Gründen ist das fünfte Ausbildungsjahr für Primarlehrer möglichst rasch und auf jeden Fall vor der neuerlichen, durch den Bedarf diktierten Quantitätsausweitung der Siebzigerjahre einzuführen.
Die gestaffelte Umstellung ist zweifellos dadurch belastet, dass z.B. bei den Lehrern während dreier Jahre Aufnahmen in den Vier- und in den Fünfjahreskurs zu erfolgen haben. Das gleichzeitige Umstellen aller Seminarien wäre "gerechter". Die gestaffelte Umstellung wäre von der Rekrutierung her

leichter zu bewältigen, als die gleichzeitige Umstellung, indem die durch den Rekrutierungsrückstand von 1966 und 1967 für 1968 zu schaffenden Zusatzklassen für die folgenden Jahre beizubehalten oder sogar zu erhöhen wären, so dass z.B. bei den Lehrern (evt. mit Lehrerinnen für Mittel- und Oberstufe) von 1969 an jährlich 3 Klassen umgespurt werden könnten. Auf diese Weise würden dann erstmals 1976 alle Seminarklassen für Mittel- und Oberstufe nach einer fünfjährigen Ausbildung patentiert und gleichzeitig wären die für die folgenden Jahre notwendigen Seminarklassen bereits vorhanden.

Abschliessend gestatten wir uns, die These 5 von A. Lindgren aus den "Vergleichenden Studien zur Frage eines 5. Seminarjahres für Primarlehrer im Kanton Bern" von 1958 (S 543) anzuführen: "Aus dem Misslingen der Reformversuche von 1937 und 1946 ist zu folgern: So lange wir Fachleute nicht geschlossen und ohne Gegenstimmen zu einem Reformprojekt für unsere Primarlehrerausbildung stehen, hat es keinen Sinn, damit vor eine weitere Oeffentlichkeit oder gar vor den Grossen Rat zu gelangen. Es wird auch zwecklos sein, die Diskussion in weitere Kreise zu tragen, bevor der Lehrermangel tatsächlich behoben ist. Zu diesem Zeitpunkt sollte aber ein bereinigtes Projekt vorliegen".

5. Die Rekrutierung der deutschbernischen Primarschullehrkräfte von 1957 - 1966

Wenn im Folgenden versucht wird, mit verschiedenen "Rastern" die Rekrutierung der Primarschullehrkräfte zur Darstellung zu bringen, so bedarf dieses Vorgehen zunächst einer Begründung. Die Untersuchung auf den Stufen der Gemeinden und Amtsbezirke erfasst die traditionelle verwaltungsmässige Einteilung des Kantonsgebietes. Die Adressenverzeichnisse der Seminarien enthalten mit dem Wohnort die Angabe der Wohngemeinde, womit die Aufarbeitung der 3168 Adressen zunächst zu einer nach Gemeinden geordneten tabellarischen Zusammenstellung möglich wurde. Die Zusammenstellung der

Gemeinderesultate nach Amtsbezirken ergab die nächste Stufe der statistischen Auswertung (Tabellen 6 und 7). Die Zusammenstellung nach Gemeinden rechtfertigt sich dadurch, dass nur im Rahmen der einzelnen Schule, die von einer Teilgemeinde, einer politischen Gemeinde oder einem Gemeindeverband getragen wird, durch Zusammenarbeit der einsichtigen Kreise wirksam für den Lehrerstand geworben werden kann. Es schadet nichts, wenn die nachfolgenden Ausführungen verschiedene Gemeinden und Lehrerkollegien zur Einsicht bringen, dass sie während eines Jahrzehntes in der Lehrerbildung bloss auf der "Verbraucherseite" gestanden haben. Die Zusammenstellung nach Amtsbezirken erfolgte, um gewisse Karten entwerfen zu können, die sich nicht auf der Basis der Gemeinden darstellen liessen. Die Angaben nach Amtsbezirken lassen sich zudem zusammenschliessen zu Primar- oder Sekundarschulinspektoratskreisen, wodurch weitere Kreise Unterlagen zu gezielten Massnahmen für die Förderung des Lehrernachwuchses erhalten.

Die Betrachtung nach Gemeinden und Amtsbezirken berücksichtigt einseitig die formalen Strukturen der politischen Gliederung. Sie rechtfertigt sich im Hinblick auf reale Massnahmen zur Förderung des Nachwuchses an Lehrkräften.

Ebenso wichtig ist die Betrachtung der Einzugsgebiete der vorhandenen Seminarien, die weder mit Gemeinden, Amtsbezirken oder Landesteilen identisch sind. Diese Blickrichtung hat nun die funktionale Struktur der heutigen Kulturlandschaft zu berücksichtigen, wie sie sich durch die Entwicklung demographischer und wirtschaftlicher Schwerpunkte in Verbindung mit der Ausgestaltung der Verkehrsbeziehungen ergeben hat. Daher wurde die Zusammenstellung der Gemeinderesultate zu den Werten der Agglomerationen und Pendlerregionen notwendig (Tabellen 8 und 9). Gleichzeitig ergab sich die Möglichkeit, die Auswirkung neuer Seminarstandorte auf die Rekrutierung zu studieren Aufgrund der Daten der mit Seminarien ausgestatteten grösseren Pendlerregionen wurden Kriterien zur Bestimmung weiterer Seminarstandorte gewonnen und diese selbst schliesslich bestimmt (Kapitel 7 der Dokumentation).

5.1. Die Rekrutierung nach Gemeinden (1)

Vorbemerkung: Die gemeindeweisen Jahresübersichten können bei den Mitgliedern der Kommission 67 eingesehen werden.
In den Karten konnten nicht berücksichtigt werden:
- Wohnortswechsel der Schüler während ihrer Seminarzeit
- Austritte aus dem Seminar
- genaue Ausscheidung zwischen Thun-Hünibach und Ober- und Niederwichtrach, da in diesen Fällen das Adressenmaterial nicht genügte
- Seminaristinnen und Seminaristen aus dem Kanton Bern, die ausserkantonale Seminarien besuchten (Laufental, Amt Wangen)

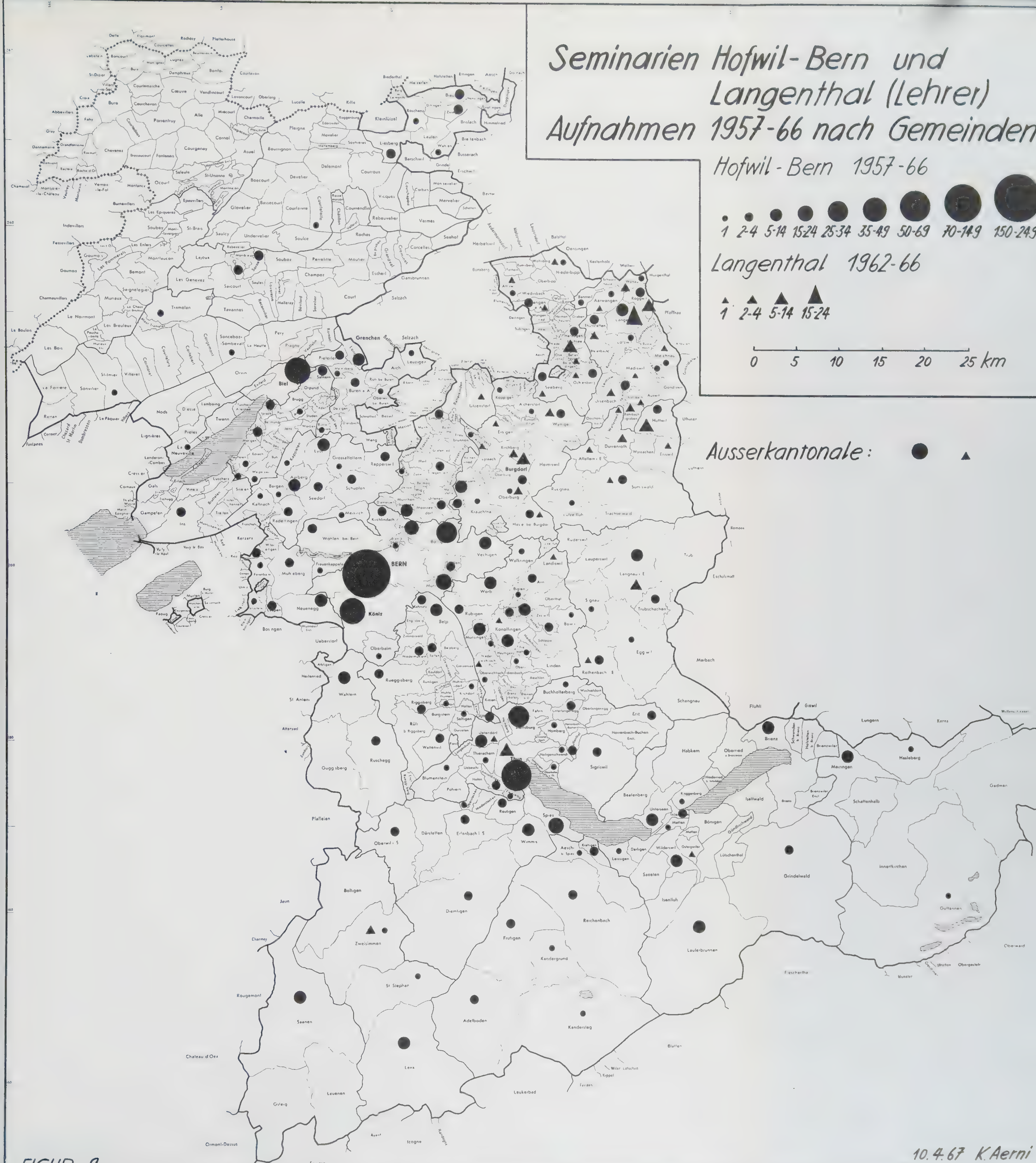
5.1.1. Die Rekrutierung der Seminaristen

Interpretation der Figuren 9, 10 und 11:

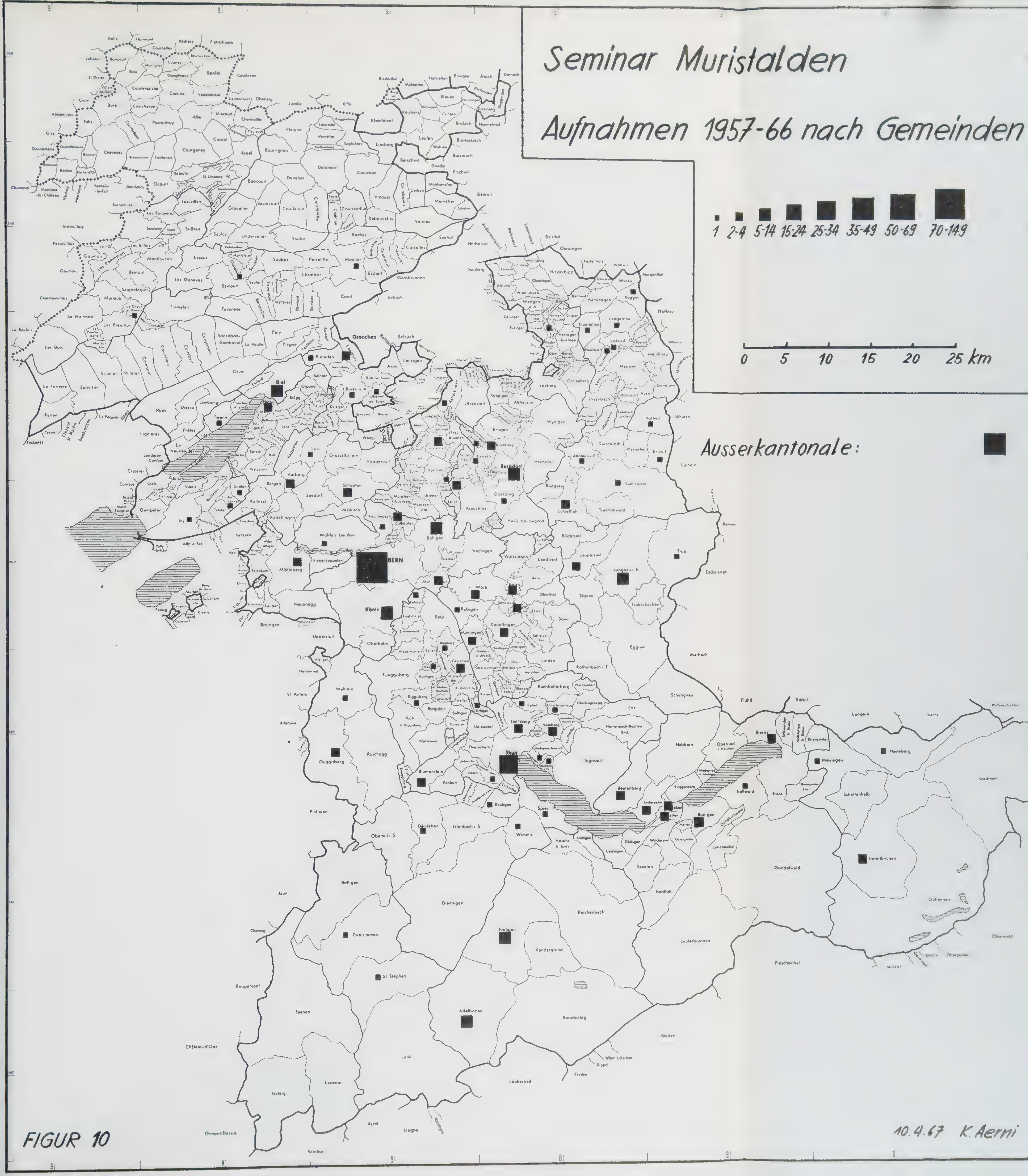
a) Die traditionellen Seminarien (Figuren 9 und 10) mit Internat rekrutieren ihre Schüler aus dem Gesamtkanton, wobei sich auch die Schwerpunkte weitgehend decken.

b) Das dezentralisierte Seminar Langenthal (ohne Internat) ist auf ein grosses Einzugsgebiet angewiesen (Figur 9). Die Aufnahme von Schülern aus dem Oberland geht auf folgende Ursachen zurück:
   - Langenthal befindet sich im Aufbau. Gelegentlich wurden Seminaristen aus dem Einzugsgebiet des Seminars Hofwil und Bern Langenthal überwiesen.
   - In einigen Fällen spielten familiäre Gründe eine Rolle.

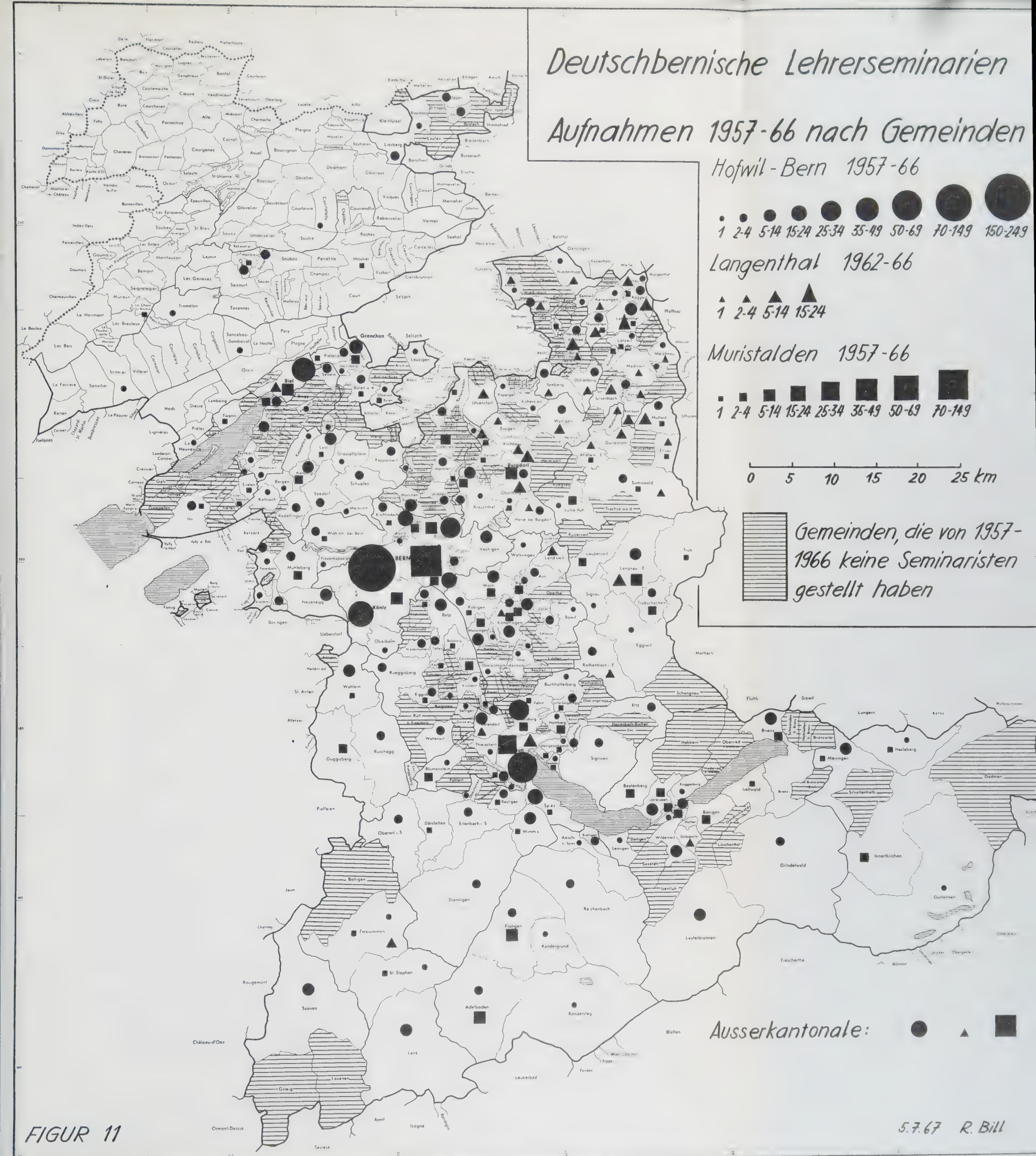
c) Eine grössere Anzahl von Gemeinden hat in den Jahren 1957-1966 keine Seminaristen gestellt (Figur 11). Grössere zusammenhängende Gebiete ohne Lehrernachwuchs finden sich besonders in den Aemtern Erlach, Nidau, Büren, Fraubrunnen, Wangen und Interlaken, sowie im Gürbe- und mittleren Aaretal.


Seminarien Hofwil-Bern und
Langenthal (Lehrer)
Aufnahmen 1957-66 nach Gemeinden
Hofwil-Bern 1957-66
1 2-4 5-14 15-24 25-34 35-49 50-69 70-149 150-249
Langenthal 1962-66
1 2-4 5-14 15-24
0 5 10 15 20 25 km
Ausserkantonale :
10.4.67 K. Aerni

FIGUR 9


Seminar Muristalden
Aufnahmen 1957-66 nach Gemeinden
1 2-4 5-14 15-24 25-34 35-49 50-69 70-149
0 5 10 15 20 25 km
Ausserkantonale:
BERN
Biel
Thun
Burgdorf
Grenchen
Köniz
10.4.67 K. Aerni

FIGUR 10


Deutschbernische Lehrerseminarien
Aufnahmen 1957-66 nach Gemeinden
Hofwil-Bern 1957-66
1 2-4 5-14 15-24 25-34 35-49 50-69 70-149 150-249
Langenthal 1962-66
1 2-4 5-14 15-24
Muristalden 1957-66
1 2-4 5-14 15-24 25-34 35-49 50-69 70-149
0 5 10 15 20 25 km
Gemeinden, die von 1957-1966 keine Seminaristen gestellt haben
Ausserkantonale:
FIGUR 11
5.7.67 R. Bill

5.1.2. Die Rekrutierung von Seminaristinnen

Interpretation der Figuren 12-15:

a) Die traditionellen Seminarien:
   - Das Seminar Thun (Figur 12) besitzt den Schwerpunkt seines Einzugsgebietes in der Region Thun. Das geschlossene Einzugsgebiet reicht vom Oberland bis etwa auf die Linie Wahlern-Münsingen-Konolfingen-Langnau. Die Streuzone umfasst den übrigen deutschsprachigen Kantonsteil ohne die Stadt Bern.
   - Das Seminar Marzili (Figur 12) besitzt den Schwerpunkt seines Einzugsgebietes in der Region Bern. Das geschlossene Einzugsgebiet reicht vom Jurarand bis etwa auf die Linie Wahlern-Münsingen-Konolfingen-Langnau.
   - Die Neue Mädchenschule (Figur 13) rekrutiert ihre Seminaristinnen aus dem ganzen Kanton.

b) Die neuen Seminarien (Figur 14):
   - Das Seminar Langenthal besitzt ein abgerundetes Einzugsgebiet, das von der Langeten bis zur Emme reicht.
   - Das Seminar Biel rekrutiert sich vorwiegend aus der Region Biel, hat aber während der Aufbauphase viele Schülerinnen aus dem übrigen Kantonsteil übernommen.

c) Eine grössere Anzahl Gemeinden (Figur 15) hat in der Zeit von 1957-1966 keine Seminaristinnen gestellt. Dies betrifft vor allem das östliche Oberland sowie das tiefere Mittelland in den Aemtern Erlach, Nidau, Büren, Wangen und Fraubrunnen.

5.1.3. Die Gemeinden ohne Nachwuchs an Primarschullehrkräften (Figur 16)

Es stimmt nachdenklich, dass es sehr viele Gemeinden gibt, die für ihre öffentliche Primarschule wohl Lehrkräfte beanspruchen, jedoch während eines ganzen Jahrzehntes nicht eine einzige Lehrkraft rekrutieren. Es stellen sich verschiedene Fragen, auf die im Rahmen unserer Arbeit nur hingewiesen werden kann:

a) Werden die Kandidatinnen oder Kandidaten aus den betreffenden Gemeinden an den Aufnahmeprüfungen eli-

miniert?

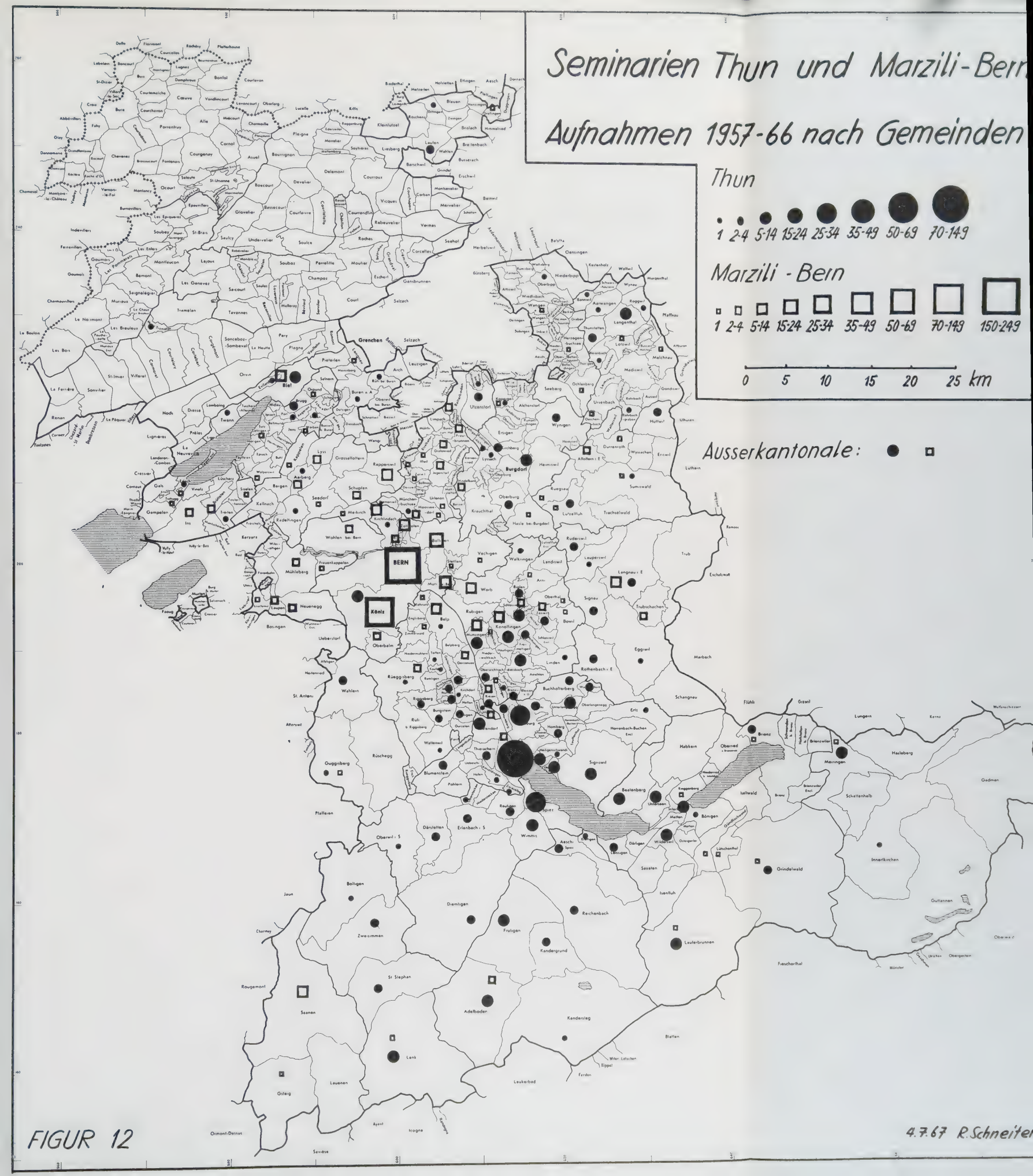
b) Werden die begabten Kinder aus jenen Gemeinden ausschliesslich in die Gymnasien oder in die Berufsschulen geschickt, oder werden überhaupt keine Mittelschüler rekrutiert?

c) Wie steht es mit dem Ausbau der Sekundarschulen, die für Seminarien und Gymnasien Zubringerdienste zu leisten haben?

d) Ist sich die Lehrerschaft ihrer Verantwortung bewusst, Begabte intensiv für die Mittelschulen zu fördern und vor allem für ausreichenden Nachwuchs im eigenen Beruf zu sorgen?

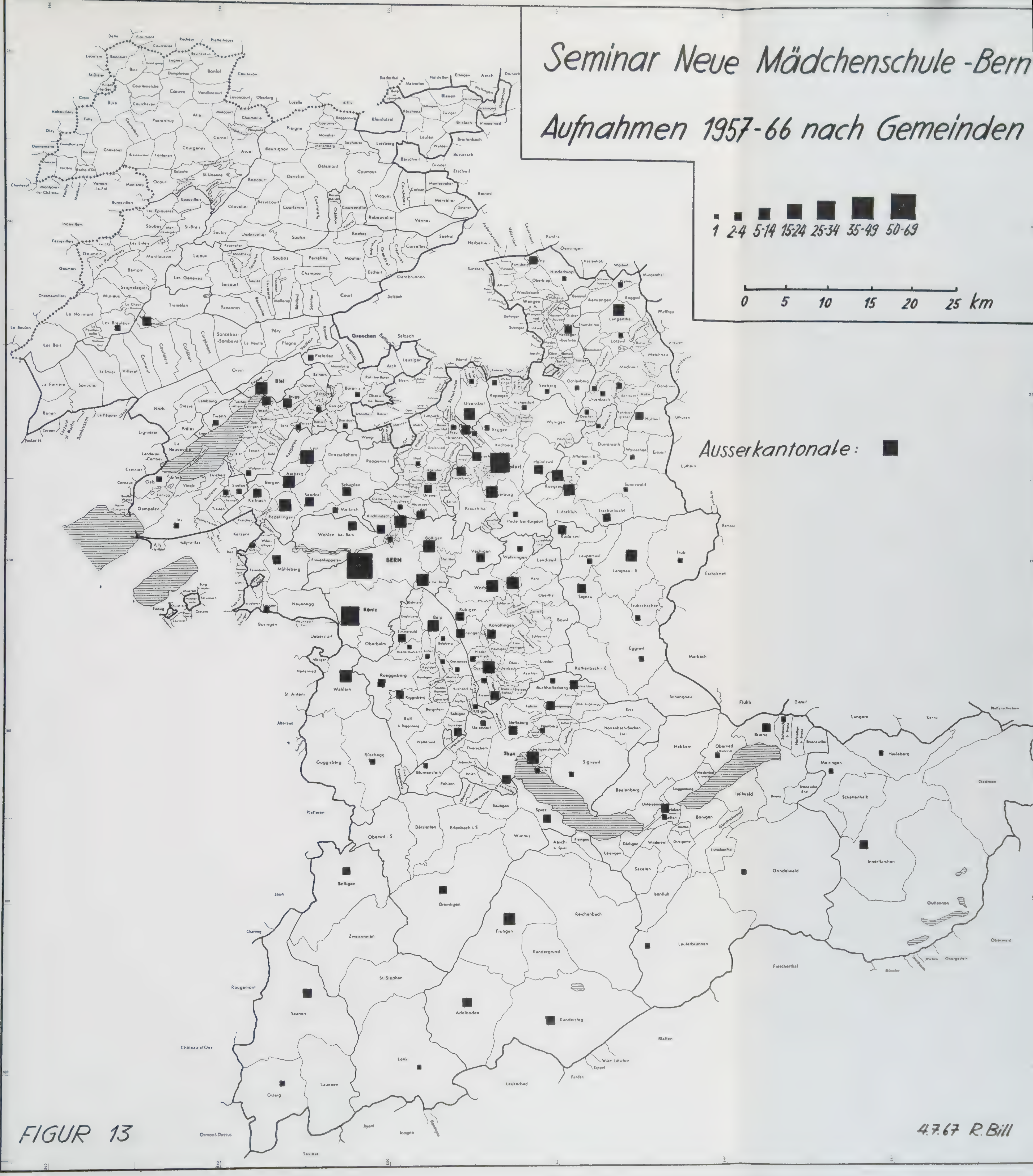
e) Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Wirtschaftsstruktur jener Gemeinden und dem Fehlen des Nachwuchses für den Schuldienst? Es muss auffallen, dass der Nachwuchs aus einzelnen Berggemeinden, vor allem aber aus vielen Gemeinden des Flachlandes fehlt (2). Einen ersten Hinweis vermitteln die Zahlen über die Wirtschaftsstruktur jener Aemter, die proportional zur Bevölkerung den geringsten Nachwuchs an Primarschullehrkräften aufweisen (siehe Figur 23):

Geographischer Landesteil	Amt	Anzahl Beschäftigte in den Wirtschaftssektoren nach Prozenten (41)		
		I	II	III
Jura	Laufen	8,1	71,1	20,8
Tieferes Mittelland	Nidau	6,9	62,1	31,0
	Büren	15,2	66,6	18,2
	Wangen	67,5	21,3	11,2
	Erlach	32,5	30,4	37,1
	Fraubrunnen	23	47,9	29,1
Höheres Mittelland	Schwarzenburg	48,8	29,1	22,1
	Signau	40,8	35,0	24,2
Alpen	Oberhasli	25,2	38,5	35,8
	Interlaken	14,4	36,7	48,9

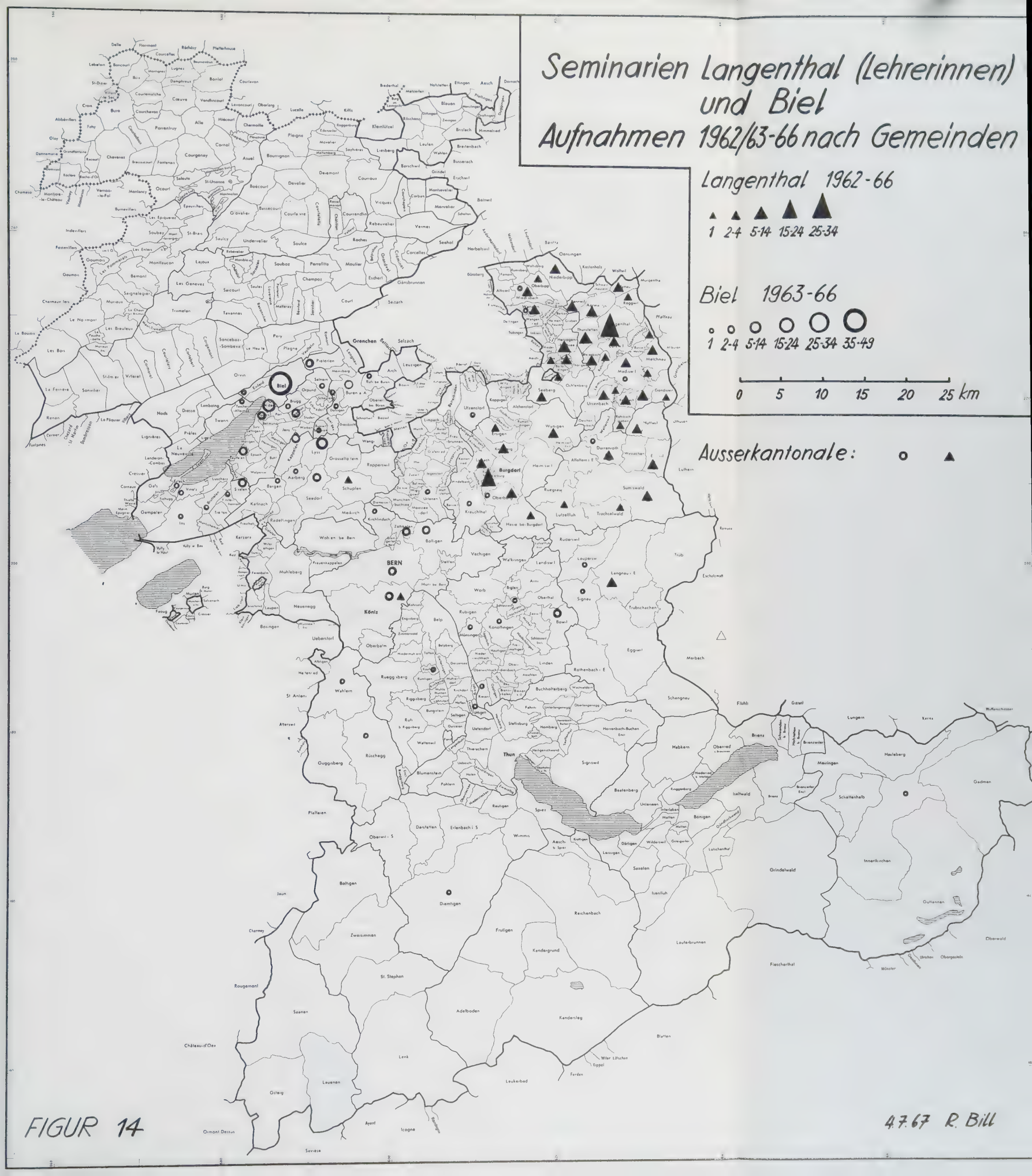


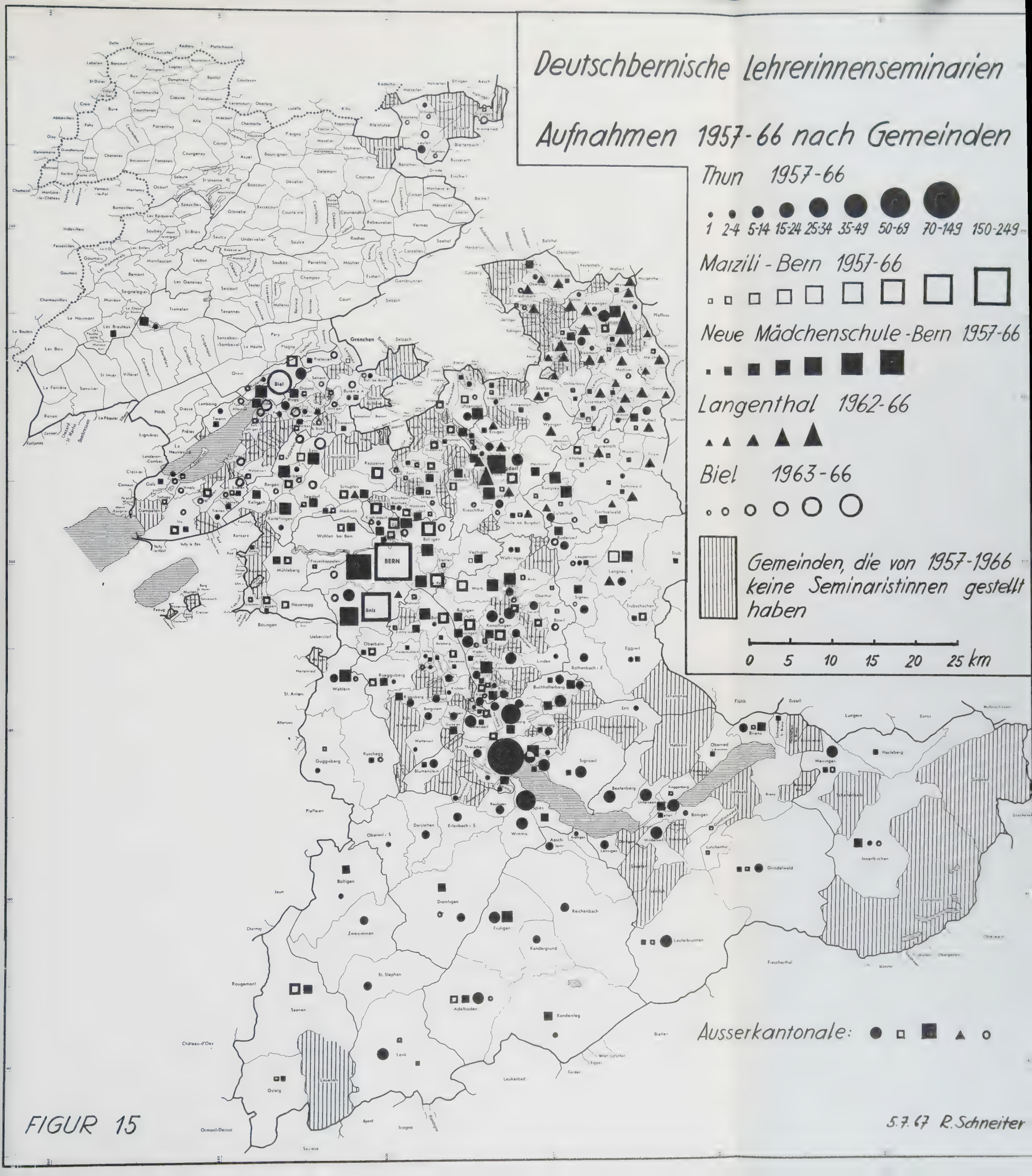
FIGUR 12

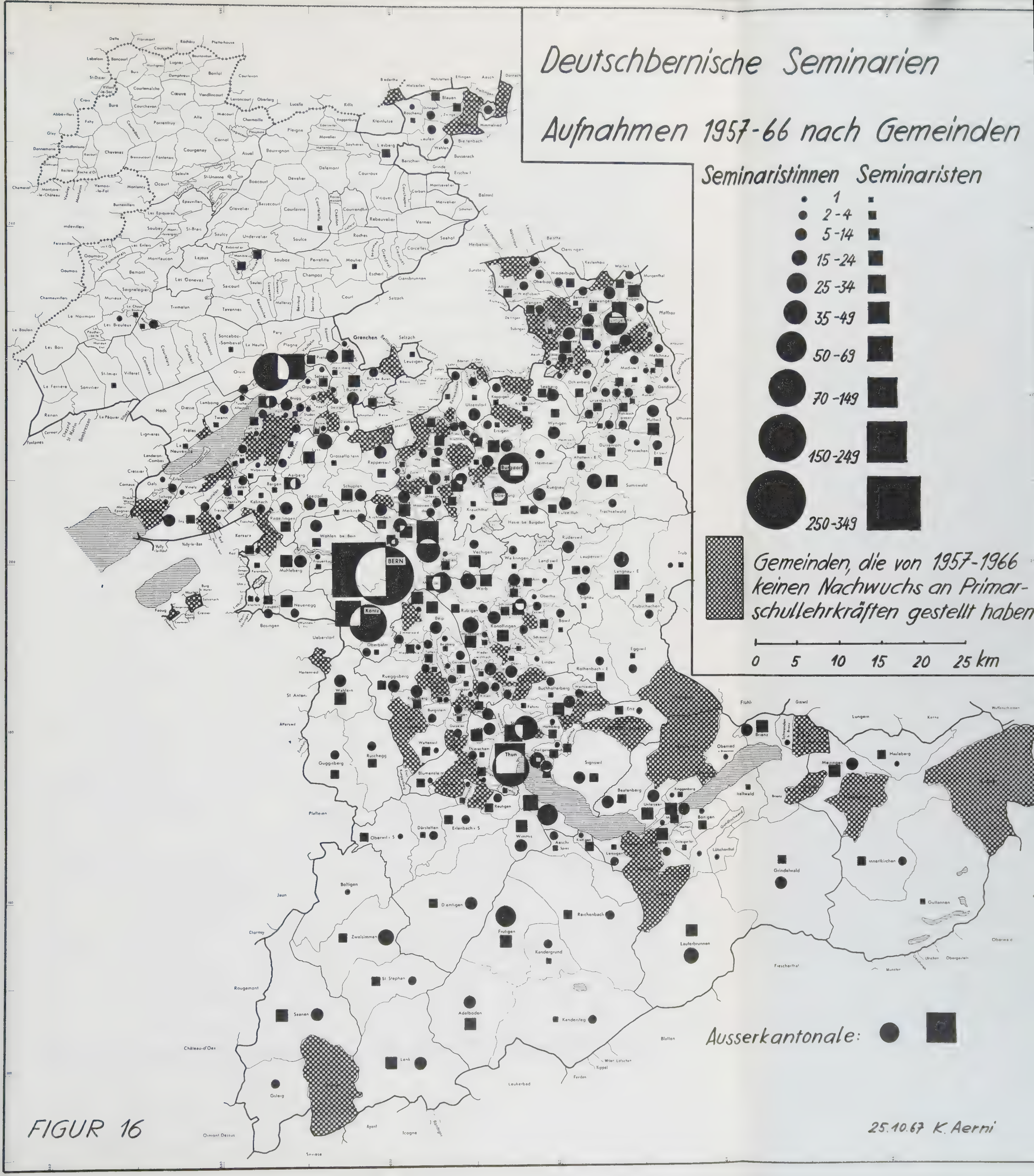
4.7.67 R. Schneiter


Seminar Neue Mädchenschule - Bern
Aufnahmen 1957-66 nach Gemeinden
1 2-4 5-14 15-24 25-34 35-49 50-69
0 5 10 15 20 25 km
Ausserkantonale:
4.7.67 R. Bill

FIGUR 13


Seminarien Langenthal (Lehrerinnen) und Biel
Aufnahmen 1962/63-66 nach Gemeinden
Langenthal 1962-66
1 2-4 5-14 15-24 25-34
Biel 1963-66
1 2-4 5-14 15-24 25-34 35-49
0 5 10 15 20 25 km
Ausserkantonale:
BERN
Biel
Burgdorf
Thun
Langenthal
Grenchen
Köniz
FIGUR 14
4.7.67 R. Bill


Deutschbernische Lehrerinnenseminarien
Aufnahmen 1957-66 nach Gemeinden
Thun 1957-66
1 2-4 5-14 15-24 25-34 35-49 50-69 70-149 150-249
Marzili - Bern 1957-66
Neue Mädchenschule - Bern 1957-66
Langenthal 1962-66
Biel 1963-66
Gemeinden, die von 1957-1966 keine Seminaristinnen gestellt haben
0 5 10 15 20 25 km
Ausserkantonale:
FIGUR 15
5.7.67 R. Schneiter


Deutschbernische Seminarien
Aufnahmen 1957-66 nach Gemeinden
Seminaristinnen Seminaristen
1
2-4
5-14
15-24
25-34
35-49
50-69
70-149
150-249
250-349
Gemeinden, die von 1957-1966 keinen Nachwuchs an Primarschullehrkräften gestellt haben
0 5 10 15 20 25 km
Ausserkantonale:
25.10.67 K. Aerni

FIGUR 16

Grundsätzlich werden damit jene Untersuchungen, die anderwärts über "Soziale Herkunft und Bildungschancen" (3) gemacht worden sind, bestätigt:
Arbeiterkreise und eingesessene, bäuerliche Bevölkerung müssen in vermehrtem Masse mit der Bildungsmöglichkeit des Seminars (wie auch der übrigen höheren Mittelschulen) vertraut werden.
Es genügt nicht, dass in Figur 16 mehr oder weniger zusammenhängende "Räume gleichen sozialgeographischen Verhaltens" (4) festgestellt werden, sondern es müssten in den betreffenden Gebieten motivationspsychologische Untersuchungen durchgeführt werden:

f) Halten materielle Gründe vom Besuch von Mittelschulen ab?

g) Sind die Schulwege zu lang? Geipel (5) verwendet den Ausdruck vom "Abschreckungseffekt des Transportwiderstandes".
Dieser Transportwiderstand ist in bernischen Verhältnissen sowohl beim Uebergang von der Primar- zur Sekundarschule wie von dort zu den höheren Mittelschulen erkennbar.
So zeigt der "Bericht über die Sekundarschulplanung im Verbandsgebiet der Gemeinden Wohlen, Meikirch, Kirchlindach" (6) in aller Deutlichkeit, wie mit zunehmender Länge des Schulweges die Zahl der Sekundarschüler im Verhältnis zu den Primarschülern und zur Bevölkerungszahl abnimmt:

Distanz Wohnort bis Schulhaus Uettligen	Zahl der Sekundarschüler auf 100 Primarschüler (1966)	Zahl der Sekundarschüler auf 1000 Einwohner (1966)
0 km Uettligen	26	34
1-3 km Herrenschwanden Kirchlindach Ortschwaben Meikirch	18 - 22	23 - 29
3-5 km Säriswil-Möriswil Murzelen Innerberg Wohlen Hinterkappelen	10 - 12	13 - 16

"Daraus ergibt sich, dass die Eltern weniger bereit sind, ihre Kinder in die Sekundarschule zu schicken, wenn der Schulweg mehr als drei Kilometer beträgt" (7).

Die Untersuchung von M. Keller über "Stand und Erweiterung der Sekundarschulen im Kanton Bern" (8) zeigen, dass der am Beispiel Uettligen demonstrierte "Transportwiderstand" für den Uebertritt von der Primar- in die Sekundarschule im Kanton Bern allgemeine Gültigkeit besitzt.
In der Untersuchung über "Das Problem der Erweiterung der Gymnasialbildung im Kanton Bern" (9) hat derselbe Verfasser gezeigt, dass ebenfalls die Schülerzahlen der Gymnasien bei zunehmender Länge der Schulwege sehr stark zurückgehen. Wir beschränken uns hier auf die Wiedergabe der Verhältnisse in den engeren Einzugsgebieten der betreffenden Gymnasien (Bei grösserer Entfernung wird bereits das Einzugsgebiet des Nachbargymnasiums erreicht und zudem müsste auf die Zahl der Gymnasiasten in den einzelnen Gemeinden zurückgegriffen werden, wozu die genannte Untersuchung keine Unterlagen liefert). Das Zahlenverhältnis zwischen Wohnbevölkerung (Volkszählung 1960) und Gymnasiasten (Erhebung Februar 1961, ohne Oberprima) zeigt für die Einzugsgebiete von 1-5 km und 5-10 km Radialentfernung von den Gymnasiumsstandorten folgendes Bild (10):

Gymnasium		Bern	Biel	Thun	Burgdorf	Pruntrut
Wohnbevölkerung pro Gymnasiast	1-5 km	316	391	694	315	221
	5-10 km	741	532	1575	1262	509
Zahl der Gymnasiasten (absolut) Februar 1961	1-5 km	517	138	42	44	32
	5-10 km	45	35	13	5	7

Zusammenfassend erklärt M. Keller (11), dass der Wohnort der Eltern für den Schulbesuch eine ganz wesentliche Rolle spiele. "Fast durchwegs besteht heute die Tendenz, das Kind so lange als möglich im Kreise der

Familie und unter der elterlichen Aufsicht gedeihen und schulen zu lassen".

h) Gilt in den betreffenden Gemeinden der Besuch einer Mittelschule als ausserhalb der eigenen Möglichkeiten liegend? Geipel (12) spricht von relativ "bildungsunwilligen" Gemeinden, so dass in ganzen Gegegenden eine "Mentalitätssperre" die Entwicklung der Mittelschulen verhindere. "Dazu genügen", so fährt Geipel fort, "in Gebieten geringer Schülerdichte bereits verallgemeinerte schlechte Erfahrungen einzelner Volksschullehrer und Eltern mit dem Sozialklima mancher weiterführender Schulen. Solche Erfahrungen können bei der Entscheidung, ein Kind dorthin zum Unterricht zu schicken, viele Jahre hindurch auf einzelne Gemeinden abschreckend wirken".
Dass diese Probleme auch bei uns bestehen, ist bereits oben in den Erorterungen unter Abschnitt e) ersichtlich geworden (13).
Zur Beantwortung der gestellten Fragen ist die Schaffung einer bildungsoekonomischen Forschungsstelle notwendig. Erst danach lassen sich "Sozialräumliche Strukturen des Bildungswesens" herausarbeiten, wie sie von Geipel 1965 für das Land Hessen in vorbildlicher Weise veröffentlicht worden sind (14).

5.2. Die Rekrutierung nach Amtsbezirken

5.2.1. Die Seminaristen

Absolute Zahlen (Tabelle 6 und Figur 17)

Vorbemerkung: Tabelle und Figur zeigen die Schwerpunkte der Rekrutierung im Rahmen der Amtsbezirke. Für eine weitere Auswertung wurde das Jahrzehnt in die Jahrfünfte 1957-61 und 1962-66 gegliedert, da sich ab 1962 durch die Eröffnung des Seminars Langenthal und durch die Verdoppelung der Aufnahmen in das Seminar Muristalden neue Rekrutierungsmöglichkeiten ergeben haben.

Interpretation:

1. Die Amtsbezirke mit den Städten Bern (443 Seminaristen = 32,6 % der deutschbernischen Seminaristen im Jahrzehnt 1957-66) und Thun (166 S. = 12,2 %) stellen rund 45 % aller Seminaristen (15).
2. In grossen Abständen folgen Aemter mit je rund 5 % der Seminaristen:
   Konolfingen (70 S. = 5,1 %), Biel (62 S. = 4,5 %), Aarwangen (61 S. = 4,5 %), Burgdorf (57 S. = 4,2 %). Diese Gruppe umfasst 18 % aller Seminaristen. Ueberraschenderweise stellen dabei die ländlichen Aemter Konolfingen und Aarwangen mehr Seminaristen als Biel und Burgdorf, deren Zentren traditionelle Gymnasiumsstandorte sind.
3. Die übrigen Amtsbezirke fallen zahlenmässig stark ab.
4. Die ausserkantonalen Seminaristen (75 S. = 5,5 %) würden in dieser Rangliste den dritten Platz belegen!
5. Nur in den Aemtern Bern und Thun reicht der durchschnittliche Rekrutierungsbestand für die Bildung ganzer Seminarklassen.

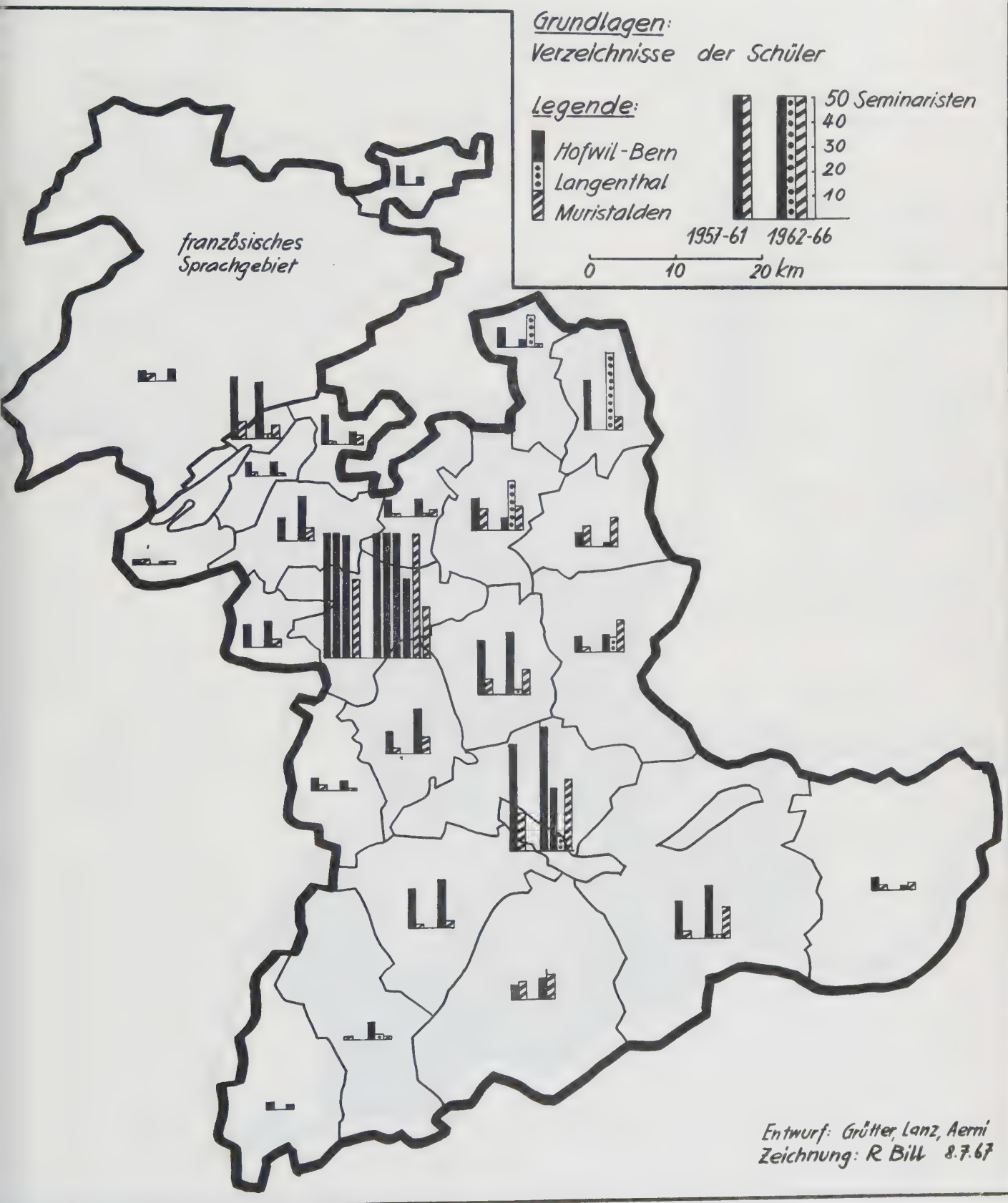
Relativer Vergleich der Rekrutierung 1957-1961 und 1962-1966 (Figur 18)

Vorbemerkung: Die Karte 12 illustriert den in Tabelle 6 errechneten Wachstumskoeffizienten.

Interpretation:

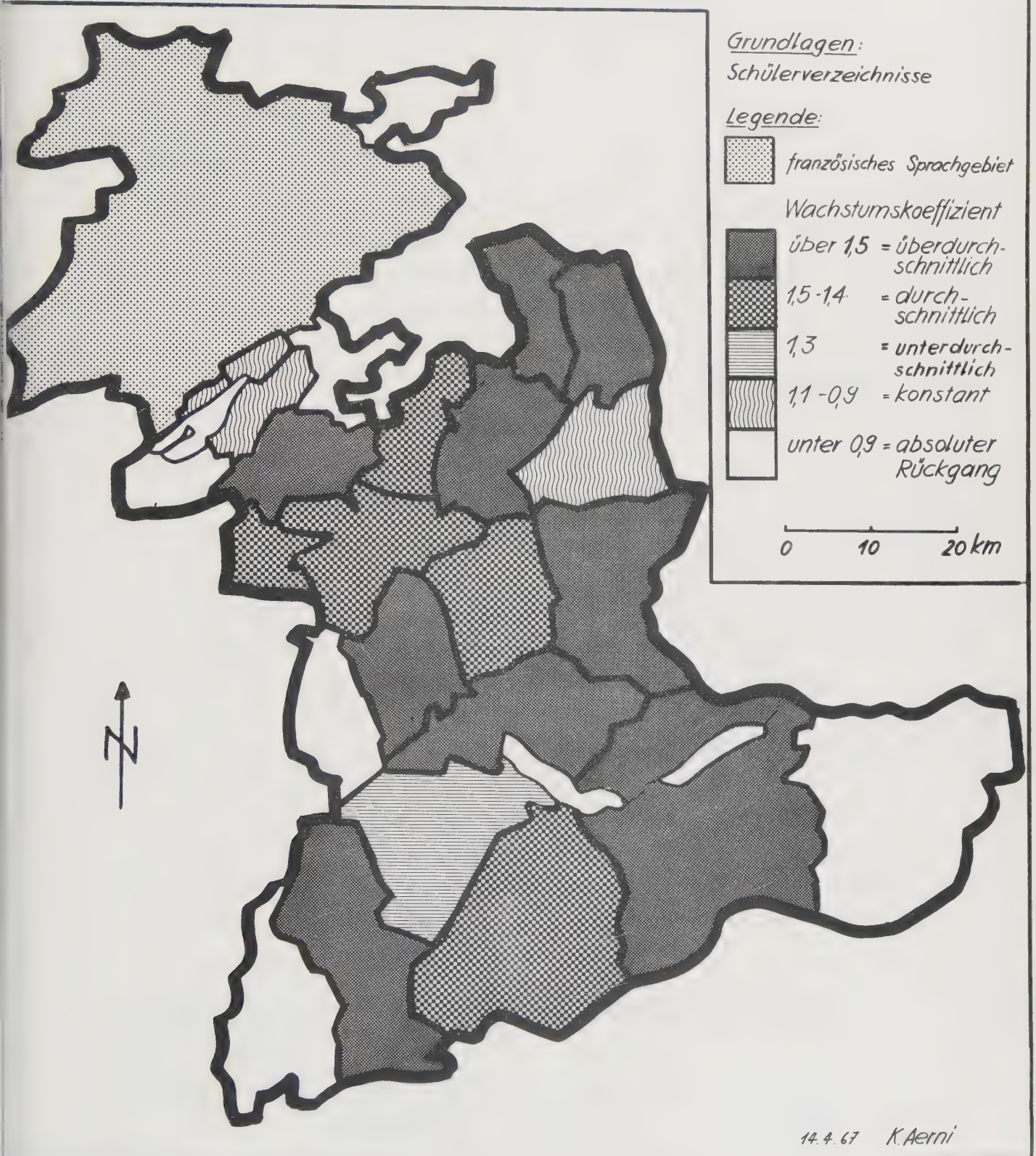
1. Der Oberaargau hat offensichtlich von der Schaffung des Seminars Langenthal profitiert.
   Im Bereich der Gymnasien Langenthal, Interlaken, Thun und Burgdorf haben die Seminarien ihre Rekrutierung überdurchschnittlich erhöht.
2. Die Aemter im Einzugsgebiet der stadtbernischen Gymnasien (Konolfingen, Laupen, Fraubrunnen, liegen im Bereich der Hauptverkehrslinien ab Bern) weisen einen mittleren Wachstumskoeffizienten auf.
3. Im Rekrutierungsgebiet des Gymnasiums Biel (Aemter Biel und Nidau) stagniert die Zahl der Seminaristen.

Deutschbernische Lehrerseminarien
Rekrutierung nach Amtsbezirken 1957-61 und 1962-66



FIGUR 17

Deutschbernische Lehrerseminarien
Vergleich der Rekrutierung nach Amtsbezirken von 1957-61 und 1962-66



FIGUR 18

4. Die peripheren Amtsbezirke Oberhasli, Saanen, Schwarzenburg, Erlach, Büren, Laufental sowie die Täufergemeinschaften des Juras haben nicht nur relativ, sondern auch absolut weniger Seminaristen gestellt. Der für Sekundarschulen und Gymnasien nachgewiesene Faktor des "Transportwiderstandes" zeigt sich auch für den Schultyp Seminar.

5.2.2. Die Seminaristinnen

Absolute Zahlen (Tabelle 7 und Figur 19)

Vorbemerkung: Das Jahrzehnt wurde wie bei den Seminaristen in die Abschnitte 1957-1961 und 1962-1966 gegliedert, obwohl bei den Seminaristinnen die Vermehrung der Ausbildungsmöglichkeiten bereits von 1960 an erfolgt (siehe Figur 1) und bis 1964 weiter ausgedehnt wurde.

Interpretation:

1. Die Amtsbezirke mit den Städten Bern (522 Seminaristinnen = 28,8 % der deutschbernischen Seminaristinnen im Jahrzehnt 1957-1966) und Thun (233 S. = 12,7 %) stellen rund 41 % aller Seminaristinnen.
2. In grossem Abstand folgen die Aemter Burgdorf (124 S. = 6,7 %), Konolfingen (117 S. = 6,4 %), Aarwangen (100 S. = 5,5 %) und Biel (76 S. = 4,2 %).
3. Die übrigen Amtsbezirke fallen zahlenmässig stark ab.
4. Die ausserkantonalen Seminaristinnen (30 S. = 1,6 %) fallen nicht ins Gewicht (17. Rang).
5. Wie schon bei den Seminaristen reicht auch bei den Seminaristinnen der durchschnittliche Rekrutierungsbestand nur in den Aemtern Bern und Thun für die Bildung ganzer Seminarklassen aus.

Relativer Vergleich der Rekrutierung 1957-1961 und 1962-1966

Vorbemerkung: Figur 20 illustriert den in Tabelle 7 aufgeführten Wachstumskoeffizienten.

Interpretation:

1. Der Oberaargau (Aemter Wangen und Aarwangen) und das Seeland (Aemter Biel, Büren und Erlach) haben sehr stark von der Gründung der neuen Seminarien in Biel und Langenthal profitiert. Trotz der an beiden Orten bestehenden Gymnasien, ist die Zahl der Seminaristinnen überdurchschnittlich angestiegen.
2. Die Rekrutierung aus dem Amt Thun, dem natürlichen Einzugsgebiet des Seminars Thun, hat sich nur unterdurchschnittlich entwickelt.
3. Die Eröffnung des Seminars Biel hat erfreulicherweise die Rekrutierung aus dem Laufental verbessert.
4. Im Einzugsgebiet der Gymnasien Bern, Burgdorf und Interlaken entwickelt sich die Rekrutierung der Seminaristinnen unterdurchschnittlich.

5.2.3. Zusammenfassung:

Die Zusammenfassung der Tabellen 6 und 7 vermag bereits gewisse Hinweise auf mögliche, neue Seminarstandorte zu geben:

Rekrutierungen im Jahresmittel 1962-66:

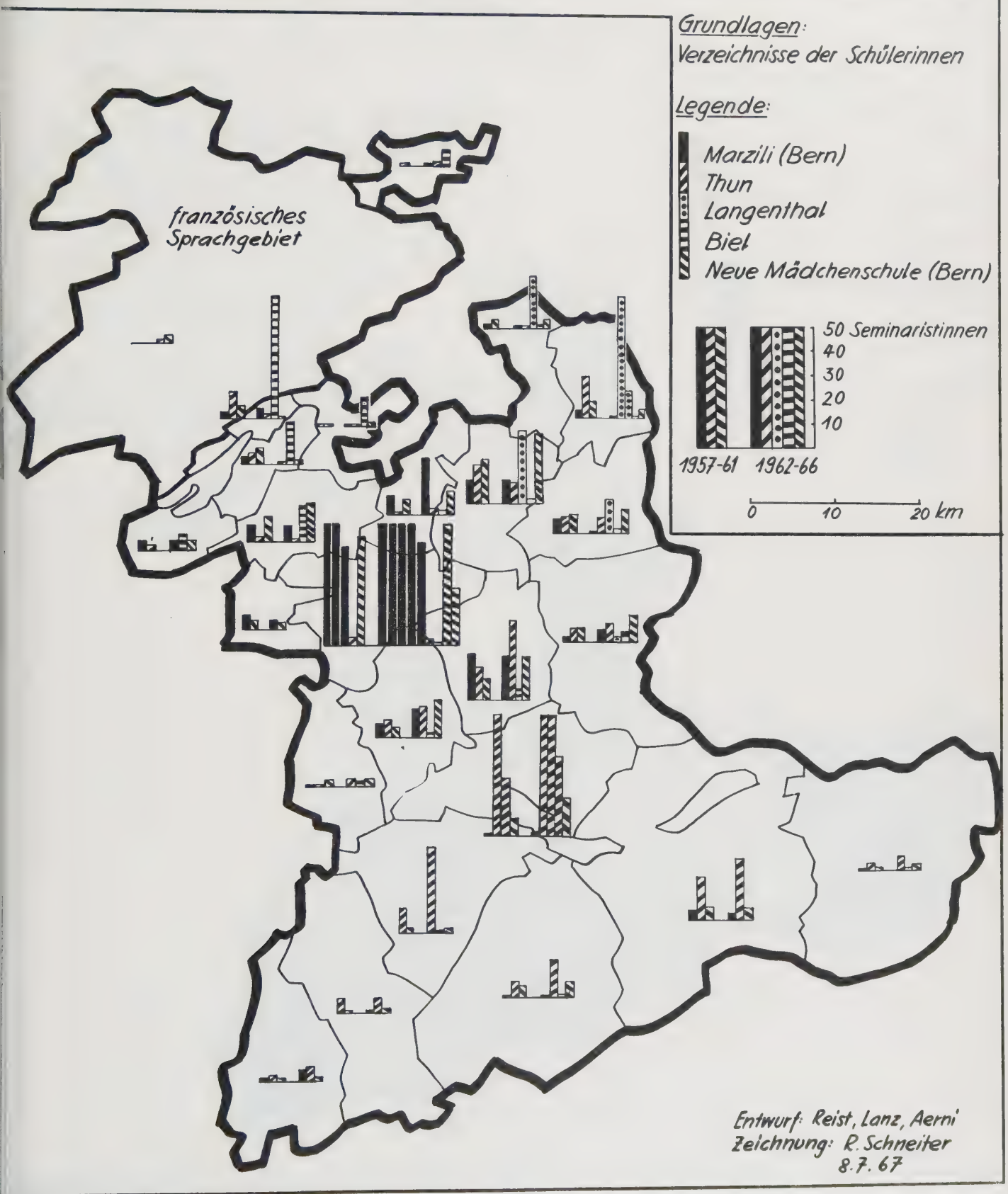
Legende: ö.S. = öffentliche Seminarien
t.S. = öffentliche und private Seminarien

Amt	Seminaristen		Seminaristinnen		Total	
	ö.S.	t.S.	ö.S.	t.S.	ö.S.	t.S.
1. Bern	37	53	51	66	88	119
2. Thun	16	21	17	31	33	51
3a Aarwangen	7	8	14	15	21	23
3b Burgdorf	5	7	10	16	15	23
3c Konolfingen	6	8	11	15	17	23
4. Biel	5	6	11	11	16	17

Kommentar:

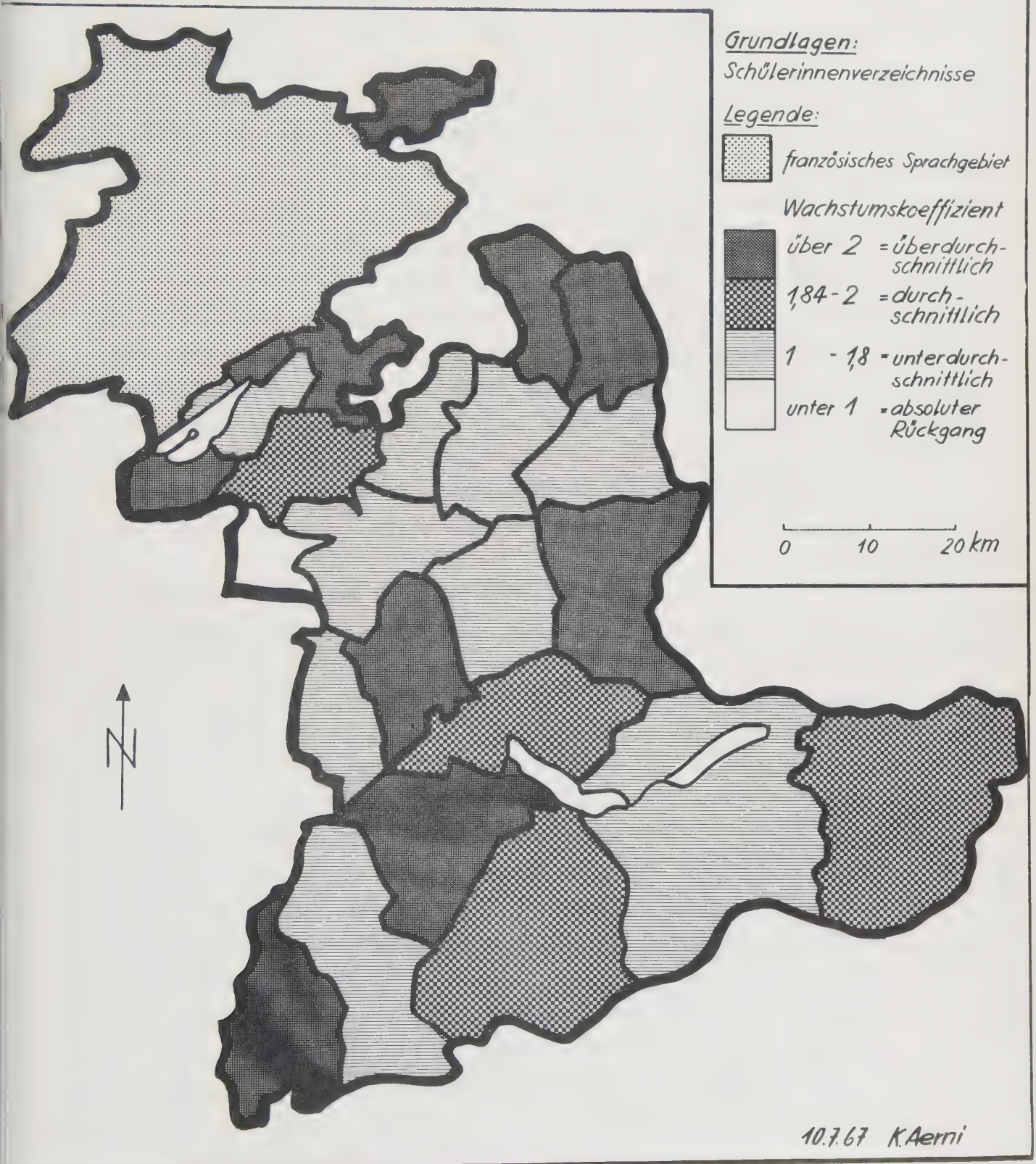
1. Nur die Aemter Bern, Thun und Aarwangen stellen jährlich für die öffentlichen Seminarien mehr als eine Klasse Seminaristinnen und Seminaristen.

Deutschbernische Lehrerinnenseminarien
Rekrutierung nach Amtsbezirken 1957-61 und 1962-66



FIGUR 19

Deutschbernische Lehrerinnenseminarien
Vergleich der Rekrutierung nach Amtsbezirken von 1957-61 und 1962-66



FIGUR 20

2. Werden die Absolventen aller Seminarien gezählt, so sind die Amtsbezirke Aarwangen, Burgdorf und Konolfingen in Bezug auf die Rekrutierung von Primarschullehrkräften gleichwertig.
3. Erst nachher folgt das Amt Biel, das seit der Eröffnung des dortigen Seminars eine kräftige Verbesserung der Rekrutierung von Lehrerinnen erfahren hat, wogegen die Zahl der Seminaristen im Vergleich zum ersten Jahrfünft zurückgegangen ist (siehe Tabelle 6).

Es wäre verfehlt, nach diesem Ergebnis die weitere Untersuchung abzubrechen. Wir haben in Abschnitt 2.3. der Dokumentation darauf hingewiesen, dass die Amtsbezirke keineswegs mehr der Gliederung des Kantons entsprechen. So reicht beispielsweise das Gebiet des Regionalplanungsvereins der Stadt Bern und der umliegenden Gemeinden in 6 Amtsbezirke, von denen aber kein einziger ganz innerhalb der Planungsregion liegt. Daher ist im Folgenden die Rekrutierung der Seminarien in den Pendlerregionen zu untersuchen, damit die Einzugsgebiete für mögliche, neue Seminarien aufgefunden werden können.

.3. Die Rekrutierung nach Pendlerregionen

Die Zusammenstellung nach Pendlerregionen (siehe Abschnitt 2.3. der Dokumentation) hat das Ziel, über die Amtsgrenzen hinweg die heutigen Verkehrsstrukturen zu erfassen. Damit wird die Möglichkeit geschaffen, die Uebereinstimmung von Rekrutierungs- und Ausbildungsmöglichkeiten innerhalb der Region zu überprüfen.
Nach unserer Ueberlegung sollte die für den Schulweg aufzuwendende Zeit nicht grösser sein als der Zeitaufwand der Arbeitspendler auf ihrem täglichen Weg zum Arbeitsplatz. Nach allgemein planerischen Grundregeln ist eine Reisezeit von mehr als 30 Minuten für einen Weg unbefriedigend (16). Wird ein Arbeits-(Schul-)Weg 4 mal pro Tag zurückgelegt, sollte er nicht länger als 15 bis 20 Minuten sein. Sobald der tägliche Reiseweg mehr als 2 Stunden (4 mal 30 oder 2 mal 60 Min.) beträgt, so kann nach Leibbrand (17)

von einem "Pendlerelend" gesprochen werden.
In unserer Darstellung werden nun die Seminaristen und Seminaristinnen als "Ausbildungspendler" den Tagespendlern des Berufsverkehrs gleichgestellt. Wir nehmen also an, dass die durch die Volkszählung von 1960 erfassten Pendlerbewegungen, die sich aufgrund bestehender Verkehrs- und Arbeitsmöglichkeiten herausgebildet haben, Rückschlüsse auf die möglichen Einzugsgebiete der Seminarien (und anderer Mittelschulen) gestatten (18). Die tägliche Reisezeit zum Arbeitsplatz kann innerhalb der Region, sofern man auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen ist, nur dann kurz gehalten werden, wenn eine radial ins Zentrum führende öffentliche Verkehrslinie (Verkehrskorridor) benutzt werden kann. Wenn daher auf Figur 4 die Gemeinden vollumfänglich der Region zugewiesen sind, so ist anzunehmen, dass in den Randgemeinden der Region Pendler nur im Nahbereich der Verkehrslinien wohnhaft sind.
An dieser Stelle müssen zur Umgrenzung der Regionen Biel und Langenthal folgende Bemerkungen angebracht werden:
Die Region Biel ist gemischtsprachig, so dass die Rekrutierung von Seminaristinnen und Seminaristen nicht der regionalen Bevölkerungszahl entspricht.
In Langenthal sind die ausgeführten Zahlen zu klein, weil Langenthal als wirtschaftliches Zentrum über kein sehr grosses Einzugsgebiet verfügt. Dies bedeutet, dass aus einem weiteren Umkreis als dem der Region in einem tragbaren Zeitaufwand der Seminarstandort Langenthal erreicht werden kann. Es ist daher wohl richtig, wenn das Statistische Bureau des Kantons Bern anstelle der vom Eidgenössischen Statistischen Amt umschriebenen "Agglomeration Langenthal" von der "Region Langenthal-Herzogenbuchsee" spricht (19).

5.3.1. Die Rekrutierung der Seminaristen (Tabelle 8)

Die Entwicklung in den Pendlerregionen

Die Bevölkerung der Pendlerregionen umfasst rund 2/3 der Kantonsbevölkerung und stellt ebenfalls rund 2/3 der

Seminaristen. Obwohl die Bevölkerung der Pendlerregionen gegenüber dem kantonalen Mittel überdurchschnittlich zugenommen hat, ist der Anteil der Seminaristen aus den Pendlerregionen an der Gesamtzahl der Seminaristen vom ersten zum zweiten Jahrfünft von 73 % auf 67 % zurückgefallen.
In Bern ist die Entwicklung der Rekrutierung unterdurchschnittlich, in Biel stagnierend, in Thun durchschnittlich und in den Regionen Burgdorf und Langenthal überdurchschnittlich. Burgdorf, bei den staatlichen Seminarien zum Einzugsgebiet des Seminars Langenthal gehörend, weist eine stärkere Zunahme auf als die Region des Seminarstandortes Langenthal.
Bern weist ein genügend grosses Angebot an seminaristischen Bildungsmöglichkeiten für seine Region auf. Es darf jedoch nicht unberücksichtigt bleiben, dass die Region Bern im zweiten Jahrfünft 75 Seminaristen oder 4 Klassen mehr als im ersten Jahrfünft gestellt hat. Dies entspricht 29 % der Mehrrekrutierung im zweiten Zeitabschnitt. Es müssen daher bei weiterhin steigendem Bedarf an Lehrkräften die Ausbildungsmöglichkeiten in Bern rechtzeitig vermehrt werden, da die Region in den letzten Jahren 2/5 der Lehrer gestellt hat und damit als wichtigste Rekrutierungsregion zu betrachten ist.

Die Entwicklung der Seminarien

Die Wachstumsverhältnisse der einzelnen Seminarien können nicht direkt mit der kantonalen Entwicklung in Beziehung gesetzt werden, da die Zahl der Klassenzüge sich ungleich vergrösserte und durch Massnahmen der Regierung bestimmt wurde So ist am Seminar Hofwil und Bern keine Vergrösserung mehr möglich gewesen (w = 1,1) wogegen das Seminar Muristalden mit staatlicher Hilfe eine Parallelklasse eröffnete (w = 1,75).
Ferner ist zu berücksichtigen, dass durch die Schaffung des Seminars Langentnal die Rekrutierung von Hofwil und

Bern in der Region Burgdorf und Langenthal zurückgehen musste. Daher sind im Folgenden die staatlichen Seminarien als Ganzes mit dem evangelischen Seminar Muristalden zu vergleichen. Die staatlichen Seminarien entwickelten sich in den Regionen Bern und Biel unterdurchschnittlich, in der Region Langenthal durchschnittlich, in der Region Thun leicht überdurchschnittlich. Bemerkenswert ist die Zunahme der Rekrutierung in der Region Burgdorf (w = 2,8).

Das Seminar Muristalden erlitt einen absoluten Rückgang in den Regionen Biel und Burgdorf und in Bezug auf den seminareigenen Wachstumskoeffizienten einen relativen Rückgang in der Region Thun. Dafür vermochte das Seminar Muristalden die Rückschläge in den entfernteren Regionen mehr als wett zu machen durch die erstaunliche Entwicklung innerhalb der Region Bern sowie durch Aufnahme von Seminaristen aus der Region Langenthal. Es sei versucht, ohne Anspruch auf Vollständlichkeit zu erheben, einige dieser Gründe zusammenzustellen:

- Der Wachstumskoeffizient des Seminars Muristalden steht mit 1,75 über demjenigen der staatlichen Seminarien von 1,4. Dieser Anstieg geht auf die aktiven Bemühungen des Staates Bern zurück, den Lehrermangel mit allen Mitteln zu beheben. Finanzielle Beihilfen des Staates ermöglichten dem Seminar Muristalden seit 1962 die Aufnahme einer Parallelklasse.
- Interessanterweise vermehrte sich die Zahl der Muristaldenseminaristen nicht gleichmässig im Kanton, sondern der grosse Zuwachs mit w = 2,6 erfolgt auf dem kantonalen Hauptrekrutierungsplatz, nämlich im Bereich der Region Bern. Offenbar besitzt das Seminar Muristalden gewisse Vorteile und bietet günstigere Bedingungen:
  1. Nach 1-2-jähriger obligatorischer Internatszeit kann das Seminar Muristalden seinen Schülern je nach Individuallage wahlweise Internat oder Externat bieten. - Das Staatsseminar kann Stadtberner und

Langenthaler nur noch in Ausnahmefällen ins Internat Hofwil aufnehmen.

2. Das Seminar Muristalden besitzt eine übersichtliche Struktur und eine überblickbare Grösse. Es kann daher besser auf die Individuallage der Schüler eingehen, als dies beim Grossbetrieb Hofwil-Bern möglich ist. Diese Verhältnisse sind vor allem für die Eltern der Seminaristen spürbar.
3. Dank geringerer Organisationsschwierigkeiten und einer gewissen Unabhängigkeit vom Lehrerbildungsgesetz ist das Seminar Muristalden im Modus seiner Aufnahmeprüfungen beweglicher als Bern-Hofwil.
4. Das Seminar Muristalden führt seit 1958 eine allgemeine Weiterbildungsklasse als 10. Schuljahr, aus welcher jährlich eine grössere Zahl Schüler in das Seminar eintritt. Seit dem Jahr 1965 wird das 10. Schuljahr doppelt geführt, wogegen die staatliche Weiterbildungsklasse am Seminar Hofwil-Bern auf das Frühjahr 1967 hin aus finanziellen Gründen aufgehoben worden ist. Der Verzicht auf die staatliche Fortbildungsklasse ist sehr zu bedauern. Im Hinblick auf die zunehmenden Rekrutierungsbedürfnisse ist in aller Deutlichkeit die Forderung zu stellen, dass in Zukunft auch die staatlichen Seminarien Fortbildungsklassen führen müssen.

- Aus der Pendlerregion Langenthal erhielt das Seminar Muristalden erst seit der Eröffnung des Seminars Langenthal Zuzug. Der Vorteil des freien Seminars liegt darin, den Langenthalern die Alternative des Internats bieten zu können, was das dortige Staatsseminar nicht tun kann.
- Vermutlich dürfte auch ein Trend zum Konfessionalismus mitgewirkt haben.

5.3.2. Die Rekrutierung der Seminaristinnen (Tabelle 8)

Die Entwicklung in den Pendlerregionen

Die rund 2/3 der Bevölkerung umfassenden Pendlerregionen stellen rund 3/4 aller Seminaristinnen. Obwohl die Bevölkerung der Pendlerregionen im Vergleich zum kantonalen Mittel überdurchschnittlich zugenommen hat, ist der Anteil der Seminaristinnen aus den Pendlerretionen an der Gesamtzahl der Seminaristinnen vom ersten zum zweiten Jahrfünft von 79 % auf 77 % zurückgefallen.

Die Rekrutierung von Seminaristinnen war in der zweiten Vergleichsperiode in der Region Bern unterdurchschnittlich, in Thun und Burgdorf durchschnittlich. Die beiden Regionen Bern und Thun, deren Zentren traditionelle Lehrerinnenseminarien aufweisen, haben im zweiten Jahrfünft gesamthaft 300 Seminaristinnen mehr als im ersten Jahrfünft gestellt. In Langenthal (1962 erste Filialklasse) und Biel (1963 erste Filialklasse, ab 1964 zwei Klassen) sind im zweiten Jahrfünft neue Mädchenseminarien entstanden. Die Rekrutierungsmöglichkeit wurde damit für die Mädchen wesentlich verbessert. So stieg der Wachstumskoeffizient der Region Langenthal auf 2,4 und derjenige der Region Beil sogar auf 2,6 (bei einem durchschnittlichen Wachstumskoeffizienten von 2,0), obwohl die Aufnahmeprüfungen für das Seminar Seeland erst im Jahre 1965, also im zweitletzten der Vergleichsperiode in Biel selber durchgeführt wurden (Vorher absolvierten die späteren Schülerinnen des Seminars Seeland die Aufnahmeexamen in Thun).
Nach den absoluten Zahlen wurden in der Region Langenthal im zweiten Jahrfünft 35 Seminaristinnen und in der Region Biel 62 Seminaristinnen mehr aufgenommen, total rund 100.

Die Entwicklung der Mädchenseminarien

Da im zweiten Jahrfünft zwei neue Mädchenseminarien ent-

standen sind, dürfen wir die Wachstumskoeffizienten der einzelnen Seminarien nicht mit dem kantonalen Mittelwert in Beziehung setzen. Die traditionellen Seminarien haben sich alle vom ersten zum zweiten Jahrfünft um den Wachstumskoeffizienten 1,5 vergrössert.
Im Zusammenhang mit der Schaffung neuer Seminarien ergaben sich natürlicherweise für die einzelnen Seminarien mehr oder weniger fest umgrenzte Einzugsgebiete. Dadurch ging die Rekrutierung der traditionellen Seminarien in den verschiedenen Regionen zurück.
Werden schliesslich die staatlichen Seminarien mit der Neuen Mädchenschule verglichen, so zeigt sich, dass die neuen Seminarien Langenthal und Biel die Rekrutierungsmöglichkeiten des freien Seminars beeinträchtigt haben. Andrerseits ist festzustellen, dass der Wachstumskoeffizient der Neuen Mädchenschule in den Regionen Bern, Thun und Burgdorf den seminareigenen Koeffizienten übersteigt. Damit deutet sich für das freie Seminar eine gewisse Konzentration des Einzugsgebietes an.

5.3.3. Zusammenfassung

A. Allgemeine Schlüsse

Aus dem Gebiet ausserhalb der Pendlerregionen, das einen Drittel der Kantonsbevölkerung enthält, stammt auch ein Drittel der Seminaristen, dagegen nur 23 % der Seminaristinnen. Der höhere Anteil der Seminaristen aus dem Gebiet ausserhalb der Pendlerregion und damit ausserhalb guter Verkehrsbedingungen kann teilweise auf die Wirkung der Internate zurückzuführen sein, welche die täglichen Schulwege für Seminaristen entlegener Gebiete aufheben.
Da in der Lehrerinnenausbildung die Führung von Internaten nicht üblich ist (Kanton Bern), haben die Seminaristinnen aus dem Gebiet ausserhalb der Pendlerregionen einen "Transportwiderstand" zu überwinden. Dies erscheint offensichtlich nicht von überall her als möglich, so dass von den betreffenden Eltern und Mädchen

in Anbetracht des weiten Schulweges eine andere Ausbildungsrichtung gewählt wird. Die Schaffung neuer Lehrerinnenseminarien muss daher vor allem darauf ausgerichtet sein, den Mädchen aus bisher unerschlossenen Rekrutierungsgebieten kurze Schulwege anbieten zu können.

B. Rekrutierungsbestände und Ausbildungsmöglichkeiten innerhalb der bernischen Pendlerregionen im Zeitraum von 1962-1966

Die Rekrutierung der Seminaristen

Grundlagen: Zusammenstellung über die Seminaristen der öffentlichen Seminarien

Region	Rekrutierte Seminaristen im Jahresmittel 1962 - 1966	Anzahl Klassen zu 20 Seminaristen	Vorhandene Ausbildungsmöglichkeiten in Klassen
Bern	43	2	4
Biel	7	1/3	-
Thun	20	1	-
Burgdorf	5	1/4	-
Langenthal	5	1/4	1

Zusammenstellung über die Seminaristen privater und öffentlicher Seminarien:

Region	Rekrutierte Seminaristen im Jahresmittel 1962 - 1966	Anzahl Klassen zu 20 Seminaristen	Vorhandene Ausbildungsmöglichkeiten in Klassen
Bern	61	3	6
Biel	9	1/2	-
Thun	27	1 1/3	-
Burgdorf	6	1/3	-
Langenthal	6	1/3	1

Kommentar:
Die Region Bern liefert Seminaristen für 2 staatliche Klassen. Im Seminar Hofwil und Bern stehen jedoch Ausbildungsmöglichkeiten für 4 Reihen zur Verfügung. Demnach ergibt sich die Folgerung, dass ein selbständiges staatliches Seminar für Lehrer im stadtzentralen Bereich von Bern ohne Verbreiterung der Rekrutierung nur zweireihig geführt werden kann. Hofwil würde in diesem Fall seine Schüler aus dem Bereich ausserhalb der Region Bern beziehen, was dank des Internates keine Probleme stellt.
Die Region Thun stellt Seminaristen für eine staatliche Klasse, ohne dass dafür innerhalb der Region eine Ausbildungsmöglichkeit besteht.
Die Region Biel stellt gesamthaft eine halbe Klasse Seminaristen, die innerhalb der Region keine Ausbildungsmöglichkeiten finden.
Die Pendlerregion Langenthal ist nach unseren Darlegungen kleiner als der Raum, aus welchem Langenthal noch in annehmbarem Zeitaufwand erreicht werden kann. Da aber Langenthal eine ganze staatliche Seminaristenklasse führt, benötigt es dazu die Seminaristen der Region Burgdorf.

Die Rekrutierung der Seminaristinnen

Grundlagen: Zusammenstellung über die Seminaristinnen der öffentlichen Seminarien:

Region	Rekrutierte Seminaristinnen im Jahresmittel 1962 - 1966	Anzahl Klassen zu 20 Seminaristinnen	Vorhandene Ausbildungs-möglichkeiten in Klassen
Bern	69	3 1/2	3
Biel	19	1	2
Thun	38	2	3
Burgdorf	10	1/2	-
Langenthal	11	1/2	1

Zusammenstellung über die Seminaristinnen privater und öffentlicherSeminarien:

Bern	92	4 1/2	5
Biel	20	1	1
Thun	43	2	3
Burgdorf	17	1	-
Langenthal	12	2/3	1

Kommentar:

Die Region Bern liefert Seminaristinnen für 3 1/2 staatliche Klassen, wovon nur drei in Bern selber ausgebildet werden.
Die Region Thun besitzt Ausbildungsmöglichkeiten für drei Reihen, die Region liefert aber nur deren zwei.
Die Region Biel weist eine ausgezeichnete Entwicklung der Rekrutierung auf und dürfte bald einmal die vorhandenen zwei Klassenzüge selber füllen.
Regionen Burgdorf und Langenthal: siehe Bemerkungen bei den Seminaristen. Immerhin scheint sich hier anzudeuten, dass die ansteigende Rekrutierungsquote der Seminaristinnen im Raum Langenthal in absehbarer Zeit zur

Füllung der dortigen Klasse ausreichen dürfte (siehe vorn Abschnitt 5.2.2.).

5.4. Die Rekrutierung nach Agglomerationen

5.4.1. Allgemeine Bemerkungen

Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, dass die bisherige Dezentralisierung der Ausbildungsmöglichkeiten sich auf die Aufnahmezahlen günstig ausgewirkt hat. Die Betrachtung der Rekrutierung nach Regionen liefert zur Wahl weiterer Seminarstandorte genügend Anhaltspunkte. Die Untersuchungsresultate über die in den Pendlerregionen enthaltenen Agglomerationen Biel, Thun, Burgdorf und Langenthal werden daher nur in Tabellenform (Tabelle 9) vorgelegt.

Immerhin sei auf eine Tatsache hingewiesen, die in der landläufigen Diskussion bisher übergangen worden ist. Nach Tuggener (20) stammten in der Periode 1958-62 69,2 % der künftigen Primarlehrkräfte aus den zürcherischen Agglomerationen (Zürich und Winterthur), in welchen gleichzeitig 73,6 % der Zürcher Bevölkerung wohnhaft sind (21). Im Kanton Bern rekrutierten sich im Zeitraum 1957-61 rund 50 % aller Seminaristen und 54,2 % aller Seminaristinnen des deutschsprachigen Kantonsteils aus Agglomerationen, worin etwas über 50 % der deutschsprachigen bernischen Bevölkerung wohnten (Tabellen 2 und 9). Wenn Tuggener (22) erklärt, "die These von der überwiegenden Verstädterung des Primarschulnachwuchses" dürfte mit seinen Angaben erwiesen sein, so gilt dies, mindestens seit rund zehn Jahren, auch für den Kanton Bern. Es kann sogar gesagt werden, dass die bernischen Agglomerationen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung relativ mehr Primarschullehrkräfte rekrutieren als die zürcherischen Agglomerationen.

Gemäss Regierungsratsbeschluss vom 10.9.63 (Nr. 6322) muss der Standort des Oberseminars Muesmattstrasse zu-

gunsten der Universität aufgegeben werden. Wir stehen also vor der Aufgabe, nicht nur die Schaffung neuer Lehrerbildungsstätten zu prüfen, sondern auch vor der Notwendigkeit, für den neuen Seminarstandort Bern-Köniz eine befriedigende Lösung zu finden; dies umso mehr, als durch den erwähnten Regierungsratsbeschluss die Konzeption Hofwil-Bern grundlegend in Frage gestellt ist. Umbauten und wesentliche Veränderungen Hofwils sind untrennbar damit verbunden.

5.4.2. Die Rekrutierung von Primarschullehrkräften in der Agglomeration Bern

Grundlage: Tabellen 10 und 11, Figuren 21 und 22

Kommentar:

1. Die Rekrutierung der Lehrkräfte widerspiegelt die Verteilung der Agglomerationsbevölkerung:

	Zentrale Stadt	Umland
Bevölkerung 1965 absolut	162 000 Einw.	88 000 Einw.
" 1965 Anteile	2/3	1/3
Rekrutierung von 1957-66		
Seminaristen absolut	286	158
Seminaristinnen absolut	363	148

Die zentrale Stadt mit 2/3 der Agglomerationsbevölkerung stellt rund 2/3 der Primarschullehrkräfte. Es wird deutlich, wie infolge des "Transportwiderstandes" (siehe vorn Abschnitt 5.1.3. g) der Anteil der Seminaristinnen mit zunehmender Entfernung stärker abnimmt als bei den Seminaristen.

2. Die Bedeutung des Umlandes kann in der Diskussion über Standortsplanung neuer Seminarien bis auf weiteres vernachlässigt werden (Jahresdurchschnitt 1962-1966: 2 Seminaristinnen und 2 Seminaristen).

3. Im Zeitabschnitt 1962 - 1966 stellte die Agglomeration Bern jährlich 3 1/4 Reihen Seminaristinnen und 2 2/3 Seminaristen, davon für die staatlichen Seminarien 2 1/2 Reihen Seminaristinnen und knapp 2 Reihen Seminaristen.
4. Es ist merkwürdig, dass Köniz, das im Hinblick auf die vorgeschlagenen Standorte Landorf und Morillon speziell zu betrachten ist, im Jahrfünft 1962-1966 nur halb soviele Seminaristen gestellt hat wie Bümpliz (Tabelle 10), wogegen bei den Seminaristinnen die Zahlenverhältnisse gerade umgekehrt sind. Gesamthaft betrachtet hat die Gemeinde Köniz von 1962-1966 im Mittel jährlich eine Seminarklasse geliefert, nämlich 15 Seminaristinnen und 5 Seminaristen.

   Zu diesem Problem äusserte sich das Statistische Amt der Stadt Bern (PD Dr. Messmer und Dr. Michel) folgendermassen:
   Köniz und Bümpliz sind praktisch in keiner Weise vergleichbar. Bümpliz ist ein reines Stadtquartier, relativ dicht überbaut, mit einer relativ homogenen Sozialschichtung der Bevölkerung. Das sehr dünn besiedelte Hinterland (Bottigen) fällt praktisch nicht ins Gewicht. Zwei leistungsfähige städtische Buslinien erfassen über 95 % der Bümplizer Bevölkerung in nächster Nähe. - Köniz hat in seinen Quartieren Liebefeld, Spiegel/Steinhölzli und Wabern eine städtische und halbstädtische Ueberbauung. Es handelt sich über grosse Teile um Einfamilienhaussiedlungen. Ausserdem ist in Köniz ein grosses Hinterland vorhanden mit einer Einwohnerzahl von ca. 6000 Personen, die bis zur Sense/Schwarzwasser streuen. Die Schichtung der Könizer Bevölkerung ist sehr heterogen. Die drei leistungsfähigen Linien der städtischen Verkehrsbetriebe erfassen das gesamte stadtnahe Gebiet, während die Verkehrsverhältnisse der oberen Gemeinde nicht besonders günstig sind.

5. Die Figuren 21 und 22 gestatten den Schluss, dass die Rekrutierung in der zentralen Stadt sich nur unterdurchschnittlich entwickelt hat. Die Steigerung, nach absoluten Zahlen betrachtet, beträgt im zweiten Jahrfünft bei den Seminaristinnen 89 und bei den Seminaristen 28. Mit wenigen Ausnahmen hat sich dagegen die Rekrutierung im näheren Umland bei den Seminaristen überdurchschnittlich entwickelt (Steigerung um 59), etwas weniger deutlich ist dieselbe Erscheinung bei den Seminaristinnen zu beobachten (Steigerung um 44). Bei den Seminaristinnen und vor allem bei den Seminaristen, deren Wohnort im Hinblick auf Landorf ja besonders interessiert, liegen die Wachstumszonen im Osten der Agglomeration, also in Bezug auf die Lage zur zentralen Stadt auf der Köniz entgegengesetzten Seite. An dieser Stelle sei nochmals auf die Aussage der Planer aufmerksam gemacht (20), wonach die künftige Agglomerationsentwicklung im weiteren Umland sich auf die Gebiete mit guter Verkehrslage konzentriere, wogegen "das Gebiet im Einzugsbereich der Bahn und Strasse nach Schwarzenburg" davon weniger ausgeprägt berührt werde. Immerhin muss gesagt werden, dass in späterer Zukunft bei einer Ueberbauung des Gebietes von Bottigen der Seminarstandort Landorf sehr günstig gelegen wäre.

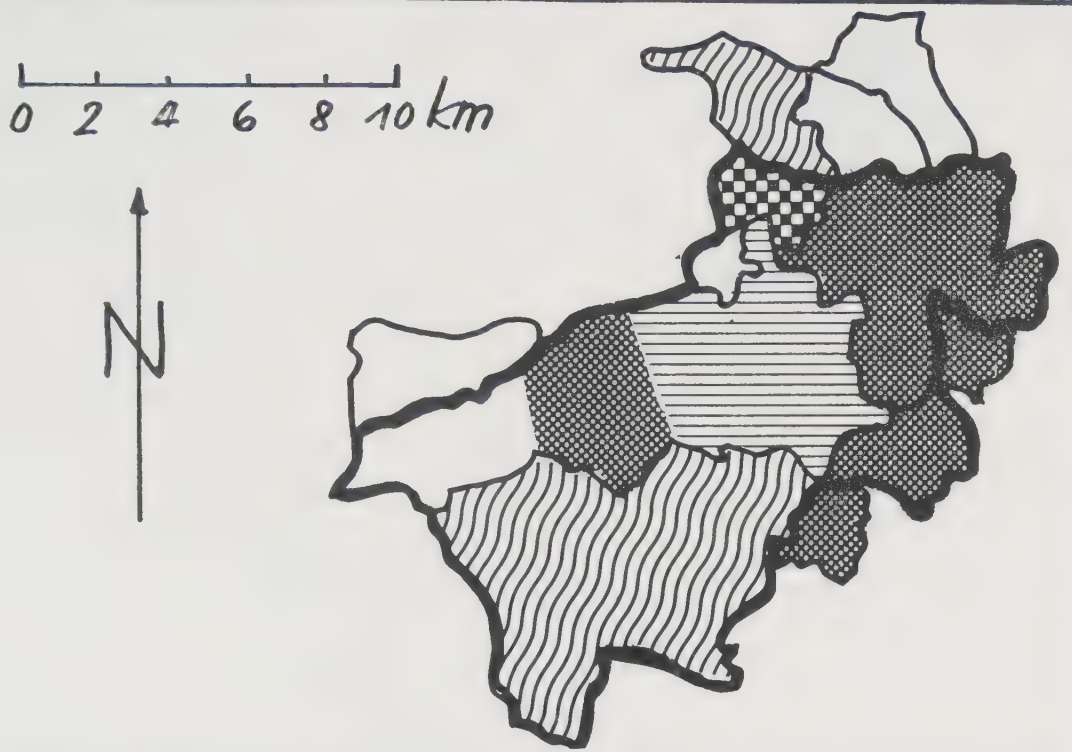
5.5. Die Rekrutierung im Verhältnis zur Bevölkerungszahl (Figur 23)

Im Mittel rekrutierten die deutschsprachigen Amtsbezirke des Kantons Bern von 1957-1966 auf 233,8 Einwohner (berechnet nach der Volkszählung von 1960) eine Seminaristin oder einen Seminaristen.

In Wirklichkeit ist jedoch das Zahlenverhältnis zwischen Einwohner und rekrutierten Primarschullehrkräften je nach Landesgegend sehr ungleich. Eine entsprechende Untersuchung auf der Basis der Amtsbezirke, berechnet nach der Zahl der von 1957-1966 rekrutierten Seminaristen und Seminaristinnen

Seminaristen in der Agglomeration Bern

Vergleich der Rekrutierung 1957-61 und 1962-66



Legende:

Wachstumskoeffizient

über 1,5 = überdurchschnittlich

1,5 = durchschnittlich

1,2 = unterdurchschnittlich

0,9-1 = konstant

unter 0,9 = absoluter Rückgang

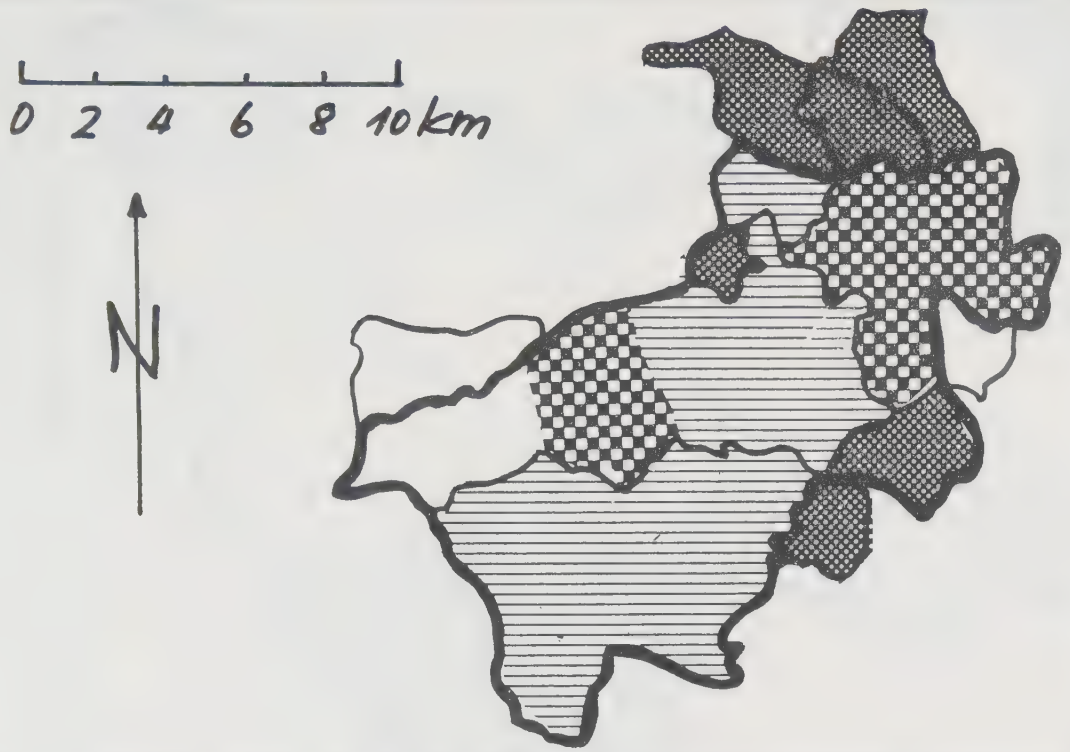
Grundlage: Jahresberichte Hofwil und Muristalden
Gemeindekarte der Schweiz M 1:200 000

16.4.67 K. Aerni

FIGUR 21

Seminaristinnen in der Agglomeration Bern

Vergleich der Rekrutierung 1957-61 und 1962-66



Legende:

Wachstumskoeffizient

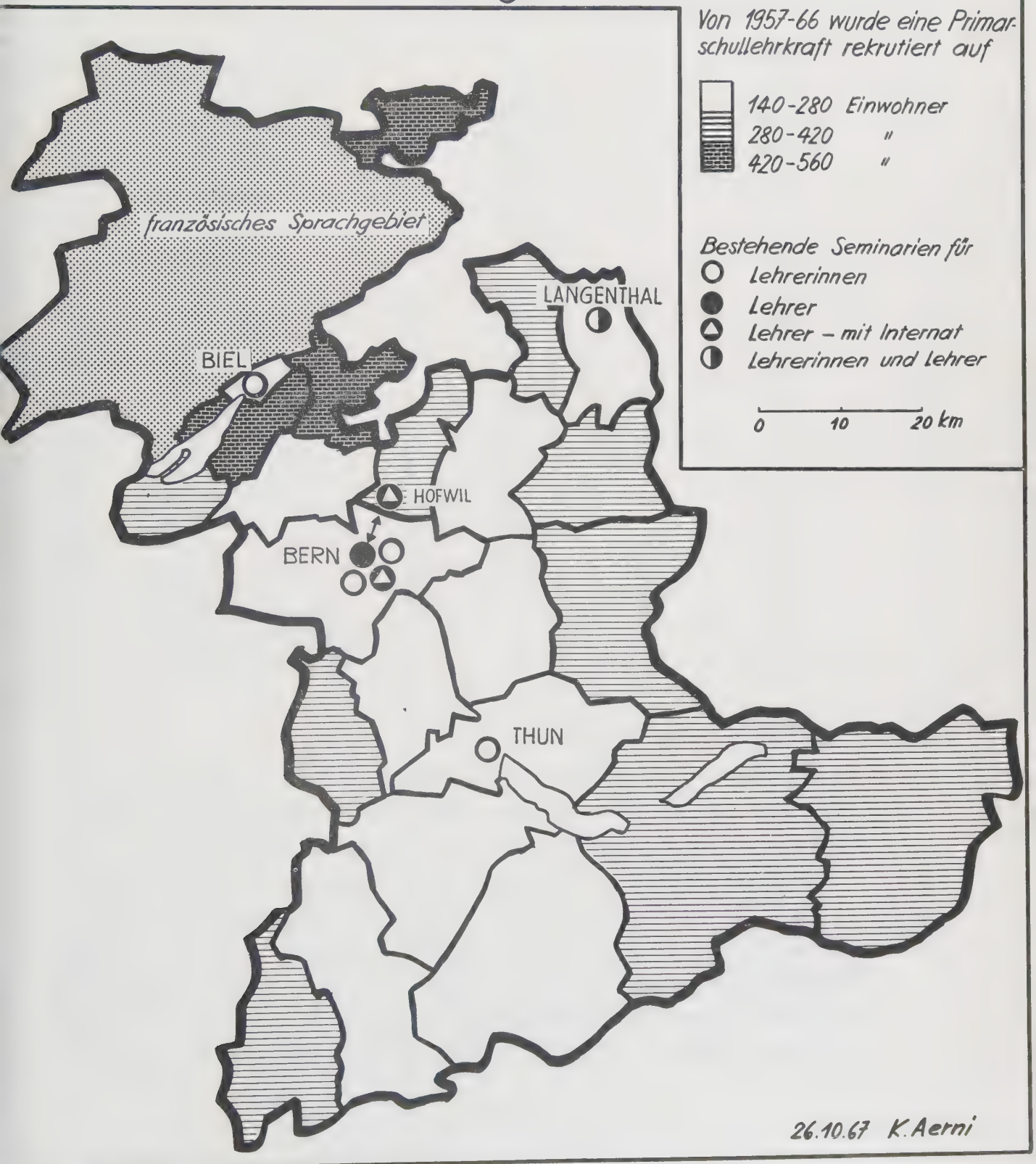
- über 2 = überdurchschnittlich
- 1,9-2 = durchschnittlich
- 1- 1,9 = unterdurchschnittlich
- unter 0,9 = absoluter Rückgang

Grundlage: Schülerinnenverzeichnisse der Seminarien
Gemeindekarte der Schweiz M 1:200 000

1.8.67 K. Aerni

FIGUR 22

Die Rekrutierung von Primarschullehrkräften von 1957-66 im Verhältnis zur Bevölkerung von 1960, nach Amtsbezirken dargestellt



FIGUR 23

und nach der Bevölkerungszahl der Amtsbezirke von 1960 zeigt folgendes Bild:

Rang	Amtsbezirk	Einwohner pro rekrutierte Primarschul-lehrkraft	absolute Zahl der rekrutierten Primarschullehr-kräfte von 1957-66
1.	Thun	162	399
2.	Niedersimmental	177	91
3.	Konolfingen	204,9	187
4.	Obersimmental	210,8	27
5.	Burgdorf	215,6	181
6.	Frutigen	219,7	68
7.	Aarwangen	222,2	161
8.	Bern	239,2	965
9.	Aarberg	247,2	91
10.	Seftigen	253,8	93
11.	Laupen	260,3	38
12.	Biel (deutschspr.)	275,5	138
13.	Interlaken	285,3	113
14.	Oberhasli	295,2	27
15.	Trachselwald	296,2	82
16.	Fraubrunnen	300,6	61
17.	Saanen	312,2	23
18.	Signau	319,6	79
19.	Erlach	339	27
20.	Schwarzenburg	351,8	25
21.	Wangen	373,8	60
22.	Büren	422	40
23.	Nidau	465,4	49
24.	Laufen	549,5	22
	französischspr. Amtsbezirke		16
	Ausserkantonale		105
		Total	3168

Figur 23 zeigt, was wir vorn in Abschnitt 5.3. bereits erfahren haben: Noch etwas verallgemeinernd dürfen wir sagen, dass in den verkehrsmässig zu den bisherigen Seminarstandorten schlecht erschlossenen Gebieten des Oberlandes (Saanen, Interlaken, Oberhasli) und des höheren Mittellandes (Schwarzenburg, Signau, Trachselwald) sowie im Flachland (Erlach, Nidau, Büren, Fraubrunnen, Wangen) die Rekrutierung von Primarschullehrkräften unterdurchschnittlich ist. Trotz der erfreulichen Entwicklung des Lehrerin-

nenseminars in Biel muss die Rekrutierung in den umliegenden Aemtern Nidau und Büren sowie im Laufental verdoppelt werden, um das kantonale Mittel zu erreichen.

Folgende Zahlen zeigen, wie die Relation zwischen Seminarklassen und der Gesamtbevölkerung sich verschoben hat:

1960: Die deutschsprachige Bevölkerung des Kantons zählte 716 573 Einwohner (21) und stellte 6 Klassen Seminaristinnen und 4 Klassen Seminaristen. Die Vergleichszahlen lauten: auf 103 000 Einwohner eine Klasse Seminaristinnen und auf 175 000 Einwohner eine Klasse Seminaristen.

1965: Die deutschsprachige Bevölkerung des Kantons zählte ca. 775 000 Einwohner (22) und rekrutierte 11 Klassen Seminaristinnen und 7 Klassen Seminaristen. Die Vergleichszahlen: auf 70'000 Einwohner eine Klasse Seminaristinnen und auf 110 000 Einwohner eine Klasse Seminaristen.

Prognose für 1971: Vermutlich müssen zu diesem Zeitpunkt 14-15 Klassen Seminaristinnen und etwa 10 Klassen Seminaristen aufgenommen werden. Die deutschsprachige Kantonsbevölkerung dürfte bei gleichbleibender Wachstumsrate ca. 860 000 Einwohner zählen. Die Vergleichszahlen: auf ungefähr 60 000 Einwohner sollte eine Klasse Seminaristinnen und auf zirka 85 000 Einwohner eine Klasse Seminaristen aufgenommen werden.

Anmerkungen:

1) Ueber die Notwendigkeit, derartige Untersuchungen auf der Basis der Gemeinden durchzuführen siehe Geipel 1965, 2 f
2) Für diese Untersuchungen ist das Material bereitgelegt in Wirtschaftsstruktur Bern 1960
3) Vontobel 1967
4) Geipel 1965, 1
5) id. S. 98
6) Uettligen 1966, Beilage 2; die statistischen Unterlagen dazu lieferte Michel 1966
7) Uettligen 1966, 11
8) Keller 1961 a, S. 12 und Tabelle 6
9) Keller 1961 b, S. 16 f, Tabelle 5
10) Keller 1961 b, berechnet nach Tabelle 5
11) Keller 1961 b, 12
12) Geipel 1965, 51
13) vgl. ferner Uettligen 1966, 10; Meili 1967, 763; Sommerhalder 1967, 831-836; Vontobel 1967, 895-901
14) Geipel 1965
15) Im Kanton Zürich stellten nach den Angaben von Tuggener (1966, 91 f) die überwiegend städtischen Amtsbezirke Zürich und Winterthur in den Jahren 1940-44 total 64,8 % und im Zeitraum 1958-62 insgesamt 58,9 % aller Schüler der Unterseminarien und Lehramtsschulen (Die zürcherischen Lehramtsschulen schliessen ab mit der kantonalen Matur und berechtigen u.a. zum Eintritt in das Oberseminar (zu den Zürcher Schulformen siehe ASU 1967, 25-52)
16) Baumann 1966, 9, ferner Maurer 1966, 80
17) Leibbrand 1964, 87
18) siehe vorn in Abschnitt 2.1.2. der Dokumentation die Anmerkung über den Begriff "Region"
19) Wohnbevölkerung Bern 1965, 38
20) Tuggener 1966, 96
21) Eidg. Volkszählung 1960, Band 1, S.15; Volkswirtschaft 1964, Heft 3, 106-113
22) Tuggener 1966, 96
23) Wyss 1965, 5; ferner Wyss 1966, 7
24) Stat. Handbuch des Kt. Bern 1964, 41
25) Wohnbevölkerung Bern 1965, 22, errechnet unter der Annahme einer seit 1960 gleichbleibenden Proportion unter den Sprachen

6. Die Auswirkungen der neuen Seminarstandorte Langenthal und Biel auf die Rekrutierung von Primarschullehrkräften

Im Bereich der neuen Seminarien veränderte sich die Rekrutierung wie folgt:

	Seminaristen				Seminaristinnen			
	Perioden 1957-61	1962-66	Wachstums-koeffizient w *	Differenz absolut	Perioden 1957-61	1962-66	Wachstums-koeffizient w **	Diffe absol
Einzugsgebiet Seminar Langenthal								
nach Aemtern: Wangen	8	17	2,1	9	6	29	4,8	23
Aarwangen	20	41	2,1	21	27	73	2,7	46
Agglomeration	8	19	2,4	11	17	35	2	18
Pendlerregion	19	30	1,6	11	25	60	2,4	35
Einzugsgebiet Seminar Biel								
nach Aemtern: Biel	32	30	0,9	- 2	19	57	3	38
Nidau	7	8	1	1	14	20	1,4	6
Büren	13	9	0,7	- 4	2	16	8	14
Erlach	4	2	0,5	- 2	6	15	2,5	9
Agglomeration	38	35	0,9	- 3	29	74	2,5	45
Pendlerregion	45	44	1	- 1	38	100	2,6	67

Anmerkungen:

* w = 1 bedeutet, dass die Rekrutierung im zweiten Zeitabschnitt (1962-66) im Vergleich zum ersten Zeitabschnitt (1957-61) stationär geblieben ist.
w = 2 bedeutet, dass in der zweiten Periode doppelt so viele Seminaristinnen, beziehungsweise Seminaristen, aufgenommen worden sind als in der ersten Periode (oder anders formuliert w = 2 bedeutet eine Zunahme der Rekrutierungsquote um 100 %).
Das kantonale Mittel (deutsches Sprachgebiet) betrug für Seminaristen w = 1,5.

** Das kantonale Mittel betrug für Seminaristinnen w = 2.

Die tabellarische Zusammenstellung auf Seite 102 hat in Bezug auf das Einzugsgebiet des Seminars Biel einen Schönheitsfehler: Das Seminar Biel wurde ein Jahr später als das Seminar Langenthal eröffnet und daher sollten die Vergleichsperioden für Biel um ein Jahr vorwärts verschoben werden. In diesem Fall ergibt sich für das Amt Biel (1963-67 gegenüber 1958-62) ein Wachstumskoeffizient von 3,2 und für die Pendlerregion ein Anstieg auf w = 2,8.

Der Aufschwung in der Rekrutierung von Seminaristinnen und Seminaristen aus dem Raum Langenthal, der absolute Rückgang der Seminaristenzahl im Raum Biel, und die sehr ausgeprägt entgegengesetzt verlaufende Entwicklung in der Rekrutierung von Seminaristinnen im selben Raum zeigen, dass die Dezentralisation der Seminarien zu einer Verbesserung der Rekrutierungsmöglichkeiten geführt hat (siehe ferner die Figuren 18 und 20).

Abschliessend möchten wir auf eine ähnliche Untersuchung in Hessen hinweisen: 1956 wurde in Hofheim (Taunus) ein Gymnasium gegründet, womit einerseits benachbarte Gymnasien konkurrenziert, andrerseits aber das gymnasiale Standortnetz verdichtet wurde, um "die Schule an das Kind heranzubringen" (1). Da die Situation in Hessen nicht ohne weiteres mit unseren Verhältnissen verglichen werden kann, schränken wir den Vergleich ein auf die 9 Nachbargemeinden Hofheims, die das engere Einzugsgebiet dieser Schule bilden. Die Zahl der Gymnasiasten (Knaben und Mädchen) der 9 Gemeinden stieg von Jahr zu Jahr ausserordentlich stark. Werden die Aufnahmen von 1957 als 100 % (w = 1) eingesetzt (44 Gymnasiasten), so wurde nach 5 Jahren (1962) der Stand von 293 % (w = 2,9) und nach 7 Jahren (1965) sogar 391 % (w = 3,9) erreicht (172 Gymnasiasten). Die soziologische Analyse dieser Gemeinden zeigte das unerwartete Ergebnis, dass "gerade jene Gemeinden, die vom Zuzug von ausserhalb weniger stark beeinflusst wurden, also stärker aus der eigenen jugendlichen Bewohnerschaft schöpfen mussten, die höhere Wachstumsquote

der Schülerzahl" aufweisen konnten (2).
Leider gestattet das vorliegende Zahlenmaterial keine Rückschlüsse auf die Zahl der Gymnasiasten im engeren Einzugsgebiet Hochheims vor der Gründung des dortigen Gymnasiums. Daher muss eine weitergehende Parallelisierung mit unserer Untersuchung unterbleiben.

Anmerkungen:

1) Geipel 1965, 114
2) id. S. 125

7. Kritische Betrachtung möglicher Seminarstandorte

7.1. Der Bedarf an neuen Seminarklassen

Bis 1971 müssen insgesamt drei neue Klassenzüge für Seminaristen und 3-4 neue Klassenzüge für Seminaristinnen geschaffen werden.

7.2. Die Grobbestimmung neuer Seminarstandorte

Eine geographische Uebersicht zeigt (Figur 23), dass die Dezentralisierung der Lehrerinnenausbildung recht weit fortgeschritten ist. Die Seminarien Biel, Bern (zwei) und Thun liegen in der Längsachse des Kantons mit je 25 km Abstand, die Standorte Bern und Langenthal markieren in einem Abstand von 40 km die Querachse des Kantons.
Bei den Seminaristen (Figur 23) kann noch nicht von einer Dezentralisation gsprochen werden, da von 7-8 Reihen bloss eine einzige ausserhalb der Agglomeration Bern ausgebildet wird. Die Standorte der bisherigen Lehrerseminarien tragen der ausgeprägten Nord-Süd-Erstreckung des Kantons nicht Rechnung.
Im Hinblick auf eine in nächster und ferner Zukunft vorzunehmende Dezentralisation müsste überprüft werden:

a) für die Lehrerinnenseminarien die Verlängerung der bestehenden Seminarachse Biel-Bern-Thun bis Interlaken, für die Lehrerseminarien die Führung von Klassen in Biel, Thun und Interlaken.
b) die Verstärkung der Querachse in Burgdorf, wodurch das Einzugsgebiet der EBT erschlossen werden könnte.
c) die Aufnahme der Parallele zur Achse Biel-Thun an der Emme: Solothurn (Konkordat für die benachbarten Teile der Aemter Büren, Fraubrunnen und Wangen), Burgdorf, Konolfingen oder Langnau.
d) eine spätere Verdichtung des Standortnetzes der Seminarien im Ballungsraum Seeland.

Aus dem Kapitel 5 der Dokumentation über die Rekrutierung der deutschbernischen Primarschullehrkräfte von 1957-66

entnehmen wir, dass die optimale Erfassung des Nachwuchses an Primarschullehrkräften dann erfolgt, wenn Ausbildungsmöglichkeiten und bisherige Rekrutierung innerhalb der mit Seminarien versehenen Pendlerregionen in Uebereinstimmung stehen. Die Berücksichtigung dieser Feststellung bei der kommenden Vermehrung von Ausbildungsmöglichkeiten würde verlangen, dass in Biel eine und in Thun zwei Reihen Seminaristen auszubilden wären. Ferner müsste das infolge der Reorganisation des Seminars Hofwil und Bern neu zu schaffende Seminar in der Agglomeration Bern eine Klasse Seminaristinnen (als dritte Reihe) übernehmen.
Nun sind noch die Standorte für 2-3 Reihen Seminaristinnen zu bestimmen.
Wiederum leiten uns die Resultate der Untersuchung über die Rekrutierung. Figur 15 zeigt neben den grossen Zentren Bern, Thun und Biel eine lokale Massierung der Rekrutierungen im Raum Burgdorf sowie, etwas stärker streuend, im Raum Konolfingen.
Mit der Gründung von Seminarien in Langenthal (1962) und Biel (1963) haben der nordöstliche und der nordwestliche deutschsprachige Kantonsteil je eine neue Mittelschule erhalten. In Bern muss infolge der durch die Erweiterung der Universität erzwungenen Aufgabe des Oberseminarstandortes in allernächster Zeit ebenfalls ein neues Seminar errichtet werden. Neben den eindeutigen und primär zu berücksichtigenden Ergebnissen der Rekrutierungsuntersuchung deuten demnach auch politische Ueberlegungen darauf hin, die neuen Seminarstandorte im Oberland und im Emmental zu wählen.
Die deutschbernische Konzeption der Lehrerbildung beruht auf dem Prinzip geschlechtergetrennter Seminarien, wobei die Seminarien sowohl ausschliesslich Seminaristen- oder Seminaristinnenklassen, wie auch Seminaristen- und Seminaristinnenklassen (Langenthal) führen können (1). Die Flexibilität dieser Konzeption gestattet es, die Struktur der neu zu schaffenden Seminarien den bestehenden Rekrutierungsmöglichkeiten anzupassen.

Da nun die Schaffung weiterer Seminarien nicht in der wünschbaren Raschheit erfolgen kann, ist zu prüfen, ob in den Seminarien Biel und Thun nicht vorübergehend auch Seminaristen geführt werden können, bis die Eröffnung weiterer selbständiger Lehrerseminarien möglich wird.

Verschiedene Leser werden sich fragen, ob denn nach einer derart weit getriebenen Dezentralisierung das Seminar Hofwil überhaupt noch mit der erforderlichen Anzahl Seminaristen versehen werden könne. Da ja ein Drittel aller Seminaristen aus dem Bereich ausserhalb der Pendlerregionen stammt und daher auf eine Unterkunft ausserhalb des Elternhauses angewiesen ist, und da wohl kaum in den Pendlerregionen Thun, Biel und Burgdorf gleichzeitig Seminaristenklassen eröffnet werden, dürfte auch in Zukunft mehr als ein Drittel aller Seminaristen auf ein Internat angewiesen sein. Mit der Richtzahl von 10 Seminaristenklassen für 1971 sind daher auch nach durchgeführter Dezentralisation genügend Seminaristen für das Seminar Hofwil vorhanden und die Existenz dieses Seminars mit Vollinternat (für die unteren zwei Jahrgänge) ist auch in Zukunft sinnvoll und notwendig.

7.3. Kriterien zur Beurteilung der Zweckmässigkeit möglicher Seminarstandorte

Aus dem Studium der Rekrutierungsentwicklung (Kapitel 5 und 6 der Dokumentation) in der Zeit von 1957-66 kann gefolgert werden:

a) Aus den künftigen Einzugsgebieten müssen bisher mindestens soviele Seminaristinnen und Seminaristen rekrutiert worden sein, wie in den Regionen Biel und Langenthal vor der Gründung der dortigen Seminarien. Diese Zahlen lauten:

Pendlerregion	Rekrutierung im Jahresmittel 1957-62: Seminaristen	Seminaristinnen
Langenthal	4	5
(dazu ist Burgdorf zu rechnen, mindestens teilweise)	(9)	(4)
Total	13	9
Biel	(9)	8

Für das zweireihige Seminar Langenthal reichte (rückblickend) eine Anfangslimite von je 1/2 Klasse Seminaristinnen und Seminaristen aus.
In Biel genügten für das zweireihige Lehrerinnenseminar sogar nur 1/2 Klasse Seminaristinnen. Immerhin ist zu bedenken, dass das Seminar Biel von den beiden Reihen nur eine aus der Region rekrutiert. Da die Rekrutierung von Seminaristen in der Region Biel vor der Eröffnung des Lehrerinnenseminars sogar etwas grösser oder mindestens gleich gross war wie diejenige von Seminaristinnen, muss man sich fragen, ob in Biel nicht der Seminartyp Langenthal (mit je einer Reihe Seminaristen und Seminaristinnen) hätte gewählt werden müssen.
In diesem Falle würde heute in der Region Biel die Rekrutierung von Lehrkräften mit den Ausbildungsmöglichkeiten übereinstimmen.

b) Neue Seminarien müssen über Einzugsgebiete mit ausreichender Bevölkerungsmenge verfügen. Aus Kapitel 5 der Dokumentation (Abschnitt 5.5.) gelten folgende Ueberschlagswerte:

Zeitraum	Seminaristenklassen	1 Klasse Seminaristen auf	Seminaristinnenklassen	1 Klasse Seminaristinnen auf
1960	4	175 000	5	103 000
1965	7	110 000	11	70 000
1971-80	10	ca. 85 000	14-15	ca60 000

c) Die neuen Seminarstandorte müssen über eine gute Verkehrslage verfügen, so dass die Schulwegzeiten kurz bleiben. Die obere Grenze liegt bei 1/2 - 3/4 Std. Zeitaufwand für die einfache Wegstrecke.
Bei Wegzeiten (einfache Strecke) von 20-40 Minuten werden die Seminaristinnen und Seminaristen über Mittag nicht nach Hause gehen können und es müssen daher Verpflegungsmöglichkeiten am Seminarstandort geschaffen werden.

d) Während der Aufbauphase der neuen Seminarien sollten Ueberangebote auf den bisherigen Hauptrekrutierungsplätzen Bern und Thun übernommen werden können, ohne dass ein allzugrosser Zeitaufwand für den Schulweg erforderlich ist.

e) Neue Seminarstandorte sollten die Ausbildungsmöglichkeiten in den bisher nur ungenügend mit Mittelschulen versehenen Gebieten verbessern.

f) Bei der Wahl neuer Seminarstandorte ist die kulturelle Bedeutung der in Frage stehenden Orte zu berücksichtigen.

7.4. Feinbestimmung neuer Seminarstandorte im Raum Oberland-Emmental

Im Folgenden werden nach den im vorderen Abschnitt aufgestellten Kriterien zur Wahl neuer Seminarstandorte die möglichen Standorte Thun, Interlaken, Spiez, Konolfingen und Burgdorf vergleichend betrachtet.

A. Der Standort Thun

Da in Thun bereits ein Lehrerinnenseminar besteht, wird in diesem Fall der Fragenkreis eingeschränkt auf das Problem, ob Thun als Standort eines Lehrerseminars in Frage käme.

a) Die bisherige Rekrutierung von Seminaristen aus der Pendlerregion Thun beträgt 1 1/2 Klassen, so dass ein zweireihiges Lehrerseminar nach einer kurzen Anlaufzeit vollständig aus der Region Thun gespiesen werden kann.

b) Das Bevölkerungspotential der Region würde nur für eine Klasse reichen. Dank der überdurchschnittlichen

Rekrutierungsquote bedarf die Region Thun nur noch einer kleinen bevölkerungsmässigen Ergänzung, um zwei Seminaristenklassen stellen zu können. Diese Ergänzungsgebiete sind in den alpenwärts anschliessenden Bezirken vorhanden.

c) Die Verkehrslage ist sehr gut.

d) Das engere Einzugsgebiet der bisherigen Seminarien muss nicht beansprucht werden.

e) Mit der Schaffung eines Lehrerseminars Thun würde die jetzt fällige Anpassung von Rekrutierungs- und Ausbildungsmöglichkeiten im südlichen Kantonsteil erreicht.

f) Thun ist das kulturelle Zentrum des südlichen Kantonsteils.

Bei den nun in der Folge zu besprechenden Standorten Interlaken, Spiez und Konolfingen wird im Hinblick auf die später notwendige Schaffung weiterer Lehrerinnenseminarien auch die bisherige Rekrutierung von Seminaristinnen untersucht. Die Frage lautet demnach: Welche Seminartypen könnten an den zu untersuchenden Standorten geführt werden?

B. Der Standort Interlaken

a) Die erforderliche Rekrutierungslimite für ein zweireihiges Seminar für Lehrerinnen und Lehrer wird im Jahresmittel 1962-1966 für Seminaristen (7 aus dem Amt Interlaken) und Seminaristinnen (7 aus dem Amt Interlaken) nicht ganz erreicht (Tabelle 6 und 7).

b) Das Bevölkerungspotential des Amtes Interlaken betrug 1965 35 273 Einwohner, wobei die Zunahme von 1960-1965 9,4 % betrug und sich im Vergleich zu 1950-1960 (Zunahme 4,2 %) sehr beschleunigt hat (2). Die Bevölkerung der engeren Region Interlaken würde gegenwärtig bloss zur Führung einer gemischten Seminarklasse ausreichen.
Bis um 1971 müssen, im kantonalen Durchschnitt gerechnet, auf ca. 85 000 Einwohner eine Seminaristenklasse und auf ca. 60 000 Einwohner eine Seminaristin-

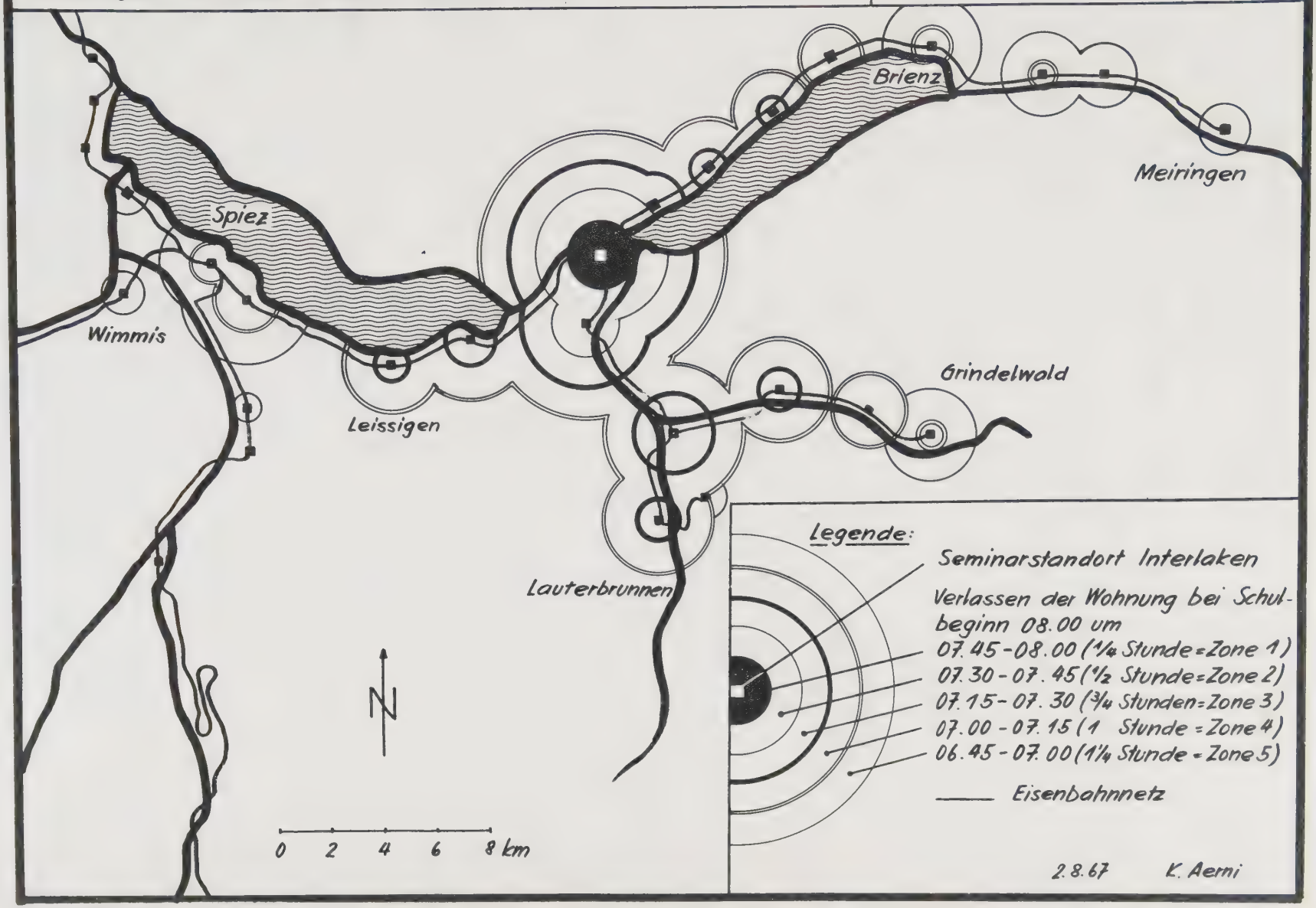
Seminarstandort Interlaken - Schulwegdauer

Isochronen auf Schulbeginn 08.00 im Sommerhalbjahr 1967

Grundlage: Amtliches Kursbuch Sommer 1967

Ankunft der Züge in Interlaken:

von Spiez	07.47
von Brienz	07.34
von Zweilütschinen	07.49



FIGUR 24

nenklasse rekrutiert werden. Diese Einwohnerzahl wird jetzt (1965) und in nächster Zeit vom gesamten Einzugsgebiet eines Seminars Interlaken noch nicht erreicht (Aemter Interlaken und Oberhasli, mit ca. 43 000 Einwohnern).

c) Die Verkehrslage von Interlaken: (Kommentar zu Figur 24)
Bei der Herstellung der Karte wurde angenommen, dass von der Ankunftszeit bis zum Unterrichtsbeginn rund 10-15 Minuten Zeit benötigt werden.
Als Grundlage für die Isochronen wurden die Fahrzeiten der Eisenbahnen benutzt und von den Stationen aus mit einer Marschgeschwindigkeit von 4,8 km oder 80 m in der Minute gerechnet.
Interlaken ist ein Eisenbahnknotenpunkt, liegt jedoch an keiner durchgehenden Linie und ist daher eher als Umschlagplatz für den saisonalen Fremdenverkehr zu werten. Mit dem Abstimmen der Ankunftszeiten der verschiedenen Bahnsysteme ist daher ein gewisser Zeitverlust verbunden, der in Figur 24 durch die geringe Ausdehnung der Dreiviertelstundenzone sehr deutlich in Erscheinung tritt.
Charakteristisch für eine derartige Isochronenkarte ist die mit wachsendem Abstand vom Mittelpunkt aus zunehmende, inselartige Auflösung des Einzugsgebietes (3).
Aus dem Dreiviertelstundenkreis von Interlaken stammten im Jahresmittel 1962-1966 4 Seminaristinnen und 4 Seminaristen staatlicher Seminarien, oder 4 Seminaristinnen und 5 Seminaristen aller Seminarien (Tabelle 12).

d) Infolge der abseitigen Lage ist es Interlaken nicht möglich, aus dem nächstmöglichen "Ueberschussgebiet" Thun Seminaristinnen oder Seminaristen zu übernehmen.

Wird das Einzugsgebiet dagegen auf eine Stunde Wegzeit erweitert, so erhöht sich die mittlere Rekrutierungszahl der Jahre 1962-1966 mit dem Einbezug

von Spiez und Brienz auf 10 Seminaristinnen und 9 Seminaristen aller Seminarien und entspricht dem Bestand einer gemischten Klasse.

e) Durch die Schaffung eines Seminars Interlaken würde die Dezentralisierung der Ausbildungsmöglichkeiten für Primarschullehrkräfte wirksam verbessert.

Der Raum zwischen den Seminarien Thun und Interlaken würde etwa den Abständen Thun-Bern und Bern-Biel entsprechen. Erfreulicherweise ist in der Rekrutierung von Seminaristen die Konkurrenz durch das Gymnasium Interlaken nicht oder noch nicht erkennbar, wogegen die Rekrutierung der Seminaristinnen im östlichen Oberland stark zurückgegangen ist.

f) Vergleiche die entsprechende Bemerkung im Abschnitt über den Standort Thun.

C. Der Standort Spiez

Als voraussichtliches engeres Einzugsgebiet werden die Aemter Niedersimmental und Frutigen angenommen.

a) Die erforderliche Rekrutierungslimite für ein zweireihiges Seminar (Lehrerinnen und Lehrer) wird im Jahresmittel 1962-1966 für Seminaristen und Seminaristinnen nur knapp erreicht (6 Seminaristen und 8 Seminaristinnen der staatlichen Seminarien aus den Aemtern Niedersimmental und Frutigen, Tabellen 6 und 7). Werden die Schülerinnen und Schüler privater Seminarien einberechnet, so steigt das Jahresmittel auf den genügenden Wert von 8 Seminaristen und 13 Seminaristinnen. Die Voraussetzungen von der bisherigen Rekrutierung her sind demnach ebenso günstig wie seinerzeit in Langenthal und Biel.

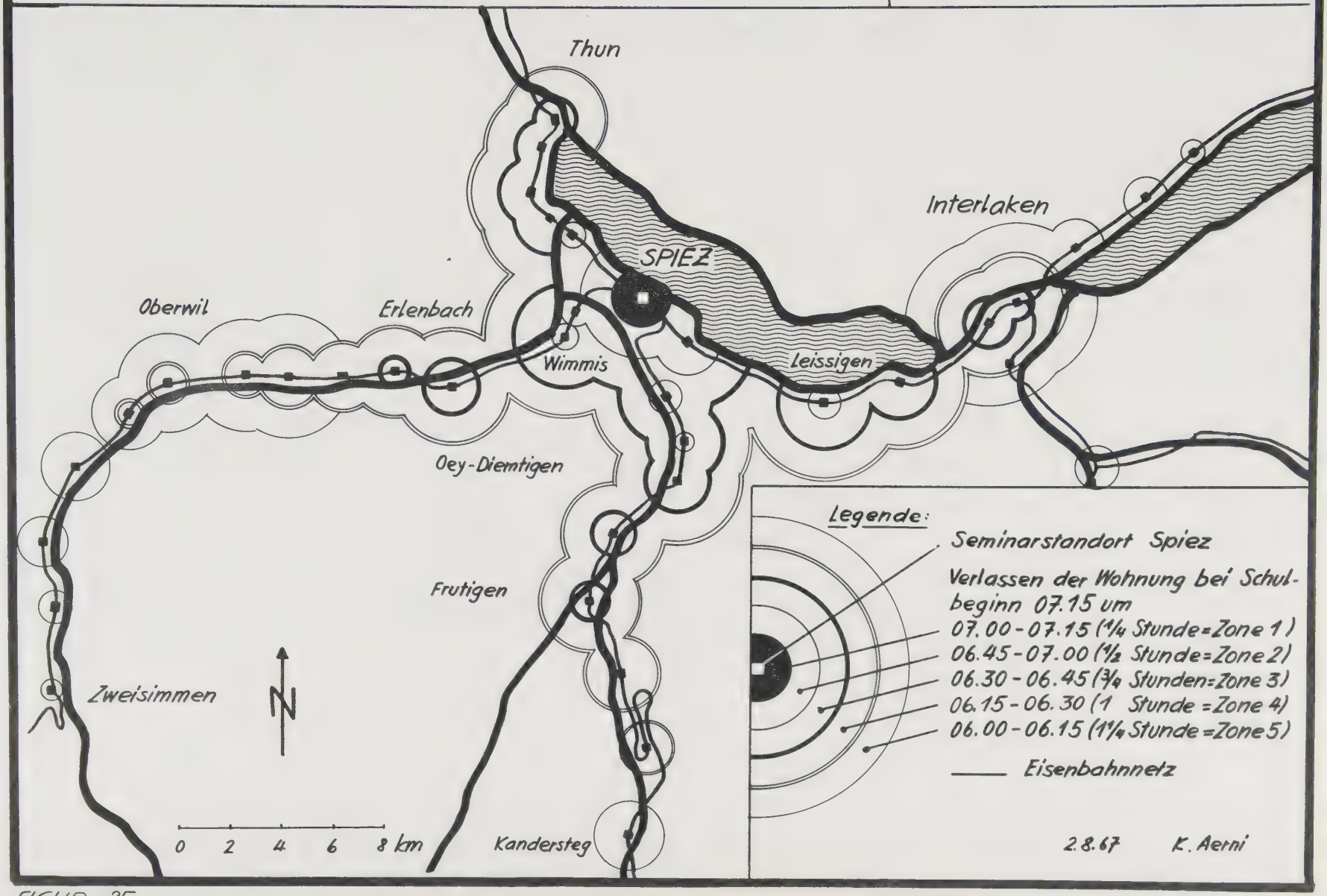
b) Das Bevölkerungspotential der Amtsbezirke Niedersimmental und Frutigen betrug 1965 rund 33 500 Einwohner (4). Beide Aemter stehen in der Rekrutierung von Primarlehrkräften über dem kantonalen Mittel (Figur 23 und Dokumentation Kapitel 5.5.) und es kann kaum mit einem sehr starken Weiteranstieg der

Seminarstandort Spiez – Schulwegdauer

Isochronen auf Schulbeginn 07.15 im Sommerhalbjahr 1967

Grundlage: Amtliches Kursbuch Sommer 1967

Ankunft der Züge in Spiez	
von Interlaken	07.02
von Frutigen	06.58
von Zweisimmen	06.58
von Thun	06.58



FIGUR 25

Rekrutierung gerechnet werden.
Die Wachstumskoeffizienten erlauben denselben Schluss (Tabellen 6 und 7, sowie Figuren 18 und 20). Nur die Zahl der aus dem Untersimmental stammenden Seminaristen hat sich überdurchschnittlich entwickelt.
Es wird damit deutlich, dass ein Seminar Spiez nicht nur auf den Aemtern Niedersimmental und Frutigen basiert werden kann, sondern dass von Thun und Interlaken her Seminaristinnen und Seminaristen auch in späterer Zukunft nach Spiez reisen müssen.

c) Spiez ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, jedoch reicht die Dreiviertelstundenzone um Spiez nicht sehr weit (Figur 25). Erst der Stundenkreis deutet das Verkehrskreuz an; der Fünfviertelstundenkreis bringt keine wesentliche Erweiterungen mehr und liegt an sich bereits über dem maximal tragbaren Wert von einer Stunde Zeitaufwand für die einfache Schulwegstrecke.
Aus dem Dreiviertelstundenkreis von Spiez stammten im Jahresmittel von 1962/66 6 Seminaristen und 13 Seminaristinnen der staatlichen Seminarien, oder 17 Seminaristinnen und 9 Seminaristen aller Seminarien (Tabelle 12). Der Blick auf Figur 25 zeigt jedoch, dass damit das Kerngebiet des Lehrerinnenseminars Thun in das Einzugsgebiet des Seminars Spiez gerückt ist, was natürlich die Rekrutierung des bestehenden Lehrerinnenseminars Thun beeinträchtigen würde.
Aus dem Stundenkreis von Spiez stammten im Jahresmittel 1962-1966 25 Seminaristinnen und 20 Seminaristen, wovon aber allein aus der Gemeinde Thun 10 Seminaristinnen und 10 Seminaristen. Offensichtlich ist der Standort Spiez zu nahe bei Thun.
Karte 17 hat gezeigt, dass das östliche Oberland in der Rekrutierung von Primarschullehrkräften unter dem kantonalen Mittel liegt. Diese "Reserven" könnten in erster Linie nur durch die Schaffung

kurzer Schulwege mobilisiert werden. Infolge der schlechten Verkehrsverbindungen zwischen dem westlichen und dem östlichen Oberland und in Berücksichtigung des neuen Gymnasiums in Interlaken, wird ein Seminarstandort Spiez die Rekrutierung von Lehrkräften im östlichen Oberland kaum wirksam beeinflussen können.

d) Ein zweireihiges Seminar Spiez für Lehrerinnen und Lehrer würde vorerst die Gesamtrekrutierung der Gemeinde Thun beanspruchen. Die Verflechtung der Einzugsgebiete der beiden Seminarien wäre unzweckmässig.

e) Neben dem bisherigen Seminarstandort Thun bedeutet ein künftiger Standort Spiez keine wirksame Dezentralisierung.

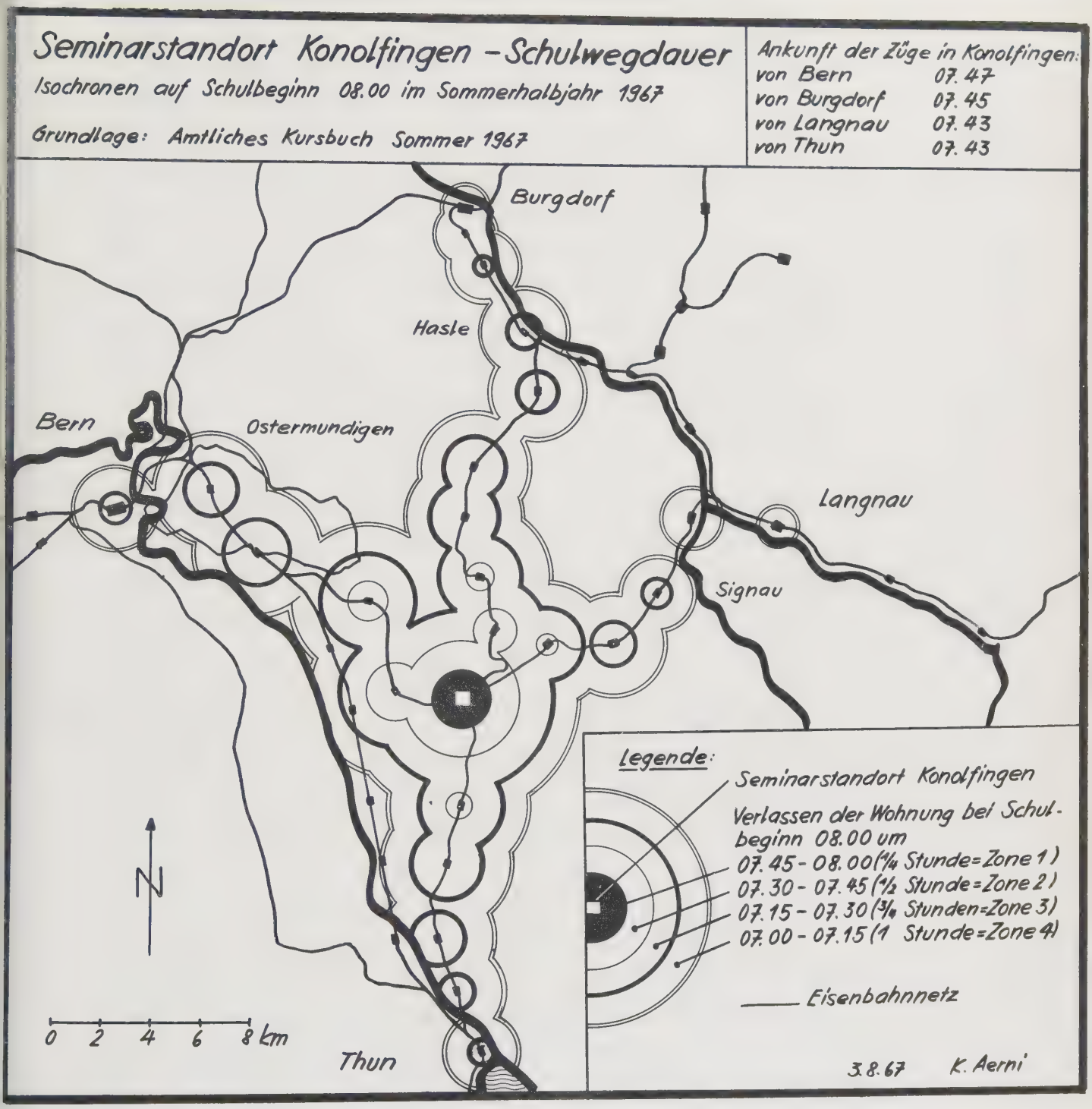
f) Vergleiche die entsprechende Bemerkung im Abschnitt über den Standort Thun.

D. Der Standort Konolfingen

Als voraussichtliches engeres Einzugsgebiet wurden die Aemter Konolfingen und Signau angenommen.

a) Die erforderliche Rekrutierungslimite für ein zweireihiges Seminar für Lehrer und Lehrerinnen wurde im Jahresmittel 1962-1966 für die Seminaristen und die Seminaristinnen der staatlichen Seminarien erreicht (9 Seminaristen und 15 Seminaristinnen, siehe Tabellen 6 und 7). Werden die Schülerinnen und Schüler der privaten Seminarien einberechnet, so steigt das Jahresmittel auf 13 Seminaristen und 21 Seminaristinnen. Die Voraussetzungen sind also doppelt so günstig wie seinerzeit in Langenthal und Biel.

b) Das Bevölkerungspotential der Amtsbezirke Konolfingen und Signau betrug 1960 rund 66 000 Einwohner (5). Da ein Seminar in Konolfingen auch von den Aemtern Burgdorf, Trachselwald und Thun her besucht werden kann, sind auch die Limiten für die erforderliche Bevölkerung erfüllt.


Seminarstandort Konolfingen – Schulwegdauer
Isochronen auf Schulbeginn 08.00 im Sommerhalbjahr 1967
Grundlage: Amtliches Kursbuch Sommer 1967
Ankunft der Züge in Konolfingen:
von Bern 07.47
von Burgdorf 07.45
von Langnau 07.43
von Thun 07.43
Burgdorf
Hasle
Bern
Ostermundigen
Langnau
Signau
Thun
N
0 2 4 6 8 km
Legende:
Seminarstandort Konolfingen
Verlassen der Wohnung bei Schulbeginn 08.00 um
07.45 - 08.00 (¼ Stunde = Zone 1)
07.30 - 07.45 (½ Stunde = Zone 2)
07.15 - 07.30 (¾ Stunden = Zone 3)
07.00 - 07.15 (1 Stunde = Zone 4)
Eisenbahnnetz
3.8.67 K. Aerni

FIGUR 26

Die Bevölkerung in den Bezirken Konolfingen und Signau hat von 1960 bis 1965 zugenommen (Konolfingen 6,2 %, Signau 1,5 %). Mit der Bevölkerung aus den Randgebieten der anschliessenden Amtsbezirke dürften in späterer Zeit die demographischen Voraussetzungen zur Errichtung eines zweireihigen Seminars vorhanden sein (6).

c) Als Eisenbahnknotenpunkt besitzt Konolfingen eine vorzügliche Verkehrslage. In Figur 26 liegt der Dreiviertelstundenkreis von Konolfingen, bezogen auf den Schulbeginn 08.00 im Sommerhalbjahr 1967, kreuzförmig entsprechend dem Verlauf der Eisenbahnlinien. Er erreicht die Zentren der Agglomeration Bern und Thun sowie den Rand der Agglomeration Burgdorf (Station Oberburg). Die Verkehrsverhältnisse von Langnau her sind schlechter als die aus den übrigen Richtungen.
Aus dem Dreiviertelstundenkreis stammten im Jahresmittel 1962-1966 13 Seminaristinnen und 6 Seminaristen der staatlichen Seminarien, oder 17 Seminaristinnen und 9 Seminaristen aller Seminarien (Tabelle 12). Damit wäre schon jetzt ein zweireihiges Seminar denkbar.

d) Während der Aufbauphase des neuen Seminars kann ein Ueberangebot auf den Rekrutierungsplätzen Bern und Thun bei einem Schulweg von einer Stunde (einfache Strecke) nach Konolfingen geleitet werden. Damit wird das "Ueberfliessen" von einem Seminar ins andere jederzeit möglich. Von innerhalb des Stundenkreises von Konolfingen aus stammten im Jahresmittel 1962-1966 54 Seminaristinnen und 37 Seminaristen staatlicher Seminarien, insgesamt sogar 83 Seminaristinnen und 64 Seminaristen (Tabelle 12).

e) Die Schaffung eines Seminars im Uebergang vom mittleren Aaretal ins Emmental, zudem in ungefähr gleicher Entfernung von den Gymnasien Bern, Burgdorf und Thun, dürfte die Rekrutierung von Primarlehrkräften im Aare- und Emmental sehr günstig beein-

flussen.
Es ist zu beachten (Figuren 11 und 15), dass aus dem südlichen Teil des Amtes Konolfingen bisher sehr wenig Seminaristinnen und Seminaristen rekrutiert worden sind, obwohl das Amt im Verhältnis von Bevölkerungsmenge zur Zahl der rekrutierten Lehrkräfte im Jahrzehnt 1957-1966 an dritter Stelle der deutschsprachigen Amtsbezirke steht (Abschnitt 5.5. der Dokumentation).

f) Es fehlen in Konolfingen die für ein Seminar notwendigen zentralen Dienste kultureller Art (Musikschule, Bibliotheken, Theater, Museen, Konzertveranstaltungen, Schulwarte), immerhin aber sind Bern, Thun und Burgdorf rasch erreichbar (Schnellzugsverbindungen, in späterer Zeit starrer Fahrplan Konolfingen-Bern (7).

E. Der Standort Burgdorf

Als voraussichtliches Einzugsgebiet werden das Amt Burgdorf und Teile der Bezirke Fraubrunnen, Konolfingen, Signau und Trachselwald angenommen, soweit diese durch die EBT als gut erschlossen gelten können.

a) Die erforderliche Rekrutierungslimite im Rahmen der Pendlerregion wird sowohl für ein zweireihiges Seminar für Lehrerinnen und Lehrer (1962-66 im Jahresmittel 7 Seminaristen und 17 Seminaristinnen, Tabelle 8) wie auch für ein zweireihiges Lehrerinnenseminar erreicht.

b) Das Bevölkerungspotential der Region Burgdorf betrug im Jahre 1965 44 310 Einwohner, wobei die Zunahme von 1960-1965 6,4 % betrug und im Vergleich zu 1950-1960 (Zunahme 7,1 %) beschleunigt erfolgte (8). Die umliegenden Aemter Signau, Konolfingen, Fraubrunnen und Trachselwald zählten 1965 rund 110 000 Einwohner. Wenn wir davon rund die Hälfte, was wahrscheinlich etwas zu hoch gegriffen ist, dem weiteren Einzugsgebiet eines Seminars Burgdorf zuordnen, so ergibt sich ein Total von rund 100 000 Einwohnern.

Nach den für 1971 errechneten Limiten (Kapitel 7 der Dokumentation: auf 60 000 Einwohner eine Klasse Seminaristinnen und auf 85 000 Einwohner eine Klasse Seminaristen) wird dies knapp zur Führung von zwei Reihen Seminaristinnen und ausreichend zur Führung einer Klasse Seminaristen genügen.

Burgdorf, an der Kreuzung von SBB und EBT liegend, verfügt über eine

c) sehr gute Verkehrslage, wobei besonders die Verzweigungen der EBT Richtung Konolfingen, Langnau und Sumiswald einem grösseren Einzugsgebiet ausgezeichnete Verkehrsverbindungen bieten. Kennzeichnend ist, dass die Strecke Burgdorf-Hasle auf Doppelspur ausgebaut werden soll.

d) Ein Seminar Burgdorf wäre in der Lage, Seminaristen und Seminaristinnen aus dem Einzugsgebiet der Seminarien Bern, Langenthal und Thun ohne allzu grossen Zeitaufwand für den Schulweg zu übernehmen. Das Seminar Langenthal, das bereits jetzt einzelne Seminaristinnen aus seinem Einzugsgebiet an das Seminar Biel abgibt (Figur 14), ist vorerst noch nicht in der Lage, auf den Raum Burgdorf als Rekrutierungsgebiet für Seminaristen zu verzichten. Da jedoch das heutige Einzugsgebiet des Seminars Langenthal (Aemter Aarwangen, Wangen, Burgdorf und Trachselwald) rund 120 000 Einwohner zählt, sollte bis 1971 ein Teil davon einem Seminar Burgdorf zur Verfügung stehen, kann dies nur unter der Voraussetzung geschehen, dass sich die Rekrutierungsquote im Raum Langenthal weiterhin verbessert und damit das Einzugsgebiet des Seminars Langenthal verkleinert werden kann.

e) Durch die Schaffung eines Seminars Burgdorf würde die Dezentralisierung der Ausbildungsmöglichkeiten für Primarschullehrkräfte im Raum der Emme wirksam verbessert und die Lücke geschlossen, die in der Querachse des Kantons, zwischen Bern und Langenthal, sehr gross ist.

f) Burgdorf ist ein kulturelles Zentrum, das in seiner Bedeutung Thun gleichkommt.

F. Zusammenfassung über die Beurteilung der Seminarstandorte Thun, Interlaken, Spiez, Konolfingen und Burgdorf

a) In Thun sind sämtliche Ansprüche, die wir vorn in Abschnitt 7.3. an einen neuen Seminarstandort gestellt haben, für ein zweireihiges Lehrerseminar erfüllt.

b) In Interlaken könnte zur Zeit knapp ein gemischtes, einklassiges Seminar geführt werden, das typusmässig dem französischsprachigen Seminar in Biel entsprechen würde. Das vorhandene Bevölkerungspotential und die demographische Entwicklung im Raum Interlaken lassen es als richtig erscheinen, vorerst auf die Errichtung eines zweireihigen Seminars für Lehrerinnen und Lehrer in Interlaken zu verzichten.

c) In Spiez könnte zur Zeit ein zweireihiges Seminar geführt werden, allerdings unter Einbezug aller aus Thun stammenden Seminaristinnen und Seminaristen. Die Gemeinde Thun hätte in diesem Fall ungefähr die Hälfte der Schülerinnen und Schüler des Seminars Spiez zu stellen.
Es ist ferner zu bedenken, dass im Einzugsgebiet von Spiez nicht mit einem derartigen Anstieg der Rekrutierung gerechnet werden kann, wie er in den Regionen Langenthal und vor allem in Biel nach der Gründung der dortigen Seminarien erfolgt ist. Ein zweireihiges Seminar Spiez müsste noch auf lange Zeit hinaus von Thun und Interlaken her gespiesen werden.

d) In Konolfingen könnte ebenfalls schon jetzt ein zweireihiges Seminar für Lehrerinnen und Lehrer geführt werden. In Zukunft ist im Raum zwischen Bern-Thun-Langenthal bestimmt ein weiteres Seminar zu errichten. Innerhalb dieses Gebietes dürften dann wohl die Standorte Burgdorf und Konolfingen gegeneinander abzuwägen sein.

e) In Burgdorf sind die vorn aufgestellten Ansprüche an einen neuen Seminarstandort sowohl für ein zweireihiges Seminar für Lehrerinnen und Lehrer als auch für ein zweireihiges Lehrerinnenseminar erfüllt, jedoch ist die dadurch entstehende Konkurrenzierung des benachbarten Lehrer- und Lehrerinnenseminars Langenthal zu berücksichtigen.
Wenn von den bis 1971 neu zu schaffenden zusätzlichen 3 Klassen Seminaristen und 3-4 Klassen Seminaristinnen bereits 2 Seminaristenklassen für ein Lehrerseminar in Thun vorgeschlagen werden, so erscheint, ebenfalls im Blick auf die Rekrutierungsverhältnisse des Seminars Langenthal, in Burgdorf die Eröffnung eines zweireihigen Lehrerinnenseminars als angezeigt.

7.5. Vorschläge

Unter Berücksichtigung der Rekrutierungsmöglichkeiten, des Ausbildungsbedarfes und der Struktur der bisherigen Seminarien, ergeben sich aus der vergleichenden Betrachtung der untersuchten Seminarstandorte folgende Vorschläge, die damit zur Diskussion gestellt werden:

A. Gründung eines zweireihigen Lehrerseminars in Thun.
B. Gründung eines zweireihigen Lehrerinnenseminars in Burgdorf.

Anmerkungen:
1. Müller 1967, S. 1385
2. Wohnbevölkerung Bern 1965, 22
3. Maurer 1966, 81
4. Wohnbevölkerung Bern 1965, 22
5. id. 1965, 22
6. Baumann 1965, 27
7. id. 1965, 28
8. Wohnbevölkerung Bern 1965

8. Der neue Seminarstandort in der Agglomeration Bern

In erster Linie geht es darum, einen geeigneten Ersatz für den bisherigen Standort des Lehrerseminars an der Muesmattstrasse zu finden. Gleichzeitig ist zu prüfen, ob eine Möglichkeit besteht, oder ob die Resultate der Rekrutierungsuntersuchung sogar die Notwendigkeit erweisen, am neuen Seminar im Raum Bern auch Lehrerinnen auszubilden.
1965 wurde von der Erziehungsdirektion als neuer Standort Landorf bei Köniz vorgeschlagen. Im Laufe des Frühjahres 1967, teilweise bereits beeinflusst durch unsere ersten Untersuchungsergebnisse über die Schulwegverhältnisse zum vorgeschlagenen Standort Landorf, wurden die Bestrebungen verschiedener Behörden immer deutlicher, dem Seminar einen Standort im Morillongut, in der Nachbarschaft des dort durch die Gemeinde Köniz zu erbauenden Gymnasiums, zur Verfügung zu stellen.

8.1. Die Hauptergebnisse der Untersuchung über die Rekrutierung der Primarschullehrkräfte im Raum Bern

A. Rekrutierungsverhältnisse und Ausbildungsmöglichkeiten

Die Agglomeration Bern (siehe Abschnitt 5.4.2. der Dokumentation) stellte im Jahresmittel 1962-1966 2 1/2 Reihen Seminaristinnen und knapp 2 Reihen Seminaristen für die öffentlichen Seminarien, im Ganzen 3 1/4 Reihen Seminaristinnen und 2 2/3 Reihen Seminaristen.
Die entsprechenden Zahlen für die Pendlerregion lauten: (siehe Abschnitt 5.3.) 3 1/2 Reihen Seminaristinnen und 2 Reihen Seminaristen in den öffentlichen Seminarien, gesamthaft 4 1/2 Reihen Seminaristinnen und 3 Reihen Seminaristen.
Diesen Rekrutierungen stehen folgende Ausbildungsmöglichkeiten in der Region Bern gegenüber: 5 Reihen Seminaristinnen und 6 Reihen Seminaristen. Wir stellen bei den Seminaristen ein Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage innerhalb der Region fest, wogegen bei

den Seminaristinnen die Verhältnisse einigermassen als ausgewogen erscheinen.
Nach den Tabellen 7 und 8 hat die Neue Mädchenschule in den Jahren 1962-1966 im Mittel 28 Seminaristinnen pro Jahr von ausserhalb der Pendlerregion Bern rekrutiert. Diese Rekrutierungsbasis darf als gesichert gelten, so dass dadurch die Zahl der eigentlich innerhalb der Pendlerregion verfügbaren Seminaristinnen auf 5 1/2 bis 6 Reihen ansteigt. Es kann also in Bern eine Reihe Seminaristinnen zu wenig ausgebildet werden. So haben denn in den letzten Jahren die Lehrerinnenseminarien Thun und Biel in zunehmendem Masse Seminaristinnen aus der Pendlerregion Bern aufgenommen (Tabelle 8).

B. Die Schulwegverhältnisse der Seminarstandorte Muesmattstrasse, Landorf und Morillongut

Grundlage: Schülerbefragung vom 26.2.1967, durchgeführt bei allen Seminarklassen am Standort Muesmattstrasse. Die Frage lautete: "Zu welchem Zeitpunkt muss die Wohnung verlassen werden, um mit Bahn, Bus, Tram, Motorfahrzeug, Velo oder im Fussmarsch rechtzeitig auf Schulbeginn 08.05 (nach Stundenplan Wintersemester 1966/67) im Seminar zu sein? Dieselbe Frage wurde auch für Landorf gestellt und später konnten anhand der Fragebogen auch für Morillon die gewünschten Angaben ermittelt werden.
Um eine Vergleichsmöglichkeit über die Verkehrslage der vorgeschlagenen Standorte zu erhalten, wurden die gemeldeten Zeiten in eine Karte eingetragen und anschliessend die Viertelstundenisochronen konstruiert (Figuren 27 und 28). Da von den 220 befragten Schülern im Winterhalbjahr 1966/67 nur 11 % Motorfahrzeuge benutzten (28 % Bahn, 15 % Bus und Tram, 21 % Fahrrad und 25 % Fussmarsch), der Wert liegt wohl wegen der Winterzeit etwas

tief, muss offensichtlich für die Wahl eines Seminarstandortes im Stadtbereich nach wie vor die Lage im öffentlichen Verkehrsnetz berücksichtigt werden. Als Grundlage für die in die Karte eingetragenen Zeiten wurden folgende Teilzeiten benutzt:

- Fussmarschdauer von der Wohnung zum öffentlichen Transportmittel (1/4 Std. für 1,2 km).
- Fahrdauer des öffentliche Verkehrsmittels, u.U. Wartezeit beim Umsteigen.
- Fussmarschdauer vom öffentlichen Verkehrsmittel zum Seminar.
- Wartezeit von der Ankunft bis zum Schulbeginn um 08.05.

Die Berücksichtigung der Wartezeit bei Umsteigen und der Ankunft im Seminar auf den Schulbeginn ist gerechtfertigt, denn die Wartezeit kann nicht vollwertig als Arbeitszeit gerechnet werden. Das Gutachten der SBB über den Nahschnellverkehr der Eisenbahnen in der Region Bern sagt daher: "Entscheidend für den Zeitaufwand für die Fahrt zum Arbeitsplatz und zurück nach Hause sind jedoch nicht in erster Linie die Reisezeiten, sondern vielmehr die aus der Fahrplanlage der Züge entstehenden Wartezeiten" (1).

a) Die Schulwegverhältnisse zum Standort Muesmattstrasse

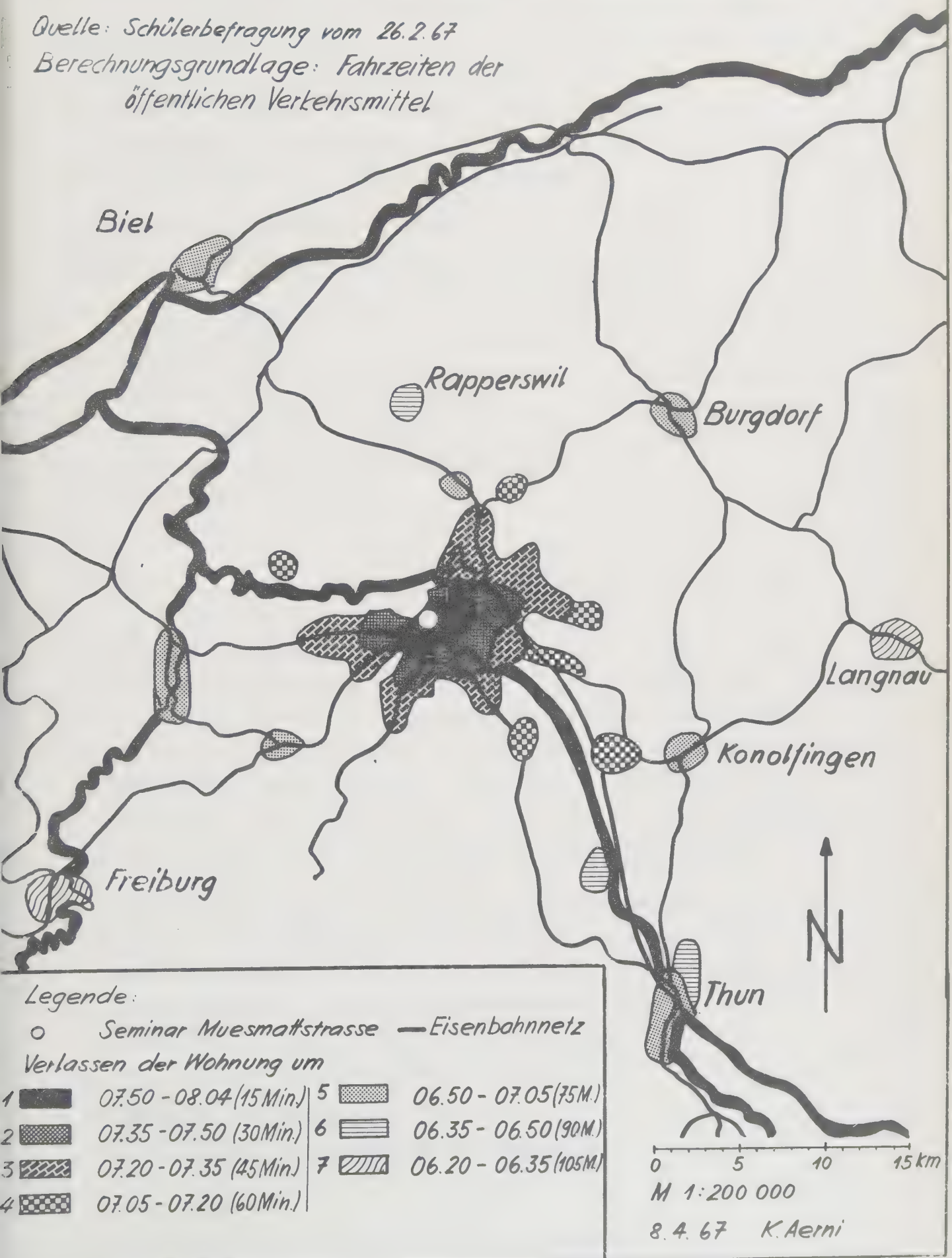
Kommentar zu Figur 27:

Generell bilden die Viertelstundenzonen konzentrische Kreisringe mit dem Mittelpunkt im Seminarstandort. Richtung Bremgartenwald setzen die Zonen aus, da hier eine Siedlungsgrenze vorhanden ist und weil mit Ausnahme von Murzelen aus dem nörlichen Anschlussgebiet keine Seminaristen unter Benützung öffentlicher Verkehrsmittel ins Seminar Muesmattstrasse kommen.

Die Zonen gleicher Zeitbedingungen greifen fingerförmig längs der Verkehrslinien ins weitere Umland der Stadt

Seminar Muesmattstrasse - Schulwegdauer

Isochronen auf Schulbeginn 08^{05} im Winterhalbjahr 1966-67



FIGUR 27

aus (Verkehrskorridore), wobei die mit Schnellzügen erreichbaren entfernteren Orte (z.B. Freiburg, Thun, Biel, Burgdorf usw.) als inselartige Flächen erscheinen.

Die Zone 1 (1 Viertelstunde Schulweg, einfache Strecke gerechnet) umfasst Länggasse, City, Mattenhof.

Die Zone 2 (2 Viertelstunden Schulweg) ist identisch mit der zentralen Stadt inkl. Bümpliz.

Die Zone 3 umfasst das Umland der Stadt usw.

b) Die Schulwegverhältnisse zum Standort Landorf

Der Schulweg setzt sich aus folgenden Teilstrecken und -zeiten zusammen:

- Weg Perron-Schwanengasse	5 Min.
- Busfahrt nach Kirche Köniz	16 "
- Weg Kirche Köniz-Landorf = 1,1 km =	14 "
- Vorbereitung zum Unterrichtsbeginn	3 "
- Bus-Fahrintervall	10 "
Total	48 Min.

Die Verlängerung der Buslinie nach Landorf würde den Zeitaufwand um 10 Minuten verkürzen.
Für die Schulwegberechnungen mit Zielort Landorf wurde von den Seminaristen der Wert 45 Minuten eingesetzt. Anschliessend an die Befragung wurden die errechneten Werte am 6.3.1967 mit 17 Seminaristen auf den stadtbernischen Verkehrslinien experimentell überprüft. Die theoretisch bestimmten Werte waren für die Zeit zwischen 7 und 8 Uhr morgens nur geringfügig zu korrigieren. Immerhin zeigte sich klar, dass der Verkehr in der Innenstandt langsamer abläuft, als die Fahrplanwerte angeben. Diese Tatsache hat Hohl (2) unlängst sehr genau nachgewiesen und dabei gezeigt, dass zwischen 17.00 und 19.00 zwischen Hirschengraben und Zeitglocken die öffentlichen Verkehrsmittel Verspätungen von 21 bis 76 % der normalen Fahrdauer aufweisen.

Kommentar zu Figur 28:

Im Vergleich zum Standort Muesmattstrasse zeigt sich,

dass vom Standort Landorf aus die 15-, 30- und 45 Minutenzonen sehr nahe beim Seminarstandort enden. Das Seminar Landorf befindet sich im Gegensatz zum Seminar Muesmattstrasse am Rand der Agglomeration. Daher kann beim Standort Landorf keine konzentrische Gliederung des Einzugsgebietes entstehen. Köniz, eingebettet zwischen Gurten und Könizbergwald, ist von den übrigen Bereichen der Agglomeration nur auf dem Wege über das Stadtzentrum mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Da die Strecke Hauptbahnhof-Landorf als Hauptzufahrt zum Seminar bereits 3/4 Std. beansprucht, fällt Zone 3 (3 Viertelstunden einfache Wegzeit) auf der Karte weitgehend weg. Erst vom Hauptbahnhof und damit von der Zone 5 an (5 Viertelstunden einfache Wegstrecke), beginnt sich das Einzugsgebiet Landorf fingerförmig zu entfalten. Es wird deutlich, dass für die Seminaristen aus dem Osten der Agglomeration und alle Zupendler aus der weiteren Umgebung Berns, der bisherige Schulweg wesentlich verlängert wird und zwar ist den bisherigen Zeiten generell ein Wert von 30 Min. für die einfache Strecke zuzuzählen.

c) Schulwegverhältnisse zum Standort Morillongut

Auf eine Isochronenkarte kann verzichtet werden, da die Verkehrsverhältnisse zum Hauptbahnhof, dem Umschlagplatz des innerstädtischen und des SBB-Verkehrsnetzes, eher günstiger sind als zwischen Hauptbahnhof und Muesmattstrasse (Länggasse: 1 Buslinie; Morillongut: Tramlinie nach Wabern und Buslinie nach Spiegel).

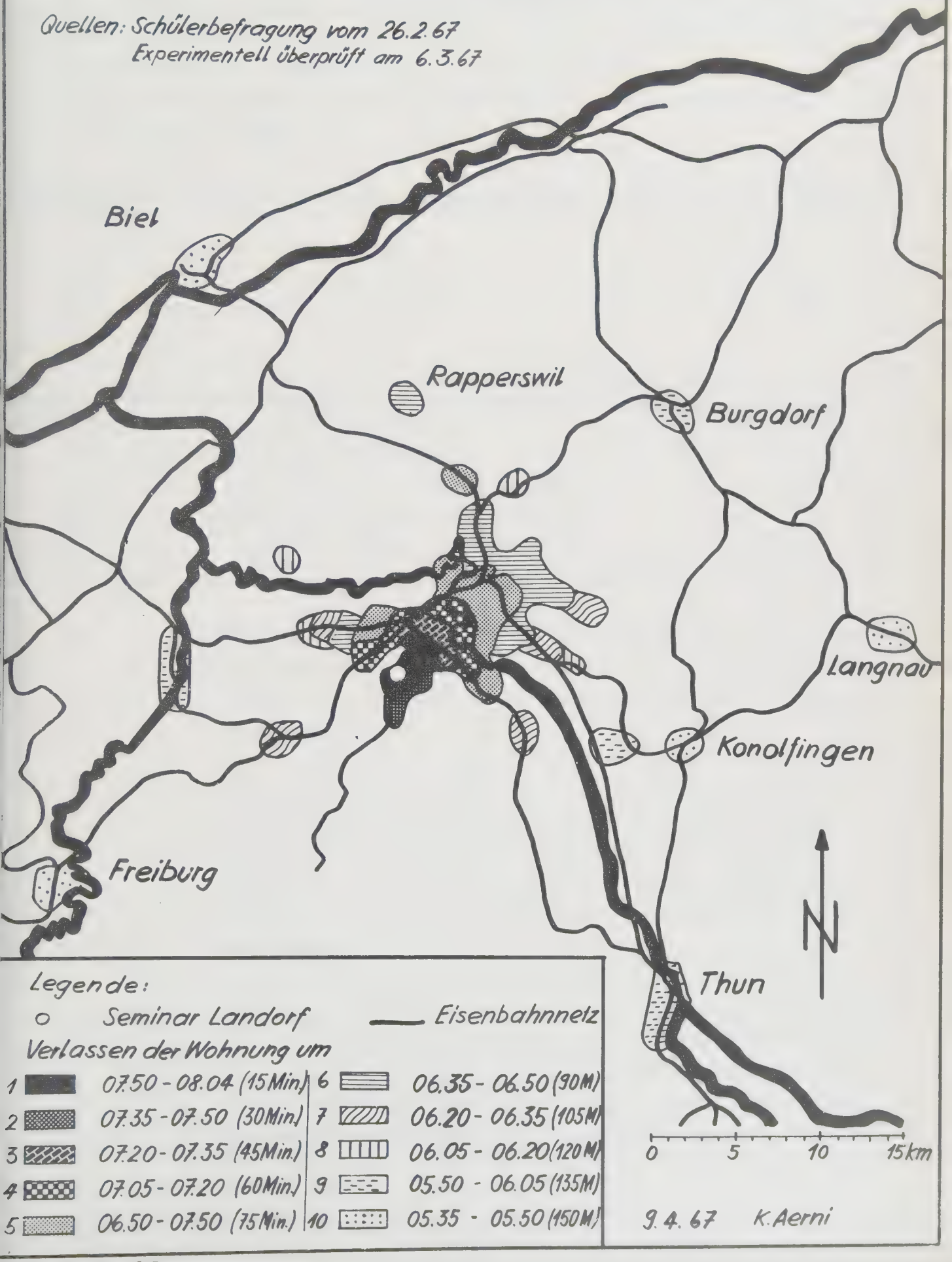
d) Vergleich der Seminarstandorte Muesmattstrasse, Landorf und Morillon

Die Isochronenkarten geben die Verkehrslage der Standorte aufgrund der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel wieder. Die Schülerbefragung (Stichtag 26.2.67) gestattete, die tatsächlich aufgewendeten Zeiten oder aufzuwendenden Reisezeiten zu bestimmen (Tabelle 13). Die mittlere Schulwegdauer einfache Strecke beträgt demnach:

Seminar Landorf - Schulwegdauer

Isochronen auf Schulbeginn 08.05 im Winterhalbjahr 1966-67

Quellen: Schülerbefragung vom 26.2.67
Experimentell überprüft am 6.3.67



Legende:

○ Seminar Landorf

—— Eisenbahnnetz

Verlassen der Wohnung um

1	07.50 - 08.04 (15 Min.)		6	06.35 - 06.50 (90 M.)	
2	07.35 - 07.50 (30 Min.)		7	06.20 - 06.35 (105 M.)	
3	07.20 - 07.35 (45 Min.)		8	06.05 - 06.20 (120 M.)	
4	07.05 - 07.20 (60 Min.)		9	05.50 - 06.05 (135 M.)	
5	06.50 - 07.50 (75 Min.)		10	05.35 - 05.50 (150 M.)	

9. 4. 67 K. Aerni

FIGUR 28

Gruppe	Anzahl Seminaristen		Mittlere Schulwegdauer nach den Standorten		
	total	in %	Muesmattstrasse	Landorf	Morillongut
A.	Für Schüler, die innerhalb der Pendlerregion Bern wohnen und wegen Platzmangel im Internat Hofwil den Unterricht während vier Jahren in der Muesmattstrasse besuchen (Klassen der "D und E - Reihe" aller Ausbildungsjahrgänge):				
	93	42 %	36 Min.	60 Min.	32 Min.
B.	Für Schüler der beiden obersten Schuljahre, die während zweier Jahre das Internat in Hofwil besuchten und in den beiden obersten Schuljahren bei ihren Eltern in- oder ausserhalb der Pendlerregion wohnen (Teile der Klassen A, B und C des obersten und zweitobersten Jahrganges):				
	59	27 %	61 ½ Min.	95 Min.	58 ½ Min.
C.	Für Schüler der beiden obersten Schuljahre, die während zweier Jahre das Internat in Hofwil besuchten und in den beiden obersten Schuljahren in Bern eine Fremdunterkunft benutzen (Ergänzung der Gruppe B auf den Vollbestand der betreffenden Klassen):				
	68	31 %	23 Min.	62 Min.	32 Min.

Dieser Uebersicht sind folgende Bemerkungen anzufügen:

- Die mittleren Schulwegzeiten in die Muesmattstrasse sind für die Schüler der oben angeführten Gruppen A und C tragbar.
  Der Schulweg der Gruppe B ist zu lang. 33 Seminaristen dieser Gruppe hatten im Winter 1966/67 einen täglichen Schulweg, einfache Strecke gerechnet, von über einer Stunde Dauer zurückzulegen.
  Falls materielle Gründe zur täglichen Rückkehr ins Elternhaus zwingen, so ist die Zumessung der Stipendien zu überprüfen.
  Der Schulerfolg der Seminaristen mit mehr als zwei Stunden Schulwegdauer pro Tag sollte genau überprüft werden. Diese Pendlergruppe wird mit dem Uebertritt vom Internat Hofwil ins Oberseminar Bern vor eine dreifache Dauerprüfung gestellt: einmal sind neue und bisher unbekannte Anforderungen im Schulbetrieb

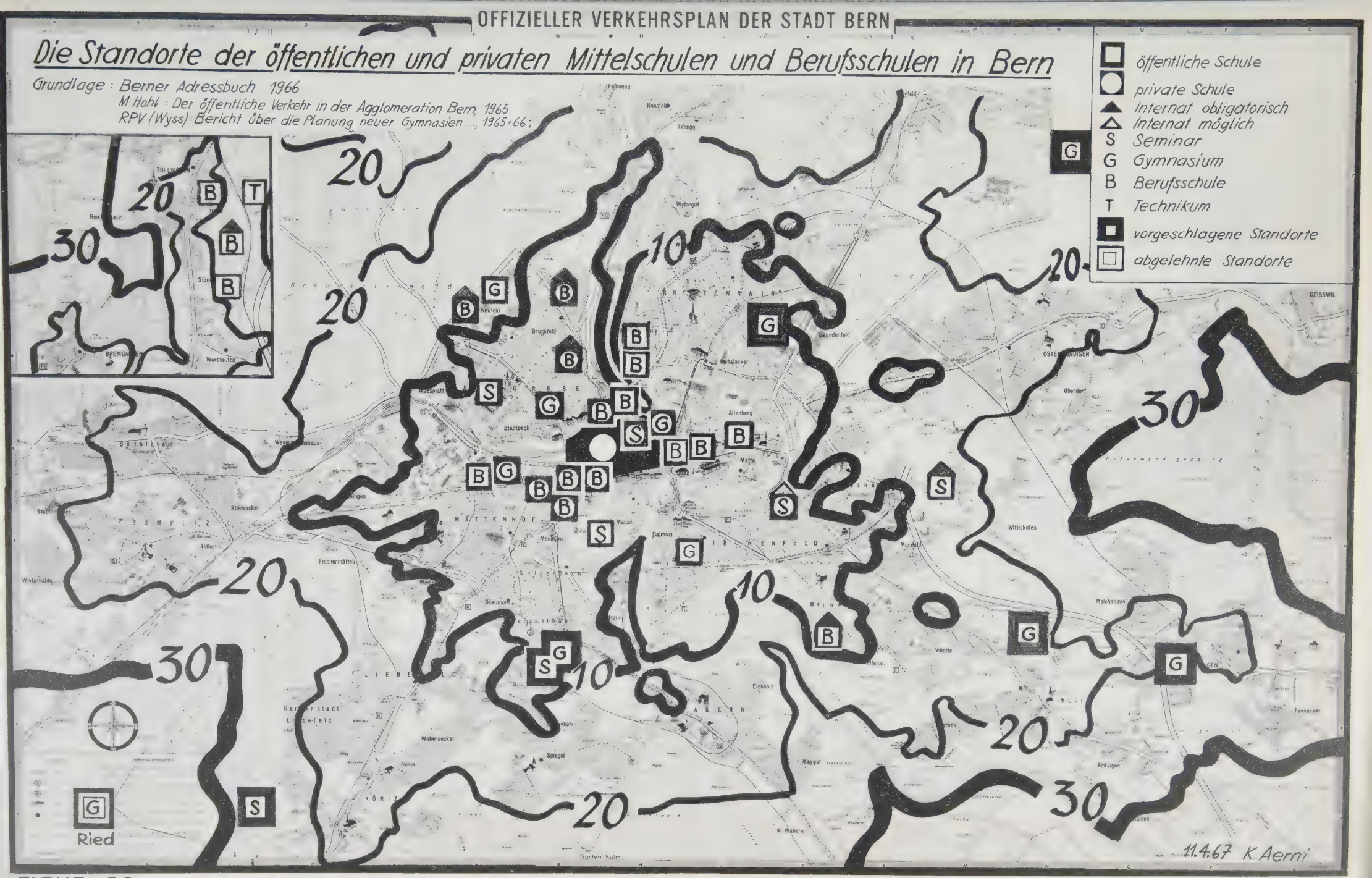
zu bewältigen (berufsspezifische Fächer, Physik), zweitens fallen von der bisherigen Arbeitszeit täglich mehr als zwei Stunden gegenüber vorher weg und drittens ist plötzlich die Zeiteinteilung völlig selbständig vorzunehmen. Man muss sich daher nicht wundern, wenn bei einzelnen Seminaristen mit dem Uebertritt ins Oberseminar die Leistungen stark zurückgehen.
Entsprechende Untersuchungen an den Gymnasien in Hessen weisen nach, "dass die Verlustquote an Fahrschülern, darunter vor allem an Mädchen und an Kindern sozial schwächer gestellten Eltern, bei Uebergang in die Oberstufe besonders hoch ist" (3).

- Um keine Verlängerung der Schulwegzeiten gegenüber bisher zu erhalten, hätten beim Standort Landorf vom Gesamtbestand des Seminars Muesmattstrasse im Winter 1966/67 (220 Seminaristen) 64 Seminaristen oder rund 30 % die Unterkunft bei den Eltern aufgeben und eine Fremdunterkunft wählen müssen. Damit wären statt 59 Seminaristen (27 %) nun 123 Schüler oder 56 % des Gesamtbestandes zu einer Fremdunterkunft gezwungen worden. Wäre gleichzeitig nur eine Schulwegdauer bis zu einer Stunde Dauer (einfache Strecke gerechnet) gestattet worden, so hätte in Schulnähe für 156 Seminaristen oder 71 % Unterkunft beschafft werden müssen.

e) Vergleich der Seminarstandorte Muesmattstrasse und Landorf mit den Standorten der übrigen Mittel- und Berufsschulen in der Stadt Bern

Kommentar zu Figur 29:

Es ist zu beachten, dass die Karte die theoretisch günstigsten Fahrmöglichkeiten darstellt und die im Praktischen so wesentlichen Fahrintervalle als Wartezeiten nicht berücksichtigt.
Die Karte zeigt, dass jene Mittel- und Berufsschulen, die von Schülern mit Wohnort im näheren oder weiteren


OFFIZIELLER VERKEHRSPLAN DER STADT BERN
Die Standorte der öffentlichen und privaten Mittelschulen und Berufsschulen in Bern
Grundlage: Berner Adressbuch 1966
M. Hohl: Der öffentliche Verkehr in der Agglomeration Bern, 1965
RPV (Wyss): Bericht über die Planung neuer Gymnasien ..., 1965-66;
öffentliche Schule
private Schule
Internat obligatorisch
Internat möglich
S Seminar
G Gymnasium
B Berufsschule
T Technikum
vorgeschlagene Standorte
abgelehnte Standorte
Ried
11.4.67 K. Aerni

FIGUR 29

Umland der Stadt besucht werden, alle innerhalb der 10 Min.-Isochrone vom Hauptbahnhof liegen. Hier hinein ordnen sich auch die Seminarstandorte Muesmattstrasse, Muristalden, Marzili, Morillongut und Neue Mädchenschule, wogegen Landorf in der Nähe der 30 Min.-Isochrone liegt.
Sehr zentral liegen auch alle Gymnasien, nur das Neufeld-Gymnasium befindet sich ausserhalb der Zehnminuten-Isochrone, hat seinen Betrieb aber speziell für die Schüler aus dem Umland ausgerichtet (kurze Mittagszeit, Schulküche).
Noch schärfer als unter den öffentlichen und privaten Mittelschulen ist die Konkurrenz unter den privaten Berufsschulen, die sich beinahe ausnahmslos in direkter Nähe des Hauptbahnhofes installiert haben.
Abschliessend sei die Beurteilung des einst vorgeschlagenen Gymnasiumsstandortes Ried (südlich des Könizbergwaldes), der sich in der Nähe der Liegenschaft Landorf befindet, durch die Planungsstelle des "Regionalplanungsvereins Stadt Bern und umliegende Gemeinden" zitiert: "Dieser Standort ist ungeeignet. Er liegt ausserhalb der bestehenden Siedlungen und fern aller Verkehrsmittel" (4).

8.2. Folgerungen

A. In Bezug auf den Standort eines Lehrerseminars:

a) Während für die zahlreichen Gymnasiasten mehrere Mittelschulen errichtet werden müssten, deren zweckmässigste Standorte nach dem Bau des 2. zentralen Gymnasiums im Neufeld im Bereich des näheren Umlandes zu suchen sind, kommt für die relativ geringe Zahl von Seminaristen nur eine Schule in Betracht, die einen sehr zentralen Standort aufweisen muss.

b) Um dem wachsenden Einzugsgebiet des näheren Umlandes weiterhin gute Möglichkeiten zum Seminarbesuch zu bieten, muss ein Standort im zentralen Bereich der Agglomeration gewählt werden.

c) Die günstigsten Wachstumsverhältnisse des Seminars Muristalden zeigen, dass die optimalen Bedingungen eines Seminars in Bern darin liegen, dass es eine überblickbare Grösse aufweist (2 Klassenzüge), einen stadtzentralen Standort besitzt, den Seminaristen einer grösseren Region das Externat bietet, und ferner mit einem Internat für Schüler aus entlegenen Teilen des Einzugsgebietes geführt wird.

d) Ein Seminar kann im Prinzip mit Internat oder als Externat geführt werden. Wir untersuchen die beiden Varianten für den Standort Landorf:

Variante "Externat"

- Die in den Jahren 1962-1966 aus der Agglomeration Bern rekrutierten 37 Seminaristen pro Schuljahr hätten im Mittel taglich 2 Stunden (Hin- und Rückweg) für den Schulweg aufzuwenden. Im Extremfall würde der Schulweg in der Agglomeration auf 5 Stunden (Hin- und Rückweg) anwachsen, falls kein privates Transportmittel zur Verfügung steht.
- Für Seminaristen ausserhalb der Agglomeration und für diejenigen innerhalb der Agglomeration östlich der Aare ist Landorf unter vernünftigem Zeitaufwand im täglichen Schulverkehr nicht mehr zu erreichen.
- Landorf liegt für einen Grossteil der Seminaristen aus der Pendlerregion Bern, die mit 535 Seminaristen von 1957-1966 insgesamt 39 % aller deutschsprachigen Seminaristen gestellt hat, dermassen abseits, dass mit einem starken Rückgang der Rekrutierung gerechnet werden muss.
- Zusammenfassung:

  Ein Agglomerationsseminar zu zwei Reihen Seminaristen ist als Externat in Landorf undenkbar.

Variante "Internat"

- Es wäre die Planungsregel einzuhalten, wonach der Schulweg (einfache Strecke) nicht mehr als eine

halbe Stunde beanspruchen dürfte.

- In diesem Fall würde die Unterkunft vorläufig von 2/3 bis 3/4 der Schüler eines zweireihigen Lehrerseminars beansprucht. Es müsste daher Unterkunft für etwa 120 bis 150 Seminaristen geschaffen werden (5 Jahreskurse zu 2 Klassen mit je 20 Seminaristen).
- Ein dreireihiges Lehrerseminar müsste mehr als 200 Seminaristen Unterkunft bieten können.
- Für die externen Schüler müssten Verpflegungsmöglichkeiten vorhanden sein, da über Mittag das Stadtzentrum nicht erreicht werden kann.

- Zusammenfassung:

  Ein Agglomerationsseminar mit Verpflegungs- und Unterkunftsmöglichkeiten für die Seminaristen ist am Standort Landorf funktionsfähig.

e) Die Wahl des Standortes Morillongut würde dem Staatsseminar in Bezug auf die Lage etwas günstigere Verhältnisse als der bisherige Standort Muesmattstrasse bieten. Für mehr als einen Drittel der Schüler aus der Agglomeration würde der Schulweg über eine Stunde (doppelte Strecke gerechnet) pro Tag betragen. Für diese Gruppe müsste daher eine Unterkunft beschafft werden.
Die Schaffung einer Verpflegungsmöglichkeit für die ganze Schule wäre zu prüfen.

B. Folgerungen in Bezug auf den Standort eines Seminars für Lehrer und Lehrerinnen:

Es hat sich gezeigt, dass in den Jahren 1962-66 77 % aller aufgenommenen Seminaristinnen und 67 % aller Seminaristen aus den Pendlerregionen stammten (Tabelle 8). Obwohl bei den Seminaristen die Möglichkeit zum Aufsuchen eines Internates die Schulwege verkürzt, kann aus dem ungleichen Anteil der Rekrutierungsquote der Pendlerregionen an der Gesamtrekrutierung der Hinweis gewonnen

werden, dass bei den Mädchen die Länge des Schulweges entscheidender die Wahl der Ausbildungsrichtung beeinflusst als bei den Knaben. Daher sollte in dieser Hinsicht dem Standort Morillon der Vorzug gegeben werden.

C. Folgerungen in Bezug auf die Reihenzahl:

Voraussetzung ist, dass die privaten Seminarien ihr Rekrutierungsfeld behalten. Aufgrund der bisherigen Rekrutierung kann ein staatliches Seminar bei zentralem Standort (Morillon) mit zwei Reihen Seminaristen und einer Reihe Seminaristinnen geführt werden.

8.3. Alternative Vorschläge:

a) Ein zweireihiges Lehrerseminar Landorf muss für 2/3 bis 3/4 der Seminaristen Unterkunft bieten.

b) Ein zweireihiges Lehrerseminar Morillon muss einem Drittel der Seminaristen Unterkunft bieten.

Aufgrund der bisherigen Rekrutierung ist bei den Vorschlägen a) und b) das Anfügen einer Reihe Seminaristinnen angezeigt.

Anmerkungen:

1) Baumann 1965, 7
2) Hohl 1965, 70
3) Geipel 1965, 23
4) Wyss 1965, 8

9. Quellen- und Literaturverzeichnis

9.1. Zeitschriften und Zeitungen

Abkürzung	Voller Titel
BS	Berner Schulblatt; Organ des Bernischen Lehrervereins (Bern)
Bund	Der Bund (Bern)
gh	gymnasium helveticum; Organ des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (Aarau: Sauerländer)
SLZ	Schweizerische Lehrerzeitung; Organ des Schweizerischen Lehrervereins (Zürich: Conzett & Huber)
Volkswirtschaft	Die Volkswirtschaft; Wirtschaftliche und sozialstatistische Mitteilungen; herausgegeben vom Eidg. Volkswirtschaftsdepartement (Bern)

(Die einzelnen Artikel sind in den Anmerkungen zum Text angeführt)

9.2. Quellen zur Seminargeschichte

Akten zur Geschichte des Staatsseminars Hofwil und Bern (im Einzelnen an der betreffenden Stelle angegeben)

Berichte	Staatliches Lehrerseminar Hofwil und Bern, Berichte über die Schuljahre ..... (Bern: Haupt)
GALL 1966	Gesetz über die Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen, Botschaft des Grossen Rates des Kantons Bern - Zur kantonalen Volksabstimmung vom 17.April 1966
Jahresberichte	Jahresberichte des Evangelischen Seminars Muristalden
Protokolle Hofwil-Bern	Protokolle der Hauptlehrerkonferenz des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil und Bern
Schülerverzeichnisse	der deutschbernischen Seminarien

9.3. Quellen mit vorwiegend statistischem Inhalt

ASU 1967	Schulen in der Schweiz; herausgegeben von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren; redigiert von Eugen Egger (Zentrale Informationsstelle für Fragen

	des Schul- und Erziehungswesens, Genf); Archiv für das Schweizerische Unterrichtswesen, Jahrgang 51/52, 1965/66 (Frauenfeld: Huber, 1967)
E.Volkszählung 1960/I	Eidg. Volkszählung 1960, Band I: Wohnbevölkerung der Gemeinden 1850-1960; herausgegeben vom Eidg. Stat. Amt; Stat. Quellenwerke der Schweiz, Heft 326, Reihe Ag 1 (Bern, 1961)
Keller 1960	Keller Max; Statistische Ueberlegungen zum Mangel an Lehrkräften im Kanton Bern; Sonderheft des Statistischen Bureaus des Kantons Bern Nr. 1 (Bern, 1960)
Keller 1961 a	Keller Max; Stand und Erweiterung der Sekundarschulen im Kanton Bern; Sonderheft des Statistischen Bureaus des Kantons Bern Nr.3 (Bern, 1961)
Keller 1961 b	Keller Max; Das Problem der Erweiterung der Gymnasialbildung im Kanton Bern; Sonderheft des Statistischen Bureaus des Kantons Bern Nr.2 (Bern, 1961)
Schläppi 1964	Schläppi Ernst; Der Lehrermangel in den Primarschulen des Kantons Bern, bearbeitet im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Bern; Vervielfältigung (Bern,1964)
Schläppi 1966	Schläppi Ernst; Lehrerbedarf und Lehrerausbildung für die Primarschulen des Kantons Bern - graphisch dargestellt; im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Bern bearbeitet (Bern, 1966)
Spitalplanung 1967	Bericht der Direktion des Gesundheitswesens über die Spitalplanung im Kanton Bern; Vervielfältigung (Bern, 1967)
Stat.Hb.Bern 1964	Stat. Handbuch des Kantons Bern 1964; Mitteilungen des Statistischen Bureaus des Kantons Bern, Neue Folge Nr. 50 (Bern, 1965)
Stat.Jb.Schweiz 1967	Stat. Jahrbuch der Schweiz 1967; Eidg.Stat. Amt (Basel: Birkhäuser, 1967)

Verwaltungsberichte der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für die Jahre 1957 bis 1966

Wirtschaftsstruktur Bern 1960 — Die Wirtschaftsstruktur der Gemeinden des Kantons Bern (Volkszählungsergebnisse 1960); Sonderheft des Stat. Bureaus des Kantons Bern Nr. 7 (Bern, 1966)

Wohnbevölkerung Bern 1965 — Die Wohnbevölkerung der Gemeinden des Kantons Bern Ende 1965; Sonderheft des Stat. Bureaus des Kantons Bern Nr. 9 (Bern, 1966)

9.4. Uebrige Literatur

Aerni 1965 — Aerni Klaus; Zur Entvölkerung der Gemeinde Heimiswil; Geographica Helvetica 20/1965; herausgegeben von der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (Bern: Kümmerly & Frey, 1965) S.132-148

Ausl.Arbeitskräfte 1964 — Das Problem der ausländischen Arbeitskräfte; Bericht der Studienkommission für das Problem der ausländischen Arbeitskräfte; herausgegeben vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Bern: Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale, 1964)

Baumann 1965 — Baumann O. und Widmer E.; Nahschnellverkehr der Eisenbahnen in der Region Bern, Gutachten im Auftrag der städtischen Baudirektion I; Vervielfältigung (Bern: SBB Generaldirektion, 1965)

Deutsches Institut 1965 — Lehrermangel und Lehrernachwuchs, Untersuchungen und Empfehlungen - vorgelegt vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt a.Main (Stuttgart: Klett, 1965)

Feller 1948 — Feller Richard; Berns Verfassungskämpfe 1846 (Bern: Lang, 1948)

Fink 1958 — Fink Paul; Um die Lehrerbildung im Kanton Bern - Eine Rückschau; BS Nr. 30/31 vom 1.11.1958, S.529-532

Fourastié 1965 — Fourastié Jean; Notre avenir économique et le developpement régional; in: 1965 Internationale Regio Planertagung, Tagungsbericht über die Internationale Tagung für Stadt- und Regionalplanung, September 1965, in Basel; bearbeitet von Martin Geiger; Schriften der Regio (Basiliensis) Nr. 3 (Basel,1965); S. 12-27

Fourastié 1966	Fourastié Jean; Die 40 000 Stunden - Aufgaben und Chancen der sozialen Evolution (Titel der Originalausgabe: Les 40 000 Heures, Paris: Laffont 1965); übersetzt von Hildegard Krage (Düsseldorf: Econ,1966)
Geipel 1965	Geipel Robert; Sozialräumliche Strukturen des Bildungswesens - Studien zur Bildungsoekonomie und zur Frage der gymnasialen Standorte in Hessen (Frankfurt a.M.,Berlin, Bonn, München: Diesterweg, 1965)
Hartke 1959	Hartke Wolfgang; Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens; Erdkunde, Bd. 13/1959 (Bonn: Dümmler, 1959), S.426-436
Heller 1967	Heller Hans; Pendelwanderungen und Zentralorte im Kanton Bern; in: Jahresberichte der Geographischen Gesellschaft Bern, 48/1965-66 (Bümpliz-Bern:Benteli, 1967), S. 83-100
Hohl 1965	Hohl Markus; Der öffentliche Verkehr in der Agglomeration Bern; wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft Bern,47/1963-64 (Bümpliz-Bern: Benteli, 1965)
Jaggi 1933	Jaggi Arnold; 1833-1933 - Das deutsche Lehrerseminar des Kantons Bern - Festschrift zu seinem hundertjährigen Bestehen (Bern: Staatlicher Lehrmittelverlag, 1933)
Leibbrand 1964	Leibbrand Kurt; Verkehr und Städtebau (Basel: Birkhäuser, 1964)
Lindgren 1958	Lindgren Anton; Vergleichende Studien zur Frage eines 5. Seminarjahres für Primarlehrer im Kanton Bern; BS Nr. 30/31 vom 1.11.1958, S. 532-544
Lindgren 1965	Lindgren Anton; Grundsätzliche Erwägungen zur Lehrerbildung im Kanton Bern; Berichte über die Schuljahre 1960/61, 1961/62, 1962/63 des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil und Bern (Bern: Haupt, 1965) S. 90-98
Maurer 1966	Maurer Jakob; Stadtplanung und Stadtforschung (Bern und Stuttgart: Haupt, 1966)

Meili 1967 — Meili Richard; Was heisst Begabung, und wo finden wir Begabte in der Schweiz? SLZ Nr. 23/9.6.1967, S. 759-763

Michel 1966 — Michel Peter; Sekundarschule Uettligen - Zentralisation oder Dezentralisation; Statistisches Amt der Stadt Bern, Bericht Nr. 23 der Regionalforschungsstelle; Vervielfältigung (Bern, 1966)

Müller 1967 — Müller-Guggenbühl Fritz; Zur Lehrerbildung im Kanton Bern; SLZ Nr. 45/10.11.1967, S. 1384-1386

Schmid 1966 — Schmid J.R.; Grundsätzliches zum Problem der Lehrerbildung; BS vom 30.4., 7.5. und 14.5.1966

Sommerhalder 1967 — Sommerhalder Hugo; Die schulische Betreuung von Mittelschülern aus bildungsarmem Milieu; SLZ Nr. 25/23.6.1967, S. 831-836

Studer 1958 — Studer Erich; Soziologische Schwierigkeiten am Gymnasium; Der Bund Nr. 16/11.1.1958

Tuggener 1966 — Tuggener Heinrich; Lehrerstand - Lehrermangel, Untersuchungen zum Strukturwandel der Volksschullehrerschaft im Kanton Zürich (Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, 1966)

Uettligen 1966 — Planungskommission der Sekundarschule Uettligen; Bericht über die Sekundarschulplanung im Verbandsgebiet der Gemeinden Wohlen, Meikirch, Kirchlindach; Vervielfältigung (Uettligen: 1966)

Vogt 1967 — Vogt Wilhelm, Henz Alexander, Wullkopf Uwe; Miete und Einkommen, Bericht der Arbeitsgruppe METRON für Planungsgrundlagen, Brugg: Wirtschaftspolitische Mitteilungen 23/Nr. 3 März 1967, herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft (Zürich, 1967)

Vontobel 1967 — Vontobel Jacques; Soziale Herkunft und Bildungschancen; SLZ Nr. 27/28, 7.7.1967, S. 895-901

Vriser 1965	Vriser Igor; Die Region in der Landesplanung, herausgegeben vom Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH; Vervielfältigung (Zürich, 1965)
Witschi 1957	Witschi Fritz; Das Wirtschaftliche in der bernischen Staatsumwälzung von 1830/31; Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Band 44, 1. Heft (Bern, 1957)
Wyss 1965	Wyss Renato (Regionalplanungsverein Stadt Bern und umliegende Gemeinden); Bericht über die Planung neuer Gymnasien für die Region Bern; Vervielfältigung (Bern, 1965)
Wyss 1966	Wyss Renato (Regionalplanungsverein Stadt Bern und umliegende Gemeinden); Bericht über mögliche Standorte für ein neues Gymnasium im Raum Bern-Ost; Vervielfältigung (Bern, 1966)
Wyss H. 1966	Wyss Heinz; Unterlagen zur Beurteilung der Frage des Standortes eines Staatlichen Lehrerinnenseminars im Seeland; Vervielfältigung (Biel, 1966)
Zweifel 1967	Zweifel Otto; Massnahmen zur Mittelschulförderung - Gefahren der Qualitätseinbusse bei ansteigender Maturandenquote; gh Band 22/Heft 2, Oktober 1967, S. 106-124.

Tabelle 1 (Quellen: Eidg. Volkszählung 1960, Band 1, Wohnbevölkerung Bern 1965)

Die Bevölkerungsentwicklung der bernischen Amtsbezirke von 1950-1965

	Bevölkerung 1960 absolut	in %	Zunahme 1950-60 in %	Bevölkerung 1965 absolut	Zunahme 1960-65 in %
Kanton Bern total	889 523	100	10,9	960 951	8
" "deutschsp.	716 573	85,3			
Aarberg	22 499	2,5	10,3	24 795	10,2
Aarwangen	35 770	4	7,3	38 561	7,8
Bern	230 892	25,9	17,6	246 797	6,9
Biel	60 683	6,8	22,7	68 305	12,6
Büren	16 882	1,8	14,2	19 154	13,5
Burgdorf	39 049	4,4	8,7	42 100	7,8
Erlach	9 125	1	6,9	9 095	-0,6
Fraubrunnen	18 338	2	10,6	21 271	16
Konolfingen	38 310	4,3	5	40 685	6,2
Laupen	9 893	1,1	0,7	10 540	6,5
Nidau	21 803	2,4	32,5	26 400	21,1
Schwarzenburg	8 793	1	-7,5	8 696	-1,1
Seftigen	23 596	2,6	3,6	26 465	12,2
Signau	25 552	2,8	-2,7	25 625	1,5
Thun	64 680	7,3	13,6	71 639	10,8
Trachselwald	24 293	2,7	-3,5	25 210	3,8
Wangen	22 425	2,5	7,4	23 651	5,5
MITTELLAND	672 310	= 75,6			
Oberhasli	7 979	0,9	1,3	8 266	3,6
Interlaken	32 250	3,6	4,2	35 273	9,4
Frutigen	14 941	1,6	-0,6	15 444	3,4
Niedersimmental	16 515	1,8	9	18 000	9
Obersimmental	7 494	0,8	-0,6	7 590	1,3
Saanen	7 181	0,8	15	8 062	12,3
OBERLAND	86 360	= 9,7			
Laufen	12 089	1,3	14,2	13 237	9,5
Courtelary	25 536	2,8	9	27 193	6,5
Delémont	24 019	2,7	15,5	25 992	8,2
Franches-M.	8 727	1	2,7	8 694	-0,4
Moutier	29 786	3,3	11,6	31 687	6,4
La Neuveville	5 045	0,6	11,2	5 319	5,4
Porrentruy	25 651	2,8	1,7	27 205	6,1
JURA	130 853	= 14,7			

Tabelle 2

Die bernischen Agglomerationen - Stand und Entwicklung der Bevölkerung von 1950-1965

Agglomeration	Einwohnerzahlen 1950	1960	1965	Zunahme in % 1950-60	1960-65
BERN Agglomerationsgebiet von 1950	187 422	221 350	236 129	18,1	6,6
neue Agglomerationsgemeinden von 1960	7 362	8 996	11 737	22,2	30,4
Agglomerationsgebiet von 1960	194 784	230 346	247 866	18,2	7,6
Anteil an der Kantonsbevölkerung		25,8 %			
BIEL Agglomerationsgebiet von 1950	55 245	70 150	81 144	27,2	15,7
neue Agglomerationsgemeinden von 1960	3 710	4 998	5 728	34,5	14,6
Agglomerationsgebiet von 1960	58 955	75 148	86 872	27,4	15,6
Anteil an der Kantonsbevölkerung		8,4 %			
THUN Agglomerationsgebiet von 1950	37 646	45 298	51 865	20,4	14,4
neue Agglomerationsgemeinden von 1960	3 851	4 415	4 668	14,6	5,7
Agglomerationsgebiet von 1960	41 497	49 713	56 533	19,8	13,7
Anteil an der Kantonsbevölkerung		5,6 %			
BURGDORF Agglomerationsgebiet von 1950 = A. 1960	14 576	16 966	18 872	16,4	11,2
Anteil an der Kantonsbevölkerung		2 %			
LANGENTHAL Agglomerationsgebiet von 1960	13 523	15 745	17 844	16,5	13,2
Anteil an der Kantonsbevölkerung		1,8 %			
Total der Agglomerationsgebiete von 1960	323 335	387 918	436 049	20	12,4
Anteil an der Kantonsbevölkerung		43,6 %	45,4 %		
Anteil an der deutschsp. Kantonsbevölkerung		54,1 %			

Quellen: Eidg. Volkszählung 1960, Band 1. Die Volkswirtschaft 1964, Heft 3
Wohnbevölkerung Bern 1965

Tabelle 3

Die grösseren bernischen Pendlerregionen nach der Volkszählung von 1960 - Stand und Entwicklung der Bevölkerung von 1950-1965

Region	Einwohnerzahlen			Zuwachs in %		Anteil an der Kantonsbevölkerung	
	1950	1960	1965	1950-60	1960-65	1960	1965
Bern	282 282	320 707	345 019	13,6	7,6	36	
Biel	83 549	102 559	116 608	22,7	13,7	11,5	
Thun	79 652	88 857	97 633	11,5	9,8	10	
Burgdorf	38 868	41 637	44 310	7,1	6,4	4,7	
Langenthal	24 898	27 013	29 578	8,5	9,9	3	
Total	509 249	580 773	633 148	14	9	65,2	65,8

Quellen: Eidg. Volkszählung 1960, Band 1
Wohnbevölkerung Bern 1965
Heller 1967

Tabelle 4

Varianten der Bevölkerungsentwicklung im Kanton Bern von 1960-1980

Varianten		I	II	III	IV	V
Ehefreudigkeit[1]		68 %	68 %	65 %	70 %	68 %
Geburtenhäufigkeit[2]		20 %	20 %	20 %	20 %	18 %
Wanderungsbilanz pro Jahrzehnt		+20 000	+30 000	0	0	0
Geburtenzahl	1960	15 430	15 430	15 430	15 430	15 430
	1970	19 200	20 100	17 300	18 600	16 300
	1980	21 900	23 000	18 700	20 200	17 600
Schülerzahl total	1960	103 368	103 368	103 368	103 368	103 368
	1970	102 000	102 000	102 000	102 000	102 000
	1980	125 000	131 000	114 000	121 000	108 000
Klassenzahl (Mittel 27)	1960	3 678	3 678	3 678	3 678	3 678
	1970	3 780	3 780	3 780	3 780	3 780
	1980	4 630	4 850	4 220	4 480	4 000

1) Anteil der verheirateten Frauen im Alter von 20-40 Jahren an der Gesamtzahl der Frauen dieser Altersstufe in % ausgedrückt.

2) Anzahl der Geburten auf 100 Ehefrauen im Alter von 20-40 Jahren.

Quelle: Schläppi 1964, 28

Tabelle 5

Entwicklung der Geburtenziffern im Kanton Bern

(ohne Wanderungsgewinn)

Jahrgang	Lebendgeborene	Lebendgeborene im Vergleich zum Vorjahr	Schuleintritt = Seminaraustritt der Lehrerinnen	Eintritt ins 4.Schj.= Seminaraustritt der Lehrer	Schulentlassung (Seminareintritte)	mittleres Heiratsjahr
1930	12 012	- 139	1937	1940	1946	1956
1931	11 581	- 431	1938	1941	1947	1957
1932	11 617	+ 36	1939	1942	1948	1958
1933	11 624	+ 7	1940	1943	1949	1959
1934	11 412	- 212	1941	1944	1950	1960
1935	11 127	- 285	1942	1945	1951	1961
1936	11 060	- 67	1943	1946	1952	1962
1937	10 593	- 465	1944	1947	1953	1963
1938	10 825	+ 232	1945	1948	1954	1964
1939	11 055	+ 230	1946	1949	1955	1965
1940	11 079	+ 24	1947	1950	1956	1966
1941	12 587	+ 1508	1948	1951	1957	1967
1942	13 950	+ 1363	1949	1952	1958	1968
1943	14 591	+ 641	1950	1953	1959	1969
1944	15 466	+ 875	1951	1954	1960	1970
1945	16 020	+ 554	1952	1955	1961	1971
1946	16 331	+ 311	1953	1956	1962	1972
1947	16 153	- 178	1954	1957	1963	1973
1948	15 989	- 164	1955	1958	1964	1974
1949	15 439	- 550	1956	1959	1965	1975
1950	15 415	- 24	1957	1960	1966	1976
1951	14 655	- 760	1958	1961	1967	1977
1952	14 829	+ 174	1959	1962	1968	1978
1953	14 801	- 28	1960	1963	1969	1979
1954	14 722	- 79	1961	1964	1970	1980
1955	14 756	+ 34	1962	1965	1971	1981
1956	15 126	+ 370	1963	1966	1972	1982
1957	15 060	- 66	1964	1967	1973	1983
1958	15 324	+ 264	1965	1968	1974	1984
1959	15 251	- 73	1966	1969	1975	1985
1960	15 430	+ 179	1967	1970	1976	1986
1961	15 874	+ 444	1968	1971	1977	1987
1962	16 446	+ 527	1969	1972	1978	1988
1963	17 183	+ 637	1970	1973	1979	1989
1964	17 260	+ 77	1971	1974	1980	1990
1965	17 132	- 128	1972	1975	1981	1991
1966	16 864	- 258	1973	1976	1982	1992

Landeinsatz ↓ ?

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1966, S. 61 und 69
Statistisches Handbuch des Kantons Bern 1964, 53

Tabelle 6

Deutschsprachige Lehrerseminarien des Kantons Bern

Aufnahme von Seminaristen nach Amtsbezirken von 1957-61 und 1962-66

H = Hofwil/Bern L= Langenthal, M = Muristalden. t = Total, w = Wachstumskoeffizient, R_w = Rangziffer in bezug auf w, öS = Seminaristen öffentlicher Seminarien

AMT (Reihenfolge basiert auf Total der Rekrutierung von 1957-66)	Absolute Zahlen								Relative Zunahme von 1957-61 auf 1962-66		Jahresmittel 1962-66		Klassen zu 20	
	1962-66				1957-66									
	H	L	M	Subt.	H	L	M	t	w	R_w	T	öS	t	öS
1. Bern	187		76	263	336		107	443	1,5	11	53	37	2 2/3	2
2. Thun	75	6	24	105	119	6	41	166	1,7	8	21	16	1	3/4
3. Konolfingen	30	2	10	42	52	2	16	70	1,5	10	8	6	2/5	1/3
4. Biel	23	2	5	30	48	2	12	62	0,9	18	6	5	1/3	1/4
5. Aarwangen		36	5	41	20	36	5	61	2,1	5	8	7	2/5	1/3
6. Burgdorf	5	20	10	35	18	20	19	57	1,6	9	7	5	1/3	1/4
7. Interlaken	21	1	13	35	36	1	16	53	1,9	7	7	4	1/3	
8. Niedersimmental	19		3	22	35		4	39	1,3	15	4	4		
9. Signau	7	6	13	26	13	6	16	35	2,9	2	5	3	1/4	
10. Seftigen	18		6	24	27		7	34	2,4	3	5	4	1/4	
11. Aarberg	18		5	23	28		5	33	2,3	4	5	4	1/4	
12. Frutigen	8		10	18	14		17	31	1,4	12	4	2		
13. Trachselwald	2	12		14	7	12	8	27	1,1	16	3	3		
14. Wangen	3	13	1	17	11	13	1	25	2,1	5	3	3		
15. a) Laupen	10		3	13	19		3	22	1,4	12	3	2		
b) Büren	5		4	9	17		5	22	0,7	19	2	1		
17. Fraubrunnen	7	1	3	11	14	1	4	19	1,4	12	2	2		
18. Nidau	6		2	8	12		3	15	1,1	16	2	1		
19. a) Schwarzenburg	4		1	5	9		3	12	0,7	19	1	1		
b) Oberhasle	2		3	5	7		5	12	0,7	19	1	-		
21. a) Obersimmental	7	2	1	10	7	2	2	11	10,0	1	2	2		
b) Laufental	3			3	11			11	0,4	25	1	1		
c) Jurassische Bez.	5			5	9		3	12	0,7	19	1	1		
24. a) Saanen	2			2	6			6	0,5	23	-	-		
b) Erlach	1		1	2	3		3	6	0,5	23	-	-		
Ausserkantonale	13	4	25	42	24	4	47	75	1,3		8	3	2/5	
Total:	481	105	224	810	902	105	352	1359	1,5		162	117		
Oeffentl.Seminarien:	586				1007									

Quelle: Schülerverzeichnisse in den Jahresberichten der Seminarien

Tabelle 7

Deutschsprachige Lehrerinnenseminarien des Kantons Bern

Aufnahme von Seminaristinnen nach Amtsbezirken von 1957-61 und 1962-66

M = Marzili, T = Thun, L = Langenthal, B = Biel, N = Neue Mädchenschule, t = Total, öS = Seminaristinnen öffentlicher Seminarien, R_w = Rangziffer in bezug auf w, w = Wachstumskoeffizient

Amt (Reihenfolge basiert auf Total der Rekrutierung von 1957-66)	Absolute Zahlen												Relative Zunahme von 1957-61 auf 1962-66		Jahresmittel		Klassen à 20	
	1962-66						1957-66											
	M	T	L	B	N	Subt.	M	T	L	B	N	t	w	R_w	t	öS	t	ös
1. Bern	243	3	1	10	74	331	384	7	1	10	120	522	1,8	18	66	51	3 1/3	2 1/2
2. Thun	2	133			16	151	3	207			23	233	1,8	14	30	17	1 1/2	1
3. Burgdorf	10	9	30	2	29	80	20	25	30	2	47	124	1,8	16	16	10	4/5	1/2
4. Konolfingen	18	33		5	19	75	37	47		5	28	117	1,8	16	15	11	3/4	1/2
5. Aarwangen	2		66	1	4	73	5	17	66	1	11	100	2,7	6	15	14	3/4	3/4
6. Biel	4	2		50	1	57	7	13		50	6	76	3	5	11	11	1/2	1/2
7. Interlaken	3	25			5	33	7	43			10	60	1,2	24	7	6	1/3	1/3
8. Seftigen	12	13		2	16	43	17	20		2	20	59	2,7	6	9	5	1/2	1/4
9. Aarberg	7		1	15	16	39	14	2	1	15	26	58	2	11	8	5	2/5	1/4
10. Trachselwald	1	7	14	2	10	34	7	14	14	2	18	55	1,6	20	7	5	1/3	1/4
11. Niedersimmental		35		1	2	38		46		1	5	52	2,7	6	8	7	2/5	1/3
12. Signau	5	8	2	4	11	30	7	14	2	4	17	44	2,1	10	6	4	1/3	
13. Fraubrunnen	13	3		2	9	27	20	4		2	16	42	1,8	16	5	4	1/4	
14. Frutigen	1	15		1	7	24	2	22		1	12	37	1,8	14	5	3	1/4	
15. Wangen	1	1	21	2	4	29	3	1	21	2	8	35	4,8	3	6	5	1/3	1/4
16. Nidau		1		17	2	20	3	5		17	9	34	1,4	22	4	4		
17. Erlach	4			7	4	15	8	2		7	4	21	2,5	9	3	2		
18. Büren	1	1		12	2	16	1	2		12	3	18	8	2	3	3		
19. Saanen	5	6			2	13	6	8			3	17	3,25	4	3	2		
20. a) Obersimmental	1	6			2	9	1	12			2	16	1,3	23	2	1		
b) Laupen	4				2	6	10				6	16	0,6	25	1	1		
22. Oberhasli		6		1	3	10	1	9		1	4	15	2	11	2	1		
23. Schwarzenburg		3		2	3	8	1	4		2	6	13	1,6	21	2	1		
24. Laufen	1	2		7		10	1	3		7		11	10	1	2	2		
25. Jurassische Bezirke		1			3	4		1			3	4			1			
Ausserkantonale	2	3	2	3	10	20	3	5	2	3	17	30	2		4	2		
Total:	340	316	137	146	256	1 195	568	533	137	146	425	1 809	1,94		239	188		
öffentliche Seminarien:	939																	

Quelle: Verzeichnisse der Schülerinnen in den Jahresberichten der Seminarien

Tabelle 8

Aufnahmen in die deutschsprachigen Seminarien nach Pendlerregionen von 1957-61 und 1962-66

H = Hofwil/Bern, L = Langenthal, Mu = Muristalden, Ma = Marzili, T = Thun, N = Neue Mädchenschule, Z = absolute Zahl, w = Wachstumskoeffizient, d = Differenz zu 1957-61, öS = Seminaristinnen oder Seminaristen öffentlicher Seminarien, t = Total

a) Seminaristen

	1957-61				1962-66									1957-66				Jahresmittel 62-66		Klassen à 20	
				Subt.	H	L	öS	Mu		Subtotal											
Region	H	Mu	Z	%	Z	Z	w	Z	w	Z	w	%	d	H	L	Mu	t	t	töS	t	töS
Bern	196	34	230	42	216	1	1,1	88	2,6	305	1,3	38	75	412	1	122	535	61	43	3	2
Biel	33	12	45	8	35	2	1,12	7	0,6	44	1,0	5	-1	68	2	19	89	9	7	1/2	1/3
Thun	67	20	87	16	96	5	1,5	32	1,6	133	1,5	16	46	163	5	52	220	27	20	1 1/2	1
Burgdorf	9	11	20	3	5	20	2,8	9	0,8	34	1,7	4	14	14	20	20	54	7	5	1/3	1/4
Langenthal	19	-	19	3		26	1,4	4		30	1,6	4	11	19	26	4	49	6	5	1/3	1/4
t. Region	324	77	401	73	352	54		140		546	1,36	67	147	676	54	217	947	109	81	5 1/2	4
t. Kanton	421	128	549	100	481	105		224		810	1,47	100	261	902	105	352	1 359	162	117	8	5
- w					1,1				1,75												

b) Seminaristinnen

	1957-61					1962-66											1957-66						Jahresmittel 62-66		Klassen à 20	
					Subt.	Ma	T	L	B	öS	N		Subt.														
Region	Ma	T	N	Z	%	Z	Z	Z	Z	w	Z	w	Z	w	%	d	Ma	T	L	B	N	T	t	töS	t	töS
Bern	179	20	71	270	44	289	35	1	21	1,7	114	1,6	460	1,7	38	189	468	55	1	21	185	730	92	69	4 ½	3½
Biel	9	16	13	38	6	5	4	-	84	3,7	7	0,5	100	2,6	8	62	14	20	-	84	20	138	20	19	1	1
Thun	2	92	12	106	17	7	180	-	3	2	26	2,1	216	2	18	110	9	272	-	3	38	322	43	38	2	2
Burgdorf	10	17	17	44	7	7	10	31	1	1,8	34	2	83	1,9	7	39	7	27	31	1	51	127	17	16	1	1
Langenthal	2	16	7	25	4	2	-	54	1	3,2	3	0,4	60	2,4	5	35	4	16	54	1	10	85	12	11	2/3	2/3
t. Region	202	161	120	483	79	310	229	86	110	2	184		919	1,9	77	435	512	390	86	110	304	1 402	184	147	9	7½
t. Kanton	228	217	169	614	100	340	316	137	146		256		1 195	1,95	100	581	568	533	137	146	425	1 809	239	185	12	9
w						1,5	1,5					1,5														

Quelle: Jahresberichte der Seminarien

Tabelle 9

Aufnahmen in die deutschsprachigen Seminarien nach Agglomerationen von 1957-61 und 1962-66

H = Hofwil, M = Muristalden, L = Langenthal; Z = absolute Zahl, w = Wachstumskoeffizient, d = Differenz zu 1957-61, t = Total, öS = öffentliche Seminarien, a.Ktt. = alter Kantonsteil

a) Seminaristen

	1957-61				1962-66									1957-66				Jahres-mittel 62-66		Klassen à 20	
				Subt.			H+L	M		Subt.											
Agglomerationen	H	M	Z	%	H	L	w	Z	w	Z	w	%	d	H	L	M	t	t	töS	t	öS
Bern	150	27	177	32,2	187	-	1,24	80	2,7	267	1,47	30,3	87	337		107	444	53	37	2 2/3	2
Thun	35	13	48	8,7	67	5	2	19	1,5	91	1,9	11,2	43	102	5	32	139	18	14	1	3/4
Biel	30	8	38	6,9	27	2	0,96	6	0,7	35	0,9	4,3	-3	57	2	14	73	7	6	1/3	1/3
Burgdorf	1	5	6	1	2	8	10	5	1	15	2,5	1,8	9	3	8	10	21	3	2		
Langenthal	8	-	8	1,4		17	2,1	2		19	2,4	2,3	11	8	17	2	27	4	3	1/5	
t.Agglomerationen	224	53	277	50 %	282	32		112		427	1,5	52,7	147	507	32	165	704	85	62	4	3
t.a.Ktt.	421	128	549	100	481	105		224		810	1,47	100		902	105	352	1 359	162	117	8	6

b) Seminaristinnen M = Marzili, L = Langenthal, B = Biel, N = Neue Mädchenschule, T = Thun

	1957-61					1962-66											1957-66						Jahres-mittel 62-66		Klassen à 20	
					Subt.	öffentl. Seminarien					N		Subt.														
Agglomerationen	M	T	N	Z	%	M	T	L	B	w	Z	w	Z	w	%	d	M	T	L	B	N	t	t	töS	t	öS
Bern	138	4	43	185	30	237	4	1	11	1,8	73	1,6	326	1,7	27	141	374	8	1	11	114	511	65	50	3/4	2 ½
Thun	1	66	5	72	11,7	2	110	-	-	1,5	9	1,8	121	1,7	10,1	49	3	176	-	-	14	193	24	22	1 1/5	1
Biel	5	15	9	29	4,7	4	2	-	66	3,6	2	0,2	74	2,5	6,2	45	9	17	-	66	11	103	15	14	3/4	½
Burgdorf	8	12	10	30	4,8	5	2	20	1	1,4	21	2	49	1,6	4,1	19	13	14	20	1	31	79	10	6	1/2	1/3
Langenthal	2	11	4	17	2,8	1	-	32	-	2,5	2	0,5	35	2	2,9	18	3	11	32	-	6	52	7	7	1/3	1/3
t. Agglom.	154	108	71	333	54,2	249	118	53	78		107		605		50,3	272	402	226	53	78	176	938	120	100	6	5
t.a.Ktt.	228	217	169	614	100	340	316	137	146		256	1,51	195	1,95	100		568	533	137	146	425	1 809	239	185	12	

Tabelle 10

Aufnahme von Seminaristen aus der Agglomeration Bern (nach Gemeinden) von 1957-61 und 1962-66

A. Oeffentliche Seminarien

Gemeinde	Zentrale Stadt		Umland				Total
			näheres Umland		weiteres Umland		
	1957-61	1962-66	1957-61	1962-66	1957-61	1962-66	
Bern	79	95					174
Köniz	24	16					40
Bümpliz			21	34			55
Bolligen			12	17			29
Bremgarten			-	1			1
Muri			3	11			14
Zollikofen			4	3			7
Stettlen					-	3	3
Münchenbuchsee					3	3	6
Moosseedorf					-	-	-
Urtenen					2	-	2
Kehrsatz					1	4	5
Frauenkappelen					1	-	1
Total	103	111	40	66	7	10	
	214		106		17		337
Jahresmittel	22		13		2		

B. Private und öffentliche Seminarien

Bern	102	130					232
Köniz	27	27					54
Bümpliz			21	51			72
Bolligen			12	27			39
Bremgarten			-	1			1
Muri			4	15			19
Zollikofen			4	6			10
Stettlen					-	3	3
Münchenbuchsee					3	3	6
Moosseedorf					-	-	-
Urtenen					2	-	2
Kehrsatz					1	4	5
Frauenkappelen					1	-	1
Total	129	157	41	100	7	10	
	286		141		17		444
Wachstumskoeffizient	1,2		2,5		1,7		
Jahresmittel		31		20		2	
Klassen zu 20 pro Jahr		1½		1			

Quelle: Jahresberichte der Seminarien

Tabelle 11

Aufnahme von Seminaristinnen aus der Agglomeration Bern (nach Gemeinden) von 1957-61 und 1962-66

A. Oeffentliche Seminarien

Gemeinde	Zentrale Stadt		Umland				Total
			näheres Umland		weiteres Umland		
	1957-61	1962-66	1957-61	1962-66	1957-61	1962-66	
Bern	69	127					196
Köniz	33	56					89
Bümpliz			12	24			36
Bolligen			12	13			25
Bremgarten			-	2			2
Muri			6	15			21
Zollikofen			7	6			13
Stettlen					1	-	1
Münchenbuchsee					1	3	4
Moosseedorf					-	1	1
Urtenen					-	2	2
Kehrsatz					-	2	2
Frauenkappelen					1	-	1
Total	102	183	37	60	3	8	393
	285		97		11		
Jahresmittel		37		12		2	

B. Private und öffentliche Seminarien

Bern	88	150					238
Köniz	49	76					125
Bümpliz			15	30			45
Bolligen			12	23			35
Bremgarten			-	3			3
Muri			8	20			28
Zollikofen			9	12			21
Stettlen					1	-	1
Münchenbuchsee					1	4	5
Moosseedorf					-	3	3
Urtenen					1	3	4
Kehrsatz					-	2	2
Frauenkappelen					1	-	1
Total	137	226	44	88	4	12	511
	363		132		16		
Wachstumskoeffizient	1,7		2		2,3		
Jahresmittel		45		18		2	
Klassen zu 20 pro Jahr		2¼		1			

Quelle: Jahresberichte der Seminarien

Tabelle 12

Die Einzugsgebiete der möglichen Seminarstandorte Interlaken, Spiez und Konolfingen in Bezug auf die Rekrutierung von Primarlehrkräften in den Jahren 1962-66

Seminarstandort	Schulwegdauer in Stunden	Anzahl Seminaristinnen (f) und Seminaristen (m) aus den Jahren 1962-1966										Jahresmittel 1962-66			
		öffentliche Seminarien					alle Seminarien					Subt.		t.Klassen	
		f 1/4	m	f 1/2	m	f 3/4	m	f 1	m	f 1 1/4	m	f	m	f zu 20	m
Interlaken	1/4	7	4									2	2		
	1/2			7	12							3	5		
	3/4					5	2					4	5		
	1							26	19			10	9	½	½
	1 1/4									10	2	12	10	2/3	½
	Subt.	7	4	14	16	13	18	45	37	55	39				
	Subt. f + m	11		30		37		82		94					
	1/4	9	8												
	1/2			7	15										
	3/4					5	2								
	1							30	19						
	1 1/4									10	6				
	Subt.	9	8	10	23	21	25	51	44	61	50				
	Subt. f + m	17		39		46		95		111					
Spiez	1/4	20	11					22	11			4	2		
	1/2			22	10							9	5	½	½
	3/4 - Total					74	49								
	Gem. Thun allein					48	37								
	1							83	2			25	20	1¼	1
	1 1/4									9	8	26	20	1 1/3	1
												28	22	1 1/3	1
	Subt.	20	11	42	21	116	70	118	72	128	80	22	11	45	25
	Subt. f + m	31		63		186		191		208		33		70	
	Subt. Thun					68	31	71	33	80	41				
	Subt. Thun f + m					99		104		121					
	1/4	8	7									9	9		
	1/2			24	6							27	9		
	3/4					31	19					47	25		
	1							268	176						
	Subt.	8	7	32	13	63	32	331	208			9	9	36	18
	Subt. f + m	15		45		95		539				18		54	

Spiez	1/4	22	11									4	2		
	1/2			23	14							9	5	½	½
	3/4					82	73								
	1					51	51					25	20	1¼	1
	1 1/4							5	2			26	20	1 1/3	1
										9	9	28	22	1 1/3	1
	Subt.	22	11	45	25	127	98	132	100	141	109				
	Subt. f + m	33		70		225		232		250					
	1/4	9	9									2	2		
	1/2			27	9							7	4	1/3	1/5
	3/4					47	25					17	9	1	½
	1							333	279			83	64	4	3
	Subt.	9	9	36	18	83	43	416	322						
	Subt. f + m	18		54		126		738							

Quelle: Jahresberichte der Seminarien

Tabelle 13

Die tatsächlichen Schulwegzeiten im Wintersemester 1966-67 für die Seminarstandorte Muesmattstrasse, Landorf und Morillongut auf Schulbeginn 0805

Schülergruppe	Seminarstandort	Anzahl Seminaristen aus ... Stunden Entfernung										
		¼	½	¾	1	1¼	1½	1¾	2	2¼	2½	2¾
Gruppe A : 93 Seminaristen	Muesmattstr.	24	32	24	7	3	2	1				
	Subt.		56	80	87							
	Landorf	9	20	20	9	16	7	6	1	2	3	
	Subt.		29	49	58							
	Morillon	38	25	18	6	4	1		1			
	Subt.		63	81	87							
Gruppe B : 68 Seminaristen	Muesmattstr.	2	10	9	14	27	4	1	1			
	Subt.		12	21	35							
	Landorf	1	9	5	6	7	5	5	9	12	6	3
	Subt.		10	15	21							
	Morillon	7	9	9	11	26	4	1	1			
	Subt.		16	25	36							
Gruppe C : 59 Seminaristen	Muesmattstr.	39	12	5	2	1						
	Subt.		51	56	58							
	Landorf	1	4	3	42	2	5			2		
	Subt.		5	8	50							
	Morillon	10	43	4	2							
	Subt.		53	57	59							

Quelle: Schülerbefragung vom 26.2.67
Experimentelle Nachprüfung am 6.3.67

Legende: Gruppe A : Für Schüler, die innerhalb der Pendlerregion Bern wohnen und wegen Platzmangel im Internat Hofwil den Unterricht während vier Jahren in der Muesmattstrasse besuchen (Klassen der "D und E-Reihe" aller Ausbildungsjahrgänge):

Gruppe B : Für Schüler der beiden obersten Schuljahre, die während zweier Jahre das Internat in Hofwil besuchten und in den beiden obersten Schuljahren bei ihren Eltern in- oder ausserhalb der Pendlerregion wohnen (Teile der Klassen A, B und C des obersten und zweitobersten Jahrganges):

Gruppe C : Für Schüler der beiden obersten Schuljahre, die während zweier Jahre das Internat in Hofwil besuchten und in den beiden obersten Schuljahren in Bern eine Fremdunterkunft benutzen (Ergänzung der Gruppe B auf den Vollbestand der betreffenden Klassen).

Lebenslauf

Am 27.7.1932 wurde ich in Bern geboren. Ich besuchte in Hasle bei Burgdorf die Primarschule und in Rüegsauschachen die Sekundarschule, anschliessend mit der 113. Promotion das Staatliche Lehrerseminar Hofwil und Bern.

Von 1952–56 unterrichtete ich an der Mittelklasse der Primarschule Dotzigen bei Büren. Im Frühjahr 1956 begann ich das Studium an der Lehramtschule der Universität Bern. Im dritten Semester war ich als Hilfsassistent im Geographischen Institut (Herr Prof. Gygax) und als Explorator am Kantonalen Karten- und Plankatalog tätig (Herr Prof. Grosjean).

Das Wintersemester 1957/58 verbrachte ich an der Sorbonne in Paris, wo ich sozialgeschichtliche (Prof. Labrousse), kunstgeschichtliche (Prof. Lambert) und ethnographische Vorlesungen und Übungen (Prof. Renouard, Leroi-Gourhan, Ch. de Lauwe) besuchte. Im Frühjahr 1959 erwarb ich das Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung. Gleichzeitig erfolgte meine Wahl als Hilfslehrer für Geographie an die Handelsabteilung des Städtischen Gymnasiums in Bern.

An der Universität Bern setzte ich das Studium im Hauptfach Geographie und den Nebenfächern Geologie und Allgemeine sowie Schweizer-Geschichte fort und schloss im Herbst 1961 mit dem Diplom für das Höhere Lehramt ab.

Im Frühjahr 1961 wurde ich als Hauptlehrer für Geographie an das Staatliche Lehrerseminar Hofwil und Bern gewählt, wo ich seither unterrichte.

Vorlesungen, Übungen, Seminarien und Exkursionen besuchte ich an der Universität Bern bei den Herren Professoren Cadisch, Déer, Gauss, von Greyerz, Grosjean, Gygax, Heinimann, Hügi, Kohlschmidt, Nabholz, Näf, Niggli, Rutsch, Schmid, Streckeisen, Walder, Walser, Walzer und Zinsli.